Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

XIV. Band.

1891.

Basel.
Verlag von C. F. Spittler.

Pilgermissions-Buchdruckerei auf St. Chrischona bei Basel.

Inhalt.

1. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze, Erzählungen etc.

	Heft	Seite
Gnade und Frieden	1	1
Pilgergedanken	1	2
Jerem. 33, 9	1	6
„Bete für mich"	1	6
Die Heiligung	2	13
Rambach's Betrachtungen über das Leiden Christi	2	16
Zweimal gerettet	2	17
Das Blut Jesu Christi	3	25
Grabesfurcht	3	26
„Er litt und schwieg"	3	27
Das Komma	3	28
Zwei Glaubenszeugnisse	3	29
Der Weg, die Wahrheit und das Leben	4	37
Ein guter Geruch Christi	4	39
Die ersten Worte der Bibel	4	39
Empor die Herzen	5	49
Werdet voll Geistes	5	53
Mißstimmung und Glaube	5	55
Christus unsere Erlösung	6	61
„Nein, ich gebe dich nicht auf"	6	64
Jesus allein	6	65
Der HErr erhört Gebet	6	67
Das Testament des HErrn: I. Das Abschiedsmahl	7	73
Das Testament des HErrn: I. Das Abschiedsmahl	8	85
Das Testament des HErrn: II. Der Abschiedstrost	9	97
Das Testament des HErrn: II. Der Abschiedstrost	10	109
Das Testament des HErrn: III. Das Abschiedsgebet	11	121
Das Testament des HErrn: III. Das Abschiedsgebet	12	135
Todesfurcht u. Sterbensfreudigkeit	7	76
Ermatte nicht	8	89
Entschädigt	8	90
Klavierspiel und Gebet	8	90
Köstliche Dinge	8	91
Das Bächlein. Eine Parabel	9	100
Morgen, morgen, nur nicht heute	10	113
Erhörte Bitte	10	114
Ein Abschiedswort	10	115
Unmöglich, schwer, leicht	11	123
In allen Dingen	11	124
Der HErr kommt	12	134
Selige Weihnacht	12	138

2. Mitteilungen aus der Pilgermission.

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt, eingegangene Briefe 2c.	1	7
Aus der Schweiz (Schwarz)	1	8
Aus Nord-Amerika (Daiß)	1	9
Nachrichten 2c.	2	18
Aus Nord-Amerika (Graf)	2	20

	Heft	Seite
Aus der Schweiz (Hauser)	2	21
Große Pläne	2	21
Nachrichten 2c.	3	29
Aus Abessinien (Aragawi)	3	30
Aus Nord-Amerika: J. K. Hauser †	3	32
Aus Süd-Rußland (Eberle)	3	33
Nachrichten 2c.	4	34
Aus Böhmen (Kostomlatzky)	4	44
Aus der Schweiz (Roth)	4	45
Aus dem Elsatz (Messner)	4	46
Nachrichten 2c	5	56
Aus Nord-Amerika (Wrbitzky)	5	57
Aus der Schweiz (Schinzel)	5	58
Nachrichten 2c. (Mai-Konferenz)	6	68
Aus Nord-Amerika (Schadegg)	6	72
Nachrichten 2c.	7	78
Aus Nord-Amerika (Furrer)	7	80
Aus Palästina (Michaelis)	7	81
Nachrichten 2c. (Juli-Konferenz)	8	92
Aus Berlin (Howard)	8	95
Nachrichten 2c. (Einsegnung)	9	102
Nachrichten 2c.	10	116
Jerusalem I. (Eliahu)	10	118
Aus Slavonien (Stork)	10	119
Nachrichten 2c.	11	125
Jerusalem. Einst u. jetzt. II. (Eliahu)	11	127
Nachrichten 2c.	12	141
Aus Rußland	12	143

3. Altes und Neues.

	Heft	Seite
Das Evangelium in Madagascar I.	1	10
" " " " II.	2	22
" " " " III.	3	34
Über die innere Mission	4	46
Brief über Moody	5	59
Hausbesuche	7	83
Religion und Sozialdemokratie	8	96
Die silbernen Knöpfe	8	96
Georg Müller von Bristol	11	130

4. Gedichte und Lieder.

	Heft	Seite
Friede	1	2
An des Vaters Hand	2	17
Der schönste unter den Menschenkindern	3	27
Im Frühling	4	42
Gottes Wort	5	54
Wer den Sohn leugnet 2c.	6	66
Psalm 101, 6	7	77
Am Kreuze Jesu	8	91
Es ist der HErr	10	116
Führungen	11	125
Advent	12	133

5. Personal-Nachrichten, Anzeigen, Lesefrüchte etc.

Seite 10, 24, 33, 46, 60, 72, 83, 84, 96, 100, 101, 108, 120, 130, 140, 144.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

14. Band. — Nr. 1.

Gnade und Frieden.

Gott gebe euch viel Gnade und Friede durch die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi unsres HErrn. 2 Petri 1, 2.

Zwei köstliche Gaben, die wertvollsten, die es geben kann, wünscht Petrus, der Knecht und Apostel Jesu Christi, allen denen, die eben denselben teuren Glauben überkommen haben in der Gerechtigkeit, die unser Gott gibt. Diese herrlichen Kleinodien wünschen auch wir beim Beginn eines neuen Jahres allen lieben Lesern unsres Boten, wo sie zerstreut wohnen in den verschiedenen Ländern der Erde. Geben kann kein Mensch diese beiden Schätze; sie sind die unmittelbaren Geschenke Gottes. Aber wünschen — und mehr noch — flehen können wir: Gott gebe euch viel Gnade und Friede durch die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi unsres HErrn. Mit ganzem Herzen verwandeln wir den Wunsch in ein Gebet für jeglichen Leser dieser Blätter und fügen den weiteren Wunsch hinzu, daß doch jede Seele selber bitten und suchen wolle; denn wer da bittet, der nimmt; wer da suchet, wird finden; wer da anklopft, dem wird aufgethan.

Gnade, das große Geschenk der göttlichen Huld für den zum Tode verdammten Verbrecher; Gnade, der königliche Akt der Vergebung und Rechtfertigung, um des Verdienstes Jesu Christi willen jedem Menschen angeboten, der den Platz des Sünders einnimmt und der frohen Botschaft glaubt; Gnade, die Quelle, aus welcher jeden Morgen neue Ströme fließen; Gnade, das erste Bedürfnis, eines aus dem Tode erweckten Sünders und doch auch das tiefste Bedürfnis und der höchste Ruhm eines geheiligten Christen; Gnade, die Macht des Lebens zur Bewahrung und Heiligung; Gnade, das Wohlgefallen des Vaters an dem durch Jesum versöhnten Kinde: diese Gnade schenke Gott dir, geliebter Leser.

Friede, die Frucht der im Glauben angenommenen Gnade Gottes zur Rechtfertigung und Vergebung (Röm. 5, 1); Friede, das Geschenk und Vermächtnis unsres scheidenden Heilandes (Joh. 14, 27); Friede, die sanfte Gewalt, die das Herz des Gläubigen erfüllt und regiert, so er im Gehorsam wandelt (Phil. 4, 7; Jes. 48, 18); Friede, die durch den heiligen Geist gewirkte Stimmung, die darnach trachtet, alle Menschen in Liebe zu erfassen (Gal. 5, 22; Ebr. 12, 14); Friede, der Gruß, mit welchem der auferstandene, aber unsrem Auge unsichtbare Heiland sein Nahesein bekundet (Joh. 20, 21. 26): auch dieses Kleinod, lieber Leser, schenke Gott dir!

Nicht in geringem Maße nur mögen diese Güter dir zu teil werden: Gott gebe euch viel Gnade und Frieden; oder wie die genaue Übersetzung sagt: „Gnade und Friede werden euch gemehret." Es gibt also ein Wachstum und Zunehmen in diesen Stücken. Die Gnade ist ein unermeßliches Gebiet; da kann der Geist immer neue Entdeckungen machen. Sie ist ein unergründliches Meer; da kann das Herz immer mehr schöpfen und

immer völliger sich darein versenken. Die Schrift sagt uns: Aus seiner Fülle haben wir genommen eine Gnade um die andere (Joh. 1, 14). Der Herr Jesus selbst sagt: Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe (Matth. 13, 12). Wir sollen uns nicht begnügen mit einem kleinen Anfang, mit einer schwachen Hoffnung. Es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade (Ebr. 13, 9). Der Friede soll nicht sein wie ein Bächlein, das in der Hitze der Anfechtung versiegt, sondern er soll werden wie ein Strom, der von den Bergen entspringt und seine Wellen Tag und Nacht fortwälzt, dem Ocean entgegen.

Und auf welchem Wege gelangt man zu solcher Fülle? O da stehen wir wieder an der seligen Einfalt des Evangeliums: durch die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi unsres HErrn. Es gibt nur Einen Weg (Joh. 14, 6). Wohl uns, daß wir diesen Weg wissen, daß wir keine neuen Mittel und Wege zu suchen brauchen. Wir haben den, durch welchen Gnade und Frieden uns gegeben und vermehret werden. Lernen wir nur Ihn kennen und immer besser erkennen. Suchen wir Gemeinschaft mit Ihm. Im Lesen seines Wortes, im Nachsinnen über dasselbe, im kindlichen Glauben, im anhaltenden Gebet, im Thun seines Willens, im Vertrauen auf seine Liebe, Weisheit und Macht lernen wir Ihn immer besser kennen und diese Herzenserkenntnis bringt herrliche Frucht.

Es ist unser Wunsch und unsere ernste Bitte, daß auch im neu angetretenen Jahre unser Bote solche Glaubenserkenntnis fördern helfe. Bittet mit uns darum, liebe Leser. Helft auch mit, daß das Blatt in Vieler Hände komme und manchen ein Wegweiser zum HErrn werde.

Friede.

Röm. 5, 1. Joh. 16, 33.

Friede mit Gott, umringt von Sünd' und Schmerz!
Das Blut des Heilands flüstert Fried' ins Herz.

Friede in Gott, bedrückt von Arbeitslast!
Jesu zu dienen ist mir Ruh' und Rast.

Friede in Gott, trotz Sorge, Schmerz und Pein!
Am Busen Jesu find' ich Fried' allein.

Friede in Gott, weit von den Lieben mir;
Sicher in Jesu sind wir für und für.

Friede in Gott, die Zukunft unbekannt;
Jesus ist König, Er ist mir bekannt.

Friede in Gott, vom Sterben stets bedroht;
Besiegt hat Jesus alle Macht vom Tod.

Es ist genug: bald schließt mein Erdenlauf,
Und Jesus ruft zum Frieden mich hinauf.

Aus dem Englischen übersetzt von **H. Gordon.**

Pilgergedanken.

Wie eilt doch die Zeit! Schon ist wieder ein Jahr verschwunden. Wahrlich, es ist hienieden kein Aufhalten, sondern unaufhörlich werden wir der Ewigkeit entgegengerückt. Schon längst wollte ich dir, l. Glaubensbote, etwas für meine teuren Brüder im HErrn in die Tasche geben, aber es geht mir, wie es eben allen Kindern und besonders Arbeitern des HErrn geht, sie wissen von keinem Überfluß an Zeit, von keiner Langweile, sondern von Mangel an Zeit zu reden. Da aber das Jahr sich neigt, so muß ich mein Gewissen befriedigen und dir eiligst noch etwas zusenden.

Von was soll ich reden? Da wir am Wechsel eines Jahres stehen, und uns besonders unsres Pilgerstandes in diesen Tagen bewußt werden, so möchte ich eben von dem reden, weß das Herz voll ist, von Pilgergedanken. Wie uns das teure Bibelbuch in allen Dingen so treulich und weise an die Hand geht, uns Beispiele und Vorbilder für alle Lebensverhältnisse vor die Seele führt, so

möchte ich auch meine Pilgergedanken an das Leben eines teuren Mannes anknüpfen, der im rechten Sinne des Wortes ein Pilger war.

So lese denn 1 Mose 32, 10—13.

Aus diesen Worten ist mir ein dreifaches recht zum Segen geworden:

1. Der staunende Rückblick,
2. Der demütige Einblick und
3. Der glaubensfrohe Ausblick.

1. Der **staunende Rückblick.** Was hatte der Wanderer des alten Testaments dort? Nichts als einen Stab. Was sollte aus ihm werden, der weder Geld, noch Begleiter, noch sonst etwas hatte, darauf er sich verlassen konnte? Armut und Elend war sein Signal.

Und diese **äußere** Armut war erst ein Bild seiner **innern** Armut. Jakob, Untertreter, Hinterlistiger war sein Name. Ohne Frieden im Herzen, gestraft im Gewissen durch das Bewußtsein, mit der Mutter den alten Vater betrogen, den Bruder überlistet zu haben, — so zog er aus.

Wie arm sind wir Erdenpilger doch! Die meisten unter uns sind in ärmlichen Verhältnissen. Erdennot und Erdensorgen stehen mit uns auf und legen sich mit uns nieder. Kaum scheinen eine Stunde oder einen Tag diese grauen Nebel sich zu lichten, so kommen sie den folgenden Tag um so stärker. Ach, wie sind der Seufzer und Thränen unter dem Mond so viel! Und die, welche noch etwas besitzen an Reichtum, Geld, Gärten, Weinbergen, Äckern; Ehren, Würden und Ansehen, wie lange behalten sie es? „Reichtum, Ehre Glück und Habe verlassen uns am Grabe." Obgleich sie besitzen, so macht das sie vor Gott nicht angenehm, denn bei Ihm ist kein Ansehen der Person. Selbst Fürsten sind Menschen vom Weib geboren und sinken wieder in den Staub, all' ihr' Anschläge sind auch verloren, sobald das Grab nimmt seinen Raub.

Aber zu dieser äußern Armut gesellt sich noch die innere, geistige Armut. Wie ist das Herz des unwiedergeborenen, natürlichen Erdenpilgers so arm, so entfremdet von Gott, gefüllt von Sünden- und Satansgift, ohne Trost, ohne Hoffnung! Mein lieber Glaubensbote, es ist mir oft, als möchte ich stundenlang weinen über das leibliche und geistliche Elend, das ich sehe, davon ich in Büchern und Zeitschriften lese.

Und doch hatte jener Pilger der grauen Vorzeit etwas an seinem Stab. Es war nur ein Stab, vielleicht gar rauh und unansehnlich, der Kritik mancher Menschen noch sehr ausgesetzt, aber für den Pilger war er eine Hülfe. In schwachen Stunden sollte er seine Stütze, in Gefahr seine Waffe sein. In Dunkelheit mußte er ihm durch Fühlübungen das Licht ersetzen. Ging es durch schmutzige Lachen, unheimliche Sümpfe oder tiefere Wasser, so sollte er ihm den stillen Trost und Mut einflößen: „Nur frisch hinein, es wird so tief nicht sein!" Wenn die Füße auch naß oder voller Schlamm werden, es geht **hindurch.** Dieser Stab war für Jakob und ist für uns das **Gebet.** Aus bedrängtem Herzen soll der Pilger zu Gott rufen, Ihm alle seine Wünsche, Sorgen und Anliegen darbringen.

Dieser Stab ist uns ferner das **Wort** unsres Gottes und seine **Verheißungen.** Oder war es nicht ein fester Stab, jenes Wort, das der HErr dem Pilger auf Harans Feldern im wunderschönen Traumgesicht zurief: „**Ich** bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehest, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht lassen, bis daß ich thue alles, was ich

dir geredet habe." 1 Mose 28, 15. O was für einen sicheren Stab haben die armen Erdenpilger an Gottes Wort. Kein Wunder, daß Satan mit aller seiner List und seinem Spott denselben den Menschen aus der Hand zu winden sucht. Wie schade, daß das Menschengeschlecht diesen unentbehrlichen Stab sich rauben läßt. Wer will die armen Pilger durch die Unzahl von Sümpfen, Morästen, Strömen leiten, wer in den vielen Dunkelheiten des Lebens ihnen durchhelfen!

Dieser Stab war für Jakob endlich sein unerschütterlicher **Glaube**, den er an das ihm gegebene göttliche Wort hatte. O klammere dich fest an dieses felsenfeste Wort. Alles kann ändern und weichen. Freunde, treue Lehrer, selige Gefühle, selbst manchesmal das Bewußtsein, du gehörst dem HErrn, die Überzeugung deines Gnadenstandes, alles kann dir genommen werden. „Himmel und Erde werden vergehen, Gottes Wort vergeht nicht!" Pilger, auf diesen Felsen stelle dich im Glauben. Und wenn allerlei Fluten und Wetter: Armut, geistliche Nöten, Kriege und Revolutionen, Satan mit seinem Höllenheer droht, o bleibe auf diesem Felsen und rufe kühn, was Röm. 8, 35—39 geschrieben steht. Oder singe glaubensmutig:

„Stürme, Welt, und tobe,
Ich steh' hier und lobe
Gott in sichrer Ruh.
Wenn die Welt in Trümmer fällt,
Wenn mich Sünd' und Hölle schrecken,
Jesus wird mich decken!"

So war Jakob arm und doch reich. An seinem Stabe hatte er genug. Mögen manche denselben kritisiert haben, er wußte, was er an ihm hatte. Lassen wir, liebe Pilger, uns unsere Gebetsmacht bespötteln, unsere Bibel kritisieren, unsern Glauben verachten, das macht nichts. Wir wissen, was wir an diesem Stab, dem Holz aus dem Paradiese Gottes, haben. Arm sind wir in uns, reich in unsrem Gott, diese doppelte Überzeugung soll uns bleiben, bis wir nach Haus kommen. Aber jener Pilger an der Grenze seines Landes hatte noch ein zweites, nämlich

2. Einen demütigen Einblick.

„Nicht mehr hatte ich, als ich über diesen Jordan ging, nun bin ich zwei Heere geworden," so sprach Jakob. Beim Anblick des großen Segens blickt er nicht selbstzufrieden auf seine Geschicklichkeit, Erfindung der Mittel, sich zu bereichern, auf seine Würdigkeit u. dgl. Er blickt weg von dem Segen, den Gaben, zu dem Geber derselben. In stiller Herzenseinkehr mag er etwa folgendermaßen gesprochen haben: „Woher ist dieser Segen? Von Gott. Wem hat Er ihn gegeben? Mir, dem Jakob, dem Untertreter. Warum hat Gott mich, den Unwürdigen, so gesegnet? Weil es seiner Liebe Art ist, Arme, Geringe, Würmlein zu segnen, aus dem Staube zu heben, sie mit Gnade zu überschütten." Und so überwältigt von Gottes Güte sinkt Jakob auf die Kniee und betet mit Inbrunst eines dankbaren Herzens: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast!" So Jakob. Und wir, mein lieber Glaubensbote! Beim Wechsel eines Jahres blickt man gerne auf das, was der HErr an, in uns und durch uns gethan hat. Du hast sogar, mein lieber Bote, auf fünfzig Gnadenjahre zurückgeblickt, welche der HErr der lieben Pilger-Mission schenkte. Hier durfte ich auf die zehnjährige Stiftung unserer Gemeinschaft einen Rückblick werfen, andere unserer lieben Mitpilger und Arbeiter im Reich Gottes auf der ganzen Erde haben auch ihre Arbeit überschaut, Segen gefunden, den der HErr ihnen

beſcherte. Welches ſoll unſere Stellung ſein? Die, welche der Erzvater Jakob hatte. Weg die Augen von den Werkzeugen; ſie ſind in ſich arm, unvollkommen, gebrechlich. Weg die Blicke vom Erfolg; er gehört nicht uns, ſondern dem HErrn. „Nicht uns, HErr, ſondern deinem Namen ſei Ehre gegeben," das ſoll unſer innigſtes Gebet ſein. Nach dem ſtaunenden Rückblick, dem demütigen Einblick wurde der ehrwürdige Pilger Jakob noch geleitet auf

3. Einen glaubensfrohen Ausblick.

Beim ſtaunenden Rückblick wie beim demütigen Einblick konnte Jakob ſich nur wundern, was Gott an ihm gethan hat. Eine Menge Hinderniſſe lagen im Wege, ihn vom Lebensziel abzubringen. Seine eigene Armut, des Tages drückende Hitze, der Nächte empfindlicher Froſt, reißende Tiere, ſchlafloſe Nächte, verſtimmte Herzen, veränderte Angeſichter ſeiner Naheſtehenden; alles ſchien ſich verbunden zu haben, ihn zu verderben. Aber wie die Berge vor dem HErrn wie Wachs zerſchmelzen, ſo ſchwanden auch dieſe Hinderniſſe. Ja ſie wurden ihm noch eine Quelle reichen Segens. Enger ſchloß er ſich an den Gott ſeiner Väter an, ſein Vertrauen ſetzte er auf Ihn feſter. Als er ſtaunend den herrlichen Ausgang ſah, da faßt er alle die wunderbare Hülfe ſeines barmherzigen und treuen Gottes zuſammen, errichtet aus ihnen dem Gott ſeiner Väter ein Monument, nicht aus Granit, Marmor, oder Erz, ſondern aus Dankesſtoff. Vor demſelben betet er: „Bis hieher hat der HErr geholfen!" Geſtützt auf die unwandelbare Treue ſeines HErrn wagt er weiter zu beten: „Du wirſt auch ferner helfen, errette mich von der Hand meines Bruders Eſau."

Wie herrlich der HErr dieſen Wunſch des lieben Pilgers erhört hat, davon berichtet uns die Geſchichte Jakobs.

Du, mein lieber Glaubensbote, weißt aus eigener und Anderer Erfahrung, ſowie von den verſchiedenen Werken des Reiches Gottes genugſam von Hinderniſſen zu erzählen. Eigene Mangelhaftigkeit und Schwäche, wie oft ſtanden ſie dem HErrn im Wege, uns zu ſegnen. Das reißende Tier der ungläubigen Welt, der Löwe aus dem Abgrund umſchlichen oft die Zionspilger und verurſachten innere und äußere Not, ja ſchlafloſe Nächte. An Froſt und Hitze fehlte es nicht, und erkaltete Herzen, wie auch veränderte Mienen trafen ſich da und dort. Was wußte der Pilger anders zu thun, als alles das ſeinem HErrn zu klagen. Wie freundlich und mächtig, wunderbar und herrlich half der HErr da und dort durch. „In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über mir Flügel gebreitet!" Ermutigt durch ſolche Erfahrungen beten auch wir: „Bis hieher hat der HErr geholfen, Er wird auch ferner helfen!"

„Betet unſern König an,
Aug' und Herze rinne;
Der ſo Großes ſchon gethan,
Hat noch mehr im Sinne!"

Noch ſind wir nicht im großen Hall- und Jubeljahr. Es gibt noch Arbeit, Kampf, Streit, Gefahren mancherlei Art. Es mag uns vielleicht bange ſein, aber wir verzagen nicht. Der HErr iſt mit uns.

Zeuge auch im neuen Jahre wieder, mein lieber Glaubensbote, von Jakobs Gott und Jakobs Hülfe. Kehre ferner bei uns und bei Vielen ein, du ſollſt uns ein willkommener Bote ſein. Endlich haſt du und wir den Pilgerlauf vollendet. Wir erwarten ja unſern kommenden HErrn, ſei es, daß Er für den einzelnen oder für ſeine ganze Gemeine kommt.

Daheim haben wir nach dem staunenden Rückblick, dem demütigen Einblick und dem glaubensfrohen Ausblick den seligen Ewigkeitsblick.

J. Hey.

Jerem. 33, 9.

Graf Pückler schreibt im St. Michaels-Boten von Berlin: Eine große, ganz unerwartete Freude wurde uns am 24. Novbr. bereitet. Eine Freundin des Reiches Gottes, die ihren Namen nicht genannt wissen will, schickte uns 5000 Mark für die Arbeiten unserer Gemeinschaft, als Teil einer Summe, welche sie zu einer Reise nach dem Süden gespart hatte und die sie, nachdem die Reise aufgegeben, nicht mehr benötigte.

Wir sind mit dem tiefsten Dank erfüllt und können nicht anders, als in dieser Zuwendung eine ganz augenscheinliche, wunderbare Gebetserhörung zu erblicken, denn gerade 5000 Mark betrug der Teil des Defizits, welchen wir nicht decken konnten, und der deshalb anfing, recht lähmend auf uns zu wirken, so daß wir viel gebetet haben um Abwendung dieser Last. Wir hofften, es würde geschehen durch Zuwendung von Inseraten, oder dadurch, daß allmählich kleinere Beiträge gesammelt würden, und nun hat der HErr diesen Stein an einem einzigen Tage durch die freundliche Hülfsbereitschaft, welche Er einem seiner Kinder ins Herz gegeben, hinweggethan.

Die Losung des Tages lautete: Jerem. 33, 9: „Sie werden sich verwundern und entsetzen über all dem Guten und über all dem Frieden, den ich ihnen geben will." Und wir können nichts anderes thun, als bekennen: Ja, HErr, so ist es und so wird es bleiben, so lange deine Vatertreue über uns an jedem Morgen neu werden kann.

„Bete für mich!"

Der Wegweiser aus St. Louis bringt unter obigem Titel nachstehende liebliche Erzählung:

Vor zwanzig Jahren, an meinem einundzwanzigsten Geburtstage, den 2. September 1867, befand ich mich als Gast in einem Hotel im Westen Englands. Ich erwachte um etwa fünf Uhr Morgens und hörte im Nachbarzimmer leises, andächtiges Singen. Das Lied und die Melodie waren mir wohlbekannt. Dem Singen folgte ein herzliches Gebet. Ich lag auf meinem Bette und ernste Gedanken erfüllten mein Gemüt. Ich konnte nicht umhin, einen Vergleich anzustellen zwischen meinem geistlichen Zustande und dem meines Nachbarn. Ich mußte mir gestehen, daß ich auf dem breiten Wege wandelte, der ins ewige Verderben führt, und daß, wenn ich sterben sollte wie ich war, die Hölle mein Teil sei. Nach diesem Zugeständnis stieg in meinem Herzen ein Verlangen auf zu beten, aber — ich konnte nicht beten. Ich hatte wohl von Kindheit an meine Gebete gesagt; aber — ich konnte nicht beten. Nach einigen Minuten faßte ich den Entschluß, zu meinem Nachbarn zu gehen und ihn zu bitten, für mich zu beten. Zum Entschluß fügte ich die That. Ich verließ mein Zimmer und klopfte an des Nachbarn Thür. „Wer ist da?" hieß es von Innen. „Ein Fremder", war die Antwort. Die Thür öffnete sich alsbald und ein Mann von etwa fünfundsechzig Jahren mit freundlichem Angesicht, hoher Stirn und weißen Haaren stand vor mir. „Was wünschen Sie?" fragte er höflich. „Ich schlief im nächsten Zimmer und hörte Sie beten und bin nun gekommen Sie zu bitten, für mich zu beten." „Kommen Sie herein." Und nachdem ich eingetreten und die Thüre

geschlossen war, sagte er: „Lassen Sie uns niederknieen." Er betete ernstlich für mich. Gott segnete sein Gebet zum Heil meiner Seele. Jene Stunde war der Wendepunkt in meinem Leben. Ich gab Gott mein Herz. Von den Knien aufgestanden, kam eine Furcht über mich, daß ich nicht im Stande sein würde treu zu bleiben. Ich sagte daher zu meinem würdigen Freunde: „Ich weiß kaum, ob es ratsam ist, daß ich ein christliches Leben anfange, ich kenne keinen einzigen Christen in meiner Umgebung, und ich fühle, ich werde nicht treu bleiben." „Sie fürchten also nicht treu bleiben zu können? Lassen Sie uns noch einmal niederknieen." Wir knieten nochmals nieder und mein Freund betete folgende Worte, die mir unvergeßlich geblieben sind: „O HErr, dieser Jüngling sagt, daß er fürchtet, nicht treu bleiben zu können; er hat auch recht, er kann nicht treu bleiben, es sei denn, Du machst ihn treu. Aber HErr, Du weißt, daß Du mich, seitdem ich mich vor siebenzehn Jahren Dir ergeben habe, treu erhalten hast bis zur Stunde. Thue desgleichen für diesen Jüngling, ja und noch viel mehr, um Jesu Christi Willen. Amen." Nachdem wir aufgestanden waren, legte er seine Hände auf meine Schulter und sagte mit großer Innigkeit zu mir: „Du hast nun den schmalen Weg betreten, laß Dich durch nichts aufhalten. Lies die Bibel und bete jeden Tag und der HErr wird mit Dir sein."

Zwanzig Jahre sind seitdem vergangen, ich that wie mir geraten wurde, und der HErr war mit mir, und hat mich erhalten. Gelobet sei sein heiliger Name!

Gott hilft uns nicht immer am Leiden **vorüber,** aber Er hilft hindurch; das ist weit herrlicher.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Dez. 1890.

Teure Brüder und Freunde!

„Aus der Anstalt" selbst können wir Euch wenige Nachrichten geben, doch soll bei der herannahenden Festzeit und in der ersten Nummer des neuen Jahrgangs der Gruß des Mutterhauses an alle die fernen, zerstreuten Söhne und an alle, die den Herrn Jesum und seine Sache lieb haben, nicht fehlen. Der HErr ist freundlich dem, der auf Ihn harret und der Seele, die nach Ihm fraget (Klagelieder 3, 25). Diese Freundlichkeit des HErrn haben wir auch im vergangenen Monat erfahren dürfen, besonders bei mancherlei Erkrankungen, die durch Gottes Gnade zum größten Teil bald wieder gehoben wurden, wobei wir einen neuen Eindruck von der Treue des HErrn, unsres Arztes, erhalten haben. — Wie dankbar dürfen wir auch sein, daß bei der gegenwärtigen Kälte es uns an keinem Guten gebricht und wir mit allem Nötigen versehen sind.

Eine Nachricht nicht „aus der Anstalt", wohl aber aus dem uns zunächststehenden Kreise, sind wir den Brüdern noch schuldig. Durch den Heimgang unsres geehrten Präsidenten, Herrn Dekan Ledderhose, wurden wir veranlaßt, einen neuen Vorsitzenden für unser Komite zu suchen. Nicht in die Ferne brauchten wir zu gehen, da wir das Gute nahe hatten. Einstimmig wurde unser treuer, väterlicher Freund, Herr J. L. Jäger, der langjährige Kassier des Werkes, nunmehr zum Präsidenten desselben gewählt; damit aber in seiner Stellung zu der Anstalt und zu den Brüdern und in seinem Verkehr mit ihnen kein Unterschied eintrete, behält er sein Amt als Kassier dennoch bei, was besonders die ausgesandten Brüder gewiß dankbar begrüßen werden. Wir freuen uns, an ihm einen Bruder und Freund zu haben, dem es ein ernstes Anliegen ist, das Werk in Christi Geist zu

leiten und der die meiste Arbeit auf den Knieen thun wird.

Es war uns auch ein Anliegen, den Kreis unsres Komites zu ergänzen und zu verstärken. Zu unserer großen Freude dürfen wir berichten, daß folgende drei Freunde der an sie ergangenen Bitte entsprochen haben und von nun an Freud und Leid, Last und Segen des Werkes mit uns tragen wollen: Herr A. Vischer-Sarasin, der früher schon mehrere Jahre hindurch Mitglied unsres Komites war und stets für unsere Bestrebungen reges Interesse und wahres Verständnis hat; Herr Pfarrer Th. Isler, Hausvater der Anstalt zum Rebhaus in Basel, dessen Vater schon zu den treuen Freunden unsres Werkes gehört hatte; und Herr Dr. Joh. Kober, der als Verwandter und Biograph Spittlers mit der Geschichte und Entwickelung der Pilger-Mission wohl bekannt ist und schon seit Jahren in freundschaftlichem Verkehr mit uns steht. Der HErr segne das ganze Komite und gebe ihm Weisheit, des HErrn Sinn und Willen zu erkennen, und Kraft, denselben auszuführen.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Vom 10. Nov. bis 10. Dez. sind von nachstehenden ehemaligen Zöglingen unseres Hauses Briefe eingegangen: Michaelis, Haifa; Grau, Wien; Keller, Wagenhausen; Krumm, Neu-Hoffnung; Schlumpf, Wädensweil; Meyer, Straßburg; Wäckerling, St. Imier; Keller, Neu Banovce; Schweizer, Neuchâtel; Hug, Bern; Schinzel, Schochersweil; Hauser, Frauenfeld; Wrbitzky, Brooklyn Village (Ohio); Dröner, Elberfeld; Kraunus, Elberfeld; Kern, East Navadad, (Texas); Seibert, Reinach; Bühler, Detroit, (Kansas); Weißer, Mattweil; Motzkus, Elbing; S. Frank, Schönbühl; Härdle, Lich; Mohr, Basel; Zimmer, Erlau (Preußen); Bez, Thun; Stolte, Haifa; Bläser, Effegg; Daiß, Berger (Missouri).

Aus der Schweiz.

Rubigen, den 8. Oktober 1890.

Beim Lesen des Glaubensboten kam mir fast das Heimweh nach dem lieben Mutterhause und meinen Klassenbrüdern, sowie nach den andern mir bekannten und lieben Mitstreitern. Ich will nun diesem Heimweh kurz Luft machen und von meinem „Patmos" aus allen vorerst einen herzlichen Gruß schicken. Man wird mich fragen, wer mich denn nach Patmos gewiesen? Es ist der treue Gott, die ewige Liebe, die es für gut gefunden, mich ein wenig vom Thun des Willens Gottes in das Leiden desselben hineinzuführen. Seit Neujahr leide ich an einem tuberkulösen Uebel, das mich bis vor kurzem dienstunfähig machte. Der Arzt hatte mich diesen Frühling sozusagen aufgegeben, aber der große Zimmermeister von Nazareth hat mein Hüttlein wieder ordentlich flott gemacht, so daß es als Beweis seiner Meisterkunst wieder ein wenig zur Arbeit taugt, obschon es wenig ist. Dem treuen Gott sei Dank dafür!

Was ich sonst noch in meiner Krankheit von des großen treuen Gottes Hülfe und Treue erfahren, will ich jetzt nicht alles sagen. Einst vor dem Throne des Lammes soll es zu Jesu Preis allen Erlösten gerühmt werden.

Gelernt habe ich aber doch auch etwas. Erstens habe ich praktisch erfahren, daß man vom Leiden oft geläufig reden kann, andern von Ergebung predigen, aber wenn man selbst ins Leiden kommt, so muß auch beim Prediger das Leiden gelernt und die Gnade dazu erbeten sein. Wir werden in der Seelsorge manchmal ein wenig scharf und ungeduldig gegen Leidende, eigenes Leiden soll aber diese Schärfe nehmen und rechter Geduld und Barmherzigkeit Platz machen.

Zweitens habe ich im Leiden gelernt, Jesu Leiden um uns Sünder mehr zu schätzen als früher. Wenn ich die Schmerzen, welche ich vom Jan. bis Ende März hatte, für einen von Euch Brüdern durchmachen sollte, es würde mich viel Kampf kosten. Ach, was hat es Jesum gekostet, für uns, die wir Feinde waren, noch vielmal mehr zu leiden! — Diese Liebe Jesu, in seinem Leiden uns geoffenbart, möge uns durch Leid und Freud immer größer werden.

Drittens habe ich gelernt im Leiden, daß in Gottes Augen Leiden und Leiden zweierlei sind und uns auch sein sollen. Leidet jemand in dumpfer Trägheit, weil er muß, so ist sein Leiden kein gesegnetes. Leidet aber ein anderer,

um im Leiden Jesu ähnlich zu werden, so wird ein solch' Leidender von Gott als lieber Hochschüler angesehen und der HErr schenkt ihm Kraft, im Leiden dem großen Leidens- und Siegesfürsten ähnlich zu werden. Solch' Leiden sind Gelegenheiten, viel zu lernen für die Zeit und Ewigkeit und können dem Werte nach nicht mit Millionen bezahlt werden. Darum sei unsere Bitte: „Lehre uns, Heiland, im Leiden leiden nach deinem Sinn!"

Viertens habe ich gelernt, daß man in vielen Dingen den Willen Gottes freudig und leicht thun kann, aber den Willen Gottes leiden kann man oft nur mit großer Mühe, ja mit Kampf und Thränen. Zwischen dem Thun des Willens Gottes und dem Leiden des Willens Gottes ist ein großer Unterschied. Zum Leiden braucht es größere Gnade als zum Thun, darum kommt der HErr meistens zuerst mit dem Thun und hernach dann mit dem Leiden seines heiligen Willens. Wer aber treu und ergeben am HErrn hängt, auch wenn Er ihn auf dem Siechbette bleiben heißt, thut eben so viel zur Ehre des HErrn, als der, der treu vom HErrn zeugt inmitten seiner Kinder. Der HErr lehre uns beides: Thun seinen Willen und ihn auch leiden; dann sind wir Männer in Christo und ein rechter Ruhm seiner Gnade! Dies ist mein Gebet für Euch, liebe Brüder, und damit dem treuen Gott befohlen!

Albert Schwarz.

Aus Nord-Amerika.

Berger, Mo., 26. Nov. 1890.

Wieder bin ich veranlaßt Ihnen Mitteilungen zu machen, weiß ich doch, daß Sie und die lieben Brüder ein teilnehmendes Herz haben. Die Hand des HErrn liegt schwer auf uns. Unser einziger Sohn Benjamin, geboren den 24. Jan. 1883, erkrankte am 31. Okt. d. Js. an Diphtheritis, am 6. Nov. nahm ihn der HErr zu sich; am 7. Nov. wurde er neben unsre Kinder Theodor und Hedwig begraben. Benjamin war ein feines Kind gewesen, ungewöhnlich verständig und begabt. Er konnte, obschon nicht volle acht Jahre alt geworden, deutsch und englisch lesen und schreiben, die wichtigsten biblischen Geschichten vermochte er seit einigen Jahren wieder zu erzählen. Wir erzogen ihn in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Ich war streng in der Erziehung, allein er sah die Notwendigkeit dazu ein, bemühte sich auch sehr seinen Eltern und dem Heiland zu gefallen. In letzter Zeit brauchte er nicht gestraft zu werden, so konnten wir die besten Hoffnungen für ihn haben. Wir wagten bei alle dem nicht sehr dringlich für sein Leben zu bitten, von ärztlicher Seite geschah was möglich war. Als Benjamin unsere Betrübnis sah, sagte er wie oft in gesunden Tagen: „ich habe Euch lieb", nach kurzem Schmerz entschlief er in den Armen meiner Frau plötzlich. Als er in den Sarg gelegt wurde ist meine liebe Frau zusammengesunken; allmählich kam sie wieder zum Bewußtsein und den Tag darauf konnten wir zusammen Benjamin auf den Gottesacker begleiten. Mit ihm haben wir viele Hoffnungen für diese Welt begraben. Sein Leichentext waren Joh. 4, 50 und Jer. 31, 3.

Unsre beiden Mädchen waren sofort bei Ausbruch der Krankheit von Benjamin getrennt worden, aber heimgekehrt von dem $1\frac{1}{2}$ Meilen entfernten Gottesacker fanden wir auch sie erkrankt; Thekla, die ältere, erst heftiger, doch ging es bald mit ihr besser. Hulda aber, geboren den 21. Febr. 1885, besserte sich nicht, obschon sie bei dem Leiden immer munter war. Sie hatte zwar sehr um Benjamin geweint, als sie das Geschenk erhielt, das er in der ersten Zeit seiner Krankheit für sie verfertigt hatte, doch bald bot sie alles auf, um ihre Mutter fröhlicher zu machen. Am 13. Nov. war sie müder denn sonst, abends wollte sie nicht mehr gurgeln, nahm aber noch Medizin. Vor Mitternacht sagte sie: „ich kann nicht mehr leben, ich muß sterben", bald darauf: „Mama, ich will Dich noch einmal lieb haben", worauf sie meine Frau mit beiden Armen umschlang und küßte, ebenso mich. Sie freute sich sehr zum Heiland zu kommen und ihre Geschwister wieder zu sehen und entschlief sanft in der Frühe des 14. Nov. Am 15. wurde sie

beerdigt. Hulda nannten wir gerne mit dem Zunamen die „Allerliebste", dem HErrn war sie noch lieber als uns. Ich meinte Gott würde um meiner armen Frau willen unsere Gebete für Huldas Leben erhören; er erhörte sie so, daß meine Frau gestärkt wurde das neue Leid zu tragen. Huldas Leichentext war Psalm 116, 13.

Den Tag nach Huldas Beerdigung erkrankte auch meine Frau an der Seuche, dann noch einmal unser einziges Kind, Thekla; ich darf jetzt hoffen, daß der HErr beide erhält, sie sind besser. — Bei den Begräbnissen kamen alle Geschwister der Nachbarschaft, soweit sie die Nachrichten erhielten; da empfanden wir den Segen christlicher Gemeinschaft wie noch nie. Die Seuche ist jetzt allgemein, doch nur ein Kind starb außer unsern beiden. Viele fürchten sich uns nahe zu kommen aus Furcht vor Ansteckung. Wir sind in den letzten Jahren nie aus dem Trauern gekommen, aber nie hatte ich solche Beugung erfahren, nie auch solche Stärkung. Die Gemeinde wollte nach Huldas Tod auf den Gottesdienst verzichten, doch predigte ich in gewohnter Weise. Wir wollen ja nicht trauern wie die, die keine Hoffnung haben.

In herzlicher Liebe grüßt Sie und die ganze Hausgemeinde Ihr

Joseph Daiß.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 22 Nov. den Geschw. Spörri in Rämismühle ein Söhnlein (Paul).

Am 10. Dezbr. den Geschw. Schmid in Hallau ein Töchterlein.

Trauung.

Am 28. Okt. 1890 Br. Julius Schröder, Pastor in Bushdale, Texas, mit Jgfr. Maria Dewald von Copperas Conc., Texas, getraut durch Pastor Daude.

Todesfälle.

Siehe vorstehenden Brief von Br. Daiß.

Altes und Neues.

Das Evangelium in Madagascar.

Einer eingehenden gediegenen Arbeit des Hr. Dr. Pierson, Philadelphia, entnehmen wir folgende Einzelnheiten über die Geschichte der Ausbreitung des Evangeliums in Madagascar. Zu Anfang dieses Jahrhunderts, schreibt er, ward ein englischer Jüngling, Robert Drury, als ein Schiffbrüchiger auf die Küste Madagascars geworfen; aus seiner Feder ist die älteste Schilderung von Land und Leuten, die wir haben. Er mußte zusehen, wie der Kapitän und die Mannschaft des verunglückten Fahrzeugs, die mit ihm aus den schäumenden Wellen gerettet worden waren, von den Lanzen der grausamen Eingeborenen durchstochen wurden, so daß aus hundert nur zwölf überblieben und er selbst nur vom Tode errettet wurde, um in elender Sklaverei zu schmachten. Das Land war im Besitz verschiedener Stämme, die sich immerfort bekriegten; körperliche Stärke war das einzige Recht; Weiber und Kinder wurden geraubt wie das Vieh und zu Sklaven gemacht. Die grausigsten heidnischen Ceremonien kamen vor; ein hölzerner Zauberstab wurde unter Darbringung von Rauchwerk angebetet. Die Ankunft eines europäischen Schiffes war gewöhnlich eine Gelegenheit zur Ausübung der rohsten Lüste und Leidenschaften, da der Menschen Leiber und Seelen verkauft wurden.

Das Innere der Insel war damals unter der Herrschaft eines Völkerstammes, genannt: Hova. Ihr Häuptling oder König Radama hatte im Jahr 1808 den Thron bestiegen. Die neueste Geschichte Madagascars hat es hauptsächlich mit diesen Hovas zu thun. Das Bild, das uns entworfen wird, ist ein ungemein düsteres. Alljährlich wurden drei bis vier tausend Eingeborene geraubt und verkauft; der Ort, von wo aus die Armen den letzten Blick werfen konnten auf ihre Heimat und den ersten Blick auf das Meer, welches sie in endlose Sklaverei und Verbannung führen sollte, wird heute noch genannt: „Der Ort des Weinens der Hovas." Das Volk war so lügnerisch und diebisch, daß man öffentlich vor dem Christentum warnte, „weil es die Leute lehre, wahrheitsliebend und ehrlich zu sein."

Familienleben war in Madagascar unbekannt; niemals sprach ein Eingeborener von seiner Verwandtschaft und seiner Familie. Die bekannte Reisende, Frau Pfeiffer, hatte noch kein Volk kennen gelernt, das so durchaus

den Sinn für Ehrbarkeit und Moralität verloren hätte; ihre Feder sträubte sich, das zu beschreiben, was sie täglich sah und hörte. — Kinder, die an einem unglücklichen Tag geboren wurden, erwürgte man kaltblütig oder setzte sie aus, um von den Füßen der Herden zertreten zu werden.

Die Hovas waren kein unreligiöses Volk; im Gegenteil: das Land war voller Götzen. Diesen Götzen schrieben sie viel Macht zu, aber weder Güte noch Verstand, weder Tugend noch Liebe. Es waren Verkörperungen von Grausamkeit, Gemeinheit, Völlerei und Bosheit, dazu angethan mit Allmacht! Wahre Ungeheuer von Lügen und Unreinheit.

Unter einem solchen Volke, von dem ein französischer Statthalter der Insel Bourbon einmal gesagt hat: „Man könnte ebensowohl versuchen, aus Schafen, Ochsen und Eseln Christen zu machen, als aus den Malagasi" — unter einem solchen Volke hat das Evangelium einige seiner schönsten Siege gefeiert.

Der erste augenfällige Schritt, den der HErr zur Ausbreitung des Evangeliums that, war ein vorbereitender. Er gab dem Volk von Madagascar politische Einigkeit. Dem König Radama gelang es während seiner zwanzigjährigen Regierung, sich die Insel zu unterwerfen. Er war ein General, ein Regent und ein Reformator seines Volkes. Trotz seiner vielen Fehler und Laster hatte er einen wahrhaft patriotischen Sinn, und seine Berührung mit Europäern überzeugte ihn, daß Civilisation und Christentum seinem Volk zu echter Wohlfahrt helfen würde. Darum öffnete er auch den europäischen Einflüssen Thür und Thor. Er machte ein Bündnis mit England, schaffte den Sklavenhandel ab, wiewohl das Besitzen von Sklaven innerhalb des Reiches noch geduldet wurde. In Anbetracht der Segnungen, die das Christentum auch in heidnische Länder gebracht hatte, bewillkommte der König mit Freuden im Jahr 1820 den ersten englischen Missionar in seiner Hauptstadt Antananarivo und hielt sein Versprechen, ihm und denjenigen, die sich ihm anschließen würden, seinen königlichen Schutz angedeihen zu lassen.

Die Missionare bewältigten zuerst die Schwierigkeiten der Sprache, mußten selbst die Schriftsprache einführen und fingen dann an zu lehren und zu predigen. Gott schenkte ihnen die Gunst des Königs. Eine Schule für Erwachsene wurde eröffnet im Hof des königlichen Palastes; eine Musterschule entstand, um eingeborene Lehrer für die umliegenden Dörfer auszubilden, und als Klagen laut wurden, weil die Lehren der Missionare „die Achtung vor der bisherigen Landesreligion schmälerten", besaß Radama Unabhängigkeit genug, um mit der Erziehungsarbeit weiter zu gehen, in seinem Herzen von der Nichtigkeit der Hova-Götzen völlig überzeugt.

Im Jahr 1826 wurde die erste Buchdruckerei in der Insel errichtet und eine neue Litteratur entstand. Das Volk erwachte allmählich von seinem jahrhundertelangen Schlaf. Und dennoch, zur Zeit des Todes Radamas im Juni 1828, hatte noch kein einziger Einwohner seinen Glauben an Christum bekannt und die Taufe gesucht. Der König selbst wollte den Fortschritt, aber ihn leitete vor allem weltliche Weisheit. Er wollte Civilisation und nicht Christentum. Er war zu verständig, um an Aberglauben und Götzendienst zu hangen, aber zu fleischlich, um den Glauben an Jesum anzunehmen.

Mit dem Tode des alten Königs beginnt eine Zeit überaus grausamer und blutiger Verfolgung. Eine von Radamas Gattinnen, Ranavalona, nahm Besitz von dem Thron, den sie durch die Ermordung aller Rivalen eroberte. War Radama der Cäsar von Madagascar, so war sie die „blutige Maria". Zwanzig bis dreißig tausend Einwohner fielen jährlich als ein Opfer ihrer Grausamkeit. Ihr liebstes Vergnügen war ein Stierkampf; ihre Reisen waren nichts anderes, als Raubzüge, die Teurung und Hungersnot zurückließen, und ihre ganze Regierung war diejenige eines Despoten, der kein Herz hat für das Wohl und Weh der Unterthanen. Über den Tod eines Lieblingsstieres konnte sie mehr Thränen weinen und demselben ein ehrlicheres Begräbnis angedeihen lassen als den Mitgliedern ihrer eigenen Familie. Wäre ihre

Regierung eine lange gewesen, so wäre die Insel wohl zur Einöde geworden; man rechnet, daß die Hälfte der Einwohnerzahl unter ihrem blutigen Scepter gestorben ist. Mit Absicht haben wir hier diese widerliche Gestalt gezeichnet, um darzustellen, was die natürliche Blüte des Lebens in Madagascar war und unter welch tödlichem Hauch das junge Kirchlein Christi in jener Insel seine ersten Wurzeln abwärts und seine zarten Schosse aufwärts sandte.

Menschlich gesprochen waren die Umstände Madagascars die denkbar ungünstigsten zur Verbreitung des Christentums. Der Boden war getränkt mit heidnischen Gebräuchen der niedrigsten Art; eine Königin, die weder Gerechtigkeit noch Erbarmen kannte, war bereit, das erste Pflänzlein der Gerechtigkeit, das sich offenbaren würde, zu zerstören. Eine ihrer ersten Thaten war die Aufhebung der Schulen. Später jedoch ließ sie sich — wahrscheinlich aus politischen Gründen — bewegen, das Verbot zurückzunehmen, und sie erlaubte sogar den Missionaren, Gemeinden zu gründen. Im Jahr 1831 wurden zwanzig Heiden getauft, unter ihrer Zahl ein gewisser Paulus, ehemals ein heidnischer Zauberer, nun aber ein demütiger Jünger in der Schule Jesu Christi.

Sowie das Werk der Bekehrung anfing und um sich griff, widersetzte sich die Königin demselben mit aller Energie. Ihr Haß und ihre Grausamkeit waren so teuflisch, daß ein Trauerflor auf die ganze Bevölkerung gefallen zu sein schien. Im März 1834 wurde vor den Ohren von hundert tausend Menschen, die in der Ebene Imahamasina zusammenberufen worden waren, eine förmliche Kriegserklärung gegen den neuen Glauben verlesen. Die Bekehrten wurden als Verbrecher gestempelt und verpflichtet, bei Androhung von Todesstrafe innerhalb einer Woche sich selber anzuzeigen. Wunderbar muß es uns erscheinen, zu vernehmen, daß **die große Mehrzahl dieser schwachen eingeborenen Jünger standhaft blieb.** Mit Gebet um göttliche Hülfe, mit festem Glauben traten sie vor ihre Richter und bekannten ihren Glauben an den Herrn Jesum. In jenen Tagen der Not und Gefahr haben diese Malagasi-Christen ganze Nächte im Gebet zugebracht; durch ihre Standhaftigkeit und Treue dem unsichtbaren Heiland gegenüber erregten sie die Bewunderung sogar ihrer Feinde.

Die wunderbare Macht des Evangeliums über die eingeborenen Hovas kann auf keine Weise erklärt werden als durch die Allmacht Gottes. Schon waren zweitausend vierhundert von Ranavalonas Offizieren zu der Gemeinde Jesu Christi gezählt; in der gesamten Armee waren die besten und tapfersten Soldaten zugleich Streiter Jesu Christi. Umsonst stellte man sie in den häufigen Gefechten ins Vordertreffen; sie blieben Sieger. Dreißig tausend Hovas hatten lesen gelernt und lasen die heilige Schrift mit Freuden. Viele warfen ihre Götzen und Zaubersäcklein hinweg. Man konnte keine Klage finden gegen die Christen in Madagascar, ohne in Sachen ihrer Religion. **Sie glaubten an den lebendigen Gott.** Als den Missionaren die öffentliche Predigt verboten wurde, arbeiteten sie in der Stille, besuchten die Leute und besorgten den Druck der gesamten heiligen Schrift und der „Pilgerreise" von Bunyan. Im Jahr 1836 wurden die Missionare durch ein Gebot der Königin von der Insel vertrieben; sie ließen das junge Kirchlein im Juli des genannten Jahres ohne einen einzigen europäischen Lehrer und Hirten, und während fünf und zwanzig langen Jahren wütete die Verfolgung gegen das kleine Häuflein derer, die den Namen des Herrn Jesu bekannten.

Bei ihrer Krönung im Jahr 1829 hatte Ranavalona I. zwei der Nationalgötzen in ihre Hände genommen und gesagt: „Von meinen Vorfahren habe ich euch empfangen; in euch setze ich mein Vertrauen, darum so stützet mich!" Mit Scharlach und Gold behängt waren diese Götzen dem versammelten Volk gezeigt worden. Der Thron dieser heidnischen Königin war buchstäblich auf Götzen gegründet worden, und diesem Anfang entsprach auch die ganze Regierung Ranavalonas.

(Fortsetzung folgt.)

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

14. Band. — Nr. 2.

Die Heiligung.

Es ist ein heiliger Boden, den wir betreten, wenn wir uns die Heiligung vor Augen stellen wollen, und da ist es auch nötig, die Schuhe des eigenen Ichs auszuziehen und sich ganz unter die Leitung des heiligen Geistes und des Wortes Gottes zu stellen.

Um uns diese wichtige Wahrheit näher vor Augen zu stellen, wollen wir in Betracht ziehen:

1. Was die Heiligung ist.
2. Wie man sie erreichen kann.
3. Wie man in derselben wachsen kann.
4. Welches der Nutzen ist, der aus dem Wachstum in der Heiligung entspringt.

1. Durch den Fall der ersten Engel und der ersten Menschen ist der Unterschied zwischen dem Heiligen und dem Unheiligen entstanden, indem sie dadurch samt der ganzen Erde und Kreatur dem Fluche Gottes und der Eitelkeit verfallen sind. (1 Mose 3, 17—19; Röm. 8, 19—22.) In diesem natürlichen Zustande zu bleiben, bedeutet unheilig zu sein; es ist ein Zustand der Trennung von Gott; die Sünde ist der Hieb, durch welchen diese Trennung entstanden ist.

Wenn etwas geheiligt ist, so bedeutet es, daß es Gott von dem Unheiligen abgesondert und sich selbst und seinem Dienste zugesondert hatte. Auf diese Art entstand ein heiliges Volk, ein heiliger Tag, ein heiliges Jahr, ein heiliger Ort, heilige Gefäße, heilige Feste, heilige Opfer u. s. w. Gott hatte sich dies ausersehen, und es wurde freiwillig Ihm und seinem Dienste übergeben. Die Heiligung bei einem Menschen ist eine That Gottes um Christi willen durch den heiligen Geist. (Röm. 15, 16; 1, 4; 1 Thess. 4, 3; 1 Petri 1, 2; Hebr. 13, 12; 10, 10; 1 Tim. 4, 5; Eph. 5, 28; 3 Mose 11, 44.)

Der heilige Geist kehrt bei dem Menschen ein, und der Mensch übergibt sich selbst freiwillig ganz mit Leib, Seele und Geist, Gott und seinem Dienste. Die Folge ist, daß ein solcher Mensch immerfort einen jeglichen Gedanken und Trieb, der in ihm entsteht, ehe er sich mit ihm befaßt und ihm in seinem Innern Raum gibt, in das Licht des heiligen Gottes und seines Wortes stellt und dann erst, je nach dem derselbe in diesem Lichte aussieht, denselben Gedanken verwirft oder ihm folgt. Wenn er aber auch bei dieser Vorsicht einen Fehltritt thut, so entschuldigt er das nicht, sondern sucht sofort Reinigung im Blute Christi. (1 Joh. 2, 1—3.) Dies ist das, was die heilige Schrift „Wandel im Licht" nennt. (1 Joh. 1, 7.) Im praktischen Leben zeigt es solch ein Mensch durch die That, daß er sich selbst und alles, was er hat, nicht als sein eigen betrachtet. (1 Kor. 6, 19.) Er verfährt mit seinen Kräften, mit seiner Zeit und seinem Gelde so, daß man es sehen kann, wie er dies alles als Gott geweiht betrachtet. Alles, was er unternimmt, sei es ein Geschäft oder irgend etwas, besonders aber die Erziehung seiner Kinder, betrachtet er als Mittel und Gelegenheit, wodurch er Gott verherrlichen und Ihm dienen

kann. Ein ungeheiligter und ein geheiligter Mensch betreiben oft ein gleiches Geschäft; es ist möglich, daß sie beide beten und beide dieselbe Versammlung besuchen, aber ihre Ziele dabei sind verschieden; der geheiligte Mensch hat bei allem Gott als sein Ziel ins Auge gefaßt, der ungeheiligte Mensch irgend etwas anderes.

Des geheiligten Menschen Streben geht dahin, Gott immer näher und seinem Bilde ähnlicher zu werden; darin liegt auch seine Sehnsucht nach der ewigen Seligkeit, daß er dort Gott schauen wird. (Psalm 17, 15; Phil. 1, 23.)

Wenn die heilige Schrift uns über diese Wahrheit belehrt, so thut sie es in der Weise, daß sie die Menschen aufmuntert, diesen seligen Zustand erreichen zu wollen. Demgemäß wollen wir betrachten, wie die Heiligung zu erreichen ist.

2. Jesus Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. (1 Kor. 1, 30.) Christus hat die Hindernisse, die sich zwischen uns und Gott befinden, hinweggeräumt. Dies that Christus für uns. Der heilige Geist vollführt wiederum ein Werk an dem Menschen, oder in dem Menschen, damit es dazu komme, daß der Mensch geheiligt werde.

Zuerst erleuchtet der heilige Geist durch seine Strahlen das dunkle Herz des Menschen (Joh. 16, 7—11) und bringt es dahin, daß der Mensch sich selbst als einen verlorenen Sünder erkennt und sich zu Jesu, dem Heilande der Sünder, bekehrt und glaubt, daß das Blut Jesu Christi ihn rein macht von aller Sünde (1 Kor. 12, 3). Nach dieser Erfahrung ist der Mensch so weit gelangt, daß Christus ihm gemacht ist zur Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Nun will der heilige Geist den Menschen zur Heiligung bringen. Es muß dazu kommen, daß der heilige Geist in den Menschen einkehrt und in ihm wohnt und herrscht. Bis dahin hatte der heilige Geist sein Werk an dem Menschen gehabt, die heilige Schrift macht aber einen Unterschied zwischen dem, wenn man einerseits durch das Wirken des heiligen Geistes zum Glauben an Christum gekommen ist, und wenn man anderseits den heiligen Geist in sich aufgenommen hat. Es ist etwa derselbe Unterschied, als wenn ein Licht von draußen in das Zimmer hineinscheint, und wenn es im Zimmer auf den Tisch gestellt wird. (Beachten wir Joh. 14, 17; 16, 7—11; Apg. 19, 1—6; 10, 44; 8, 14—17; 4, 31; 2, 4; 9, 17.) [Bleibt es bloß bei dem Wirken des Geistes Gottes am Herzen, so ist der Mensch wohl erweckt, nicht aber in Wahrheit zu einem neuen Leben aus Gott hindurchgedrungen. Es muß zu einer bewußten Aufnahme des HErrn Jesu, zu einer neuen Geburt, zu einem Getauftwerden mit dem heiligen Geist kommen. d. R.]

Der heilige Geist zeigt nun, wie der Tod Christi nicht nur die Bedeutung hat, daß uns durch denselben unsere Sünden vergeben worden sind, sondern daß er auch eine Kraft ist, so daß durch das gläubige Aufsehen auf den gekreuzigten Christum, unser alter Mensch gekreuzigt wird und stirbt. Die Auferstehung Christi ist nicht nur zu unserer Rechtfertigung geschehen, sondern sie ist auch eine Kraft, daß wir in uns ein neues Leben bekommen. Es ist ein Unterschied, ob man dieses oder jenes meidet, weil man darin eine traurige Erfahrung gemacht hat, oder ob man innerlich dem eitlen Tand dieser Welt abgestorben ist, so daß es keinen Eindruck mehr macht.

Psalm 32, 9 zeigt uns den Zustand, wo der Mensch sich nur von strafenden Erfahrungen belehren läßt; 1 Joh. 2, 20; 2, 27 zeigt uns den Zustand, wo der Mensch im Lichte des heiligen Geistes wandelt und in einzelnen Dingen innerlich belehrt wird. Wer nun diesen glücklichen Stand erreicht hat, für den ist von großer Wichtigkeit, was in 2 Kor. 7, 1 geschrieben steht, nämlich:

3. Das Wachstum in der Heiligung. Das Wachstum in der Heiligung besteht darin, daß der innewohnende heilige Geist den Menschen immer mehr und mehr durchdringt; der Geist des Menschen wird immer mehr vom heiligen Geiste beeinflußt, wie es z. B. bei den Aposteln und Ältesten und der Gemeinde zu Jerusalem der Fall war, so daß sie schreiben konnten: „Denn es gefällt dem heiligen Geist und uns" (Apostg. 15, 28). Es war keine Zwietracht zwischen dem heiligen Geiste und ihrem Geiste. Im praktischen Leben zeigt es sich darin, daß ein Mensch je mehr er in der Heiligung zugenommen hat, um so geneigter ist, alle Dinge in das Licht des heiligen Geistes zu stellen. Bei den scheinbar großen Dingen fängt man an und geht immer weiter zu den kleinen und kleinsten Dingen über, denn auch in diesen Dingen will man nach dem Vorbilde Christi leben. Die Mittel zu diesem Wachstum sind:

1. Durch den inneren Trieb des heiligen Geistes immer beständiger den gekreuzigten Christum gläubig anzusehen.

2. Immer mehr von Ihm zu lernen.

3. Die Beispiele der Glaubenshelden im Worte Gottes immer mehr zu betrachten.

4. Sich darin zu üben, an den Geschwistern immer mehr dasjenige zu sehen, was im Sinne des Wortes Gottes nachahmenswert ist.

5. Durch Übung immer mehr darin zu erstarken, das Eitle zu meiden und dem Guten zu folgen. (Hebr. 10, 24; 12, 1. 2; 5, 14; 1 Petri 2, 21; 2 Thess. 3, 7; Matth. 11, 29; Phil. 4, 8.)

Es ließe sich über diese 5 Punkte viel Wichtiges anführen, aber ich möchte

4. Über den Nutzen des Fortschrittes in der Heiligung noch etwas sagen.

Je beständiger wir auf Jesum gläubig blicken, desto mehr entdecken wir an Ihm immer neue Schönheiten. (Ps. 45, 3.) Er wird uns köstlicher und der Genuß dieser seligen Gemeinschaft mit Ihm wird immer größer werden.

Auf diese Art wird uns der Kampf gegen das Eitle immer leichter werden, weil wir mehr und mehr ein völliges Genüge an Jesu haben werden.

Ein weiterer Nutzen ist das gute Gewissen und dadurch eine Freudigkeit zu Gott, so daß wir in diesem Zustande auch von Gott nehmen, um was wir Ihn bitten. (1 Joh. 3, 21. 22; Hebr. 13, 18.)

Endlich, wenn wir beachten, daß ohne die Heiligung niemand den HErrn sehen wird, so müssen wir annehmen, daß die wahre und biblische Gewißheit des ewigen Lebens nur da sein kann, wo ein Leben im Wachstum in der Heiligung geführt wird. (Hebr. 12, 14.) Auch wenn wir mit gesegnetem Erfolg auf unsere Mitmenschen einwirken und sie für Christum gewinnen wollen, so ist dazu vor allem nötig, den heiligen Geist zu empfangen.

Von seiten Gottes wird durch die Heiligung dem Menschen bezeugt, daß er erlöst und ein Himmelsbürger geworden ist, indem ihm schon jetzt ein Vorgeschmack der himmlischen Seligkeit gegeben wird. (Röm. 8, 5.)

Unser Heiland sagt: „Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben

wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weicht alle von mir, ihr Übelthäter." Matth. 7, 22.23.

Hier ist offenbar von solchen Leuten die Rede, die bis zu einem gewissen Grade gläubig waren. Es waren keine Götzendiener, keine Ungläubige und Heuchler, aber sie erreichten nicht die zweite und entscheidend wichtige Stufe des Glaubenslebens, d. h. die Heiligung. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern **die den Willen thun meines Vaters im Himmel.** (Matth. 7, 21.) Wie unzertrennlich zur Seligkeit diese beiden Stufen des Glaubenslebens in der heiligen Schrift bezeichnet sind, ersehen wir in der ganzen Bibel, besonders in Eph. 2, 8—10.

Die Zeit, in der wir leben, hat manche Gefahren für uns; es ist eine bedenkliche Schwäche unseres jetzigen Geschlechtes, viele biblische Wahrheiten gut aufzufassen, aber dabei stehen zu bleiben, anstatt Christum zu erfassen und zwar in der ganzen Bedeutung des Wortes. Es werden verschiedene biblische Worte genau definiert, aber das Gute wird wenig befolgt und das Böse nicht strenge gemieden. Wir leben in einer Zeit, wo eine Unzahl von Vereinen um uns herum sind, dabei aber nur wenig Sinn für irgend welche Einigkeit zu finden ist. Auch wir sind in der Gefahr, über die Heiligung manches Schöne zu sagen, aber im Leben uns dennoch der Welt gleichzustellen.

Indem wir diese Gefahr recht beherzigen, laßt uns als Gläubige an Jesum, den Heiland der Sünder, Ihn nochmals ansehen, um in Ihm unsere Heiligung zu sehen, und dies auch in dem Falle, wenn wir schon der Heiligung teilhaftig geworden sind, denn dies ist ein Weg zum Fortschritte in der Heiligung.

Der Herr Jesus betet in seinem hohenpriesterlichen Gebete: „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiliget seien in der Wahrheit." (Joh. 17, 19.)

Böhmen. H. N.

Dr. J. J. Rambachs Betrachtungen über das ganze Leiden Christi. (Verlag von C. F. Spittler, Basel; geh. Fr. 4. — M. 3.20; geb. Fr. 5.50 — M. 4.40).

Auf die kommende Osterzeit darf obiges Buch wieder in Erinnerung gebracht werden. Rambachs Betrachtungen sind eine Fundgrube trefflicher Gedanken und feiner, tiefsinniger Erklärungen über die Leidensgeschichte. Welcher Christ könnte z. B. die erste Betrachtung über Gethsemane lesen, ohne im Innersten bewegt zu werden, oder den Anhang am Schluß über das Geheimnis des Gesetzes von den ans Holz gehängten Übelthätern.

Aber nicht nur Anfang und Schluß, sondern das ganze Werk ist köstlich. Der berühmte Londoner Prediger Spurgeon rechtfertigt sich einmal darüber, daß er das: Erstens, Zweitens und Drittens in seinen Predigten beibehalten habe. Erbauungsbücher, meint er, werden leicht langweilig, wenn man zu lange an demselben Thema fortspinne, oder die Gedanken und Abschnitte nicht scharf auseinander halte.

Es ist nun unter anderem auch ein besonderer Vorzug von Rambachs Buch, daß man da keine langatmigen Auseinandersetzungen zu lesen bekommt, sondern in kurzen Abschnitten ist Wort für Wort erklärt, mit klaren Beispielen aus dem Leben belegt und treffliche Nutzanwendungen werden daraus gezogen.

Für Pfarrer und Evangelisten ist das Buch besonders zu empfehlen, aber auch für jeden Jünger des Gekreuzigten leicht verständlich. J. F.

Zweimal gerettet.

Es war im Jahre 1852, als in einem deutschen Dorfe mehrere Kinder aufs Eis gingen und sich da fröhlich herumtummelten, bis plötzlich an einer Stelle das Eis brach und ein Knabe sank. Viele Zuschauer standen ratlos da, keiner wagte das Rettungswerk. Plötzlich ertönte der Ruf: „In Gottes Namen!" und über das Eis glitt in Windeseile ein unbekannter Jüngling, zog den mit dem Tode ringenden Knaben heraus und legte ihn seiner Mutter in die Arme. Nachher stellte es sich heraus, daß der Retter ein Zögling aus dem Barmer Missionshause war.

Jahre vergingen. Der Knabe wurde groß, lernte das Schlosserhandwerk, kam in eine Stadt und ließ sich dort von dem gottlosen Treiben in die Sünde und ins Verderben ziehen, zum großen Schmerz seiner Mutter, welche er mied.

An einem Herbsttage kam ihm plötzlich der Gedanke: „Ich muß heim". Im Dorfe angekommen erfuhr er von einer Frau: „Heute nacht starb Deine Mutter!" Das war ihm ein Donnerschlag. Auf dem Kirchhof sagte ihm ein Mann: „Du hast eine gute Mutter verloren".

Bald darauf liest er in einer Zeitung, es werde ein Missionsfest gehalten. Er geht auch hin, setzt sich in der Kirche in eine Ecke. Und wer predigt? Jener Mann, der ihn einst aus dem Wasser gezogen hat, und der aus fernen Landen zurückgekehrt war. In der Rede ruft der Prediger: „Lebt der Wilhelm noch?" Das traf sein Herz. Er ging hinaus, setzt sich unter einen Baum und weint.

Zu Hause angekommen betet er, seine Sünden wachen auf. Er geht zu dem Missionar, schüttet ihm sein Herz aus und dieser ruft ihm zu: „Mein Sohn, Deine Sünden sind Dir vergeben". Der Jüngling konnte das Wort im Glauben fassen und sah in dem Missionar seinen doppelten Lebensretter.

Als Geretteter wollte er etwas für den Heiland thun. Im Jahre 1870 wurde er Krankenpfleger auf dem Schlachtfeld und fand vor Straßburg über dem Verbinden eines Verwundeten von einer Kugel getroffen selbst den Tod. In seiner Tasche fand man einen Zettel, auf dem geschrieben stand: „Meine Sünden sind mir vergeben!"

Aus einer nachgeschriebenen Rede von Pfr. Strauß von Essingen, gehalten bei dem Jahresfest in Tüllingen.

An des Vaters Hand.

Wir wandelten vergnügt im Abendschein
Mein kleines Kind und ich. Manch fröhlich Wort
Ward ausgetauscht. Noch mußte hier und dort
Ein holdes Blümchen schnell gepflücket sein.
Doch unversehns brach dunkle Nacht herein,
Das Kind ward immer stiller, schmiegt' sich dicht
An meine Seite nach der Kleinen Weis',
Halb furchtsam, halb beherzt — und flüstert leis:
„Gib mir nur Deine Hand, dann bangt mir nicht!"
Wie warm hab' ich das Händchen da gepreßt!
Wie hielt ich es, wie hielt es mich so fest!
Aus meines Kindes Brust wich Sorg' und Graus
Und fröhlich eilte es mit mir nach Haus.

Ich aber hob die Augen himmelwärts
Zu dem, der durch den Heiland Jesum Christ
Wahrhaftig auch mein lieber Vater ist,
Dem ich darf kindlich klagen jeden Schmerz.
O Vater, sieh, beklommen ist mein Herz,
Es dunkelt um mich her. Der Sonne Licht
Entweicht; ich sehe kaum den nächsten Schritt,
Doch gläubig lall' ich meines Kindes Bitt:
„Gib mir nur Deine Hand, dann bangt mir nicht!"
O laß mich fühlen Deine teure Näh',
HErr, wähle Du die Wege, die ich geh',
Ja, führ' an Deiner Hand mich ein und aus,
So eil' ich still und froh mit Dir nach Haus.

D. R.

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10 Jan. 1891.

Die Anstaltschronik des letzten Monats hat mancherlei bewegte Tage aufzuweisen. Da war zunächst am 16. Dezember der wichtige Tag der Prüfung für die am 1. September eingetretenen Zöglinge der vierten Klasse. Die alten Brüder können sich gewiß noch alle in die Gefühle der jungen hineindenken und werden sich mit denselben freuen zu hören, daß das Resultat ein befriedigendes war. So entschieden wir es festhalten und betonen, daß die Ausrüstung mit dem heiligen Geist das wesentliche Erfordernis ist, um ein wahrer Diener Jesu Christi sein zu können und daß nur die Liebe, die wahre, vom HErrn selbst gewirkte Liebe zu Gott und Menschen den Prediger lehren wird, Herzen für den HErrn zu gewinnen, so können wir es doch nicht außer acht lassen, daß, um sich ausschließlich einer Reichsgottes-Arbeit zu widmen, gewisse Gaben und Fähigkeiten erforderlich sind. Dem HErrn dienen darf und soll jeder Erlöste. Der König bedarf seiner in irgend einer Stellung oder zu irgend einer Aufgabe. Wenn das Herz für Jesum glüht, dann ist jeder Mund beredt. Wen aber der HErr beruft, seine ganze Zeit und Kraft Seinem Werke zu widmen, dem schenkt Er gewiß auch die nötigen Fähigkeiten. Wir hoffen und glauben, daß unsere Prüfung der lieben neu eingetretenen Brüder dem Sinn und Geiste Jesu Christi entspricht. Er bewahre uns vor Fehlern und Mißgriffen. Wir glauben seinem Worte, daß Er diejenigen, die betend zu Ihm blicken, mit seinen Augen leitet und Weisheit gibt denen, die Ihn darum bitten.

Der nämliche 16. Dezember brachte uns auch die Freude, die drei neuen Mitglieder unseres Komites samt dem Präsidenten und Herrn P. Kober auf unserem Berge zu begrüßen. Sie wohnten dem Brüder-Examen bei und erfreuten die Hausgemeinde nach beendetem Mittagsmahl durch freundliche, ermunternde Ansprachen. „Von unten herauf" wurde als Losungswort gegeben. Wie in der untersten Klasse der Unterricht unten anfange und auf einer soliden Basis langsam aufgebaut werde, so soll es auch in geistlichen Dingen sein. Klein, gering sein können, das lehrt uns schon die Geschichte unseres Hauses; da ging es auch von unten herauf, so hoch St. Chrischona auch auf ihrem Berge thront. Auch im Verkehr mit denen, zu welchen wir gesandt sind, soll es heißen: „Von unten herauf." — Nicht „von oben herab" soll der Evangelist mit den Leuten reden und verkehren, sondern zu ihnen, ja unter sie sich stellen können. — Gern haben wir diese Brosamen in die Tasche gesteckt, um sie den in der Arbeit stehenden Brüdern hernach zu schicken.

Noch am Abend jenes bewegten Tages reisten diejenigen Brüder ab, die ihre Weihnachtsferien in der Ferne zuzubringen gedachten; die näher wohnenden verließen uns am Morgen des 17. Dezember. Manche Brüder, deren Heimat zu entfernt ist, als daß sie für die kurze Dauer einer dreiwöchentlichen Ferienzeit dahin reisen konnten, fanden bei unseren Evangelisten in der Schweiz freundliche Aufnahme und durften denselben helfen, die durch verschiedene Sonntagsschulfestchen und andere Feiern vermehrte Arbeit zu bewältigen. Durch Gottes Gnade sind die Brüder am 5. und 6. Januar fröhlich und erquickt wieder ins Mutterhaus zurückgekehrt, um sich aufs neue der Arbeit zu widmen.

So sehr wir sie vermißt hatten, so war es uns doch auch vergönnt gewesen, die fröhliche, selige Weihnachtszeit mit frohen Herzen zu begehen. Am Abend des 24. Dezember versammelte sich die Hausgemeinde im Chor der Kirche, um das Kindlein in der Krippe im Glauben anzuschauen und das große, selige Geheimnis: „Gott geoffenbaret im Fleisch" gläubig und betend zu erwägen. Dann gings in den Speisesaal, wo im Licht des Weihnachtsbaumes Lieder gesungen, Gedichte vorgetragen, Ansprachen gehalten und sodann mit dankbarem Herzen die Gaben in

Empfang genommen wurden, die die Liebe unserer Freunde aus Nah und Fern uns bereitet hatte. Wir haben in herzlicher, dankbarer Liebe aller derer gedacht, die mitten in ihren eigenen Festvorbereitungen doch Zeit gefunden haben, das Paket für Chrischona (welches das Jahr hindurch in den verschiedenen Vereinen vorbereitet worden war) zurecht zu machen und abzusenden. Allen lieben Freunden, die sich an diesem Dienst der Liebe beteiligt haben, senden wir im Namen Aller einen herzlichen Gruß und Dank.*) Es ist in diesen Tagen viel für sie gebetet worden.

Die Neujahrsnacht durften wir dies Jahr durch Gottes Güte in Gesundheit und Frieden verleben. Es ist ein wunderbares Ding um solch einen Jahresabschluß. Ein Abrechnen, ein Zurückblicken, ein Vorwärtsschauen, wer kann das wehren? Wir sind ins neue Jahr eingetreten mit der Bitte zu Gott: Mache uns in diesem Jahre zu fruchtbaren Reben an Dir, dem Weinstock. Laß uns rechte Christen sein, die durch ihren Wandel wie durch ihr Wort den Vater im Himmel preisen.

Die Gebetswoche ist für uns eine köstliche Zeit; wir fühlen uns so recht eins mit den vielen Kindern Gottes, die in allen Ländern der Erde sich in spezieller Weise versammeln, um zu beten. Wenn wir zurückdenken auf den Zeitraum der letzten zwei und dreißig Jahre, seitdem der erste Ruf zu dieser Gebetswoche von den Missionaren in Lodiana, Himalaya, erschallte, so können wir mit Dank und Preis sagen: Der HErr hat großes an Seinem Volk gethan. Seine Sache hat Fortschritte gemacht. Wir wollen bei dem Beten das Loben nicht vergessen.

Und nun ist auch diese Woche zu Ende gegangen und wir treten in die volle Arbeit ein. Gottlob, es darf das ganze Jahr hindurch Gebetswoche sein. Der HErr gibt gern; laßt uns holen und haben, damit unsere Freude vollkommen werde.

*) Einer lieben Unbekannten, die uns ein Paket und eine Geldgabe gesandt hat, ohne uns ihren Namen und Adresse mitzuteilen, sagen wir hiemit den herzlichsten Dank.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Vom 10. Dezbr. 1890 bis 10. Jan. 1891 sind von folgenden ehemaligen Zöglingen unsers Hauses Briefe eingegangen: Uhlmann, Luzern; Busse, Selisté; Häfner, Bern; Weißer, Mattweil, Spittler, Auvernier; Surer, Romanshorn; Osterritter, Männedorf; Weil, Frankfurt; Kientsch, Goldbach; Holdermann, Sinsheim; Weber, Unterkulm; Enderlin, Straßburg; Nachtigal, Zinten; Dziewas, Pinneberg; Neumann, Madrid; Ostertag, Oehringen; Fast, Petersburg; Schadegg, Prescott; L. Frank, Newell, Jowa; Moschberger, Kirchleerau; Iseli, Liestal; Schoop, Schiers; Merz, Steinweiler, Pfalz; Kraunus, Elberfeld; Graf, Chardonne; Dröner, Elberfeld; Rubin, Chaux-de-fonds; Bläser, Essegg; Schoop, Schiers; Krumm, Neu-Hoffnung; Schinzel, Schochersweil; Hey, Neuchâtel; Szidat, Insterburg; Messner, Straßburg; Haas, Rastovac; Kies, Pirmasens; Schäfer, Hayingen; Weil, Frankfurt; Levi, Groß-Liebenthal, S. Rußland; Szillat, Lich; Härdle, Lich; Hauser, Frauenfeld; Grüninger, Seon; Keller, Neu-Banovce; Kübler, Ebnat; Schwarz, Rubigen; Fink, Schaffhausen; Tedeleit, Zibben, Ostpreußen; Sick, Fontanelle, Nebr.; Traub, Rafz.

Briefbeantwortung.

G. in Ch. Herzlichen Dank für Deinen gedruckten Brief, der die Gemeinschaft mit dem HErrn, und die Freude an Seiner Gnade atmet. Möge auch in diesem Jahr der HErr Deine Häuser, die im Bild einem so freundlich einladen, füllen, damit viele Menschen darinnen Heilung finden an Leib und Seele.

K. in P. Die Anfangsschwierigkeiten scheinen überwunden zu sein. Wir sind mit Dir dem HErrn dankbar für das Gedeihen der Arbeit. Jede Reichsgottes-Arbeit, die sich vertieft, stößt auf Härten und Widerstände, und es gibt dann neue Kämpfe und Schwierigkeiten, denen man gerüstet gegenüber stehen soll mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und dem Helm der Hoffnung, nach 1 Thess. 5, 8.

Sch. in H. Liebesgaben von ehemaligen Zöglingen sind dem Mutterhause besonders angenehm, weil sie den Duft der Dankbarkeit mitbringen. Es freut mich, daß Du und Deine liebe Frau keinen andern Willen habt, als den Willen des HErrn zu thun. Diese Gesinnung macht unsern Gang gewiß.

H. u. S. in L. Herzlichen Dank für die Quartal-Berichte, und für die guten Klänge aus dem Arbeitsfelde, die sie enthalten. Ausführliche Antwort nach der Sitzung unseres Komites.

H. in F. Der soeben erhaltene Brief macht große Freude. Mit unserem Gott wollen wir

Thaten thun. Den 19. April habe ich mir bemerkt, erwarte jedoch noch später bestimmten Bericht.

Sch. in P. Die Nachricht des Heimgangs der lieben Schwester A. M. ist mir nahe gegangen. Sende hiemit dem lieben verwitweten Bruder M. in C. einen herzlichen Gruß und die Versicherung unserer Teilnahme. Für ihn ist es ein Band mehr, das nach Oben zieht, für uns alle eine Mahnung bereit zu sein.

N. in M. Das Erlernen einer Sprache ist in der That ein Stück Arbeit. Der Fleiß und die Geduld, welche dabei in Ausübung kommen, haben aber etwas heilsames und die Kenntnis einer neuen Sprache wirkt bildend auf den Geist, so daß es sich wohl der Mühe lohnt, diesen Studien mit Gründlichkeit obzuliegen. Bitte den HErrn jeden Tag um Seine bewahrende Gnade.

F. in N. Briefe mit den verschiedenen Inlagen erhalten. Es freut mich, daß es bisher gut geht. Wer glaubt, fleucht nicht. Die Schwester in N. habe besucht und werde sie wieder besuchen.

H. in N. Dein Brief wurde mit Freuden entgegen genommen. Deine Ausdauer in schwerer Schularbeit wird wohl belohnet werden. Pflanze viel Wort Gottes in das Gedächtnis und in die Herzen Deiner Schüler und bringe ihnen die biblische Lebensanschauung bei. Grüße mir die Geschwister E. Gott segne und erhalte die lieben Kindlein.

F. in P. Den Brief richtig erhalten. Eine Meldung von N. ist bis heute nicht gekommen. Sobald sie eintrifft, werde das Nötige beantworten. Es freute mich, wieder ein Lebenszeichen von Dir zu hören.

Mß. in S. Dein Gruß hat mich recht gefreut. Daß der HErr Deine Gesundheit wieder gestärkt hat zu treuer Arbeit, ist eine rechte Ermunterung. Das Halten von Versammlungen von Ort zu Ort, wenn es in recht biblischer und geistvoller Weise geschieht, ist eine, wenn auch vielfach angefochtene, doch selige Arbeit. Führen der Seelen zu Jesu, ihrem Heilande, und Pflege derer, die den HErrn schon kennen, ist dabei die Hauptsache! Grüße gelegentlich die Brüder M. und E. von mir, und die Freunde, die mich kennen.

S.u.M. in H. Der HErr sandte seine Jünger zwei und zwei. In der Gemeinschaft jedes Einzelnen mit dem HErrn liegt die erste Bedingung unsrer Kraft; in einer wahren, brüderlichen Gemeinschaft die zweite Bedingung. Daß auch in Palästina, dem Lande der Verheißung, Eisenbahnen gebaut werden, ist ein Ereignis. Unsere Zeit ist so voller Anzeichen, die auf zukünftige Ereignisse hindeuten, daß es interessant ist zu leben, wenn man Ohren und Augen offen behält. Aus allem spricht aber auch ein großer Ernst heraus, und das Herz vertraut dem himmlischen Steuermann.

Von vielen Seiten sind uns Neujahrskarten mit herzlichen Segenswünschen zugekommen. Allen Brüdern und Freunden spreche ich unsern warmen Dank dafür aus. Möge für uns alle das neu angetretene Jahr ein gesegnetes sein. An unserem reichen HErrn wird es nie fehlen. Er ist treu und seine Güte währet ewiglich. An uns ist es in Ihm zu bleiben und im Glaubensgehorsam Tag für Tag zu wandeln und zu wirken, bis Er kommt.

Aus Nord-Amerika.

Springfield, Greene Co. Missouri, 24. Okt. 1890.

Gottes Gnade sei mit der ganzen Anstalt!

Da vielleicht manche gerne vernehmen werden, wie wir wieder heim nach Amerika gekommen sind, will ich heute ein Brieflein senden.

Den 25. August verließen wir Zürich; in Basel wurden wir sehr liebreich im Fälkli aufgenommen. Um des vielen Regens willen wurde nichts aus dem Plan mit meiner Tochter noch einen Abschiedsbesuch auf dem l. Chrischonahügel zu machen; wir sahen aber das freundliche Kirchlein von Ferne und sagten: „Goodbye". Der Regen hinderte uns irgendwelche Besuche bei Freunden, Bekannten und Verwandten zu machen. Wir fuhren abends 10 Uhr ab nach Mannheim, von dort mit dem Dampfschiff über Köln und Düsseldorf nach Rotterdam. Das Wetter war sehr schön, wir sahen die vielen Städte, Ruinen und Rebgelände, auch das Hermanns-Denkmal. In Rotterdam logierten wir in einem deutschen Hotel, „New-York" genannt, von einem Juden gehalten. Ich erfuhr, daß der deutsche Hafenmissionar den nächsten Tag in der deutschen Kirche getraut werden sollte. — Den folgenden Morgen suchten wir die Kirche auf und hörten eine ernste, gute Traurede von Pastor E. W. Dieser liebe Mann machte uns den Aufenthalt in Rotterdam angenehm; er thut viel für die deutschen Seeleute und Auswanderer, er hält ein Lesezimmer offen für erstere, wo auch der „Volksbote" von Basel gelesen werden kann. Auch hält er einen Wochengottesdienst für Auswanderer, an dem ich auch einige Worte zu den Anwesenden reden durfte. Den 30. gingen wir an Bord; in der 2. Kajüte waren meistens Deutsche, viele Juden, Katholiken

und welche Protestanten; das Zwischendeck war voll Leute aus Österreich, Croatien, Slavonien, auch Armenier, Polen. Nach ein paar Tagen Fahrt auf dem Ozean wurden alle Zwischendecks-Passagiere geimpft, um Krankheit zu vermeiden. Am ersten Sonntag fand ich keine Gelegenheit zu predigen, da viele seekrank waren, andere gar nichts nach Sonntag fragten; ich unterhielt mich mit welchen über religiöse Gegenstände. In der folgenden Woche hatten wir Sturm, und nun sagte mein Tischnachbar (ein Jude, der schon mit uns von Amerika nach Europa gekommen war) zu mir: „Sie sind schuld, denn Sie haben letzten Sonntag nicht gepredigt!" Ich versprach ihm, nächsten Sonntag womöglich zu entsprechen. Am Sonntag Morgen war schönes Wetter. Ich lud die Leute 2. Kajüte und Zwischendeck auf das Verdeck ein; zwei angehende Franziskanerinnen halfen das Lied singen: „Großer Gott, wir loben Dich", — dann redete ich über die Worte Hagars: „Du Gott siehest mich".

Wenn man will, kann man manches Zeugnis für den HErrn auf einem solchen Schiff ablegen und besonders junge Leute, die allein reisen, vor den Verführungen auf einem Schiffe warnen; denn es sieht traurig aus, wie es da zugeht und nicht blos im Zwischendeck. Am 11. Septbr. kamen wir endlich glücklich in Hoboken, New-Jersey, an; dort vernahm ich, daß die Werra (Bremen) mit den Brüdern Elliker, Frank, Bühler, Kern und Kleber eine Stunde nach uns angekommen sei, also in 9 Tagen, während wir 12 Tage zu fahren gehabt hatten. Br. Elliker, ohne von uns zu wissen, war ein paar Häuser von uns weg über Nacht geblieben und wunderbarer Weise traf ich ihn am nächsten Morgen auf der Straße in Hoboken. Wir fuhren dann zusammen nach New York hinüber, wo die anderen Brüder im Emigrantenhaus übernachtet hatten; diese Brüder blieben dann noch ein paar Tage in New-York. Wir eilten weiter, zunächst nach St. Louis, blieben einen Tag da, um Aufträge zu besorgen und erreichten dann Dienstag Morgen den 16. unsere Heimat. Wir wurden von den Gemeindegliedern freundlich willkommen geheißen; eine große Anzahl fand sich am künftigen Sonntag beim Gottesdienst ein. Bei einer Versammluug von Amerikanern wurde ich aufgefordert, über die Pilger-Mission zu erzählen, und mit großem Interesse hörten sie zu. Bei der Predigerkonferenz hiesiger Pastoren (alle außer mir Amerikaner) soll ich über kirchliche Zustände der Schweiz ein Referat schreiben. Gerne denke ich an die l. Chrischona und Jubelfeier zurück, wo die Gegenwart des HErrn in der wohlthuenden Einigkeit unter den Brüdern so köstlich und fühlbar war . . . . . —

Mit herzlichen Grüßen an alle die lieben Brüder

Fr. Graf.

Aus der Schweiz.

Die Frage: Wie können wir die Massen erreichen? würde ich heute dahin beantworten: Wir erreichen sie, indem Einzelne ganz von der Welt zu Gott sich bekehren. Wo Gott Christen hat, welche Tempel des heiligen Geistes sind, da kann Er an die Herzen der Weltleute treten und zur Entscheidung „für oder wider Christum" sie drängen. Ich blicke getrost hinein in die Zukunft. Der HErr hat hier ein Werk, das Er selbst weiter führen will.

M. Hauser.

Große Pläne.

Schon seit einundzwanzig Jahren hat mich das mühselige und beschwerliche Wasserpumpen auf St. Chrischona, welches von den Brüdern besorgt werden mußte, beschäftigt. Wie da Wandel schaffen? das war immer die Frage bei mir, so oft ich am Brunnenhäuschen vorüber ging, oder gar selbst zu pumpen hatte. Wohl hundertmal habe ich meinem Gott gesagt: wenn Du mir einmal die Mittel gibst, so soll das sofort anders werden.

Meine Gedanken waren immer ein Selbstpumpwerk; daß aber bei dem jetzigen Wasserquantum solches nicht so leicht, oder vielleicht gar nicht möglich sei, war mir eben so klar.

Ich dachte an Auffindung neuer Quellen, oder an Anlegung von 2—3 Sturz-Reservoirs, wodurch die vorhandene Wasserkraft 2—3fach erhöht worden wäre. Durch diese Anlage hätte natürlich die Leitung bedeutend verlängert und auch verteuert werden müssen. Bei wiederholt angestellter Kraft-, Steigungs- und Kostenberechnung, kam ich aber auf Zahlen, vor denen mir bangte, denn diese Anlage hätte wenigstens eine Summe von 15000 Frk. erfordert.

Diesen Sommer nun sprach ich einmal mit unserem l. Herrn Inspektor darüber, dieser erklärte mir, daß man an einen Wind-Motor denke. Sofort machte ich mich auf die Suche und richtig fand ich bald eine norddeutsche Firma, die solche von 1—10 Pferdekräfte liefere. Die Preise waren von 1800—3000. So dachte ich, diese Summe ist schon aufzubringen, zumal mit einem Motor, der auf Frk. 3000 zu stehen kommt, sich noch eine Cirkularsäge im Holzschopf herstellen ließe.

Seit drei Monaten nun war es immer mein Vorhaben auf St. Chrischona zu kommen und diesen Gedanken anzuregen und für Aufnahme eines Situationsplanes sorgen zu wollen, wurde aber immer verhindert. Nun lese ich heute im Glaubensboten zu meiner großen Freude, daß dieser mein hoher Plan auf viel einfachere, praktischere und billigere Weise gelöst ist; dem HErrn sei Dank dafür.

So, meine lieben Brüder hin und her, so geht es oft mit unserer Reichgottes-Arbeit. Wir machen hohe Pläne, wollen möglichst großes und in die Augen fallendes ausführen und übersehen, oder denken nicht an das näherliegende, an das gegebene. Für mich werden das Brunnenhäuschen, der Göpel und das Pferd, zwar stumme, aber doch beredte Prediger sein und bleiben.

In herzlicher Liebe grüßt und freut sich

Bern, den 11. Dezbr. 1890.

P. Häfner-Anderegg.

Altes und Neues.

Das Evangelium in Madagascar.

Die Verfolgung kann in vier Perioden eingeteilt werden, deren Dauer von vier, sieben, drei und zwei Jahren war. Im ganzen währte sie vom Jahr 1835 bis 1860, mit Zwischenzeiten von verhältnismäßiger Stille. Die dritte Verfolgungsperiode war die heftigste. Die Christen versammelten sich im Geheimen in den Häusern; manchmal reisten sie viele Stunden weit, um auf einsamen Bergespitzen gemeinsam ihren Gott zu loben und seine Hülfe anzuflehen.

Eine Frau aus angesehener Familie Rafaravavy, wurde eine Jüngerin Jesu und öffnete ihr Haus, eines der größten der Hauptstadt, für die Versammlungen der Gläubigen. Trotz der feindseligen Haltung der Königin fuhr sie fort an den Abenden des Sonntags Versammlungen in ihrem Hause halten zu lassen. Sie weigerte sich die Namen ihrer Genossen anzugeben und die Königin verurteilte sie zum Tode. Ihre Seele blieb, auch angesichts des Todes, in tiefem Frieden. Ihr Leben wurde verschont, aber ihr Vermögen teilweise konfisziert. Sie fuhr fort sich mit den Gläubigen zu versammeln und die Zahl der Bekehrten nahm stetig zu. Diese verfolgten Jünger, ihrer menschlichen Lehrer und Stützen beraubt, lernten zum heiligen Geist aufschauen als zu ihrem Lehrer, und wurden selbst Führer für andere. Rafaravavys Haus wurde von einer wilden Rotte angefallen und sie selbst in Ketten gelegt und weggeführt, wie sie meinte zum Tode. Später wurde ihr Urteil in lebenslängliche Sklaverei verwandelt. Ähnlich erging es allen, die in ihrem Hause angetroffen worden waren; Ratalama, eine der Christinnen traf aber ein schöneres Los: sie wurde von einem Speer durchstochen, während sie in Rafaravavys Haus im Gebet kniete. Von den zweihundert damals weggeführten Sklaven und Sklavinnen konnten mehrere die Flucht ergreifen; es kam vor, daß Flüchtlinge drei Monate lang in Wäldern sich verbargen. Wanderer stießen

ab und zu auf einsame Niederlassungen, wo kleine christliche Gemeinden sich in ihrem Glauben erbauten.

Im Jahr 1839 wurden einige dieser Flüchtlinge ermuntert nach England zu reisen; auf der Reise trafen sie in Port Elisabeth mit gläubigen Hottentotten zusammen. Sie kannten gegenseitig ihre Sprachen nicht; so wurde die Bibel buchstäblich das Verkehrsmittel. Die christlichen Malagasi und die christlichen Hottentotten zeigten sich ihre Lieblingsstellen in ihren Bibeln und konnten so ihre innersten Erfahrungen einander kund thun. So wies z. B. der Hottentotte auf die Worte Eph. 2, 2: „Unter welchen wir auch weiland gewandelt haben" u. s. w. Der Malagasi gab zur Antwort Eph. 2, 14: „Denn Er ist unser Friede, der aus beiden Eines hat gemacht" ff. — Wiederum zeigten die Hottentotten auf Joh. 16, 33: „In der Welt habt ihr Angst". Die Hovas erwiderten mit Röm. 8, 35: „Wer soll uns scheiden von der Liebe Christi" u. s. w. Welch' herrlicher Verkehr, dessen sich die geförderten Christen nicht zu schämen brauchten! Dann sangen diese Christen ihre verschiedenen Lieder zu einheitlichen Melodien. Wahrlich, Multæ terricolis linguæ; cælestibus una. (Vielerlei sind die Sprachen der Erde; eine ist die Sprache des Himmels.) Die Hottentotten veranstalteten unter sich eine Sammlung, um ihren Hovabrüdern auf der Reise zu helfen. Dann knieten sie nieder an dem Strande und empfahlen sie dem Schutze Gottes.

Drei Jahre blieben jene Christen von Madagascar in England, dann kehrten sie zurück und ließen sich auf der Insel Mauritius nieder, und ihre Station Moka ward bald ein Sammelpunkt für alle Christen, die der Verfolgung auf Madagascar entrinnen konnten. Die Königin wurde immer blutdürstiger. Sie gab ihren Soldaten Befehl, wenn sie einen Christen fänden, eine Grube zu graben, den Christen darein zu werfen, siedendes Wasser über ihn zu gießen; dann die Grube zuzudecken und weitere Christen zu suchen. Die Geduld und Treue dieser Verfolgten setzten ihre Feinde in Verwunderung und nötigten sie, den Glauben zu ehren, der solche Kraft und Standhaftigkeit erzeugte. Im Juli 1840 wurden neun von sechzehn Flüchtigen wieder eingefangen und durch den Speer des Henkers getötet, unter ihnen Paulus der Greis, der bekehrte Zauberer. Das Evangelium feierte Siege, auch in diesen dunkelsten Jahren.

Es gefiel Gott, den einzigen Sohn und Erben der blutdürstigen Königin, dieser zweiten Isebel, in seinem sechzehnten Lebensjahre mächtig hinzuziehen zu den nämlichen Christen, die seine Mutter so grausam verfolgte. Rakatond-Radama war „ein Lamm, von einer Hyäne geboren." Sein sanftes Gemüt stand im stärksten Gegensatz zu dem rohen, wilden Sinn seiner Mutter. Wo sie in Grausamkeit sich wälzte, suchte er Liebe zu üben. Oftmals löste er die Bande derer, die zum Tode verurteilt waren. Wunderbarerweise war die Liebe von Mutter und Sohn so stark, daß es trotzdem zwischen ihnen nicht zum Bruch kam.

In jener Zeit, 1847, stand in der Kirche von Madagascar ein mächtiger Prediger auf, Ramaka, genannt Rasalasala, der Tapfere. Prinz Rakatond wollte ihn auch hören und wurde so ergriffen, daß er christliche Lehrer in den Palast berief, um ihn zu unterweisen und mit ihm zu beten. Von nun an versuchte er alle Todesurteile aufzuheben. Er scheint sich niemals öffentlich den Christen angeschlossen zu haben, wiewohl er gern ihre Gottesdienste besuchte. Sein Vetter, Prinz Ramonja, der ihm auffallend glich, wiewohl er etwas älter war, unterstützte ihn in seiner heldenmütigen Verteidigung der Jünger Jesu. Ein dritter Jüngling, der Neffe des ersten Ministers, ging weiter als die zwei königlichen Fürsten und bekannte sich offen zum Christentum. So gewann das Evangelium auch in Madagascar, wie einst in Rom, Boden in des Kaisers Hausgesinde. Sein Onkel drohte ihn enthaupten zu lassen, er aber erwiderte mit Ruhe: „Ich bin ein Christ. Wenn du willst, kannst du mich töten, ich aber muß und will beten."

Während dieser Zeit, da das Wort des HErrn teuer war im Lande, pflegten die

gebildeteren Christen ganze Abschnitte der hl. Schrift abzuschreiben. Solche Teile der Bibel fand man später vergilbt und verbraucht, etwaige zerrissene Blätter mit Baumfasern zusammengeheftet oder mit starkem Papier verklebt; man merkte es den Schriftstücken an, daß sie viel gebraucht, aber auch viel verborgen gewesen waren in der Erde und in rauchigen Winkeln.

Im Jahre 1849 begann eine erneute wütende Verfolgung. Eine Volksversammlung wurde in Andahalo zusammengerufen. Die Königin richtete eine Botschaft an ihre Unterthanen. „Wie kommt es," fragte sie, „daß ihr nicht aufhören wollt, zu beten, trotz der schweren Strafen, die über den Abfall von unsern Götzen verhängt sind?"

Die Antwort der Christen war mild aber fest: „Wir erkennen die Götzen nicht an." Rainitraho, ein Prinz aus königlichem Stamm, war unter den Bekennern; sein Glaube und sein Heldenmut wirkten so mächtig auf die Zuhörer, daß die öffentlichen Unterhandlungen eingestellt wurden, damit nicht das ganze Volk hingerissen würde, seinem Beispiel nachzufolgen. Vier Edle wurden lebendig verbrannt; vierzehn andere von einem 150 Fuß hohen Felsen hinuntergestürzt und ihre Familien in die Sklaverei verkauft. Hundertsiebzehn Christen wurden öffentlich gestäupt und zu lebenslänglicher Kettenstrafe mit harter Arbeit verurteilt. Tausendsiebenhundert andere mußten Geldstrafen zahlen und Prinz Ramonja wurde seines Ranges entsetzt. Auch der Kronprinz Rakatond ward angeklagt, ein Christ zu sein, allein die Königin war taub gegen jede Verdächtigung ihres einzigen Sohnes.

Keine Gewaltthat konnte diese schlichten Malagasy-Christen von Jesu, ihrem Heilande, abwendig machen. Ihre Antwort war stets: „Wir achten derer keins, halten auch unser Leben nicht teuer, auf daß wir vollenden unsern Lauf mit Freuden." Sie sangen ein Lied vom „Heimgehen zu Gott", als man sie auf die Richtstatt führte, und noch aus den Flammen erschollen ihre Gebete und Lobgesänge. Einmal geschah es, daß mächtige Regengüsse das Feuer auslöschten; bald darauf erschien ein Regenbogen, von dem ein Ende auf dem Pfahl zu ruhen schien, an den die Märtyrer gebunden waren. Die Zuschauer wurden von einer heiligen Scheu ergriffen; bald aber kam der Befehl, das Feuer aufs neue anzuzünden, und die Märtyrer gaben den Geist auf.

Der jähe Absturz, Ampamarinana genannt, befand sich in der Nähe des königlichen Palastes. Die Verurteilten wurden bis an den Rand geführt und hinuntergeworfen; von einem Vorsprung zum andern wurden sie geschleudert und die Leiber zerschellten auf den granitenen Felsen des Abgrundes. Einen Christen hörte man noch singen im Augenblick des Sturzes. Ein schwaches Weib, Ranivo, hatte man bis zum Ende gespart; sie wurde genötigt, hinunterzublicken auf die grausig verstümmelten Leichname in der Tiefe und ihre Freunde drangen in sie, ihr Leben zu retten durch Abschwörung ihres Glaubens. Ihre einzige Antwort war die Bitte: „Werfet mich auch hinunter!"

Unter allen diesen Verfolgungen feierte das Evangelium immer neue Siege und wurde gepriesen. Die Zahl der Gläubigen mehrte sich; es waren ihrer mehrere Tausende. Im Geheimen wurden an sieben Orten der Hauptstadt Versammlungen gehalten.

(Schluß folgt.)

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 14. Nov. 1890 den Geschw. Haas in Rastovac ein Töchterlein (Bertha Theresia).

Am 5. Jan. 1891 den Geschw. Kientsch in Goldbach ein Söhnlein (Theophil Friedrich).

Am 5. Jan. den Geschw. Weitzer in Steinen ein Söhnlein (Immanuel).

Am 12 Januar den Geschw. Hey in Neuchâtel ein Knabe (Theophil).

Trauung.

Am 11. Jan. im Dorfgill, durch Hrn. Pfr. Belter, Franz Thomas Härdle, Evangelist in Lich mit Maria Grieb von Dorfgill, Hessen.

Todesfälle.

Am 26. Dez. 1890 nahm der HErr den lieben Geschw. Rapp, derzeit bei Br. Nepler in Menasha, Wisc. U. S. A., ihr teures Söhnlein Paul Leonhard Eduard in sein himmlisches Reich. Es starb im Alter von 3 Jahren an der Diphtheritis.

Eben erhalten wir die schmerzliche Nachricht, daß am 1. Jan. 1891 auch das zweite Söhnlein der l. Geschw. Rapp, Julius Karl, im Alter von ein dreiviertel Jahren heimgerufen worden ist. Der HErr allein kann trösten.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

14. Band. — Nr. 3.

Das Blut Jesu Christi.

Es wird von Luther erzählt, in einer Stunde schwerer Anfechtung sei ihm der Teufel genaht und habe ihm seine gute Zuversicht rauben wollen, indem er ihm mit brennender Schrift seine Sünden vorhielt. „Du willst gerecht sein vor Gott," fragte der Versucher, „und hast doch alle diese Greuel begangen?" — „Ja," sprach der Gottesmann, „und mehr noch, denn diese sind." „Du sprichst wahr," fuhr der Feind fort, und mit erschreckender Genauigkeit fügte er dem Sündenregister einen Posten um den andern hinzu, — eine lange dunkle Liste. Mit höllischem Triumph hob er das Papier empor, das dem Glaubensmann seinen Frieden rauben sollte. Wohl erbebte Luthers Herz, aber mit fester Schrift schrieb er unter das dunkle Register die Worte: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde." — „Ha!" rief der Feind, „du kennst mich!" und der Überwundene verschwand.

Könntest du, lieber Leser, auch so überwinden durch des Lammes Blut? Hast du dich waschen und reinigen lassen durch das teure Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes? Hast du das Zeugnis Gottes geglaubt und erfaßt mit ganzer Seele? Nicht alle, die sich Christen nennen, verstehen es, daß in dem Blute Jesu Christi ihre einzige Sicherheit liegt. Manche meinen, ohne dasselbe durchkommen zu können. Die einen stehen in schrecklichem Selbstbetrug, kennen den Greuel ihres Herzens nicht und hoffen in allgemeiner Weise auf die Barmherzigkeit Gottes. Sie wissen nicht, und wollen es nicht wissen, daß der heilige Gott den sündenbefleckten Menschen nicht annehmen kann in seine Gemeinschaft hier und dort, so wenig, wie ein rechter Hausvater, der auf Zucht und Ordnung sieht, einen in unflätigen Lumpen gehüllten Bettler, dem er sein Herz aus Mitleid und Erbarmen öffnet, in seine Familie aufnehmen kann, wenn er sich einer Reinigung weigert. Aber eben — sie sind in ihren Augen nicht solche schnöde Bettler — darum glauben sie des Bornes entbehren zu können, der allein reinigen kann. Wer aber im tiefsten Herzen die Heiligkeit Gottes und seiner Gebote empfindet und in diesem Lichte seine Befleckteit sieht, der eilt zu der Quelle. So hatte sich einer einst ereifert über ein Lied, in welchem das Blut Jesu Christi als der höchste Schatz besungen wird. Allein es kam für ihn die heilsame Stunde, da es ihm wie Schuppen von den Augen fiel, und er an sich selbst nichts mehr sah, als Sünde und Verdammnis. Da kamen ihm jene verpönten Worte wieder in den Sinn. Ja, ja, — jetzt war es so, wie jenes Lied es sagte, und er tauchte seine Seele ein in die Flut und erfuhr es, daß das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, rein macht von aller Sünde.

Andere wiederum gibt es, die sich erkannt haben als Sünder und auch Zuflucht nehmen zu dem, der allein selig machen kann. Sie jagen nach der Heiligung und haben richtige Blicke

ins Wort Gottes, dessen Forderungen sie nachkommen möchten. Aber ihre gesetzliche Gewissenhaftigkeit hält sie gerade davon ab, das eine Mittel zu ergreifen, wodurch sie ihrem schönen Ziele näher kommen würden. Darum ruht ihre Seele auch nicht im Frieden, und in Stunden der Versuchung und vornehmlich in der Stunde des Todes sind sie arm und trostlos. O Geliebte, lasset uns unsere Hoffnung einzig setzen auf die Gnade. Das Blut Jesu Christi sei nicht nur unser Trost im Blick auf begangene Sünden, sondern auch unsere Waffe im Kampf, unser Schild, unser Panier. Wo das Blut reinigt, da kann der heilige Geist sein segensreiches Wirken entfalten, kann mit Kraft und Leben durchdringen und sein Amt als Tröster thun.

Wir stehen in der Passionszeit und feiern das Gedächtnis an das Leiden und Sterben unseres hochgelobten HErrn. Da drängt sich uns zum Schluß noch eine Frage auf: Ist dieses Wunder aller Wunder uns jetzt groß und anbetungswürdig? Du liebe Seele, die du einst mit innerem Jauchzen glauben konntest, daß durch das Blut Jesu Christi auch deine Sündenschuld getilgt und deine Unreinigkeit gewaschen sei, stehst du heute noch in dieser Gnade?

O Jesu, laß die Kraft von deinem Blute
Mir kommen jeden Tag aufs neu zu gute,
Und lehre mich, der durch dein Blut genesen,
Nun wandeln treu in deines Geistes Wesen.

Grabesfurcht.

Ein Kind, das große Furcht hatte vor allem, was mit Tod und Grab zusammenhing, eilte einst ängstlich weinend zu seinem Vater, als wollte es bei ihm Schutz suchen. Es war bei seinem Spaziergang einem Leichenbegängnis begegnet, und das hatte genügt, um allerlei Schreckbilder in des armen Kindes Gemüt wachzurufen.

Der Vater schloß das zitternde Kind in seine Arme. „Als ich ein kleiner vierjähriger Junge war," erzählte er, „da starb mein lieber, guter Vater, und ich als der einzige Sohn mußte bei der Beerdigung unmittelbar hinter der Leiche einherschreiten. Als man den Sarg in die tiefe Gruft versenkte, da rief ich: ‚O laßt mich auch da hinunter gehen; ich will zu meinem Vater gehen und bei ihm bleiben!' Du siehst, mein liebes Kind, ich hatte gar keine Furcht vor dem Grabe."

„Du hattest eben deinen Papa so sehr, sehr lieb," ergänzte das Kind.

„So ist es," war die Antwort. „Und nun weiß ich von deinem und meinem allerbesten Freund, dem Heiland Jesus Christus, daß Er aus Liebe zu dir und mir gestorben und auch **in ein Grab gelegt worden ist,** und wenn du Ihn so recht von Herzen lieb hast, wirst du dich auch um seines Grabes willen vor keinem Grabe fürchten. Er ist freilich nicht im Grab geblieben, sondern herrlich auferstanden. Aber eben seine Auferstehung macht, daß auch für die, welche an Ihn glauben, das Grab seine Schrecken verliert. Der HErr Jesus hat gesagt, wer an Ihn glaube, solle den Tod gar nicht sehen; und wenn auch der Leib stirbt und in die Erde gebettet wird, so ist das nur ein Übergang, ein Schlummer. Bald kommt der selige Auferstehungsmorgen, die Posaune Gottes wird erschallen, und die mit Jesu entschlafen sind, werden auferwecket und Ihm entgegengerückt werden in der Luft, um dann bei dem HErrn zu sein allezeit. Darum fürchte dich nicht!"

Der Schönste unter den Menschenkindern.

Durch die Welt bin ich gegangen
Und nach dem, was ewig schön,
Trägt mein Herz ein heiß Verlangen;
Über Fluren, Thäler, Höhn,
Sah ich Schönheit ausgegossen,
Fluß und See im Sonnenlicht,
Manche Blume hold ersprossen,
Doch das schönste fand ich nicht.

Durch die Säle, durch die Hallen,
Wo die Kunst sich nur enthüllt,
Ging ich, und mit Wohlgefallen
Sah ich manches edle Bild.
Und ich tauchte mit Entzücken
In der Schönheit Fluten hell,
Doch mit sehnsuchtsvollen Blicken
Sucht' ich nach der Schönheit Quell'.

Und ich traf im Weiterwandern
Auf Gefährten, jung und alt,
Sah bald einen nach dem andern,
Schön von Antlitz und Gestalt,
Hohe Schönheit sah ich strahlen
Aus manch liebem Angesicht,
Schöner als sie Pinsel malen; —
Doch den Schönsten fand ich nicht.

Vorbild, Urbild alles Schönen,
O, enthüll' dich meinem Blick!
Meine Sehnsucht mußt du krönen,
Die zum Ursprung strebt zurück!
Schönheit, ewig, uranfänglich,
Die allein mein Herz erfüllt,
Schönheit, bleibend, unvergänglich,
Zeige dich mir unverhüllt!

Und ich trat auf einen Hügel,
Dort im Glanz des Sonnenlichts
Sah ich ohne Bild und Spiegel
Aufgedeckten Angesichts,
Sah am Kreuze hängen Einen
„Ohne Schönheit und Gestalt",
Dennoch fand ich schöner keinen,
Und es zog mich mit Gewalt.

Ja, ich habe dich gefunden
Und ins Antlitz Dir geblickt,
Du mit Dornen, Blut und Wunden
Unaussprechlich schön geschmückt!
Über alle Erdenschöne,
Über Welt und Himmel weit,
Schönster aller Menschensöhne,
Dein bin ich in Ewigkeit!

Eleonore, Fürstin Reuß.

„Er litt und schwieg."

Es sind schon viele Predigten gehalten worden über die Worte, die unser hochgelobter HErr in seinen letzten Leidenstagen ausgesprochen hat. Gewiß, sie sind ein nie versiegender Born von Segen, Trost und Kraft.

Aber wie viel können wir nicht auch aus seinem **Schweigen** lernen! Welch beredtes Schweigen! Von diesem Schweigen hatte schon der Evangelist des Alten Bundes geweissagt, wenn er sprach (Jes. 53, 7): „Da Er gestraft und gemartert ward, that Er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht aufthut." Petrus bezieht sich auf diese Stelle und führt sie weiter aus, wenn er sagt: „Welcher nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, nicht drohete, da Er litte; Er stellete es aber dem heim, der da recht richtet" (1 Petri 2, 23).

Stille sein im Leiden, stille auch in dem Leiden, das der Menschen Haß und Neid, Ungerechtigkeit und Unverstand über uns bringt, stille sein nicht mit den Lippen nur, sondern vornehmlich auch im Herzen — das ist ein Stück der Jesusähnlichkeit, die Er gerne an uns allen sehen möchte.

Was wird uns die Kraft geben, stille zu sein und zu schweigen, wenn uns Menschenzungen stechen? Das Bewußtsein, es trifft mich kein Leiden — auch dieses nicht — ohne **meines Vaters Willen.** Was Er läßt geschehen, muß gut sein. Hinweg den Blick von dem Werkzeug, das uns wehe thut, zu der Hand, die diesen Schmerz für nötig findet und erlaubt.

„Es trifft dich nichts, als was dir gehört." Dies Wort hat vor vielen Jahren

ein Knecht des HErrn einer in allerlei Kampf und Schwierigkeit stehenden Schwester mitgegeben, und es hat ihr vortreffliche Dienste gethan. Sie gab das Wort einst uns zur Beherzigung, und heute geben wir es weiter. „Was dir gehört" nimm stille an. Wer es erkennt, was ihm von **rechtswegen** gehört, der kann zur Verleumdung und Mißgunst der Menschen schweigen. Er hat schlimmeres verdient, als sie ihm anthun können.

Und leiden wir um Jesu willen, als seine Zeugen und Nachfolger, dann lasset uns aufsehen auf Ihn, und stille sein. Er ist uns nahe. Petrus sagt uns geradezu in der vorerwähnten Stelle, wir seien dazu berufen zu leiden, und zwar unrecht zu leiden. Was wollen wir denn hiezu sagen? Schweigen, stille sein, dem HErrn unsere Sache befehlen.

Er hat aber vor seinen Richtern nicht immer geschwiegen, sondern, wo es nötig war, auch ein gutes Zeugnis abgelegt. Sein Geist lehre uns das rechte Reden und das rechte Schweigen, daß wir in allen Dingen uns beweisen als seine treuen Jünger und Knechte.

Das Komma.

Es wird uns von mancher seltsamen Predigt erzählt, namentlich aus der Zeit der sogenannten Aufklärung, in der die Kanzel ein Lehrstuhl für gemeinnützige Weltweisheit geworden war. Aber es fehlte in jener Zeit doch auch nicht an Zeugen für die Wahrheit, wenn sie auch seltener als heute waren. Zu diesen Zeugen gehörte Klaus Harms, der in Kiel als ein Mann Gottes sich mannhaft erhob, um der kläglichen Zeit ein Ende zu machen und eine bessere Zeit ins Land zu bringen. Er predigte das Wort, das da geschrieben steht und wie es geschrieben steht, und predigte gewaltig. Davon zeugt eine Predigt, die nicht gedruckt ist; aber jemand, der sie gehört hat, bekennt von ihr, sie sei wie ein Hammer gewesen, der Felsen zerschmeißt, und dann wieder wie der gnädige Regen, der vom Himmel herniederrauscht, um das dürre Erdreich zu erquicken.

Absonderlich aber war sie, diese Predigt, das ist wahr; denn sie handelte über ein Komma, nämlich über das Komma in dem Gebet des Zöllners: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" Ja, gar absonderlich; aber fasse das Komma nur einmal recht ernstlich ins Auge, dann wirst du alsobald inne werden, daß es in der That eine mächtige Bedeutung hat. Streichst du es weg, so ist das Wort gar kein Zöllnerwort mehr, dann ist es weiter nichts als ein frommer Wunsch oder wohl gar nur eine leere Redensart, in die leere Luft hinausgestoßen, wie es denn leider tausendmal so gebraucht wird. Mit dem Komma aber wird das Wort zu einem Gebet, steigt vor das Angesicht des allheiligen und allbarmherzigen Gottes aus deinem geängstigten und zerschlagenen Herzen hinauf, und bringt zu seinem Herzen. Und er antwortet: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben. Ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke, und deine Sünde wie den Nebel." Und dann richtest du dich auf und gehst gerechtfertigt hinab in dein Haus.

Also auf das Komma kommt's gar sehr an, und es wäre zu wünschen, daß es allen Christenmenschen tief ins Herz hineingepredigt würde, auch heute noch.

(Berliner Sonntagsblatt.)

HErr, nimm mein Herz in deine Hände
Und mach es still in deiner Huld;
Gib mir die Heimat einst am Ende
Und für die Reise gib Geduld.

Zwei Glaubenszeugnisse aus alter Zeit.

I.

Das Gebet des seligen Patrick,

als er auszog, um das Evangelium den heidnischen Fürsten in Tara (Irland) zu bringen und infolgedessen Schmach und Verfolgung zu gewärtigen hatte. Im Jahre des Heils (zirka) 440.

Ich binde heute an mich:

Die Macht Gottes, daß sie mich lenke;
Die Weisheit Gottes, daß sie mich lehre;
Das Ohr Gottes, daß es mich höre;
Das Auge Gottes, daß es mich bewache;
Die Hand Gottes, daß sie mich halte;
Den Schild Gottes, daß er mich berge;
Und das Wort Gottes, daß es mir heute holdselige Rede verleihe.

Christus sei mit mir,
Christus sei in mir,
Christus vor mir, Christus hinter mir,
Christus unter mir, Christus über mir,
Christus zu meiner Rechten,
Christus zu meiner Linken,
Christus sei in jedem Herzen, das mein gedenkt,
In jedem Auge, das mich sieht,
In jedem Mund, der zu mir spricht,
In jedem Ohr, das mich heute hört.

Das Heil ist vom HErrn! Das Heil kommt vom HErrn! Das Heil kommt durch Christum Jesum! Dein Heil, o HErr, sei mit uns in Ewigkeit. Amen.

II.

Der Tod ist verschlungen vom Sieg.

Ich habe oft bei mir gedacht:
Woher es kommt und was es macht,
Daß ich den Tod so wenig achte,
Als wenn ich seines Stachels lachte,
Da doch vor dessen Kraft die Felsen sich zersplittern,
Da meinem Heiland selbst im Garten alle Glieder zittern.
Am Ende fiele mir aus Gottes Worte bei,
Daß dies die Antwort und Entscheidung sei:
Als Christus starb, da sollte ich, ich böser Mensch aus Schuld verderben,
Drum zitterte der gute Gott an meiner Statt vor diesem Sterben;
Ich aber habe Ihn, das Leben selbst, im Glauben angezogen,
Drum lachte ich des Tods und bin des Sterbens Furcht entflogen;
So muß man dann des Todes Bitterkeit vertreiben
Und dieses mir auf meinen Grabstein schreiben.

D. Händel,
General-Superintendent zu Unsflath.
† 31. Juli 1734.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus der Anstalt.

So dankbar wir hier oben, während der großen Kälte dieses Winters, die guten Gaben unsers Gottes: Nahrung, Kleidung, Feuerung u. s. w. in Empfang nehmen durften, so dankbar begrüßten wir es auch, als endlich die Eisrinde zu schmelzen begann, die das Erdreich so lang umfangen hielt. Es wurde uns dabei wichtig, wie dieses so lang ersehnte Tauwetter so ganz und gar ein Werk und eine That Gottes sei. Ferner mußten wir uns sagen: Wie ist es Ihm so ein leichtes, dieses zu vollbringen! Ein Hauch seiner Allmacht, und die starren Bande lösen sich, und Leben kommt, wo lauter Tod war. — Das gibt uns Mut, dem allmächtigen Heiland manche in den Banden des Todes und der Sünde liegende Seelen darzubringen. Sein Werk ist es, Leben zu geben. Sein Odem zerbricht die Bande des Todes. O trauen wir Ihm viel zu! Lasset uns die Seelen, die uns auf dem Herzen liegen, zu Ihm bringen. Ja, sorgen wir dafür, daß wir selbst Ihn haben, daß in uns keine Härte, keine starre Eiskruste sei, daß Er uns durchleuchte und durchwärme, so wird er uns segnen und brauchen können zu seinem Dienste.

Nehmt, liebe Brüder, mit diesem Wintergruß aus der Anstalt für diesesmal vorlieb. Es gibt Zeiten, da äußerlich nicht viel vorgeht, aber innerlich um so mehr. Die schlimmsten Zeiten sind solche nicht!

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Es sind vom 10. Jan. bis 10. Febr. von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Wisotzky, Memel; Ostertag, Oehringen; Motzkus, Elbing; Bender, Dübendorf; Moschberger, Kirchleerau; Traub, Rafz; Hoffmann, Ilshofen; Storck, Alt-Jankovce; Nellstab, Neftenbach; Nachtigal, Zinten; Boland, Konstanz; Grüninger, Seon; Schmid, Unter-Hallau; Joh. Fast, Java; Bläser, Essegg; Kern, O'Quinn (Fayette Co. Texas); Bühler, Carrico (Hayes Co. Nebraska, U. S. A.); Flad,

Kornthal; Pollack, Kassel; Hauser, Frauenfeld; Hey, Neuchâtel; Spörri, Rämismühle; Zwald, Ulster; Keller, Wagenhausen; Rubin, Chaux-de-fonds; Kientsch, Burgdorf; Kraunus, St. Johann a. S.; Schinzel, Schochersweil; Weißer, Mattweil; Busse, Selistè; Howard, Berlin; Bez, Thun; Ebinger, Zürich; Surer, Romanshorn; Hesemann, Hanau; Seibert, Reinach; F. Kientsch, Goldbach; H. Meyer, Elberfeld; Weiß, Marthalen; Krähenbühl, Gerlaud; Eberle, Fürstenfeld; Szidat, Insterburg; Schadegg, Prescott; Brüschweiler, Guttannen; Hermann u. Beck (im Militärdienst) Freiburg; May, Frankfurt a. Main; Spittler, Auvernier; Schlumpf, Wädenswil; Leonhard, Münsterlingen; Rapp, Mason (Texas); A. Schwarz, Rubigen; Grau, Otterbach (Rheinpfalz); Krüger, Hooper; Weiß, Victoria; Falkenberg, Yorktown; Weber, Kulm.

Briefbeantwortung.

F. in J. Wenn wir hören, wie der HErr über Leben und Tod unsere Brüder so bald aus der Arbeit ruft, so fragen wir uns, wie Du richtig schreibst: „Warum bin ich noch da?" Unser Gott kann keine Fehler machen, und daß wir auf unser „Warum?" so oft keine Antwort haben, bringt uns nur in eine immer innigere Glaubens- und Liebensabhängigkeit von unserem Gott, der die Liebe ist. — Heute abend werde ich Deinen Brief in der Samstags-Missionsstunde vorlesen, und wir werden für Dich und Deine Arbeit in der fernen Insel des Ozeans beten.

K. in O'Q. Es hat uns alle gefreut, aus Deinem Briefe zu lesen, daß Du Dein Examen gut bestanden hast, trotz des starken Unwohlseins. Ich kann mir denken, was bei der Erstlingshandlung, der Taufe von 4 Kindern, in Deinem Herzen vorging. Alles, was wir im Dienste des HErrn thun, soll vom Geist des Lebens getragen und durchdrungen sein. Dein Brief hat die Hausgemeinde erfreut, und es ist Deiner ernstlich gedacht worden vor dem HErrn. Möge der HErr auch der Arzt Deines Leibes sein.

B. in E. Nun bist Du installierter Pastor. Auf den versprochenen Bericht freuen wir uns. Du fragst nach dem Ergehen der Herren Lehrer. Es geht Gottlob allen gut, auch Hr. E. darf diesen Winter die heilende Kraft seines Heilandes erfahren.

K. in G. In schwierigen und unbestimmten Verhältnissen ist es meistens am besten, sich recht ruhig zu verhalten und zu bedenken, daß der HErr im Regimente sitzt, und daß seine Hand alles ändern kann. Vor einigen Wochen reiste ein schweizerischer Pastor nach Rohrbach-Worms bei Odessa, um die dortige Pfarrstelle zu besetzen. Ich rate Dir, ganz ruhig zu bleiben, die Schritte zu thun, die geboten scheinen, und der Führung Gottes zu vertrauen.

H. in H. Es freut mich, daß Du mit Liebe an die Anstalt zurückdenkst. Sie will den Brüdern gerne ihre Thore öffnen, für stille Tage und Stunden der Erquickung und Stärkung zu neuer Arbeit. Aus Deinem Briefe ersehen wir mit Freuden, wie Du Dich immer mehr in die wichtige Arbeit der Stadtmission einlebst. Die Freude am HErrn sei deine Stärke im Getriebe des Wirkens.

E. in F. Es ist gut, daß Du von Zeit zu Zeit ein Lebenszeichen von Dir gibst. Wie gerne las ich von der entstandenen Erweckung in den Kreisen, die Du besuchst. Tragen auch nicht alle Blüten des Baumes Früchte, so bleibt doch immer etwas Reelles. Ja, die Zeiten werden ernst. Es ist, wie wenn es an manchen Orten anfinge zu wanken. Wir wissen aber, was fest besteht.

M. in E. Es ist ein gutes Zeichen, wenn die Räume, da die Gläubigen, die mit dem Christentum ernst machen, zusammenkommen, erweitert werden müssen, weil es an Platz fehlt. Es freut mich, daß sich bei Dir diese Angelegenheit so gestaltet, daß ein Lokal-Komite das Ganze übernimmt. Der HErr fördere das Werk Eurer Hände.

G. in O. Die ersten Berichte einer neuen Arbeit sind immer besonders willkommen. Du schreibst: „Überall finde ich offene Thüren." Das scheint vielfach die Signatur unserer Zeit zu sein, daß der HErr, der die Schlüssel Davids hat, seinen Evangelisten die Thüren öffnet, damit dieselben die gute Botschaft von Ort zu Ort in Berg und Thal bringen.

Aus Abessinien.

Endlich ist aus dem Schmerzensland, Abessinien, wieder Nachricht gekommen. Von unserem treuen, lieben Bruder Aragawi erhielt Br. Flad Briefe, aus denen wir teils hier, teils im Chrischona-Blättchen, Auszüge zu geben die Erlaubnis haben. Aragawi spricht von dem gesegneten Zusammensein mit seinem teuren „Vater Flad" an der Landesgrenze, berichtet über seine Rückkehr ins Innere des Landes, und erwähnt dabei einiger Begegnungen mit Abessiniern, welche bezeugen, wie die Aussaat früherer Jahre noch immer keimt und hie und da Früchte trägt. Dann schreibt er: Nun habe ich Ihnen die schmerzliche Nachricht mitzuteilen, daß unser lieber Vater und Lehrer Debtera Beru (ein bekehrter Abessinier) am 30. August 1890 seine Laufbahn vollendet hat, nach schwerer Krankheit. Den 6. Septbr. erhielt ich die Todesnachricht durch einen Proselyten; ich machte mich auf und

ging sogleich nach Debra Tabor, und fand die Witwe von Debtera Beru mit zwei Kindern und seine beinahe hundert Jahre alte Mutter. Als sie mich sahen, fingen sie an mit lauter Stimme zu weinen. Ich tröstete sie mit dem Worte Gottes, daß wir uns wiedersehen werden, wenn wir hienieden dem HErrn leben und Ihm treu bleiben bis ans Ende. Wir hätten ihn noch länger gebraucht im Weinberge des HErrn, aber was wollen wir weiter sagen? „HErr, dein Wille geschehe!" Vor einem Monat durfte auch einer unserer Proselyten, ein demütiger, stiller und ehrlicher Mann, zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen. An seinem Webstuhl hörte man ihn oft beten. Morgens und abends betete er mit seinen vier Kindern. In seiner letzten Stunde dankte er dem HErrn, daß Er ihn zu dem wahren Glauben, zu der Erkenntnis des Sohnes Gottes geführet hat. Mit lauter Stimme hörte man ihn folgende Worte sagen: „Hier komme ich, ein armer Sünder, zu dir, der du mich durch dein teures Blut gekauft hast. Nimm mich, mein Heiland, zu dir, daß ich ausruhen kann von meiner Arbeit." Als seine Frau ihn fragte, ob er gewiß sei, daß er zum Herrn Jesu gehen werde, erwiderte er: „Ja, ich bin gewiß, meine Sünden sind vergeben durch das Blut des Lammes; ich bin sein Eigentum, ich bin sein Eigentum." Mit diesen Worten ging sein letzter Atem aus.

Die Schilderungen, die Br. Aragawi von dem Zustand des armen Landes gibt, sind sehr traurig. Die beständigen Kriege des Königs Johannes, dann die wilden Raubzüge der Horden des Mahdi haben eine schreckliche Hungersnot zur Folge gehabt. Aragawi schreibt:

Von Hunger und Pestilenz starben tausende von Menschen. Die Hungersnot ist unbeschreiblich. Jetzt merken meine Landesleute, daß sie wider den HErrn gesündigt haben. Viele unter ihnen sagen: „Wir haben es verdient." Diese harte Strafe Gottes über unser Volk und Land hat einen großen Nutzen, denn viele sind durch diese Strafe Gottes zu der Erkenntnis ihrer Sünden gekommen, und viele haben sich bekehrt. Ja, ich darf Ihnen ganz offen sagen, unter unsern Proselyten haben sich viele von ganzem Herzen bekehrt, und sind wahre Kinder Gottes geworden.

In allen Dörfern, Städten und auf allen Wegen findet man Leichen von Menschen. Reiche und Arme, alle starben von Hunger und Pestilenz; eine solche Hungersnot ist noch nie gewesen. Der HErr wolle uns seine Hülfe aus Zion senden, und uns gnädig sein. Möchte Sie bitten im Namen meiner Mitbrüder, allen Freunden des Reiches Gottes und unserm verehrten Komite unsere große Hungersnot mitzuteilen, und den HErrn zu bitten, daß wir alle nicht in Hungersnot sterben. Aber wenn der Wille des HErrn ist, daß Er uns durch Hungersnot züchtigen will, so wollen wir uns gerne darein fügen; nur wünsche ich, daß unser Ende ein seliges Ende sein möchte. Dennoch tröstet uns das Wort unseres Heilandes: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht; sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch!"

Ende Juli machte ich mich auf mit meinem Begleiter Geschu Bälete, und machte die Reise nach Wansaie, weil ich hörte, daß der liebe Bruder Sanbatu mit einigen unserer Proselyten dort sei. Ich suchte einen Mann, welcher gut schwimmen konnte; dieser trug mich auf seinem Rücken über den Fluß Gumara. Ich mußte ihm 1 Th. (4 Mk.) bezahlen für seine Schwimmkunst. Wir fanden den l. Bruder Sanbatu in einer Hütte, leidend und kränklich, samt seiner Frau liegend, und ganz ausgeraubt von den Soldaten, abgezehrt und sehr mager von Hungersnot und Elend. Wir haben ihn beinahe nicht gekannt, denn sein Gesicht und Körper waren ganz verändert. Er fing an zu weinen, und auch wir. Aber zugleich hatten wir eine große Freude, daß wir uns nach langer Trennung und Hin- und Herpilgern wieder sehen durften. Wir lobten und priesen den allmächtigen Gott, der uns am Leben erhalten hat. Wir konnten nur mit dem Psalmisten ausrufen: „Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat."

Nachdem ich mich bei ihm und bei den Proselyten einige Tage aufgehalten habe, fand ich für gut, den l. Br. Sanbatu mit mir zu nehmen, damit er leiblich und geistlich gestärkt werde, und mit mir im Dez. nach Djenda an seinen Bestimmungsort gehe, und dort mit unseren Proselyten-Kindern Schule halte. Er war so schwach, daß er nicht laufen konnte; ich mußte ihn auf meinem Rücken tragen. Seine Frau ist bis jetzt leidend. Aber ich hoffe zu Gott, daß er bis Dez. ganz gesund werde und die lange Reise von hier nach Dembia aushalten kann. [Von den Proselyten zählt Br. Aragawi 177 auf, die infolge von Hungersnot und Seuchen gestorben sind.]

Daß unser l. Bruder nicht entmutigt ist, macht uns große Freude. Er schließt seinen Bericht mit den Worten: Nun will ich aufhören, denn es ist genug für heute. So der HErr will und wir leben, wollen wir von nun an in allen Gegenden herumreisen und das köstliche Wort Gottes verkündigen. Von Dembia hören wir günstige Nachrichten, daß dort viele Falascha und Proselyten seien. Deshalb eile ich sehr, dorthin zu gehen und die Arbeit des HErrn fortzuführen. Tief, sehr tief hat mich gebeugt der unerwartete Tod von Debtera Beru. Unsere Zeit ist doch eine kurze Zeit! Das teure Wort Gottes ruft mich an: „Bekehre dich, trage mein Kreuz mit Geduld, und arbeite, so lange es Tag ist!"

Der HErr wolle uns dazu Mut und Kraft geben, daß wir an jenem Tage nicht zu Schanden werden vor Gott und Menschen.

Michael Aragawi.

Aus Nord-Amerika.

Aus Baltimore erhalten wir die Kunde von dem Heimgang unsers lieben Bruders Joh. Konr. Hauser. Aus dem Brief, den uns seine gebeugte Gattin gesandt hat, teilen wir gerne einiges mit:

Baltimore, den 23. Jänner 1891.

Es war unserm l. Vater vergönnt, noch einmal etwas von St. Chrischona zu hören. Pastor Elliker, welcher am 50jährigen Jubiläum war, besuchte uns auf seiner Heimreise, und blieb drei Tage lang bei uns; mein l. Mann war schon krank als er kam. Die Freude war sehr groß; Pastor Elliker erzählte uns vieles über das Fest, und was für gesegnete Tage Sie miteinander verlebten. Mein l. Mann sagte: „Wie wird es erst sein, wenn wir alle, Lehrer und Zöglinge, uns droben vor Gottes Thron wieder sehen dürfen und Gott loben und preisen ohne aufhören und Ihm danken für alles, was Er an uns gethan!" Er war glücklich und dankbar, daß er letztes Jahr seine Heimat und seine liebe St. Chrischona noch einmal sehen durfte, und freute sich sehr über die neuen Gebäude und Verbesserungen der Anstalt. Er kam gestärkt und mit neuem Eifer wieder heim und ging freudig wieder an seine Arbeit. Im Januar bekam er die Influenza; allein krank wie er war ging er zur Kirche und setzte keinen Gottesdienst aus. Er ging später seinen Amtsgeschäften in gewohnter Weise nach, aber er selbst sagte: „Ich meine oft, meine Kräfte wollen gar nicht mehr kommen." Es fiel ihm schwer, seine Arbeit zu thun, aber er sagte immer, es wird schon wieder besser werden. Statt dessen wurde er immer schwächer. Trotz einer zweiwöchentlichen Ruhezeit, die er in Verbindung mit Seebädern durch die freundliche Fürsorge der Gemeinde nehmen durfte, trat keine Besserung ein. Mitte Oktober feierte unsere Gemeinde das heilige Abendmahl. P. Bachmann predigte für meinen l. Mann. Es war sein sehnlichster Wunsch, das heilige Abendmahl noch einmal mit der Gemeinde zu feiern; er betete, der l. Gott möge ihm noch einmal Kraft geben, in die Kirche zu gehen. Seine Bitte wurde gewährt; als die Predigt vorüber war, führte ein Ältester den l. Vater in die Kirche und er durfte das heilige Abendmahl mit der Gemeinde feiern. Er gab es P. Bachmann, und P. Bachmann gab es ihm, darnach hielt er noch eine kurze Ansprache und munterte die Gemeinde auf, treu zu bleiben bis in den Tod, daß sie alle miteinander das heilige Mahl im Himmel feiern dürfen und keines

fehlen möge. Es blieb kein Auge trocken; die Gemeinde sah, daß ihr Prediger zum letztenmal an dieser Stätte zu ihnen redete. Während der ganzen Krankheit war die Gemeinde so zuvorkommend; alle Tage kamen neue Blumensträuße und das beste Obst; der l. Vater sagte, sein Garten wolle gar nicht verblühen. Wenn die Gemeindeglieder kamen und gute Besserung wünschten, sagte er: „Ja, es wird bald besser werden im oberen Heiligtum, wo kein Schmerz, kein Leid und kein Geschrei mehr sein wird." Es wurden viele Gebete zu Gott emporgesandt, aber der HErr wollte seinem müden Pilger Ruhe geben. Unser Verlust ist sein Gewinn. Die letzte Zeit mußte ich ihm öfters den 123. und den 46. Psalm, das 7. Kapitel in der Offbg. St. Joh. und das 17. Kapitel im Ev. St. Joh. lesen. Die ganze letzte Nacht brachte der l. Vater mit Beten zu. Die Ältesten der Gemeinde waren bei uns; um 3 Uhr morgens verlangte er das Taufbecken voll mit Wasser; wir brachten es ihm, dann nahm er es in die Hand und sagte: „Du dreieiniger Gott, Dir übergebe ich sie alle wieder. Amen. Halleluja. Amen." Nach einer Stunde bedeckte er sein Gesicht für 20 Minuten, dann sagte er: „Jetzt habe ich die Herrlichkeit gesehen, jetzt nur noch einen Kampf, aber mein Heiland verläßt mich nicht." Ein Freund, P. Burkart, kam und betete mit uns; als er sprach: „Tod, wo ist dein Stachel" u. s. w. „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben durch Jesum Christum," entschlief unser l. Vater, um, wie wir glauben dürfen, von nun an in der triumphierenden Gemeinde Gott anzubeten.

* * *

Mehrere kirchliche Blätter, die uns freundlich zugesandt worden sind, berichten über das feierliche Leichenbegängnis, sowie über das segensreiche Wirken Br. Hausers. Geboren am 26. Jan. 1838 in Poppelzen, Kt. Zürich, kam er als zwanzigjähriger, reichbegabter und durch des HErrn Gnade bekehrter Jüngling nach St. Chrischona; allein schon nach Jahresfrist wurde er mit seinem Freunde Markus Bachmann nach Amerika gesandt, durchlief ein dortiges reformiertes Seminar, und wurde am Christfest 1864 ordiniert. Er arbeitete in Philadelphia, Frederick, und zuletzt, seit 18 Jahren, an der Immanuelsgemeinde in Baltimore. Sein Freund Bachmann hielt die Leichenrede, die er an das apostolische Wort knüpfte: Du aber leide dich (leide Ungemach) als ein guter Streiter Jesu Christi. 2 Tim. 2, 3.

Aus Süd-Rußland.

Fürstenfeld, den 11. Jan. 1891.

Wir haben seit Anfang dieses neuen Gnadenjahres besondere Ursache, dem HErrn zu danken, weil Er nach seinem freien Erbarmen unserem Orte, der fast einem dürren und trockenen Lande glich, einen befruchteten Gnadenregen gesendet hat. Durch die dahier stattgefundene Gebetswoche veranlaßt, ist bei uns und an noch zwei kleineren Nachbarorten eine Erweckung entstanden, von der beinahe alle Bewohner mehr oder weniger ergriffen worden sind. Unter viel Gebet und Flehen sind einzelne Seelen zum vollen Frieden, der in Jesu, dem Sünderheiland, zu haben ist, gelangt und freuen sich von Herzen ihres Gnadenstandes. Es wird sich bei diesen Neubekehrten wohl noch bewähren müssen, was sie erhalten haben. Gebe der HErr, daß sie sich treu bewähren und es nicht am Ende heißt: zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Wir wollen vor dem HErrn für sie einstehen, damit der Ewigtreue, von dem das Werk angefangen ist, es auch hinausführe zu einem herrlichen Siege. Amen.

M. Eberle.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 21. Jan. den Geschw. Szidat in Insterburg ein Töchterlein (Hanna).

Am 1. Febr. den Geschw. Erhardt in Basel ein Zwillingspärchen (Margarete Dora u. Johannes Wilhelm). Nach wenigen Tagen ist das Töchterlein entschlafen.

Am 7. Febr. den Geschw. Gmünder, Hauseltern der Pilgerhütte bei St. Chrischona, ein Söhnlein (Paul Gerhard).

Am 9. Febr. hat der HErr den l. Geschw. Sigg in Basel ein Söhnlein gegeben und genommen.

Altes und Neues.

Das Evangelium in Madagascar.

(Schluß.)

Nach dem Tode Rainiharos, eines angesehenen Ministers, wurde Prinz Rakatond seiner Mutter als Mitregent beigegeben, und die dritte Verfolgungsperiode erreichte damit ihren Abschluß. Die Londoner Missionsgesellschaft, die das Vorrecht gehabt hatte, in Madagascar die erste Säemannsarbeit zu thun, sandte nun den Missionar Ellis mit einem Hilfsprediger ab, um den Weg zur Wiederaufnahme der Mission, die achtzehn Jahre lang hatte unterbrochen werden müssen, anzubahnen. Erst im Jahre 1856 gelang es Herrn Ellis die Hauptstadt der Insel zu besuchen. Er durfte die überraschende Wahrnehmung machen, daß die Gemeinde der Gläubigen in Madagascar lebendiger, kräftiger und zahlreicher war, als da die Verfolgung begann, und daß die Erkenntnis der Wahrheit bis in die entlegensten Orte der Insel gedrungen war. Er fand, daß das selige Evangelium im heidnischen Madagascar dieselben köstlichen Früchte gebracht hatte, wie in den geistig und geistlich erleuchtetsten Gemeinden der Heimat. Jünger Jesu kämpften dort wie hier denselben Kampf des Glaubens, beteten im heiligen Geist und brannten im Eifer für die Sache des Reiches Gottes und für die Rettung von Seelen. Das Gebet im Kämmerlein und im Familienkreise war von den Christen Madagascars als ein köstliches Kleinod gehalten, sie forschten im Worte Gottes als nach verborgenen Schätzen und besuchten die Versammlungen ohne der Gefahr zu achten.

Ist dies nicht ein herrliches Zeugnis für die Wahrheit und Kraft des ewigen Evangeliums?

Aber nochmals brach eine Verfolgung los. Im Juni 1857 war eine geheime Verschwörung gegen die gottlose Königin entdeckt worden. Sie sollte ohne Blutvergießen entthront und ihr Sohn als König eingesetzt werden. Wie einst Nero es gethan, wollte diese Feindin des Reiches Gottes die Schuld auf die Christen werfen. Ein Verräter reichte ihr eine Liste von siebenzig Christennamen, und gab an, diese hätten an der Verschwörung teilgenommen. Prinz Rakatond, der von der Verschwörung unterrichtet gewesen war, nahm ihr die Liste und zerriß sie in hundert Stücke. Aber die blutdürstige Königin mußte Opfer haben, und sandte ihre Häscher um Christen zu fangen. Man fand ihrer nur dreihundert; die andern waren in so starken Haufen geflohen, daß sie die verfolgenden Soldaten überwunden hatten. Die Königin schäumte vor Wut und beteuerte, sie werde die Eingeweide der Erde und die Betten von Flüssen und Seen durchforschen lassen, um die verhaßten Christen zu suchen; aber je mehr sie tobte, desto ruhiger und besonnener wurden die Nachfolger Jesu. Die sechs damals auf der Insel weilenden Europäer verdankten ihre Erhaltung, nächst Gott, dem Prinzen Rakatond; sie wurden jedoch mit dem nackten Leben aus der Insel verwiesen.

Für die eingeborenen Christen wurden neue und qualvolle Verfolgungsmaßregeln erfunden. Mehr als zweihundert wurden getötet oder sonst bestraft. Das Steinigen wurde als neue und grausame Todesart angewendet. Andere wurden mit eisernen Halsbändern aneinander gekettet, und zu diesem beständigen Beisammensein verurteilt, bis der Tod ihren Leiden ein Ende machte; wenn eines von ihnen starb, mußten die andern den Leichnam mit sich schleppen — eine grauenhafte Wiederholung der häßlichsten Formen der Tortur. Siebenundfünfzig Christen wurden solcherweise zusammengeschmiedet und in eine entlegene Provinz verbannt.

Dies war der letzte Triumph der Verfolgungssucht gegen das tapfere Kirchlein in Madagascar. Zweiunddreißig Jahre lang hatte Ranavalona ihr blutiges Scepter geführt. Sie hatte mit aller Macht versucht, das Pflänzlein auszurotten und zu zertreten, das in ihrem Lande aufgesproßt war. Aber Gott brauchte all den wilden Haß dieser

Isebel nur, um den Glauben und die Liebe der Jesusjünger zu fördern. Die Ausbreitung des Evangeliums in Madagascar steht in der neueren Missionsgeschichte einzigartig da. Eine kleine Kirche, kaum gepflanzt auf heidnischem Boden, wird der schrecklichsten Verfolgung preisgegeben. Von der Gemeinschaft anderer Kirchen ist sie vollkommen getrennt, buchstäblich isoliert, sowohl durch ihre geographische Lage auf einer Insel, als dadurch, daß ihre Lehrer ihr genommen werden und sie keinerlei Umgang mit andern Gläubigen haben kann, und doch bleibt das Kirchlein am Leben, ja, es blüht und trägt Frucht. Als im Jahre 1861 die Verfolgung aufhörte, fand es sich, daß die Zahl der Christen fünfmal größer war, als da der Ausrottungskrieg begann. Und nicht nur war das edle Pflänzlein noch kräftig und gesund, sondern es hatte seine Wurzeln in die Herzen der Bevölkerung geschlagen und seine Äste weit ausgebreitet. Der Duft seiner Blüten und die Süßigkeit seiner Früchte war im ganzen Lande spürbar geworden. Der Christenname hatte einen guten Klang gewonnen; er war ein Unterpfand für alles, was wahrhaftig, ehrbar, gerecht, keusch, lieblich und wohllautend war (Phil. 4, 8). Wahrlich, die Zeit der Wunder ist noch nicht vorbei. Dieses Wunder hat der HErr gethan.

Im Juli 1861 starb die Königin und ihr Sohn Rakotond bestieg den Thron unter dem Namen Radama II. Sein erster Akt war die Verkündigung der Religionsfreiheit. Die Verbannten kehrten heim; die Gefangenen durften ihre Kerker verlassen; die Sklaven erhielten ihre Freiheit. Es war ein Halljahr. Aus dem Palaste wurden die Götzen verbannt; um seine Verachtung zu bekunden, sandte der König einige Christen, den Altar eines der Nationalgötzen mit Feuer zu verbrennen. Er selbst sah dem Schauspiel zu und wies hin auf die Ohnmacht der sogenannten „Gottheit". Radama II. war ein Reformator, aber kein Christ. Er duldete das Evangelium, aber er duldete auch — den Branntwein; massenhaft wurde die Einfuhr dieses Giftwassers gestattet und ganze Dörfer wurden dadurch ruiniert.

Nun war die Zeit gekommen, da der treue Missionar Ellis wieder in das Land zurückkehren konnte, nicht als Besucher nur, sondern als bleibender Prediger, um die Arbeit wieder aufzunehmen und zu reorganisieren. Er bereiste die ganze Insel. Die Christen kamen ihm scharenweise entgegen und verlangten, sich mit ihm zu erbauen aus Gottes Wort. Es fand oft schon bei Tagesanbruch ein Gottesdienst statt; um 8 Uhr morgens wurde schon ein zweiter Gottesdienst eröffnet. Der Bote Jesu Christi fand nun allenthalben offene Thüren im Schloß und in der Hütte.

Radama II. regierte nur ein Jahr. Er, der niemals Blut vergießen wollte, wurde meuchlings ermordet. Im Mai 1863 wurde seine Witwe, Rasoherina, als Königin gekrönt. Sie regierte fünf Jahre. Ihre Unterthanen genossen volle Religionsfreiheit, doch war die Königin und die Regierung noch nicht christlich. Bei der Thronbesteigung waren Götzen und Priester sehr im Vordergrund gewesen. Auf ihrem Totenbette soll die sanfte, junge Königin sich jedoch von den Götzen zu Christo gewendet haben.

Ihre Nachfolgerin auf dem Throne war ihre jüngste Schwester Ranavalona II. Nun hatte Madagascar nicht nur eine verfassungsmäßige, sondern auch eine christliche Herrscherin.

Interessant und höchst erfreulich ist es, die Thronbesteigungen der beiden Königinnen Ranavalona I. und Ranavalona II. zu vergleichen. Erstere fand statt im Juni 1829. An jenem Tage nahm die „Blutige Königin" zwei der Nationalgötzen in die Hände und rief: „Von meinen Ahnen habe ich euch empfangen. In euch setze ich mein Vertrauen, darum stützet mich!" Darauf wurden die mit Scharlach behangenen Götzenbilder in die Höhe gehoben, um das abergläubische Volk in heilsame Ehrfurcht zu versetzen.

Am 3. September 1863 wurde eine Christin als Königin gekrönt und die Festlichkeit war einer Christin würdig. Die Wahrzeichen des Götzendienstes waren nirgends zu finden. An ihrer Stelle lag eine schön ge-

bundene Bibel, daneben das Gesetzbuch Madagascars. Ein Baldachin überschattete den Thron, auf welchem die Königin saß; an den vier Seiten desselben konnte man Worte der heiligen Schrift lesen: „Ehre sei Gott in der Höhe." — „Friede auf Erden." — „An den Menschen ein Wohlgefallen." — „Gott mit uns."

Die Eröffnungsrede der Königin war von Worten der Bibel durchwoben, und das Heidentum mußte nun um Duldung flehen. Und dies alles sieben Jahre nach dem Tode der Verfolgerin! Wahrsager wurden vom Hofe entfernt, der letzte Götze Rasoherinas aus dem Palaste geworfen. Die Regierungsgeschäfte, sowie Handel und Märkte mußten am Sonntag ruhen. Das Neujahrsfest, früher eine Gelegenheit zu wüstem heidnischen Treiben, wurde in einen ernsten christlichen Feiertag umgewandelt. Die Königin sprach: „Mein Königreich lehnt sich an den HErrn, und ich wünsche, daß ihr alle ohne Ausnahme, weise und gerecht werdet und in den Wegen Gottes wandelt."

Ein Monat nach ihrer Krönung wurden Ranavalona II. und ihr oberster Minister, nachdem sie zwei Tage zuvor getraut worden waren, öffentlich getauft durch einen eingeborenen Prediger, in demselben Hofe, von welchem wenige Jahre zuvor die blutigsten Edikte gegen die Christen ausgegangen waren.

Als die Königin vor ihrer Taufe durch die eingeborenen Seelsorger über ihren Glauben befragt wurde, erzählte sie, daß sie als Kind einen bleibenden Eindruck vom Christentum erhalten habe durch eine Unterredung mit einem jener vier Edelleute, die hernachmals als Märtyrer starben. So war auch hier aus einem kleinen Samenkorn eine edle Frucht hervorgewachsen.

Das Beispiel der Königin und ihres Gemahls wurde nun von vielen nachgeahmt, und nach außen nahm die Zahl der Gemeinden sehr rasch zu. Ob die 16,000 Menschen, die in dem ersten Jahr der Regierung Ranavalonas II. die Taufe begehrten, sich hernachmals wirklich als Christen bewährten, vermögen wir nicht zu sagen.

In dem denkwürdigen Hofe des Palastes sieht der Reisende heute ein schönes Gotteshaus. Mit vergoldeten Buchstaben steht auf zwei steinernen Tafeln, die einen Teil der Grundmauer bilden, folgende königliche Urkunde, die bei der Grundsteinlegung im Jahre 1869 verlesen wurde:

„Durch die Macht Gottes und die Gnade „Jesu Christi habe Ich, Ranavalomanjaka, „Königin von Madagascar, am 13. Adimi„zina, in dem Jahre unsers Herrn Jesu „Christi 1869 dieses Haus des Gebets ge„gründet, zum Dienste Gottes, des Königs „aller Könige und HErrn aller Herren, nach „den Worten der heiligen Schriften, durch „Jesum Christum, den HErrn, welcher für „die Menschenkinder gestorben und für die „Rechtfertigung und Erlösung aller deren, „die an Ihn glauben und Ihn lieben, wieder „von den Toten auferstanden ist.

„Um dieser Gründe willen kann dieses „steinerne Haus, welches Ich zu einem Haus „des Gebetes gegründet habe, nicht zerstöret „werden durch irgend jemand, wer nur immer „König dieses meines Landes werden mag. „Und sollte er dieses Haus der Anbetung „Gottes, welches Ich gegründet habe, zer„stören, so ist er nicht König meines Landes „Madagascar. Darum unterschreibe Ich „meinen Namen mit meiner Hand und be„kräftige es durch das Siegel des König„reiches.

Ranavalomanjaka
Königin von Madagascar."

„Dieses Wort ist echt, und die Unter„schrift durch die Hand Ranavalomanjaka's „ist echt.

Rainilaiarivony
Erster Minister und Oberster Kommandant von Madagascar."

Nochmals fragen wir: Könnte solch eine Veränderung in der Zeit von sechzig Jahren durch die Predigt des Wortes gewirkt worden sein, wenn der Gott dieses Wortes nicht lebendig wäre und mit wirkte? Er ist noch auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 14. Band. — Nr. 4. —

Der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Abermals haben wir die herrliche Osterbotschaft vernommen: **Christus ist auferstanden!** Er selbst hat uns das große Wort hinterlassen — gesprochen wenige Stunden, ehe Er sein Haupt neigte und verschied —: „**Ich lebe und ihr sollt auch leben.**" Ja, mehr noch; Er sagte: „**Ich bin das Leben.**" Ihn haben ist Leben. Mit Ihm verbunden sein durch den Glauben, ist verbunden sein mit der Quelle des Lebens und der Seligkeit. Er ist nicht nur das Leben, sondern der Weg zum Leben. Das deutet der HErr an, wenn Er sagt: „Ich bin der **Weg** und die **Wahrheit** und das **Leben.**" Lasset uns einige Augenblicke über dieses herrliche Wort unsers Meisters nachsinnen. Luther sagt darüber: „Es ist die Summa dieses Spruches aufs einfältigste ebenso viel gesagt: Halte dich durch den Glauben an Christum, so fängst du recht an. Bleibe an Ihm, so gehest du recht fort. Beharre also bis an das Ende, so bist du selig. Also daß Er mit diesen Worten unser Herz reiße und abwende von allem andern Vertrauen, und allein an sich hefte, daß wir nichts anderes wissen, noch gedenken sollen, wenn es betrifft den großen Sprung ins ewige Leben. Denn wenn man fraget von diesen hohen Sachen, wie man aus diesem Leben durch Sünd' und Tod zur ewigen Gerechtigkeit und Leben, vom Teufel zu Gott, aus der Hölle gen Himmel kommt, da gehört dieser Text her, der uns lehre, daß kein andrer Weg, keine andere sichere, richtige und gewisse Straße, keine andere feste Brücke oder Steg, kein andrer Port noch Überfahrt sei, denn dieser einige Christus. — Darum sehet zu, daß ihr alsdann wisset, wohin ihr den Fuß zum ersten setzen sollt und den Weg treffen, der euch tragen kann, das ist, daß ihr fest an Mir hanget, daß ihr nicht also zappelt und zaget, wie die, so von Mir nichts wissen, und ihren Reim führen:

Ich lebe, und weiß nicht wie lang;
Ich sterbe, und weiß nicht wann;
Ich fahre, und weiß nicht wohin;
Mich wundert, daß ich fröhlich bin.

Aber ein Christ soll nur getrost diesen Reim umkehren und also sagen:

Ich lebe, und weiß wohl wie lang;
(nämlich in Ewigkeit);
Ich sterbe, und weiß wohl wie und wann;
(nämlich in Jesu Christo, wann mein Gott will);
Ich fahre, und weiß, Gottlob, wohin;
Mich wundert, daß ich noch traurig bin.

Denn ein Christ soll ja seiner Sache gewiß sein, und weil er Christum hat, so hat er alles."

Dieses kräftige Zeugnis hat uns im innersten Herzen erquickt. Es ist gewirkt durch den heiligen Geist, der in allen Kindern Gottes aller Zeiten die Eine große Wahrheit betont: Jesus Christus ist das A und das O, der Anfang und das Ende, der Weg und das Ziel.

Ja, liebe Seele, willst du Leben haben, ein Leben, das dich hier schon durchdringt,

ein Leben, das Stich hält, auch wenn die äußere Hülle zerbricht, ein Leben, das in Ewigkeit währt, so bietet sich Christus dir dar als der Weg. Was alle Philosophie der Menschen vergeblich geahnt, gesucht, erstrebt hat, das gibt Gott einfältiglich dem kleinsten Kinde, das auf diesen Weg sich begibt. Was tausend Lieder in verschiedenster Variation als ein verlorenes Paradies besingen, das ist das selige Erbe des schwächsten Gläubigen, der an seinem Heiland hängt. **Ewiges Leben** — das ist es, was diesem irdischen Leben seinen wahren Wert verleiht. Wer dieses Gottesleben in sich hat, der sieht ohne Bangen die Jahre seiner Pilgrimschaft schwinden; sein wahres Leben wird ja bleiben. Er, der Vergängliche, Sterbliche, ist ja nun aufs innigste verbunden mit dem ewigen, unveränderlichen Gott, und weil sein Heiland lebt, lebt auch er.

Ich bin der **Weg** spricht Jesus. Er ist die Himmelsleiter, die von unserer fluchbeladenen Erde hinaufreicht bis zum Throne Gottes. Er ist die Brücke, welche die Kluft überspannt hat, die sonst den Sünder auf ewig von dem heiligen Gotte trennen müßte. Die römische Kirche nennt ihren obersten Priester: Pontifex maximus, größter Vermittler; (wörtlich: größter Brückenerbauer). Wir wollen und brauchen keinen irdischen Vermittler; Jesus Christus ist unser Pontifex maximus, Er hat die Brücke gebaut, indem Er sich selbst dahin gegeben hat, und unser großer Vermittler geworden ist; niemand kommt zum Vater, denn durch Ihn. Er allein kann sagen: Ich bin die **Wahrheit**. „Die Wege, die außer Christo sind, darauf man zum Vater oder zur göttlichen Majestät hinaufsteigen wollte, das sind lauter solche jähe Örter, auf welchen niemand stehen kann, sondern herunterfallen muß". Jesus Christus aber ist zuverlässig, unsers völligen Vertrauens würdig; ein Fels, auf dessen untrüglichen Worten es sich fröhlich bauen läßt im Leben und im Sterben.

Der erste Schritt, den ein Mensch zu thun hat, der zu erbeben beginnt vor dem ewigen Tod, und in dessen Herzen der Schrei ertönt: „**Leben, Leben, ewiges Leben!**" — ist: zu Jesu zu kommen, gleichsam mit beiden Händen die Rettungsleiter zu ergreifen, mit beiden Füßen sich darauf zu stellen, sich fallen zu lassen in die ausgestreckten Arme des guten, suchenden Hirten, sich mit ganzer Wendung zu begeben auf den Weg, der sich ihm darbietet. Es ist ein Jammer, wie viele angefaßte Seelen an diesem Punkte stehen bleiben. Sie reißen sich nicht los von der Welt, der Sünde, von sich selbst, und treten darum nicht mit Freuden auf den Weg, der sie sicher zum Leben führen würde. Möchte es dem HErrn gefallen durch diese Zeilen solch zaudernden Seelen einen neuen Anstoß zu geben, daß sie Ernst machen mit ihrer Seligkeit und fliehen aus dem Lande des Verderbens, auf daß sie ihre Seelen erretten.

Und was ist denn der zweite Schritt, den ein erweckter Mensch thun soll, nachdem er durch Gottes unendliche Gnade den Weg zum Leben gefunden hat? Ei, er soll auf dem Wege **bleiben** und auf dem Wege weiter wandeln. O, selige Wörtlein: „Kommen" und „Bleiben". Bleiben im kindlichen Vertrauen und im kindlichen Gehorsam. Bleiben — weil rings umher Gefahren drohen, und nur **im Weg** völlige Sicherheit ist. Bleiben, weil nur hier echte Freude wohnt, weil nur hier **die Wahrheit** ist und alle andern Wege Täuschung und Schein sind.

„Ich preise Dich, Vater und HErr Himmels und der Erde, daß Du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbart. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor Dir" (Matth. 11, 25. 26).

Ein guter Geruch Christi.

„Wir sind Gott ein guter Geruch Christi, beides unter denen, die selig werden, und unter denen, die verloren werden."

Das Bild eines Geruchs, das der Apostel hier braucht, ist sehr tiefsinnig. Er will damit sagen, daß von seiner und seiner Mitarbeiter Person etwas ausgehe, das zu vergleichen sei mit dem Geruch einer Blume. Die Blume gibt sich keine Mühe Geruch zu verbreiten; der Geruch geht von ihr aus infolge ihrer Art und bleibt, solange als sie frisch ist. So soll es sein bei allen, die Christo dienen, bei jedem wahren Christen; es soll von seiner Person ein wohlthätiger Einfluß, eine Kraft ausgehen, ob er handle oder ruhe, rede oder schweige. Das meint auch der HErr in Joh. 7, 38: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen."

Dieser von der Person ausgehende Einfluß ist nichts Selbstgemachtes, nichts Eigenes, sondern eine Lebensäußerung Christi durch uns. Darum sagt Paulus: „Geruch Christi." Ist Christus in einem Menschen, so merkt man es ihm an, man fühlt es ihm ab. Will man überhaupt von eines Menschen Wirksamkeit und Einfluß reden, so ist nicht die erste Frage: „Was und wieviel **thut** der Mensch?" sondern: „Was **ist** der Mensch, was ist er durch Christum geworden?" Unser Leben in und mit Christo gibt all unserer Arbeit ihren Wert und ihre Bedeutung vor Gott. Denn das entscheidet, was Gott von uns und unserm Wirken hält.

Für diesen „Geruch Christi" ist des Christen Gebetsleben sehr wichtig. Wo wenig Gebet ist, ist wenig Geruch Christi. Menschen, durch die Christus wirkt, bringen Scheidung hervor. Den aufrichtigen Menschen, die aus der Wahrheit sind, sind sie zum Segen; und denen, die die Sünde lieben, sind sie zum Gericht. So war es beim HErrn, so ist es bei seinen Jüngern.

E. Schrenk.

Aus dessen Buch: Suchet in der Schrift. Tägliche Betrachtungen für das ganze Jahr.

Die ersten Worte der Bibel.

Ein hochgestellter Offizier der englischen Armee, der, nachdem er den aktiven Dienst verlassen hat, als treuer Christ und Zeuge der Wahrheit für seinen himmlischen HErrn und König wirbt, erzählt in einem kleinen Schriftchen, das wir beim Übersetzen nur wenig gekürzt haben, auf welch wunderbare Weise er zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen ist:

Unser Regiment lag in der Herrschaft Madras in Ostindien in Garnison. Das Wetter war sogar für Indien ungemein heiß. Den ganzen Tag hindurch waren die Baracken wie ausgestorben; nur vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang regte es sich unter den Europäern. Eine grenzenlose Langeweile hatte sich unser aller bemächtigt; die Folge davon war, daß die üble Laune bei einzelnen recht in den Vordergrund trat. Da hieß es eines Tages: „Der Hebich kommt." Man sprach davon am Offizierstisch; etliche hatten ihn schon gesehen und gehört; mir selbst und manchen andern war

er gar nicht, einigen nur dem Namen nach bekannt.

„Du wirst ihn bald genug kennen lernen, alter Junge", sagte einer; „denn Herr Hebich geht wohin er will, und wartet nicht auf eine Einladung oder Einführung."

Ich hatte so meine eigenen Gedanken, behielt sie aber zunächst für mich und fragte nur: „Wer ist denn dieser Hebich, der sich solche Freiheiten herausnimmt."

„Warte nur," lachten meine Kameraden, „Dich wird er zu allererst anpacken; er wird bald herausfinden, daß Du einer der schlimmsten bist. Herr Hebich ist ein deutscher Missionar," fuhren sie fort, „der hieher kam, um die schwarzen Heiden zu bekehren, nun aber die ‚weißen Heiden' — damit meint er uns — so schlecht gefunden hat, daß er von Garnison zu Garnison geht, und die Soldaten für seine Sonderbarkeiten zu gewinnen sucht."

Der Ton, in welchem diese Mitteilungen gemacht wurden, mehr noch als die Sache selbst, reizte alles Böse in mir; ich sagte vieles, das ich hernach bereute und schloß mit den Worten: „Wenn dieser impertinente Mensch in mein Zimmer zu kommen wagt, werde ich ihn schon hinauszuwerfen wissen."

Einige Tage vergingen und wir hatten Herrn Hebich beinahe vergessen. Ich lag in der Vormittagsschwüle in meinem Zimmer. Alles war still um mich her. Der Tag war so heiß, daß sogar die Eingebornen sich kaum regten. Träge, halb träumend, rauchte ich meine Zigarre. Da hörte ich langsam gemessene Tritte draußen in der Veranda. Dies schreckte mich indessen nicht aus meiner behaglichen Ruhe auf; ich horchte, ob mein Diener den Fremden wohl hereinlassen oder abweisen würde. Aber kein Wort ward laut. Immer deutlicher vernahm ich die Tritte; man näherte sich offenbar meiner Thür; im nächsten Augenblick stand ein Fremder auf der Schwelle. Ich wandte mich um und erblickte einen kräftig gebauten Mann mit langem, weiten Rock und breitem Kragen, einen großen, grünen Schirm unter dem Arme, den breiträndrigen Hut in der Hand tragend — eine Erscheinung, die mich zum Lächeln gereizt, wenn nicht der Ausdruck auf des Mannes Angesicht mich sofort gefesselt hätte. Sein ernster Blick schien mich zu durchforschen. Ich las nicht Verachtung in seinem Auge, wohl aber tiefes Mitleid, das ich aber nicht übel nehmen konnte, das mich vielmehr demütigte, so daß ich mich meiner selbst schämte.

Herr Hebich, denn er war es, trat näher. Ich stund auf, warf meine Zigarre zum Fenster hinaus und ging ihm entgegen. Er verbeugte sich tief, reichte mir die Hand und sagte mit freundlicher Stimme: „Guten Tag." — Wo war mein Zorn? Wo meine Drohung, ihn hinauszuwerfen, wenn er in meine Wohnung käme? Weg, weg war alles. Ich stand da, wie ein Schuljunge vor seinem Lehrer und erwiderte seinen Gruß mit unbegreiflicher Verlegenheit.

Aber **er** war nicht verlegen. Er wies auf einen Stuhl, hieß mich Platz nehmen und setzte sich mir gegenüber.

Nach kurzem Schweigen sagte er ohne weitere Umschweife: „Nehmen Sie das Buch."

Ich that wie mir befohlen und ging an meinen Bücherschrank. Ich fragte nicht, welches Buch er meine. Es standen ja allerlei Schriften auf dem Schaft: Romane und andere erdichtete Erzählungen; — ich wußte, daß er keine solchen wünschte, denn er wollte die **Wahrheit**, und unwillkürlich schämte ich

selbst mich dieser Bücher. Es waren Werke da über Kriegskunst und Armee-Regulationen; aber diese waren nichts für ihn; er war ja ein Bote des **Friedens**. Dort in einer Ecke lag meine Bibel, ein Buch, das in unserm Regiment bei keinem Offizier noch Gemeinen fehlte, das ich aber niemals öffnete. Ohne Bedenken ergriff ich jetzt meine Bibel und legte sie vor Herrn Hebich auf den Tisch. Er nickte mir freundlich zu. „Schlagen Sie auf: Ersten Mose eins, Vers eins und zwei. Lesen Sie."

Ich las: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser."

„So weit", sagte Hebich. „Das Buch zu. Wir wollen beten."

Er kniete nieder und ich auch, aber was er betete, weiß ich nicht. Ich war eigentümlich beklommen. Keine zwei Gedanken konnte ich fassen. Was muß ich thun? Was fehlt mir denn? Zu wem soll ich gehen? Diese Fragen bewegten mein Herz.

Herr Hebich stand auf, gab mir die Hand, verbeugte sich und verließ das Zimmer schweigend.

An jenem Abend ging ich nicht zu Tisch. Ein Feigling war ich nie gewesen und doch fürchtete ich mich, meinen Kameraden zu begegnen, und hätte nicht mit ihnen plaudern mögen; ich besorgte notdürftig meinen Dienst.

Den nächsten Vormittag lag ich wieder ohne Beschäftigung in meinem Zimmer, mit einer gewissen Bangigkeit im Herzen. Wieder war alles ganz still. Wieder vernahm ich die langsamen Fußtritte draußen vor der Umzäumung, dann im Hof, auf der Veranda, an meiner Schwelle, unter der Thür. Da stand Herr Hebich — wie gestern.

Wieder erhebe ich mich bei seinem: „Guten Tag". Wieder bin ich verlegen und unentschlossen. Wieder heißt mein Besucher mich sitzen, und nach kurzer Pause kommt wieder der gemessene Befehl: „Nehmen Sie das Buch".

Ich gehe gehorsam zum Bücherschrank, hole die Bibel und bekomme abermals die Ordre: „Schlagen Sie auf: Ersten Mose eins, Vers eins und zwei".

Wieder las ich laut: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüste und leer. Und es war finster auf der Tiefe. Und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser."

„So weit. Das Buch zu. Wir wollen beten."

Diesmal lauschte ich dem Gebet. Welch ein Gebet war das! Ich hatte noch nie aus dem Herzen beten hören. Es war als spräche ein Freund zum Freunde. Er redete mit seinem „lieben Vater" von mir, bat Ihn, mir mein Herz zu zeigen, mir einen Abscheu vor mir selbst zu geben und mich zu lehren, von mir hinweg zum Heilande zu fliehen.

Stillschweigend ging der treue Bote Gottes wieder hinaus. Die Bibel lag noch auf dem Tische. Ich konnte sie nicht hinweglegen, mußte sie vielmehr an der bewußten Stelle nochmals öffnen und wie ein Schüler die Worte immer und immer wieder lesen.

Ich brauchte keinen Kommentar. Die Worte erklärten sich selbst. Sie paßten allzugut auf **mich**. Ja, mein Herz und Leben war wüste und leer. Die Sünde hatte mich also verdorben, und die Finsternis der Gleichgültigkeit und des Unglaubens hüllte mich ein.

„Und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser."

War der Einfluß, den jener merkwürdige Mann auf mich ausübte, eine Wirkung des heiligen Geistes, der auch über mir schwebte? Tief gebeugt und gedemütigt lag ich da. Ich fühlte es, daß ich ein verlorener, ein vernichteter Mann sei. Die Sünde erschien mir in ihrer wirklichen, verabscheuungswürdigen Gestalt. Die Schuppen der Eitelkeit, des Stolzes, des Leichtsinns fielen von meinen Augen.

Was ich in den nächsten vierundzwanzig Stunden gethan habe, weiß ich nicht mehr. Ich dachte nicht an die Hitze. Ahnungen eines neuen Lebens waren in mir erwacht. Es war die Stunde vor Anbruch des Tages.

Da hörte ich am andern Vormittage wieder die bekannten Fußtritte. Ich wartete mit tiefer Bewegung und hatte „das Buch" schon bereit. Als der Missionar hereintrat, ging ich ihm entgegen, erfaßte seine Hand und sagte: „O, Herr Hebich! Ich fange an zu verstehen. Was muß ich thun?"

Er blickte mich mit unbeschreiblicher Liebe an und sagte: „Mein Sohn! Gott sprach: Es werde Licht, und es ward Licht! Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig."

Er wies mich zum Kreuz auf Golgatha, wo der Herr Jesus meinen Fluch getragen hat und um meinetwillen zur Sünde geworden ist (2 Kor. 5, 21). Dann wies er mich zum Thron, wo mein Heiland, als mein Leben, Gottes Gerechtigkeit zu der meinigen gemacht hat.

Wir knieten nieder. An jenem Tag betete ich zum erstenmal ohne Buch, und dankte Gott, der mir das ewige Leben gegeben hat durch Jesum Christum, meinen HErrn.

Leser, hat Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten (2 Kor. 4, 6), auch in dein Herz einen hellen Schein gegeben? Kennst du die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi?

Im Frühling.

Frühlingslüfte wehen
Über Thal und Flur,
Stille Schauer gehen
Durch die Kreatur.
Fühlest du dies Weben?
Es ist Gottes Hauch,
Der ein neues Leben
Strömt in Baum und Strauch.

Was im Schnee verborgen
Kalt und schweigend lag,
Keimt am Frühlingsmorgen
Lebensvoll zu Tag.
Was verwelkt gesunken,
Was der Sturm verweht,
Wieder wonnetrunken
Jung und neu ersteht.

Herz, was du mit Weinen
Hier ins Grab gelegt,
Herrlich wird's erscheinen,
Wenn die Stunde schlägt.
Laß dein schmerzlich Trauern:
Bald der Morgen glüht,
Wo mit Wonneschauern
Dir dein Blümlein blüht.

Otto Schott.

„Vor Menschen sich scheuen bringt zu Fall" (Sprüche 29, 25).

Die Seele, die sich nicht ganz allein auf Gott verlassen kann, ob Menschen freundlich dazu sehen oder nicht, wird ihrem HErrn nicht lange treu bleiben. Denn während du nach den Menschen schielst, verlierst du Gott aus dem Auge, und dein Herz wird kalt.

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. März 1891.

Als die letzte Nummer unsers „Glaubensboten" eben durch die Presse lief, waren beide Schnellpreßmaschinen mit grünem Laub bekränzt und das ganze Druckereilokal sah festlich geschmückt aus. Die Schnellpressen regten sich und Bogen um Bogen lag vollendet auf dem Brett, und doch sah man niemanden am Rade stehen, und das Ganze schien durch eine unsichtbare Kraft in Bewegung gesetzt zu sein. In unsern Tagen des Dampfes und der Elektrizität ist das zwar nichts seltenes und der geneigte Leser stellt sich vielleicht vor, auch wir hätten nun in unserer Druckerei irgend eine Erfindung der neueren Zeit in Anwendung gebracht.

Allein, wir sind auf unserer einsamen Bergeshöhe etwas behutsamer zu Werke gegangen. Der geringe Wasservorrat verbot es uns von vorneherein, an eine Dampfmaschine zu denken. Ein Petroleum- oder Benzin-Motor wäre erwünscht gewesen, und die Frage über Anschaffung eines solchen wurde gründlich erwogen; allein auch dazu konnten wir uns nicht entschließen, der Feuersgefahr wegen. Und doch mußte allen Ernstes an Hülfe gedacht werden, da unsere langjährigen Radtreiber nicht mehr dieselbe Kraft haben, wie vor dreißig und zwanzig Jahren, und die vermehrte Arbeit vermehrte Anstrengung erfordert.

So war denn auch für diese Frage ein Pferdegöpel die einfachste Lösung. Die Sache ließ sich hinter dem Industriehaus ganz gut anbringen, und am 20. Februar konnte, wie oben angedeutet, die Einrichtung dem Betrieb übergeben werden. Die ganze Hausgemeinde nahm an diesem Ereignis Anteil und besichtigte mit Interesse die verschiedenen Räder, Rädlein und Riemen, die durch den im gemessenen Tempo herumkreisenden Schimmel in Bewegung gesetzt wurden und die Schnellpressen im Gang erhielten. Es wurde ein Lied gesungen, der Schutz und Segen des HErrn herabgefleht und die Anstaltsfamilie mit einer Tasse Chokolade aus der Kasse des Industriehauses freundlich bewirtet.

Der Göpel wird bis jetzt nur dann angewendet, wenn größere Auflagen gedruckt und die Schnellpressen anhaltend getrieben werden; unsere lieben alten Radtreiber haben somit vorerst noch Beschäftigung genug. Wir möchten bei dem Anlaß diese unsere ältesten Chrischona-Bewohner — Fritz Häusel (taubstumm), geb. 1829, eingetreten im Jahre 1867; Louis Ringer, geb. 1844, eingetreten im Jahre 1862; wozu noch gerechnet wird Hermann Kurz, eingetreten im Jahre 1886 — die den meisten Brüdern wohl bekannt sind, in liebende Erinnerung bringen und sie der Fürbitte empfehlen. Möchten sie doch nicht vergeblich so viele Jahre unter der Predigt des Wortes Gottes und im Kreise seiner Kinder gelebt haben.

Auch das gesamte Industriehaus befehlen wir dem HErrn in herzlichem Gebete an. Möge es eine Stätte des Segens sein für die darin angestellten, und möge das gedruckte Wort, das daraus hervorgeht, vom HErrn gebraucht werden zum Heil und zur Förderung Vieler!

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Es sind vom 10. Febr. bis 10. März von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Fink, Schaffhausen; Geiger, Sublime, Tex.; Buchmann, Weinberg, S.-Rußland; Gantenbein, Steffisburg; S. Frank, Schönbühl; Kostomlatzky, Bystry; Weber, Unterkulm; Jagdstein, Wiesbaden; Hey, Neuchatel; Kraunus, St. Johann; Hirschi, Bern; Maurer; Steffisburg; Kreuzenstein, Cibolo, Tex.; Werndli, Münchenwyler; Rellstab, Neftenbach: Roth, Männedorf; Schmid, Hallau; Dedeleit, Szibben; Christen, Schönbrunn, Krim; Schoop, Schiers; Weil, Frankfurt a. M.; Bläser, Essegg; Aepler, Menasha, Wisc.; Flad, Kornthal; Bender, Remsen, Jowa; Osterritter, Frankfurt a. M.; Messner, Straßburg; Hunziker, Bern.

Briefbeantwortung.

B. in W. Briefe aus Süd-Rußland mahnen mich jedesmal an die schöne und interessante Reise, die ich dort unter den deutschen Kolonien machen durfte. Es bleibt dabei, einen schöneren Beruf als den, das Evangelium seinen Mitmenschen verkündigen zu dürfen, gibt es nicht. Es freut mich, daß Du darauf Deine ganze Kraft verwenden kannst. Wen die Liebe Christi dringt, der arbeitet nach dem Herzen seines HErrn. Wo die Quelle dieser Liebe ist, wissen wir.

G. in S. Du hast recht, nicht Last, sondern Lust sei uns die Glaubens-, Gebets- und Liebesarbeit für unsern teuren HErrn. So sehr die Brüder draußen auf die Fürbitte im Mutterhause rechnen, so nötig haben wir in der Anstalt der Fürbitte unserer ausgegangenen Brüder. Wir wollen recht treu in dieser dem HErrn wohlgefälligen gegenseitigen Hülfeleistung sein.

M. in S Dein ausführlicher Brief hat mir und der ganzen Hausgemeinde, der er vorgelesen wurde, Freude gemacht. Es war Zeit, daß ein Lebenszeichen von Dir kam. Vielfältig ist die Arbeit eines Evangelisten. Wie trostreich ist es dabei, das Wort Gottes mit seinen vielen Verheißungen zu haben, an die wir uns einfach halten können, wie Du es thust mit dem Wort: „Der HErr aber wird Dir in allen Dingen Verstand geben." Du bist mit noch andern Brüdern an einem der Eingangsthore des schönsten Teils der Schweiz. Das macht, daß Du mit manchem Besuch auch aus dem Mutterhause heimgesucht wirst. Möge jeder Besuch auch einen Segen und eine Stärkung mitbringen.

K. in C. Als ich aus Deinem Briefe hörte, wie durch Deine Thätigkeit schon wieder eine Gemeinde gesammelt und eine neue Kirche gebaut worden ist, so frug ich mich, wie viele Gemeinden gesammelt und Kirchen gebaut worden sind in den Vereinigten Staaten Amerikas durch die Pioniersarbeit unserer Brüder. Ich denke, es geht über die hundert. Aus den vielen Briefen unserer Brüder, wie auch aus dem Deinigen, vernehmen wir mit Dankbarkeit, daß es Euch nicht nur um Kirchentum, sondern besonders auch um lebendiges Christentum zu thun ist. Mein Besuch bei Dir in Deiner Texas-Gemeinde ist mir noch in lebendiger Erinnerung. Wir bitten den HErrn, daß Er Deine Gesundheit stärke für Deine ausgedehnte Arbeit.

C. in S. Die frohe Kunde hat uns recht gefreut. Nach so langem Warten wird die Gabe eines Kindes umsomehr geschätzt. Gott segne Eltern und Kind. Dein ausführlicher Brief ließ die ganze Hausgemeinde letzten Samstag einen tiefen Einblick thun in Herz, Familie und Arbeit. Der HErr ist treu und erhört Gebet. Soeben kommt der Jahresbericht aus der Presse. Bald wird er in den Händen aller unsrer Brüder sein, um ihnen zu sagen, wie der HErr uns über das Jubiläumsjahr hinüber geholfen hat.

Aus Böhmen.

Bystry, 7. Februar 1891.

Wie Sie wissen, ändere ich fast alle Jahre meinen Wohn- und Wirkungsort. Es ist mir nicht besonders angenehm, doch verdrießlich bin ich darüber noch nicht: wenn nur der Sache des HErrn dadurch gedient ist. In Tabor arbeitete ich fünf Jahre, in Pisek ein Jahr, in Reichenau ein Jahr und jetzt in Bystry nahezu auch ein Jahr. Wenn ich auf etwa zwanzig Jahre zurückblicke, so muß ich ausrufen: HErr, Du hast Großes gethan! Damals habe ich keinen Gläubigen in Böhmen gekannt, nicht allein aus dem Grunde, weil ich selbst noch ungläubig war und daher keine solche Bekanntschaft suchte, sondern weil es wirklich noch sehr selten einen in Böhmen gab. Mein Geschwisterkind, ein Mädchen, war die erste gläubige Seele, die ich kennen lernte. Durch sie wurde meine Schwester erweckt und zum Glauben gebracht, und durch diese — gottlob — auch ich. Jetzt machte ich die Bekanntschaft des Bibeldepositars in Prag, der ein gläubiger Ausländer war. Bald nachher kamen die Vertreter der amerikanischen Mission nach Prag und nahmen Br. Heinrich Novotny von St. Chrischona in ihre Dienste. Br. Novotny war der nächstweitere Gläubige, den ich kennen lernte. Br. Novotny fing in Prag mit vielem Segen zu arbeiten an. Zu gleicher Zeit gewannen die Amerikaner eine andere Kraft von der Brüderkirche, und fingen die Arbeit in Tabor an. — Der Anfang war gemacht. Wie sieht es heute in Böhmen aus im Vergleich zu jener geistlichen Finsternis vor zwanzig Jahren! Es ist noch viel zu wenig, was bisher geschah, aber doch muß man Gott dafür danken. Die „Freie Gemeinde" zählt allein in Prag und Vorstädten nahezu zweihundert Glieder mit ungefähr zwanzig Versammlungen wöchentlich. Nebstdem arbeitet die amerikanische Mission in Tabor, Pisek, Pilsen, Budweis, Stupitz (Süd- und West-Böhmen).

Nebst dieser Arbeit hat sich in Nordost-Böhmen eine andere selbständige Arbeit entwickelt unter dem jetzt verstorbenen Laienprediger Balcar, durch den seinerzeit auch

Br. Novotny zur ersten Erkenntnis kam. Balcar wurde vom HErrn selbst ausgerüstet. Er hat eine Gemeinde von mehr als hundertfünfzig Glieder gesammelt und sie als eine freie, schottische Gemeinde organisiert; später aber hat er die schottische Verbindung aufgelöst. Weil er auch nur ein Mensch war, konnte er die gesammelte Gemeinde nicht beisammen halten. Eine Spaltung entstand nach des Predigers zweiter Heirat. Vergeblich bot die amerikanische Mission dem Bruder die Hand zur gemeinsamen Arbeit. Doch unterstützte sie ihn pekuniär alle Jahre regelmäßig. Später spaltete sich die Gemeinde noch einmal, und beide abgetrennten Teile vereinigten sich mit der Prager Gemeinde. Auf diese Weise gewannen die Amerikaner ein neues Arbeitsfeld in Ost-Böhmen, wohin man mich als Prediger setzte, und zwei Brüder zur Hülfe gab, welche zwei Nebenstationen, „Böhmisch-Skalitz" und „Königgrätz" (fünf und acht Stunden weit von Bystry) bedienen. Von hier aus bedienen wir auch Trautenau, wo unser lieber Br. Schmah sein Leben geendet hat, und Br. Freitag während seines dreijährigen Aufenthaltes das stete Verbot zur Versammlungsabhaltung sich gefallen lassen mußte. Von diesen Außenstationen ist Böhmisch-Skalitz in den letzten zwei Jahren sehr gesegnet worden. Die Versammlung regelmäßiger Zuhörer erwuchs auf siebenzig. Mein Posten ist nicht ohne Betrübnis der Spaltung wegen; der Rest der Balcar-Gemeinde hält sich selbständig. Es ist sehr schade, daß beide Teile sich bis heute nicht geeinigt haben, sondern an einem Orte zwei Arbeiter und zweierlei Arbeit sein muß.

Trotz unfreundlicher Gesinnung der Behörden hat der HErr doch viele Thüren seinem Evangelium in Böhmen geöffnet. Da thun die Arbeiter not. Wie wünschenswert, völlig einig zu sein, und so sich nützlich in die Arbeit zu teilen!

Nebst der Arbeit der „Freien Kirche" in Böhmen arbeiten fleißig auch die Baptisten, welche in Br. Novotny eine wichtige Kraft gewonnen haben. Die Baptisten erstrecken sich von Prag aus aufs Land, und ihre Gemeinde in Böhmen zählt bereits mehr als hundert Glieder. Br. Novotny arbeitet als Baptist mit demselben Segen wie früher.

Es arbeiten in Böhmen nicht ohne Erfolg auch die Methodisten. Ihr Prediger ist ein zur Bekehrung gekommener böhmischer Theater-Direktor. Diese haben sich in dem größten böhmischen Eisen- und Kohlen-Bergwerke zu Kladno niedergelassen. Diese freie Arbeit am Evangelio beeinflußt augenscheinlich die Staatskirchen, so daß mancher ernste und aufrichtige Pfarrer sich bemüht, seine Gemeinde ins Leben zu rufen. Der HErr hat da noch manche Seele, welche durch das Wort der Predigt vom Kreuze erweckt, zu Ihm sich wendet. Als Herausgeber der Zeitschrift „Betania" habe ich eine ziemlich genaue Übersicht über die Arbeit in Böhmen, weil die meisten Gläubigen dieses Blatt lieben und oft mich mit tröstenden und aufmunternden Zuschriften erfreuen. Unter Jünglingen und Jungfrauen, kann ich bezeugen, daß das Wort wirkt. Abonnentenzahl hat „Betania" circa 2000. Dieser Stand hält sich, gottlob, schon einige Jahre. „Betania" erfreut sich immer noch der Gunst sämtlicher lebendigen Christen in Böhmen. —

Br. Paulu begab sich, wie die übrigen böhmischen Chrischona-Brüder: Musil, Reitinger, Wrbitzky und Schipek, nach Amerika und bedient dort drei benachbarte böhmische kleine Gemeinden.

Josef Kostamlatsky.

Aus der Schweiz.

In der Arbeit für den HErrn geht's verschieden und nicht ohne manche Befürchtungen, nicht ohne mancherlei Täuschungen. Oft denke ich: O, hätten doch manche erweckte Seelen etwas von der Beständigkeit des gegenwärtigen Wetters! O, könnte man bei andern, die noch „Tote" sind, mit eben derselben Zuversicht auf eine baldige Umwandlung hoffen, wie wir auf den nahenden Frühling hoffen, unbeirrt dadurch, daß wir uns in der Zeit seines Erscheinens täuschen. Doch derselbe HErr, der die Jahreszeiten

ordnet und den Winter gehen und kommen heißt, hat auch die Herzen in seiner Gewalt und lenkt sie wie Wasserbäche, wohin Er will. **Ihm** dürfen wir vertrauen und Ihn indessen gläubig um die Rettung der Seelen bitten. Wir wollen unsere Bitten gerne mit denen der ganzen St. Chrischona-Gemeinde auf dem lieblichen Berge, und in allen Weltteilen umher zerstreut, vereinigen und um die Rettung noch vieler Seelen, um Bewahrung oder Vollendung der Geretteten bitten, sowie um das Erscheinen des ewigen Frühlings im Reiche Gottes, der hereinbricht mit dem Tag der Offenbarung Jesu Christi, unsers HErrn. **Wilh. Roth.**

Aus dem Elsaß.

Wenn man auf St. Chrischona das Lied singt:

„Vater, sieh auf unsre Brüder
Auch von deinem Thron hernieder,
Wo man Trost und Friede find't" u. s. w.,

so gilt das auch **für mich.** Wie gut ist's doch, daß unser lieber Vater im Himmel sein freundliches Angesicht uns zuwendet! Ja, dem Herrn Jesu sei herzlich Dank, daß seine Güte, die die Erde füllet auch bei mir ist. Auch selbst, wenn es scheint als ob keine Güte mehr zu erkennen sei, so ist sie dennoch da. Das Vorhandensein der großen Güte des HErrn ist meine tägliche Erquickung und Stärke. **J. Meßner.**

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 10. (22.) Jan. den Geschw. Christen in Schönbrunn, ein Töchterlein (Anna Maria).

Todesfall.

Am 10. März entschlief in Bern Frau Marie Hirschi geb. Roth, die Gattin unseres l. Br. Chr. Hirschi, Stadtmissionar in Bern.

Br. Karl Aepler in Menasha, Wisc, U. S. A., möchte seinen lieben Klassengenossen mitteilen, daß es dem HErrn gefallen hat, sein liebes erstgeborenes Söhnlein Rudolf Albert Heinrich Martin (geb. 24. März 1888) am 12. Sept. 1890 wieder abzurufen und zu versetzen in sein himmlisches Reich. Am 12. Nov. 1889 wurde den l. Geschwistern ein Söhnlein geboren (Martin Hermann Friedrich Adolf). Br. Aepler schreibt unter anderem: Am Geburtstag unseres seligen kleinen Rudolf, den 24. März, wird unsere Familien-Missionsbüchse stets geleert. Der Inhalt derselben ist für St. Chrischona und für das Johanneum in Bonn bestimmt.

Altes und Neues.

Über die innere Mission.

Eine vor Jahresfrist herausgegebene, von Herrn Pfarrer Peter in Spöck und Herrn Inspektor Mayer im Hardthaus unterzeichnete Flugschrift des Vereins für innere Mission im Großherzogtum Baden, enthält so viel zeitgemäßes und wichtiges, daß wir sie gerne in unsrem Blatte fast vollständig wiedergeben. Es heißt darin:

Mit dem Jahr 1889 hat unser Verein für innere Mission Augsburgischen Bekenntnisses sein 40. Arbeitsjahr zurückgelegt. **„Daheim** thut **Mission** not, nicht bloß unter den fernen Heiden!" — dieser Ruf durchdrang vor 40 Jahren, anno 1848 und 1849, die Kirche Christi. Das neue Heidentum stand unleugbar und wahrnehmbar mitten in der Christenheit vor uns in den entchristlichten öffentlichen und häuslichen Zuständen: die Völker verführt und rebellisch, speziell unser deutsches Volk durchzogen von einer gottwidrigen, abgrundsmäßigen Geistesströmung — die Gemeinden verweltlicht, bußlos, glaubenslos, gnadenlos — die Familien gebetslos, die Jugend zuchtlos und ziellos. Nun, die Aufruhrposaune wider die gottgelegten Fundamente unseres öffentlichen und privaten Lebens hatte einen deutlichen Ton von sich gegeben; die Kirche Christi verstand denselben und stellte dem keck aufgetretenen Widersacher im Namen ihres ewigen Königs Christus und in der Waffenrüstung des lebendigen Gottes ihre innere, ihre heimatliche Missionsthätigkeit entgegen. Wir sagen mit Absicht: die Kirche Christi nahm den neuen Kampf auf; denn wo und wenn es auch zum Teil Vereinsarbeit war, und zwar von vornherein selbstverständlich mannigfache Vereinsarbeit, so war diese doch nicht privater, und nicht parteimäßiger Art, sondern sie trug den göttlichen Reichsstempel, das Gepräge der Kirche Christi an sich, und trägt dieses Reichs- und Kirchen-Gepräge bis heute an sich. Für ihren König Christus und seine himmlischen Zwecke auf Erden arbeitet, duldet und trägt

die Kirche; für denselben König Christus und seine Ziele stehen auch die mancherlei inneren Missionsvereins-Arbeiten ein. Ist die Kirche der Stamm, so sind die Vereine Zweige.

2. Aber wo und wie stehen wir jetzt nach vierzig Jahren? — Der Feind verspürt den Widerstand und dessen eindringende Macht und hat thatsächlich in diesen vier Jahrzehnten seine Truppen nach allen Seiten hin zahlreich gemehrt, sowohl in den unteren Schichten der Gesellschaft, in den bildungslosen und zuchtlosen Volksmassen, als auch in den oberen Schichten, in der Masse unsrer gebildeten Ungläubigen: und so erblicken wir jetzt das vor einem Menschenalter unter uns hervorgebrochene Heidentum unten und oben bereits mächtig fortgeschritten, wohl exerziert und voll weiterer Eroberungsgedanken. Ja, die Flut desselben würde uns schon gewaltiger bedrängt haben, wäre nicht Einer da hienieden, welcher die Gegenmacht des finsteren Abgrundes aufhält (2 Thess. 2, 6 und 7). Und dieser Eine ist der von Christo, dem zu Jehovahs Rechten thronenden König der Völkerwelt, ausgegossene Geist mit seiner Kraft aus der Höhe, mit seinen granitnen Fundamenten in Thron und Altar, mit seinen annoch stand haltenden, dem wilden Anrann trotzenden Ordnungen in Staat und Kirche, und in den tausendfältigen gesegneten Erweisungen, die von christlichen Vereinsthätigkeiten über die Gebiete unseres bedrohten privaten und öffentlichen Lebens ausgehen. Die mächtige Stärke des zerstörungssüchtigen Feindes, der sich hoch und groß dünkt, hat eben stets über sich und gegen sich Den, der der Höchste ist; und was in Wahrheit von Oben ist, das ist immer stärker als das, was von Unten ist! — Was wollen denn die ohnmächtigen Menschen, von denen der Prophet Jesaja sagt: ihre ganze Lebenswurzel besteht in dem flüchtigen Atem, der ihnen durch die Nase geht! Werden sie es etwa sein, denen Jehovah-Jesus in seiner ewigen Macht und Herrlichkeit unterliegen wird? In dem gegenwärtigen Geisterkampf zwischen den antichristischen Mächten einerseits und zwischen Christo und seiner Kirche andererseits ist es, trotz des hochgewachsenen inneren Heidentums unten und oben, doch noch nicht bis dahin gekommen, daß der Feind gewisse Siegesaussichten haben dürfte.

Zwei in der jüngsten Zeit besonders untergrabene und von dem Geist der Auflösung tief angegriffene Gebiete, denen wir unsere Arbeit zuzuwenden haben, sind das Familienleben und die Sonntagsfeier, ohne deren Bestand unser Volk nach Innen und nach Außen zur Ruine werden müßte. Die Großindustrie und das Großkapital und ihnen zur Seite die maßlose Genußsucht stehen in unsern Tagen da wie Goliathe des Philisterheeres und wollen die arbeitende Bevölkerung um diese beiden Kleinode bringen. Das Schwungrad einer wöchentlich siebentägigen Arbeit soll nicht mehr stillgestellt, und die Ausspannung aus dem Wochenjoch behufs des Aufblicks zur oberen, himmlischen Herrlichkeitswelt soll nicht mehr geduldet werden. Gegenüber dieser frechsten Verachtung des HErrn HErrn und seiner heiligen Grundordnungen gilt es, die göttliche Berechtigung und Verpflichtung des Vateramtes in der Familie aufs neue ins Licht zu stellen. Ist doch jeder Vater hienieden ein Agent und Beamter des himmlischen Vaters, ein Mitarbeiter für die göttlichen Reichsaufgaben im Kreis des Hauses, jeder Vater, auch der geringste, ein Alliierter, der auf den obersten Schutz- und Schirmherrn als auf seinen treuen Bundesgenossen und Bundesfürsten rechnen darf. Auf jedem treuen Vater hienieden ruht etwas von dem göttlichen Salböl des himmlischen Vaters, welcher seine irdischen Stellvertreter gerade mit demselben Ehrennamen, den Er selber trägt, — „Vater" geehrt und ausgezeichnet wissen will. Aber dieses heilige Vaterbewußtsein ist in vielen Tausenden unserer Väter erstickt worden durch die endlose Übergeschäftigkeit, von welcher sie hingerissen und in den irdischen Umtrieb so hineingebannt sind, daß ein echtes gründliches Sonntagsbedürfnis, ein Zug nach oben und nach dem Besitz überirdischer Lebensgüter nicht mehr in ihnen vorhanden ist. Die Weckung eines solchen Ver-

ständnisses des Vateramtes und eines damit verbundenen Verlangens nach dem Genuß der Sonntagsgnaden müßte Scharen unserer Väter, die ihrem häuslichen Gottes- und Reichsberuf entrissen worden sind, demselben wieder zuführen, und würde sie zu segnenden Knechten Gottes und zu Priestern ihrer Familien machen, die dem Strom des Verderbens wirksamen Einhalt und Aufhalt thun würden.

3. Aber welche Aufgaben ergeben sich da für die innere Mission bei diesen Verstörungen der heiligen Grundlagen unseres öffentlichen und häuslichen Lebens! Wir haben hier gegen Verderbensmächte zu kämpfen, die nicht bloß irdischer Natur, menschlicher Art sind, so daß wir hoffen dürften, mit Aufbietung menschlicher Kraft und menschlichen Willens, mit den Leistungen unserer menschlichen Weisheit und Kultur werde es uns gelingen, Herr zu werden über die Höhen und Tiefen dieser inneren Zerüttungsgewalten. Nein, in dem Riesenverderben unserer Zeit, das sie sich durch ihre Loslösung von dem lebendigen Gott selbst auf den Rücken geladen hat, und von dem sie erdrückt zu werden in Gefahr steht, breitet sich eine Macht vor uns aus, die mehr ist als irdisch, die mehr ist als menschlich: diese irdische bösgeistige Erscheinung wurzelt in einer überirdischen, überweltlichen Macht. Das göttliche Wort in Eph. 6, 12 gibt uns den klaren Aufschluß, unser Ringen und Kämpfen gehe nicht bloß gegen Fleisch und Blut, gegen irdisch Böses hienieden, nicht blos gegen unsere eigene verderbte Natur, gegen Menschen, sondern es gehe zugleich gegen geistige, nichtirdische, überirdische Mächte der Bosheit, welche hinter den irdischen Werkzeugen und ebenso über ihnen stehen, welche als weltherrschende Häupter ihren Geist des Abgrunds, ihre gottfeindlichen und menschenfeindlichen Beeinflussungen über Länder und Völker hin ausgießen. Gegen diese Mächte des argen Reiches mit nichts weiterem als mit Menschenwaffen kämpfen, das heißt mit hölzernen Schwertern in die Schlacht ziehen und von vornherein eine verlorene Sache haben. „Mit unserer Macht ist nichts gethan". Seit aber Der, welcher der Allerhöchste, der HErr im Himmel ist, sich auf unsere Seite gestellt und Mensch geworden ist in der siegreichen Erscheinung des HErrn Jesus, und seit dieser HErr jetzt als verklärter Menschensohn von des Vaters Rechten aus sich eine Gemeinde auf Erden sammelt, inmitten des feindlichen Lagers, ist jetzt Seine Gemeinde, Seine Kirche die Inhaberin und Trägerin Seines Geistes von Oben, die Besitzerin des himmlischen Zeughauses, des göttlichen Waffenvorrates, welches uns Paulus in der vorgenannten Stelle der Reihe nach nennt. Gegenüber diesem machtvollen Feinde bedarf es für die Streiter Christi nichts Geringeres, als „die ganze Vollrüstung vom Haupte bis zu den Füßen" · den „Helm des Heils" zum Schutz des Hauptes und unserer Gedanken, — den „Gottespanzer der Gerechtigkeit Christi und Seiner Gnade" zur Deckung unserer Brust und unseres Gewissens, — die „Gürtung der Lenden unseres Gemütes mit der Gottes-Wahrheit" zur inneren Geisteskonzentration und zur Abwehr aller Zerstreuungen und Verflüchtigungen, — „die Beschuhung an den Füßen mit dem Evangelium des Friedens", so daß wir in der Versöhnungsgewißheit und im persönlichen Gnadengenuß so fest inne stehen, wie die Füße in den Schuhen, und wir schlagfertig, mannhaft und gottesgewiß auftreten. Dabei den „Schild des Glaubens", der unsere ganze Person schirmt vom Haupte bis zum Fuß, — und das „Schwert des Geistes", welches zuerst unser altadamitisches Herz durchbohrt hat und dann diesen Geistesdienst auch den anderen erweist, — und — was der Apostel als letzte Waffe nennt — „das anhaltende Geistesgebet", das nicht bloß aus der Seele quillt, sondern aus dem obersten, von Christo empfangenen Geistesleben, und dessen atemgleiches Anhalten uns im Kampfe nicht ermüden, sondern ausdauern, und die zum Kampfe nötige innere Geistesglut nicht erlöschen läßt.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

14. Band. — Nr. 5.

Empor die Herzen!

Wer das Evangelium, die **frohe** Botschaft, auf eine würdige Weise und mit Erfolg verkündigen, wer überhaupt evangelisch leben und wirken will, der darf kein niedergeschlagener, finsterer Mensch sein, vielmehr muß ihn eine dauerhafte Freudigkeit erfüllen, die durch alles hindurch immer wieder siegreich hervorbricht und aufleuchtet. Dieser Satz braucht nicht bewiesen zu werden. Nun lassen sich ja im Verkehre der Menschen untereinander gar häufig Einladungen und Ermunterungen zur Freude hören, und die gute Meinung dabei ist oft nicht zu verkennen. Allein wie oft fehlt es eben doch an einer gediegenen Ursache, die zur Freude bewegen könnte, und da vermag dann der denkende Mensch nicht gut Folge zu leisten. Das kleine Kind, wenn es gerade eine böse Stunde hat, fängt an zu lächeln, sobald man ihm etwa zuruft: „Büebli, freu di!" man braucht nur ein munteres Gesicht dazu zu machen. Aber wir älteren Menschenkinder wollen immer erst wissen: Warum? und das kann man uns nicht verargen. Das Wort Gottes ermangelt nicht, uns zu sagen, warum, wenn es uns zur Freude auffordert; es lenkt unsern Blick auf wahrhaft großartige und erfreuliche Dinge, indem es uns zuruft: Empor die Herzen! — Was sehen und finden wir denn droben? Das verkündigt uns die Himmelfahrt unsers HErrn, das verkündigen uns auch die alttestamentlichen Geisteszeugnisse, die hievon handeln, so z. B. der 47. Psalm, an den wir uns jetzt anschließen wollen.

Halten wir Weltumschau **links und rechts**, blicken wir **rückwärts** in die Vergangenheit oder **vorwärts** in die Zukunft, wie sie sich uns darstellt, wenn wir das, was jetzt keimt und aufwächst, uns groß und reif denken, — so ergeht es uns nach dem Worte Jesu: „In der Welt werdet ihr Angst haben!" Da dringt das feindliche Element der Welt und der Hölle übermächtig auf uns ein, wir sehen uns gleichsam belagert, ja eng eingeschlossen, unser Lebensmut läuft Gefahr erdrückt zu werden. Darum heißt das Wort uns **empor** schauen (Luk. 21, 28); „blickt immer nach oben; bei Jesu ist Licht!"

Droben thront **Er** als **der Höchste.** Auf Erden finden wir Fürsten und Gewaltige, hochgestellte und einflußreiche Personen, denen viel Wichtiges und Köstliches anbefohlen ist. Allein — nicht zu reden davon, daß manche von diesen Steuermännern den Eindruck machen, als sehen sie nichts oder wollen nichts sehen — sind es nicht die widrigen Winde und Meeresströmungen, die das Schiff in ihrer Gewalt haben, also daß der Steuermann, anstatt zu herrschen, vielmehr beherrscht **wird** und fahren muß, wohin er nicht will? Wenn sich solche Besorgnis den Passagieren eines Schiffes aufdrängt, so hat die Gemütlichkeit ein Ende, Unruhe und Schrecken bemächtiget sich der Herzen. In diesem Falle befinden wir uns angesichts aller Menschenweisheit und Menschenkraft, wir, die wir im

Dienste des HErrn stehen und sein Werk treiben. Da mahnt uns nun die heilige Schrift und insbesondere das herannahende Fest der Himmelfahrt: euer Steuermann thront im Himmel als der Allerhöchste! Das ist eine große Kunde, eine herrliche Thatsache, wohl eines Festes würdig! Nachdem er schon als Erdenpilger den Winden und Wellen wirksam geboten und das Schifflein seiner Jünger hindurchgerettet hat, wie viel mehr thut Er es jetzt, wo keine feindliche Macht an seinen Thron hinanreicht! So hoch Er erhöhet ist, so innig bleibt Er doch mit uns verbunden, die wir im Glauben Ihm anhangen (Jes. 57, 15; Matth. 28, 20). Sind wir Glieder des Leibes, der Ihn zum Haupte hat, so dürfen wir uns nicht fürchten, dürfen nur frohlocken und jauchzen; das Haupt, aller Gefahr auf ewig entrückt, weiß für den Leib zu sorgen.

Furchtbar ist Er **für alle seine Feinde.** — Furchtbar? Und doch fürchten gerade sie Ihn nicht! Überhaupt wird Er in der Welt vielmehr verachtet als gefürchtet! Die Christenheit feiert wohl seine Feste nach altem Brauch; aber wie viel gilt sein Wort und Wille denen, die sich nach Ihm nennen? Immer noch ergießt sich ein fortlaufender Strom von Spott und Schimpf, Lüge und Ungerechtigkeit über die Sache des HErrn, und man möchte fast sagen: „Seine Passionszeit ist trotz Himmelfahrt immer noch nicht vorüber! Seine Kreuzigung setzt sich heute noch fort, nicht sowohl unter Juden und Heiden, als mitten in der Christenheit auf die vielfältigste Weise!" — Und doch behält der Psalm Recht: Der HErr ist „furchtbar." Als Er noch auf dieser Erde wandelte, hatte Er nicht nötig, mit seinen Todfeinden den Kampf nach der Welt Art aufzunehmen; Er schmetterte sie nicht nieder, Er ließ sie gewähren, sie hatten freie Hand, Ihn ans Kreuz zu schlagen, und im Erliegen **siegte Er,** also daß Er nicht nur ihren Händen entrann, sondern sein Reich auf Erden begründete und den Judenstaat vernichtete: im Jahre 70 wurde der Gekreuzigte den Kreuzigern **furchtbar.** Sollte es jetzt, nach seiner Erhöhung, nötig und wünschbar sein, daß der HErr in einen Kampf nach der Welt Art mit seinen Feinden sich einlasse? Sollte Er ihnen jetzt die Hände zu binden, den Mund zu stopfen sich genötigt sehen, um zu siegen? Gewiß nicht! Er läßt sie Ihm Hohn sprechen, der Hohn fällt mit der Zeit wie von selber auf sie zurück; Er läßt sie wüten, sie wüten gegen sich selbst! „Gott sitzet auf seinem heiligen Stuhl", Er stürzt sich nicht ins Handgemenge, Er kämpft auf göttliche Art, vom Himmel her, mit himmlischer Ruhe, in ewiger Siegesgewißheit. Ist solch ruhiger Kampf nicht **furchtbar?** — O wir wollen es nicht anders wünschen, als wie unser HErr es macht. Und ob wir auch bei dieser göttlichen Weise des Kampfes der Feindesgewalt ausgesetzt seien, es ist uns gut. Da der Meister gelitten hat, darf der Jünger das Leiden sich nicht verbeten, darf sich vielmehr freuen über die Gelegenheit, dem Meister ähnlich zu werden; denn das Leiden mit Ihm führt zur Verherrlichung mit Ihm (Röm. 8, 17). — Wir wollen also die Ruhe des HErrn verstehen lernen, wollen erkennen die über alles erhabene Majestät, die darin liegt, daß Er **im Stillen,** ohne Kriegslärm von seiner Seite, alles zum Ziele lenkt nach seinem heiligen Willen. So furchtbar diese Thatsache für die Feinde ist, so tröstlich und beruhigend muß sie auf uns einwirken, sobald wir sie auch nur ein wenig zu fassen vermögen. Ja, die glorreiche Ruhe unsers erhöhten HErrn

muß sich auch uns, obwohl wir noch im Kampfe stehen, doch soweit mitteilen, daß wir der bösen und verkehrten Aufregungen los werden, welche sonst unser Herz und Leben durchwühlten, daß wir gefaßt und gelassen den noch übrigen Kriegsdienst leisten, als Nachfolger eines Heerführers, der längst gesiegt hat und längst im Triumph aufgefahren ist unter dem Jauchzen und Posaunenklang der Himmelsbewohner. Darum empor die Herzen!

Stehen wir, wo wir nur stehen mögen, liege unser **Arbeitsfeld** in der alten oder neuen Welt, im Norden oder im Süden, auf alle Fälle breitet sich der eine und selbe Himmel über uns aus, es leuchtet uns die gleiche Sonne. Ebenso gewiß erstreckt sich das Szepter des HErrn über uns alle, und wir dürfen alle seiner Herrlichkeit und Obhut uns getrösten; denn Er ist „ein großer König über die ganze Erde." Und seine Herrschaft reicht nicht nur weit über alle Lande, sondern auch tief hinein in die innersten Lebensgebiete. „Er wird die Völker unter uns treiben, und die Leute unter unsere Füße." Was für Völker? was für Leute? Gerade diejenigen, die unter deine Füße **gehören,** die du zertreten **sollst,** also das Volk deiner Sünden, die wilde Rotte deiner Leidenschaften und Lüste, die nagenden und plagenden Schwärme deiner eiteln Sorgen, das grausame Heer deiner unfruchtbaren Seelenschmerzen, das schwere Geschütz der Schreckniſse, das der Tod und die Hölle gegen dich ins Feld führen. — Nicht wahr, das steht uns fest, daß diese entsetzlichen Kriegsvölker unter unsere Füße gehören? und wir sehnen uns und seufzen nach vollständigem Siege, nach einem Leben, das ein Lauf von Sieg zu Siege wäre? Aber das andere steht uns auch fest, daß wir von Natur ganz und gar nicht geschickt sind zu siegen. Wohl uns also, daß **der Herr** die Feinde unter uns treiben will! Mit Ihm muß es uns gelingen. Dazu sitzt Er auf dem Himmelsthron, um als die Sonne der Gerechtigkeit alle Sündenfinsternis der Adamskinder zu vertreiben. Von seiner himmlischen Herrlichkeit her fällt das rechte Licht auf seinen irdischen Lebens- und Leidensweg und zeigt uns klar, daß Er, vom Himmel gekommen, auf Erden kämpfte und siegte, um **uns** zu erlösen (Joh. 3, 13 ff.). Darum empor zu Ihm die Herzen in freudigem Glauben!

Dort oben sind auch die Wohnungen, welche für uns zu bereiten Er hingegangen ist; dort hat Er für Jakob, den Er liebet, ein Erbteil erwählt. Der HErr gönnt denen, die Er liebt, etwas besseres als die Weltherrlichkeiten, welche immer so viel zu wünschen übrig lassen und das Herz je länger desto weniger befriedigen, bis sie uns nach kurzem Genusse entschwinden. Er selber bezeichnet das himmlische Erbe als „die Herrlichkeit Jakob's". Was der herrliche Gott **Herrlichkeit** nennt, Er, der alles Herrliche im Himmel und auf Erden geschaffen hat, das dürfen wir arme Erdenwürmer wohl hoch schätzen; und wenn Er uns eine „Herrlichkeit" schenken will, so dürfen wir uns wohl darauf freuen und Herz und Sinne darauf richten. — Aber vielleicht müssen wir uns anklagen, daß das Erbteil Jakob's uns allzu kalt läßt, daß irdische Erbgüter unser Interesse eben so sehr oder manchmal noch mehr in Anspruch nehmen. Woher solche Gleichgültigkeit, solche Hoffnungslosigkeit dem Himmel gegenüber? Vergessen wir nicht, es handelt sich um das Erbteil **Jakob's.** Jakob freut sich ohne Zweifel darauf; denn für ihn ist es bestimmt. Wer sich nicht darauf freut,

der gehört nicht zu Jakob. Wollen wir eine lebendigere Hoffnung auf jenes Erbe, eine herzlichere Freude daran in uns erwecken, so lasset uns doch nur dem Jakob ähnlicher werden, dem **Gotteskämpfer!** Er stritt zwar mit seinem Bruder auf fleischliche Weise, aber er kämpfte doch um den verheißenen **Segen Gottes;** was Gott den Vätern zugesagt hatte, das war ihm über alles köstlich, als Träger der göttlichen Verheißungen wollte er durch dieses Leben gehen, und so war sein Kampf eben doch im Grund ein Glaubenskampf (Hosea 12, 4 f.). Nun wissen wir: Keiner wird gekrönt, er kämpfe denn **recht.** Je tapferer wir den guten Kampf des Glaubens führen und je beharrlicher wir ihn fortsetzen, desto klarer und gewisser wird auch unsere Aussicht auf die Krone, d. h. auf das himmlische Erbteil, und mit der helleren Aussicht verbindet sich naturgemäß eine herzlichere Freude. Als Paulus schreiben konnte: „Ich habe den guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten", da konnte er auch hinzufügen: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit" (2 Tim. 4, 7 f.). Als Stephanus, von grimmigen Feinden umringt, Jesum bekannte bis in den Tod, sah er in der letzten Stunde den Himmel offen und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen (Apstg. 7, 55). Der gute Kampf, der die guten Verheißungen für sich hat, bringt eine immer lebendigere und seligere Hoffnung mit sich, bis er endlich zur Erfüllung hinanführt. Widmen wir uns diesem Kampfe ganz und ungeteilt und ermuntern wir uns dazu durch den Aufblick auf Jesum, der auch nur durch Kampf zur Herrlichkeit emporstieg! — Wenn wir seine Himmelfahrt besingen, so wollen wir es thun, wie der Psalm uns ermahnt: „Singet Ihm ein **Denklied!**" Nicht mit gedankenlosem Jubel wollen wir die Himmelfahrt feiern, sondern mit einem Denklied, nämlich des Kampfes eingedenk, der seinem himmlischen Triumphe vorausging, seines Kreuzes eingedenk, das zu den Stufen seines Thrones gehörte. Schauen wir nach seinem und unserem Ziele hin, so wollen wir auch an den entsprechenden Weg denken, ihn redlich ins Auge fassen und darauf weiter wandern mit Geduld, damit wir uns des Zieles desto lebendiger freuen mögen, je mehr wir uns demselben nähern.

Und wenn der Widerspruch und die Verachtung von seiten der Welt uns drückt, wenn es uns schmerzt, Urteile zu vernehmen, wornach Jesu Jünger unnütze Leute, ja eine Landplage und Pest sind, so trösten wir uns des göttlichen Urteils, welches ganz anders lautet und sicherlich gerecht ist, welches auch einst allein gelten wird, und zwar für die Ewigkeiten. Da hören wir, daß das Volk des Gottes Abrahams, oder was dasselbe, die Jüngerschaft Jesu, aus lauter versammelten **Fürsten** besteht, und diese Fürsten heißen „Schilde der Erde", weil sie die Erde und Menschheit schützen, wie ein Schild den Krieger. Ein Volk von Fürsten der Erde, das ziemt sich für jenen König, der auf dem himmlischen Throne sitzt. Nein, einem solchen Volk und Reich anzugehören, dürfen wir uns unter keinen Umständen schämen! Solche Mitbürger zu haben ist eine Ehre, wie wir sie in der eiteln Weltgesellschaft umsonst suchen würden. Da darf uns keine Schmach verdrießen, keine Verachtung ärgern; unser Reich ist unseres Kampfes und noch viel größerer Beschwerden **wert!**

So finden wir, wenn unsere Herzen zu unserem erhöheten HErrn sich erheben, gar

keinen Grund zu zagen, vielmehr lauter Ursache zu danken.

Schmilz, o mein dankender Laut, in die seligen Chöre
Seiner Gemeinde, getrennt noch durch Länder und Meere,
Doch von dem Band
Himmlischer Liebe umspannt,
Eins zu des Ewigen Ehre!

Jauchze, Natur, in des Frühlings beginnendem Wehen!
Singe, du Welt, die das Werk der Erlösung gesehen!
Jauchze, du Heer
Dort am krystallenen Meer:
„Ehre sei Gott in den Höhen!“

Th. Heußer.

Werdet voll Geistes.

1. Bist du recht verlangend nach der Geistesfülle?

Gott gibt seine Gaben frei, königlich, ohne Geld und umsonst; aber Er gibt sie nur denen, die darnach dürsten. Er drängt uns seine Schätze nicht auf; Er wirft sie niemandem hin. Er weckt zuerst Verlangen, und wenn das Verlangen nicht erstickt wird, so wächst es und wird zum brennenden Durst. Da wird man leer; da lernt man beten; da kann Gott seine Fülle geben.

Fühlst du solches Verlangen, lieber Christ? Hat der Geist Gottes dir nicht schon gesagt, daß es eine viel innigere Gemeinschaft mit Gott gibt, als du sie bis jetzt erfahren hast? Ist es dir nicht oft durch die Seele gegangen, wie schwach und ohnmächtig du seist der Welt und Sünde gegenüber, und hat dich nicht eine Ahnung durchzogen von der Kraft, die in Christo wäre? Hast du solchen Zügen des Geistes gefolgt oder widerstrebt? O laß das aufkeimende Verlangen gestärkt und zu einer Flamme angefacht werden. Erwäge die Verheißungen deines Gottes. Laß dich ermutigen durch die Erfahrungen deiner Brüder im Glauben. Bitte in kindlicher Einfalt. Harre in gläubiger Erwartung. Der Gott, der dir seinen Geist geschenkt und dich zu seinem Kind gemacht hat, ist gerne bereit dir die Fülle seiner Gnade zu geben.

2. Suchst du die Geistesfülle aus reinen Beweggründen?

Gott gibt uns seine Geistesströme nicht damit wir unsere eigenen Mühlräder dadurch in Bewegung setzen. Er will unserm Hochmut nicht Vorschub leisten. Er wird keinem die Geistesfülle geben, der sie verlangt um dadurch groß, geehrt und berühmt zu werden.

Auch solche, die nach seinem Gnadenregen lechzen, nur um glücklicher, seliger, gehobener sein zu können, werden nicht sobald zum Ziele kommen. Wenn es dir aber von Herzen darum zu thun ist, daß der Herr Jesus durch dich verherrlicht, daß seine Liebesabsicht an dir und durch dich erfüllt werde, wenn dein Auge auf Ihn ganz allein gerichtet ist, — dann wird bald kommen zu seinem Tempel der HErr, den du suchest und der Engel des Bundes, des du begehrest. Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen und läutern.

3. Bedenke, daß die heilige Schrift das Organ des heiligen Geistes ist.

In ihrem Verlangen nach der Geistesfülle sind etliche abgeirrt von der reinen Lehre des Wortes Gottes. Es haben ernste Leute das innere Licht und die Leitung des Geistes zu verherrlichen gesucht auf Kosten des geschriebenen Wortes. Das ist ein gefährlicher Irrtum und eine Quelle großen Schadens. Denn sobald wir die Schrift auf die Seite legen, sind wir offen für die tausend Stimmen, die sich im Inneren hören lassen, und wir haben keinen Prüfstein, keinen sicheren An-

haltspunkt, die Wahrheit vom Irrtum zu unterscheiden.

Der Geist Gottes und das Wort Gottes — das sind die Parallel-Linien auf denen unser inneres Leben sich fortbewegen soll und wird. Das Wort ist das auserwählte Organ oder Werkzeug, durch welches der Geist arbeitet. Durch das Wort bringt der Geist Gottes in unsre Herzen, wie die Sonne durch ihre Strahlen in unsre Häuser zieht. Verlangst du nach der Fülle des Geistes, so beschäftige Herz und Sinn viel mit den Worten deines Gottes.

4. Bedenke, daß der heilige Geist den Menschen beherrschen muß, in welchem er wohnt.

Viele möchten es gar anders haben, und an dieser Stelle gibt es am meisten Aufenthalt und Hemmung im inneren Leben. Nicht wir können mit dem heiligen Geiste machen, was wir wollen, sondern **er muß mit uns machen können, was Er will.** Wir bitten oft mit Ernst um Geistesfülle, aber sind wir bereit das Selbstleben, das Ichleben, die Eigenheit daran zu geben? Die **Fülle** des Geistes bedeutet **Rücktritt** des Fleisches. Sind wir dazu willig und bereit? Er muß wachsen, ich muß abnehmen, heißt es auch da. Und das Abnehmen thut oft weh, sehr weh, wenigstens so lange noch irgend welches Widerstreben vorhanden ist.

Das beständige Erfülltsein mit dem heiligen Geiste ist nur möglich, wo man ihm beständig gehorcht und zwar pünktlich gehorcht, bis ins Kleinste hinein. Es ist hier nichts geringfügig, nichts unbedeutend. Der heilige Geist wird leicht betrübt. Ein Wort, ein Blick, ein Ablehnen kann genügen, um ihn in uns zu dämpfen. Überschlage die Kosten, aber fürchte dich nicht. Er ist der Geist der Liebe, und Er hat uns zu lieb, um irgend etwas zu verlangen, was nicht zu unserm wahren Heile ist.

5. Wir empfangen die Geistesfülle durch den Glauben.

Wie ihr empfangen habt den Herrn Jesum Christum, so wandelt in Ihm. Der **Glaube** ist das Eine, durchgreifende Gesetz im Reich der Gnade. Bittet, so wird euch gegeben. Er gibt den heiligen Geist denen, **die Ihn darum bitten.** Trauet dem, der es verheißen hat. Schreibet Ihm nicht vor, **wie** Er kommen soll, ob mit Feuerflammen, mit gewaltigem Brausen, oder im stillen, sanften Säuseln. Bittet, glaubet, nehmet, danket, gebt euch hin, gehorchet, beharret, — das ist der Weg, der gerade schlichte Weg, auf dem auch die Thoren nicht irren können.

So lasset uns Pfingsten feiern, ihr Lieben. O möge es Frühling werden, Frühling in manchem Herzen, Frühling in mancher Familie, in mancher Gemeinde, bis endlich mit der Erscheinung unsers HErrn der ewige Frühling anbricht auf Erden, und der auf dem Stuhle sitzt sprechen wird: „Siehe ich, mache alles neu!" Frei nach „The Christian".

Gottes Wort.

Das Gotteswort führt einwärts dich und himmelwärts;
Zwei Herzen zeigt es dir, dein Herz und Gottes Herz.

Prüf dich! Du siehst im Gotteswort so viele Flecken;
Du möchtest sie vielleicht im eignen Aug' entdecken.

O mach' ein Kreuz zum Wort, das du noch nicht verstehst!
Es wird dir klar, wenn du durch Kreuz und Leiden gehst.

H. Hugendubel.

Mißstimmung und Glaube.

Eines Morgens in diesem harten Winter kam ich aus meiner Schlafkammer, in der ich aber diesmal leider wenig Schlaf gefunden hatte. So stand denn der Tag mit seinen vielen Geschäften wie eine unlösbare Aufgabe vor meinen müden Augen. — Ich war aber noch nicht die halbe Treppe herunter, als meine Kleinsten mir schon entgegenstürzten: „O Vater, Vater, denke, in der vergangenen Nacht ist die Wasserleitung geplatzt und soeben erst hat man es bemerkt. Man kann im ganzen Keller Kahn fahren; das Wasser steht da einen halben Meter hoch. Torf, Kartoffeln, Gemüse, Holz, Flaschen, Körbe, Butten — alles schwimmt herum." Und so war es. Was aber die Kleinen herrlich amüsierte, das verbesserte natürlich meine Stimmung nicht. Wie viel ich auch zu thun hatte, — jetzt galt es Klempner und Arbeitsleute zu schaffen, die alles wieder in Ordnung brachten. Dazu war der Schaden groß. Und die Dienstboten machten verzweifelte Gesichter. — Kaum saß ich an meinem Schreibtisch, so kam ein Bittender, der alle Zeichen des Lügners und Heuchlers an sich trug. Und ich kann's nicht helfen — aber schon in gewöhnlichen Tagen hat jede Art von Heuchelei mich immer sehr aufgeregt. — Und nun gar heute! — Während dieser noch redete, kam eines der Kinder angehinkt! es war auf dem glatten Boden gefallen und hatte den Fuß verstaucht. Aber nicht genug. „Guten Morgen, Herr Pastor!" sagte der Postbote. Er brachte viel mehr, als ich wünschte . . . und darunter zwei Briefe, die Strafporto kosteten, und deshalb kam der Mann herein; einen dritten aber, den ich geradezu verwünschte, einen Brief mit höchst fatalem, ärgerlichem Inhalt. Er war ganz darnach angethan, den Tropfen abzugeben, der das volle Wasserglas zum Überlaufen bringt.

Und es wäre auch wohl thatsächlich übergelaufen, da meldete sich ein lieber Mann, der zunächst auch nicht gerade erwünscht war. „Herr Pastor," sagte er, „Sie haben am letzten Sonntag so **kräftig über den Glauben** gepredigt." Aha! das packte mich. Also ich hatte kräftig über den **Glauben** gepredigt, und jetzt, o wehe, war ich im Begriff, zu glauben, daß — der Teufel die Welt regiere! Theorie und Praxis! Ich will hier nur noch bemerken, daß der Mann mich bat, ihm einen von mir zitierten Vers aufzuschreiben. Es war dieser:

Geber aller guten Gaben,
Festen Glauben möcht' ich haben;
Wie ein Meerfels unbewegt,
Wenn an ihn die Woge schlägt.

Und ich schrieb. „Ein schöner Meerfels du!" sagte ich mir stille . . .

Als mein guter Versesammler — der diesmal, ohne es zu ahnen, Engelsdienste in mir gethan hatte — die Thüre hinter sich hatte, schloß ich sie zu und machte sie nicht sobald wieder auf. Und als ich sie wieder aufmachte, war in meinem Arbeitszimmer Sonnenschein, obgleich es draußen schneite. Ich konnte jetzt scherzen über die kleine Misere, die mir vorher dummerweise groß erschienen war und die doch in Wirklichkeit gegenüber der Ewigkeit, die ich nun gesucht und gefunden, jämmerlich klein war. — Hätte ich aber nicht die Stille in Gott gesucht, ja, wer weiß, was an dem Tage noch geschehen wäre; denn ein verstimmter Mensch ist ein gefährliches Wesen; ich mag gar nicht sagen wie gefährlich.

Nach **Otto Funke**,
„Christi Bild in Christi Nachfolgern."

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. April 1891.

Die Osterfeiertage liegen hinter uns. Kalt und stürmisch war das Wetter nach außen, ja mehr als einmal hüllte sich die Landschaft in einen dicken Schneemantel ein, den freilich die Strahlen der warmen Märzsonne allemal bald wieder zerfließen machten. Um so mehr freute man sich der Wärme und der hellen Strahlen, die aus der Betrachtung des Leidens, Sterbens und Auferstehens unsers HErrn in alle gläubigen Herzen dringen. Bei den Gottesdiensten jener Tage trat das menschliche Wort in den Hintergrund. Die Leidens- und Auferstehungsgeschichte, wie wir sie in den vier Evangelien haben, wurde gelesen, nur hie und da von kurzen Bemerkungen oder dem Gesang eines Liederverses unterbrochen. Ewig neu und lebendig bleibe uns diese wunderbarste Geschichte der wunderbarsten Liebe. — Wir wohnten einst einer großen Versammlung in einer Stadt des östlichen Englands bei. Ein Redner suchte mit logischer Genauigkeit eine Schriftwahrheit zu erklären und die Folgerungen daraus zu ziehen. In lehrhaftem Tone hob er an: „Daß Christus Jesus sein Leben am Kreuz für die Sünder gelassen hat, wissen und glauben wir." Da rief aus der hintersten Ecke des Saales ein Mann mit vor innerer Empfindung bebenden Stimme: „Hallelujah! Ja, das hat Er gethan, Gott Lob und Dank!" — Viele Augen wurden feucht; vielleicht mußten sich manche ältere Christen sagen, daß ihnen die „frohe Botschaft" nicht mehr so frisch und lebendig klinge wie diesem wohl noch nicht lange heimgekehrten Sohne!

Über die Feiertage, d. h. von Mittwoch Morgen, den 25. März bis Dienstag Abend, den 2. April, hatten die Brüder Ferien, welche von manchen benützt wurden, um ihre Angehörigen und Freunde zu besuchen. Es hatten auch etliche Evangelisten an unsere Zöglinge die Einladung ergehen lassen, die Festtage bei ihnen zuzubringen und ihnen bei den vermehrten Versammlungen zu helfen. Solche Einladungen sind auch von uns freudig begrüßt und von mehreren Brüdern dankbar angenommen worden. Es ist für den jungen Bruder eine Erfrischung und zugleich eine freundliche Einführung in die Evangelistenthätigkeit, und wir glauben, daß der HErr Segen darauf legt.

Wir sind gegenwärtig von mancherlei Krankheit heimgesucht. Zwei liebe Brüder sind schwer krank, und mehrere leiden an den Augen und an Influenza. Wir beugen uns unter die Hand des HErrn, halten Ihm vor sein Wort: 2 Mose 15, 26, und bitten auch unsere Brüder, unserer in ihrer Fürbitte zu gedenken.

Im Geiste sind wir in diesen Tagen oft in Florenz, wo unsere Brüder von der **Evangelischen Allianz** ihre großen Versammlungen halten. Es war keinem von uns möglich an diesen Sitzungen teilzunehmen, so sehr wir von Herzen Mitglieder der Allianz sind. Der HErr lege einen reichen, andauernden und praktisch-wirksamen Segen auf diese Tage, daß sie beitragen mögen zur Erfüllung des Gebetes unsers großen Hohenpriesters: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden. Daß sie alle Eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt" (Joh. 17, 20. 21).

Der Bericht über das Jahr 1890 ist gedruckt und wie wir hoffen den Brüdern und vielen Lesern des „Glaubensboten" zugekommen. Gerne senden wir den Bericht allen solchen, die ihn wünschen und freuen uns, wenn er Verbreitung findet.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Es sind vom 10. März bis 10. April von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Nebeling, Bockenheim; Boland, Konstanz; Krämer, Steinhagen (Warren Co., Mo., U. S. A.); Szillat, Lich; Härdle, Lich; Hey, Neuchâtel;

Szidat, Insterburg; Rellstab, Neftenbach; Schweizer, Neuchâtel; Meßner, Straßburg; Schinzel, Schochersweil; Keller, Neu Banovce; Enderlin, Straßburg; Müller, Marshalltown, Jowa; Bühler, Carrico, Neb.; Michaelis, Haifa; Limbach, Öhringen; Kraunus, St. Johann; Weber, Unterkulm; Hauser, Frauenfeld; Spittler, Auvernier; Schwarz, Rubigen; Frank, Newell, Ja.; Haas, Rastovatz; Sick, Fontanelle, Neb.; Kies, Pirmasens; Furer, Rhine, Wisc.; Geiger, Sublime, Tex.; Traub, Rafz; Weißer, Mattweil; Dedeleit, Szibben; Rubin, Chaux de Fonds; Wisotzky, Memel; Nachtigal, Zinten; Spörri, Rämismühle; Storck, Alt-Jankovce; Meili, Ennenda; Grüninger, Seon; Bronnenkant, Primrose, Ja.

Briefbeantwortung.

N. in **B.** Br. W. wie alle Brüder, die von Frankfurt kommen, erzählen von der Ausdehnung, die das Werk des HErrn in dieser Stadt nimmt, und von dem Segen, der auf den verschiedenen Unternehmungen ruht. Dein Brief hat, wie mich, so auch die Haus-Gemeinde erfreut. Wenn Br. B. noch in eure Reihen getreten ist, dann sind es fünf Brüder aus unserem Hause, die in dieser Stadt mithelfen am Netze zu ziehen. Es soll uns freuen, wenn der HErr es so leitet, daß sich die Zahl der Arbeiter stets vermehrt.

K. in **S.** Vielen Dank für Deinen interessanten Reisebericht vom 19. Februar. Es scheint mir, Du arbeitest Dich schnell in die neuen Verhältnisse ein. Die viele Erfahrung, die Du mitbringst, hat eben ihren Wert. Unser „Glaubensbote", als sichtbares Zeichen der unsichtbaren Gemeinschaft, die uns alle verbindet, wird Dir regelmäßig zugesandt werden. Im „Reich-Gottes-Boten" habe ich Deinen Bericht veröffentlicht gefunden.

M. in **M.** Es war mir in der That lieb, ein Lebenszeichen von Dir zu erhalten. Mit Dank gegen den HErrn vernehme ich aus Deinem Briefe, daß seine Gnade und Leitung mit Dir ist im großen Lande des Westens. Daß Pastor J. S. Dein Präses ist, freut mich. Für Deine jetzige Missionsarbeit wünsche ich Dir vor allem den Geist der Liebe und der Freude.

Aus Nord-Amerika.

Nachdem der letzte „Glaubensbote" über das Evangelisationswerk in Böhmen berichtet hat, freuen wir uns, diesmal einen Brief mitteilen zu können, der von der Arbeit unter den nach den Vereinigten Staaten ausgewanderten Böhmen erzählt.

Brooklyn Village, Cleveland, Ohio.

Von den „Böhmischen Brüdern" hört man wohl wenig — wenn ich nach mir schließen darf — droben auf dem Berge und keine Nachricht hat der liebe „Glaubensbote" den Brüdern in der Zerstreuung von uns gebracht, die wir zwar unter einem anderen Volke, aber doch für dieselbe Sache arbeiten, d. i. für die Verherrlichung des Namens Gottes, Ausbreitung des Reiches Christi und Rettung von unsterblichen Seelen. Die Stummen sollen reden; ich war auch lange unter denen, die nichts von sich wissen ließen und darum ist es wohl an der Zeit, daß ein Lebenszeichen von mir gegeben werde.

Man spricht in unseren Tagen nicht sehr viel über die Böhmen und denkt nicht allzuhoch von ihnen. Die Größe des böhmischen Volkes liegt in der Vergangenheit. Das Volk war hoch gehalten, solange die Wahrheit, das Licht, die Oberhand hatten. Das ist vergangen. Die Wahrheit hat Platz machen müssen der gefärbten Lüge, der Verstellung. Das Licht des wahren Christentums hat der Finsternis des Un- und Aberglaubens weichen müssen. In diese beiden Hauptfraktionen ist unser böhmisches Volk geteilt. Da sind solche, welche mit Blindheit geschlagen, zum toten Formenwesen des Katholizismus sich bekennen, und solche, die nicht minder blind dem Unglauben sich in die Arme geworfen haben.

Doch ein kleiner Rest von aufrichtigen und gläubigen Seelen ist übriggeblieben und in unseren Tagen thut der HErr hinzu zu seiner Gemeinde solche, die selig werden. Hier und dort brennt ein kleines Lämpchen, mit Gottes Hülfe werden diese Lämpchen Lampen; die Wahrheit, die so lange unterdrückte, wird wieder in den Vordergrund treten und ihre seligmachende Kraft an den Herzen unserer Böhmen beweisen. Daß die Arbeit vorwärts geht, können wir konstatieren. Gemeindlein, welche ohne Prediger waren, werden mit solchen versorgt; Bibelleserinnen werden für den Dienst am Evangelium herangebildet, den Samen des göttlichen Wortes in den Häusern ausstreuend, helfen sie mit an der Evangelisierung des Volkes.

Unsere Gemeinde, welche vor etwa drei Jahren hier in Cleveland gegründet worden ist, erfreut sich eines schönen Wachstums.

Hier auf der Westseite, wo unsere Cyrills-Kapelle steht — mein Arbeitsfeld — konnten wir ein Zweiggemeindlein gründen, welches jetzt 27 Glieder zählt — die größere Zahl vormalige Katholiken — einige besonders treue und die Wahrheit liebende Seelen.

Als wir das Erinnerungsfest an die Schlacht auf dem weißen Berge feierten, kamen eine schöne Anzahl unserer Böhmen zu dieser Feier. Möge der Geist Gottes an ihnen arbeiten und die Wahrheit sie dazu bringen, den als HErrn und Meister zu erwählen, für welchen unsere Urahnen gekämpft und gelitten haben, den sie geliebt haben bis in den Tod.

Für unser Volk hier und im alten Vaterlande wird jetzt mehr und mehr gethan und der HErr bekennt sich zu seinem Werk. Es gibt wohl auch trübe Stunden in der Arbeit — doch wenn der HErr mit uns ist, kann es nicht anders als dem Siege entgegen gehen. Die Wahrheit muß den Sieg behalten. So möge denn der HErr in uns, an uns und durch uns arbeiten — mögen die Totengebeine, angehaucht von dem Geiste Gottes, lebendig werden!

Der HErr helfe uns! Der HErr sei mit uns!

Der HErr segne auch die liebe Anstalt und alle, die dort aus- und eingehen.

Edmund Wrbitzky.

Aus der Schweiz.

Schochersweil, den 18. März 1891.

Es freute mich für die Brüder die Nachricht im „Glaubensboten", daß nun ein Rößlein, statt ihrer, das Wasserpumpen besorgt. Ich habe dasselbe sehr lange allein gehabt, bis es meiner Kraft zu viel wurde. Aber es war mir doch nicht so unlieb, weil ich dabei immer etwas mehr Zeit zum Lernen herausbrachte, als es bei der anderen Handarbeit gab. Auch waren mir die stillen Stunden und das Alleinsein vor meinem Gott sehr lieb und mir ein Bedürfnis. Noch einen besondern Segen trug mir dies Pumphäuschen ein. Ich sahe nämlich einmal wie zufällig über mir an einem Balken in lateinischen Ziffern 2 Tim. 2, 8 stehen, was meine Wißbegierde wachrief. Ich schlug daheim die Stelle nach, und dies Wort, gerade an diesem Ort, wurde mir tief eindrücklich, so daß ich's jetzt, nach 18 Jahren, noch sehr gut weiß. „Gewiß", so dachte ich, „hat dies irgend ein Bruder mit Absicht daher gesetzt, der aus Erfahrung mag gewußt haben, daß auch ein für gut befundenes stilles, einsames Plätzchen seine Gefahren hat, weil der Teufel umhergehet, wie ein brüllender Löwe und suchet, welche er verschlinge."

Und vielleicht ist jenes Wort im Brunnenhäuschen noch sonst einem Bruder, wenn auch nicht ein Blitzableiter für Gedanken aus der Finsternis, so doch ein Wegweiser gewesen von sonst ja löblichem Lerneifer hin auf das noch Wissenswürdigere: Jesum Christum, der von den Toten auferstanden ist, laut des Osterevangeliums.

Es rührte mich diese wahrscheinliche Absicht jenes Bruders, seine Nachfolger in der Wasserversorgung des Hauses auf Christum hin zu lenken und ich dachte mir, dies als eine Handreichung des Geistes betrachtend: „Das sollst du mir, lieber unbekannter Bruder, nicht umsonst gethan haben!" Und wenn derselbe sich dessen noch erinnern mag und noch im Pilgerlande sich befindet, so sei er mir hiemit aufs Herzlichste gegrüßt und ich rufe ihm zum Weitern zu: „Säe nur deinen Samen fleißig aus, und wenn du hie und da ein Körnlein an einen Baum hängen oder auf einen Pflasterstein legen kannst, so versäume es nur nicht.

Klein gesät und dennoch dicht,
Fehlet in der Ernte nicht!"

Im Geist dir die Hand drückend, hoffe ich, daß du mir in der seligen Ewigkeit offenbar werden und meine Gedanken von der Absicht deiner Schrift bestätigen wirst.

Es grüßt hiemit alle Brüder und bekannten Freunde euer Mitgenosse an etwas Trübsal und am Reich und an der Geduld Christi.

Th. Schinzel.

Altes und Neues.

Aus dem Brief eines Württembergers über Moody.

Ein Württemberger, seit 38 Jahren durch Beförderung des sel. Spittlers lutherischer Pastor in Nordamerika, schreibt Ende vorigen Jahres einem Verwandten in Württemberg über den Evangelisten Moody folgendes:

Schon seit einiger Zeit ging ich damit um, Dir zu schreiben, denn Mitte Oktober machte ich mich auf, in Buffalo den berühmten Dwight Moody zu hören. Der englische Jungmännerverein hatte ihn auf den Monat Oktober nach Buffalo bestellt und die große Musikhalle für seine Vorträge gemietet. Ich besitze schon mehrere Schriften Moody's z. B. „The secret of succes" (Geheimnis des Erfolges), in welchem er 1 Kor. 13 auslegt, dieweil er **die Liebe** als das Geheimnis des Erfolges preist. Sobald er in Buffalo begonnen hatte, wurden mir einige Zeitungsnummern zugesandt, in welchen Auszüge aus seinen Vorträgen zu lesen waren. Ich eilte auf der Eisenbahn hin und an demselbigen Abend noch begleitete mich Pastor S. nach der großen Halle, welche zumeist von den Buffaloern Bier liebenden Deutschen mit großem Aufwand gebaut wurde, weil diese das große deutsche Sängerfest darin zu halten pflegen. In der Halle selbst und auf den Gallerien können 5000 und auf dem erhöhten Orchesterplatz noch 500 Personen sitzen. Man mußte sonderlich zum Abendgottesdienst eine Stunde früher dort sein, ehe Moody begann. Schon als ich die Hauptstraße betrat, sagte Pastor S. zu mir: „Sieh, wie die Leute dorthin strömen." Und es war ein Werktag. Bei dem Eintritt wurde mir von blühend aussehenden Jünglingen, die das blaue Band, das Zeichen des Temperenzgelübdes, tragen, ein guter Platz angewiesen, hierauf bot man ein englisches Liederbuch zum Kauf an, denn der Anfang wird mit dem Absingen von etwa sechs Liedern gemacht, so lange die Leute sich sammeln. Ein Professor, der Moody begleitet, schwingt den Fidelbogen und bringt endlich die große Zuhörerschaft zur Teilnahme an dem Singen dieser Lieder. Es geht, wie Du wissen wirst, in einem arienmäßigen Ton, indessen gab es auch langsamere, feierliche Melodieen.

Es war mir merkwürdig, noch in diesem Lokale solche Lieder aus dem Munde von Tausenden zu hören, welche mit aller Macht dem Gekreuzigten die Ehre geben. Sah man umher, so waren die großen Vorhänge über dem Orchester und an den Logen mit Bachus- und Gambrinusbildern bedeckt, und jetzt sang man in dieser Halle:

Jesus keep me near the cross!
(Jesus halte mich beim Kreuze!)

Moody tritt erst, nachdem das Singen schon im Gang ist, auf das Orchester, er gibt die letzten Lieder an und ermahnt, sie sollen doch alle mitsingen, er warnt hierauf auch etwa, es solle keiner einschlafen; läßt dann einen der anwesenden englischen Prediger, die auch auf dem Orchester sitzen, ein Gebet sprechen und verliest den Text. Es waren Verse aus Galater 6. Sein Haupttext und Thema war: „Was der Mensch säet, das wird er ernten." Er beweist dieses zum ersten als ein unverbrüchliches Gesetz; mit großer Bestimmtheit drückt er den Satz ins Gewissen. Es habe sich einst, als er dieses vortrug, ein Mann aus der Versammlung der Zuhörer dagegen erhoben und gerufen: „Ich glaube es nicht"; aber am Schluß jener Versammlung sei derselbe Mann von der Polizei arretiert worden wegen eines Diebstahls, dessen er schuldig war. Hernach ist Moody unerschöpflich in Exempeln und Gleichnissen, fragt die Väter und Mütter, ob sie auch wissen, was ihre Kinder säen und wo sie sich jetzt aufhalten, und brachte zuletzt eine Geschichte eines Verbrechers, der sich bei ihm meldete als einer, der durch seine Predigt bekehrt sei, und der sich auf Moody's Rat dem Gerichte stellte, vorher noch von seiner Familie Abschied nahm und jetzt im Zuchthaus in St. Louis sitzt, wo Moody ihn noch nicht lange her besuchte. Es wurde manches Auge dabei naß und ich erstaunte bei dem

Hinausgehen, noch viele mit blassem Gesicht an den Säulen und in den Gängen stehen zu sehen.

Da Moody auch nachmittags 3 Uhr eine sogenannte bible-meeting (Bibelstunde) in derselben Halle abhielt, so begab ich mich folgenden Tags nachmittags, in Begleitung des jungen Pastors H., wieder in Moodys Versammlung. Diesmal setzten wir uns in die erste Reihe der Sitze, welche noch leer waren, es hieß aber ganz höflich, es kommen noch Schwerhörige, welchen man jetzt gerne Platz machte. Ich konnte jetzt den berühmten Mann, der in der Zeitung „the great Evangelist" (der große Evangelist) heißt, genau beobachten. Er hat ein rundgeformtes Haupt, das schon grau ist, dunkle Augenbauen und ein starkes en bon point; fast legère legt er den rechten Arm auf die Bibel, die auf einem kleinen Pult liegt; er sitzt aber neben dem Pult, wenn er anfängt zu sprechen. Mit einemmal steht er ganz vor einem, denn er wird über der Anführung von Exempeln und Bildern, die er immer deutlicher macht, voll Leben. Wenn er von seinem kleinen Sohn Willy erzählt, welch Vertrauen er zu seinem Vater habe, so ahmt er den Willy nach und meint, er, der Vater, werde des Willy mit seinen Anliegen müde, — der himmlische Vater aber werde seiner Kinder nicht müde. Moody hatte diesesmal Hbr. 11, 1 zum Text und handelte vom Glauben. Gar naiv ahmte er auch die Ungläubigen nach, deren einer etwa ihn anredete und sagte: „Moody, ich kann nicht glauben." „Wer, wer," so fragte Moody ihn, „wer kann nicht glauben? Merkst du endlich, daß ein solcher natürlicher Mensch, wie du, mit **seiner** Vernunft nicht glauben kann, ei, so danke Gott, daß du das endlich erkannt hast!" Beim Herausgehen sagte Pastor H. zu mir: „Man meint wirklich, Moody habe den Luther studiert." Moody ist jedoch ein Baptist, wie C. H. Spurgeon in London, den er, wenn er auf Missionsanstalten u. dergl. zu reden kommt, mit Namen anführt. Wahrscheinlich will er von seinem eigenen Erfolg absehen, denn er ist offenbar ein demütiger Mann.

In den letzten Tagen griff er nochmals das Wirtshausleben an und beantragte, man solle doch der Jugend bessere Gesellschaft bieten, Temperenz-Kaffee-Häuser in Buffalo errichten. Er habe dies in Birmingham und in London auch angeregt. Buffalo hat nun 250,000 Einwohner, darunter viele Deutsche. Ich erinnerte mich bei Moody, daß der sel. **Walther,** einer der ersten und strengsten Führer der lutherischen Kirche Nordamerikas, nachdem er einst den Moody in St. Louis gehört hatte, urteilte, er habe noch niemand die Rechtfertigung aus Gnaden, allein durch den Glauben, so klar und so populär predigen gehört, als den Moody.

Einladung.

Am ersten Mai-Sonntag, den 3. Mai, findet, so Gott will, in der Eben-Ezer-Halle zu St. Chrischona die

Mai-Konferenz

statt. Es sind alle Freunde und Mitglieder der Gemeinschaften herzlich eingeladen.

Beginn 2 Uhr.

In Frauenfeld ist am 19. April das neuerbaute Vereinshaus eingeweiht worden.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 27. März den Geschw. Aepler in Menasha ein Söhnlein (Karl Oskar Otto Wilhelm).

Todesfälle.

Am 15. Feb. ging unsere Schwester Elise Frank nach langer Krankheit, während welcher sie im Diakonissenhaus in Riehen liebevolle Aufnahme und Verpflegung gefunden hatte, heim zu ihrem Erlöser. Ihr Bruder, Pastor Ludw. Frank in Newell, wünscht auf diesem Wege seinen Bekannten von diesem Heimgang Mitteilung zu machen.

Am 6. März entschlief im festen Glauben an ihren Erlöser Frau Margarethe Müllhaupt, geb Schindler, die Gattin unsers Bruders Pastor Müllhaupt in Salem, Oregon. Ihr Ende war Friede und Zuversicht.

Am 23. März entschlief nach langem schweren Leiden in seiner Heimat, Gallneukirchen, Bruder Franz Meier, der vom Herbst 1889 bis Frühjahr 1890 Zögling unsers Hauses gewesen war, dann aber wegen Kränklichkeit austreten mußte. Seine Seele war stille zu Gott, der Ihm half.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 14. Band. — Nr. 6. —

Christus unsere Erlösung

in der Vergangenheit — gestern; in der Gegenwart — heute; in der Zukunft — in Ewigkeit.
1 Kor. 1, 30 und Hebr. 13, 8.

Sokrates sagt: „Es sei denn, daß es dem Höchsten gefalle, uns jemand zu senden, der uns unterrichte, so müssen wir die Hoffnung aufgeben das Menschengeschlecht zu verbessern, ja wir müssen mit Geduld warten, bis jemand komme." Confucius meint: „Der Heilige wird von dem Abendland kommen und wird uns alles lehren." Gott schickte uns weit mehr als das, was die erleuchtetsten Heiden gehofft, nämlich nicht nur einen Verbesserer und Lehrer, sondern einen **Erneuerer** in der Person Jesu Christi, seines Sohnes, der uns gemacht ist zur Weisheit Gottes, und zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung (1 Kor. 1, 30). Dieses herrliche, vollkommene Werk der Erlösung ergreifen wir durch die drei unser Christenleben bildenden Faktoren: Glaube, Liebe und Hoffnung.

I.

Unser Christenleben ist zuerst ein **Glaubensleben,** indem wir die Rechtfertigung, die auf Golgatha geschehen ist, im Glauben festhalten; ein **Liebesleben** dadurch, daß der sich aus Liebe für uns heiligende Jesus Christus in unserem Liebes- und Heiligungsleben zum Ausdruck kommt; und endlich ein **Hoffnungsleben,** weil wir, obgleich der Erlösung schon teilhaftig, dennoch hier im Kampfe begriffen stehen, und auf unseres Leibes Erlösung warten. Dieses schwebte dem Apostel vor, als er den Korinthern den von Gott ihnen zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung geschenkten Jesum vorhielt.

Israel mußte aus Ägypten, wir aus der Finsternis des Heidentums, beide aber aus der Knechtschaft der Sünde erlöst werden, auf daß wir des vollen Segens Abrahams, der Kindschaft durch den Glauben an Jesus, teilhaftig werden konnten. Dieses konnte nur im Falle einer stattfindenden Erlösung geschehen. In Israel erhielt jeder Stamm ein Erbteil; war dieses einmal verwirkt, so konnte es nur durch einen Stammesverwandten gelöst werden (Ruth 4).

Aus diesem Grunde verweigerte Nabot seinem Könige, Ahab, den Acker, weil er sein Erbgut war (1 Kön. 21, 8). So konnten auch wir nicht zu unserem Erbteil in Christo gelangen, bevor uns ein Stammverwandter löfete. Dieser kam: — Jesus Christus, von Gott uns zur Erlösung gesandt, Gottes- und Menschensohn, Fleisch von unserem Fleische, Bein von unserem Bein, vollkommen dazu befähigt, weil völlig schuldlos, auf dem Brandopferaltar des Kreuzes als vollkommenes, freiwilliges und gottwohlgefälliges Opfer hingegeben. Durch Adams Ungehorsam sind wir alle unter die Sünde verkauft, durch Jesum, den zweiten Adam, frei und ledig gemacht.

In dem heiligen Leibe Jesu, der für uns zur Sünde gemacht (2 Kor. 5, 21) wurde, ist die Menschheit um der Sünde willen verdammt (Röm. 8, 3), und am Kreuze auf Golgatha, auf welches Er unsere Sünden in

seinem Leibe hinaufgenommen hat, gerichtet (1 Petri 2, 24). Als opfernder Hoherpriester ging Er, sich selbst opfernd, mit seinem eigenen Blute in das Heiligtum, und hat durch dasselbe eine ewige Erlösung erfunden (Hebr. 9, 12). Doch nicht allein von der Schuld der Sünde, sondern auch von der Macht derselben hat uns Jesus erlöst. Dieses zwar ist nur eine Thatsache für den gläubigen Christen, der sich in Christo gekreuzigt und gestorben sieht. Außer der Verbindung mit Christo lebt unser Fleisch noch und läßt uns zur Genüge erfahren, daß das Erlösungswerk erst sein Herrlichkeitssiegel durch des Leibes Erlösung aufgedrückt bekommen wird. Doch in Christo ist die Sündenmacht überwunden (Röm. 6), im Glaubenskampf muß diese Stellung behauptet werden durch den mächtigmachenden Geist Christi (Röm. 8, 37; Phil. 4, 13).

Diesen erhielten wir, da wir gläubig wurden (Ephes. 1, 13) als ein Angeld auf das ewige Erbe, unseres Leibes Erlösung.

II.

Jesus Christus ist aber nicht nur unsere Erlösung, sondern auch unser Erlöser und zwar ein Erlöser, der durch die Kraft seines Blutes uns Tag für Tag von allen Banden der Sünde lösen will, mit andern Worten, der uns heiligt und in seine Liebesgemeinschaft zieht.

Unser Glaube soll nicht nur ein Glaube an den historischen, sondern an den lebendigen Heiland sein, der einst Kranke geheilt, Hungrige gesättigt, Mühselige und Beladene getröstet, Gebundene und Gefangene gelöset, Verlorene gerettet und aus allerlei geistlichen Nöten geholfen hat (Apstg. 10, 38). Dieser Heiland, jetzt sitzend zur Rechten Gottes (Apstg. 7, 55), ist auch der alle Tage gegenwärtige.

Wer heute noch, gleich jenem Weiblein (Luk. 8, 48) des Heilands Saum im Glauben anrührt, der erfährt es, daß nicht nur „eine Kraft", sondern Kräfte von Ihm ausgehen. Sein Segen vermehrt Speise und Trank; die Bedürfnisse weiß Er zu stillen, die spärliche Speise und Mahlzeit, wo Er zu Gast geladen ist, reichlich zu segnen, daß es nicht nur reicht, sondern noch Brocken überbleiben (Luk. 22, 35; Matth. 15, 37).

Er vermag unseren Leib vor der Seuche zu bewahren und für unsere Lebetage unsere Kraft zu erhalten; Er kann gesund und krank machen, schafft beides Licht und Finsternis, Leben und Tod; Er führt hinab und hinauf; aus der Tiefe in die Höhe. Sein Arm ist nicht zu kurz geworden, seine Kraft ist noch nicht veraltet. Wenn unter Gottes Zulassung der Teufel uns naht (Hiob 2, 6) und Gott, um unseren Glauben zu prüfen, uns in mancherlei Trübsale hineinkommen läßt, so ist Er auch wiederum da, um uns zu trösten (Röm. 15, 4), um Hoffnung zu spenden.

Steigen die Trübsalswellen hoch und ihre rauschenden Fluten bilden da und dort eine Tiefe (Ps. 42, 3), so weiß der HErr aus sechs Trübsalen zu retten und in der siebenten soll uns kein Übel rühren. — Ganz besonders entfaltet Er seine Heilandsmacht, um uns vor der Sünde und den Versuchungen von seiten des Satans, der Welt und des Fleisches zu schützen. Sein Name ist ein festes Schloß; wer in Ihm geborgen ist, kann überwinden.

Unsere Verlegenheiten sind Gottes Gelegenheiten, sich uns zu offenbaren und wenn wir, um dem Glaubenskampfe zu entgehen, diese Gelegenheiten oft leicht preisgeben möchten, so sind sie doch heilsam, indem sie uns seine tägliche und stündliche Heilandshülfe erfahren

lassen und gewisser machen, und Er selbst uns desto herrlicher und größer wird. Wir lernen mit Paulus sagen: „Dieses alles geschieht darum, auf daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst, sondern auf Gott setzen, der die Toten auferwecket" (2 Kor. 1, 9).

Dieses zu bestätigen, hat Er Jesum, unseren Bruder, den Erstgeborenen aus den Toten auferweckt und uns durch Ihn und seine Auferstehung eine lebendige Hoffnung gegeben, und uns von der Furcht des Todes befreit.

III.

Die auf Golgatha vollbrachte Erlösung (Röm. 3, 24), die Tag für Tag sich in den Gläubigen vollziehende Erlösung (Hbr. 7, 25) haben wir betrachtet, es bleibt uns noch der letzte und vollendende Teil, die **Erlösung,** welche durch die Erfüllung der Hoffnung ihre Vollendung haben wird.

Diese unsere zukünftige Erlösung beruht auf unserem sieghaften Heilande im Himmel, der durch die Anwesenheit unseres HErrn unsere Heimat geworden ist. Dieses noch bevorstehende Eingehen in die Heimat bildet die sehnsuchtsvolle Bitte unseres Heilandes (Joh. 17, 24).

Dieser Heiland ist auch unser Blutsverwandter, unser Bruder, nicht nur durch das Fleisch, sondern auch durch seinen Geist, durch welchen wir auf den Tag der Erlösung versiegelt und mit Ihm solidarisch verbunden sind. Unsere Auferstehung und Vereinigung mit Ihm ist folglich die natürliche Folge unserer Glaubensverbindung mit Ihm. Ja noch mehr, sie wird zur Notwendigkeit um Jesu selbst willen, um seines Werkes willen, um der ganzen Offenbarung Gottes willen, die, ohne diese Auferstehung, des Stempels der Wahrheit verlustig gehen würde. Wie die erste Erscheinung Jesu Sehnsucht und Warten der Väter und Propheten gewesen war, so bildet seine zweite Erscheinung in Herrlichkeit den Grund unseres Hoffens und Wartens.

Diese Hoffnung ist das hellstrahlende Licht, das uns erleuchtet und befähigt, die sichtbare Welt nicht zu hoch anzuschlagen, ja geradezu sie zu verleugnen. Es wirft seinen Wahrheitsschein auf die Eitelkeiten der Welt, und offenbart uns ihre Thorheit; es erwärmt uns, dieweil es die Nahrung der Liebe, die Gott in uns gelegt hat, bildet und infolgedessen das neue Leben immer rege hält, um den siegreichen Kampf gegen den uns stets umgebenden Tod zu führen. Es bildet die helle Fackel, die der Glaube hoch hält bis zur Dämmerung des neuen Morgens, dessen Aufgang unserem entzückten Auge, das herrliche Gestade der ewigen Heimat erleuchtend, die goldenen Zinnen der herrlichen Gottesstadt offenbaren wird.

Wie der Wanderer, von dem Gedanken der Heimkehr ins Vaterhaus gestärkt, seine Straße zieht, so freut und stärkt sich der Christ in der Hoffnung der seligen Heimkehr in das himmlische Vaterhaus, wo, was kein Auge gesehen, noch kein Ohr gehört, aufbewahrt ist denen, die in Glauben und Geduld ausgeharret haben. Wiedergebracht und erfüllt wird sein, was durch die Propheten und Apostel gesagt worden ist; mit ihnen werden die Scharen der Miterlösten Pauli Triumphlied singen: „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg", und Gott und dem Lamme sich zuwendend sagen: „Dank sei Gott, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christ".

Nicht mehr gelüsten wird's die Engel, den Ratschluß Gottes zu durchschauen (1 Petri 1,

12), denn offenkundig wird sein den Fürstentümern und Herrschaften in dem Himmel die mannigfaltige Weisheit Gottes an der Gemeine (Epheſ. 3, 10).

Nicht mehr weinen wird ein Johannes ob den über die Menschheit hereinbrechenden Nöten, denn Angſt und Trauern wird nicht mehr gefunden werden. Mit Freuden und Jauchzen werden seine einstigen Mitgenossen an der Trübsal nun vor dem Lamme stehen. Versöhnt und gewaschen wird sein, was verschuldet und befleckt war; verherrlicht, was verschmäht; befreit, was geknechtet; stark, was gebrechlich war. Keine Thränen, keine Schmerzen werden mehr sein, denn das alte wird vergangen und alles neu geworden sein. Im Feierkleide der Unsterblichkeit wird die einst seufzende Kreatur mit uns in ununterbrochener Sabbatruhe dem ewigen und allein weisen Gott, unserem Heilande, Ehre und Anbetung bringen. G. Sp.

„Nein, ich gebe dich nicht auf!"

Langsam und schweren Herzens kehrte eines Sonntag Nachmittags eine junge Dame aus der Sonntagsschule, die sie wie gewöhnlich gehalten hatte, nach Hause zurück. Es war nicht nur der rauhe Märzwind, noch das Hinansteigen des steilen Hügels, über den ihr Weg sie führte, was sie ermüdete und beinahe des Atems beraubte; nein, sie fühlte sich schon seit längerer Zeit unwohl, und nun hatte die Anstrengung und die Unruhe der letzten Stunde ihre Kräfte völlig erschöpft.

„Ach," seufzte sie vor sich hin, „so kann es nicht mehr weiter gehen. Der Junge wird gar zu frech und gleichgültig; ich kann ihn nicht länger in der Schule behalten, er hat keinen Nutzen davon, und sein böses Beispiel steckt nur die andern an. Ich will es ihn gleich wissen lassen, damit er schon nächstes Mal nicht mehr kommt."

Der steile Hügel war erklommen, und unsere junge Freundin blieb ein Weilchen stehen, um auszuruhen, da drang das freundliche Geläute einer Schafherde zu ihr hinauf. Das weckte abermals traurige Gedanken. „Ach, wie habe ich schon so lange getrachtet, dem guten Hirten seine Lämmlein zuzuführen; aber ich sehe keine Frucht. O, es muß wohl an mir liegen, denn der Heiland hat gesagt: ‚Bittet, so wird euch gegeben!' und wenn ich ihm auch täglich die mir anvertrauten Kinder ans Herz lege, so habe ich es doch gewiß nicht genug gethan. Ach, solch ein Junge, wie dieser arme Seth Rogers ist, nimmt mir wirklich allen Mut."

Ihren Weg verfolgend, kam die junge Dame an die Schafherde heran, hörte aber sofort das klägliche Schreien eines Lammes, das ins Wasser gefallen war und sich nicht heraushelfen konnte. Glücklicherweise eilte eben der Hirtenknabe herbei, um es zu retten. Das arme Tierchen sträubte sich lange gegen die rettende Hand; der Knabe aber sprach: „Nein, nein, ich gebe dich nicht auf!" und zog endlich das Lamm wohlbehalten ans Ufer.

„Du hast viel Mühe gehabt," sagte die inzwischen hinzugetretene junge Dame.

„O ja," antwortete der Hirte, „aber ich konnte es doch nicht ertrinken lassen, denn ich muß für sie alle bei meinem Herrn einstehen."

Jedes Wort ging unserer Freundin zu Herzen. „Nein," sagte sie, „ich will auch von den mir anvertrauten Kindern keines aufgeben, sondern will es immer von neuem versuchen, will mehr beten und meinem Heiland mehr zutrauen."

Noch an demselben Abend wurde die liebe junge Dame krank. Das längst in ihr schlummernde Unwohlsein war ausgebrochen und brachte sie an den Rand des Grabes.

„Es ist keine Sonntagsschule heute," hieß es am folgenden Sonntag, „eure Lehrerin ist krank."

„Krank? Da muß es gewiß schlimm sein, sonst käme sie doch," sagten die Kinder.

„Ja," bestätigte Seth, „sie ist sehr gefährlich krank. Mein Vater hat es mir erzählt; er hat heute Nacht den Herrn Doktor rufen müssen und der hat gesagt, sie werde wohl sterben."

„O Seth, und sie war gewiß letzten Sonntag schon krank; man hat es ihr gut angemerkt, und du hast sie so schrecklich geplagt."

Sie hätten ihn nicht daran zu mahnen gebraucht; sein Gewissen sagte es ihm laut genug.

Bald nachher fand der Küster, der den Knaben die Botschaft von dem Erkrankten des Fräuleins ausgerichtet hatte, den armen Seth im Kirchhofe auf dem Grabe seiner Mutter liegend und bitterlich weinend.

„Was ist denn, mein Junge?"

„O glauben Sie, daß das Fräulein wieder besser werden kann? O, Sie wissen nicht, wie böse ich immer war und wie viel ich ihr zu schaffen machte — und nun — wenn sie stirbt!" — —

„Der Heiland kann sie wieder gesund machen," tröstete der freundliche Alte. „Du darfst Ihn darum bitten."

Er, Seth Rogers, beten? Das hatte er noch nie gethan. Er hatte beim Beten nicht einmal die Augen zu schließen vermocht, sondern immer nur versucht, die andern Knaben ins Lachen zu bringen. Jetzt aber warf er sich im Grase auf die Kniee und bat: „O HErr, bitte, mache du das Fräulein wieder gesund, und gib, daß ich sie noch einmal sehen und sie um Verzeihung bitten kann!"

In dem dunkeln Krankenzimmer aber lag unsere junge Freundin und sagte in ihren Fieberphantasieen: „Ich will ihn nicht aufgeben. Nein, nein, ich will ihn nicht aufgeben!"

Seths Gebet wurde erhört; seine Sonntagsschullehrerin genas. Die warmen Apriltage sahen sie schon wieder am Fenster, vor welchem sie jeden Morgen einen frischen Blumenstrauß fand. Wir können uns denken, wer ihn dahin legte; sie aber wußte es nicht.

Endlich durfte sie auch wieder in die Sonntagsschule gehen, und wurde da von Seth an der Thüre erwartet. Er trat weinend zu ihr, sagte ihr leise etwas und ging, nachdem sie ihm die Hand gereicht hatte, fröhlich an seinen Platz. — Seth ist die erste Frucht ihrer Arbeit geworden.

Jesus allein.

John Bunyan sagt in seinem Buch: Der heilige Krieg: „Als Immanuel den Diabolus und seine Streitkräfte aus der Stadt Menschenseele ausgetrieben hatte, sandte Diabolus dem Immanuel eine Bittschrift, ob er doch nur einen kleinen Teil der Stadt behalten dürfe. Als dieses verworfen wurde, so bat er nur um ein kleines Kämmerlein innerhalb der Mauern. Aber Immanuel erwiderte: ‚Er soll gar keinen Platz darin haben, **nicht eines Fußes breit!**'"

Merke dir dieses, mein lieber junger Christ. Immanuel will dich ganz haben, und so du dich Ihm mit lauterem Sinn und Willen übergibst und überlässest, wird Er dich auch zu bewahren wissen bis an das Ende.

„Wer den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht.“*)

(1 Joh. 2, 23.)

Das Haupt empor, ihr Christen alle,
Erwacht vom langen Schlaf, erwacht!
Der Ruf ertönt mit ernstem Schalle,
Es nahet eine finstr'e Macht
Mit lügenhaften Kräften euch,
Der Kampf gilt Allen, Allen gleich!

Kennt ihr die Macht, die unheilvolle?
Es ist der Zeitgeist und sein Heer!
Daß man nur ihm Verehrung zolle,
Verlangt er täglich stürmischer,
Er nennt sich göttlich, doch der Christ
Weiß, daß er von dem Satan ist.
(1 Joh. 4, 1—8, 13—15; 5, 9—12.)

Verführend die auf Erden wohnen,
Hüllt er sich in ein Lichtgewand,
Verspricht als Freunde zu belohnen,
Die er in seinem Dienst erfand;
Droht Rache dem, der ihn nicht ehrt
Und nicht zu seiner Fahne schwört.
(2 Kor. 11, 14. Math. 4, 8—10.)

Verwerfend Gottes Wort, die Lehre
Vom biblisch wahren Christentum,
Verkündet er in Glaubensleere
Ein andres Evangelium! —
Das Kreuz des HErrn, der Bibel Gott,
Trifft nun sein Hohn, sein frecher Spott.
(1 Tim. 6, 3—5. 2 Tim. 4, 3. 4; 3, 14—15. Gal. 1, 6—9.)

Schaut nur mit off'nem, klarem Blicke
Ihm recht ins Lügen-Angesicht;
Gar bald erkennt ihr seine Tücke,
Wie süß und schmeichelnd er auch spricht,
Und was er will und was er ist —
Sein Name sagt es: **Widerchrist!**
(Röm. 16, 18.)

Denn wider Christum geht sein Schnauben,
Er leugnet ihn, den Gottessohn;
Er will Ihm seine Ehre rauben
Und setzt sich selber auf den Thron.
Er leugnet seine Gottheit, spricht:
Ich beug' Ihm meine Kniee nicht.
(1 Joh. 5, 20. 2 Tim. 4, 1—8.)

Er leugnet, daß Er Mensch geworden,
Empfangen von dem heil'gen Geist:
Und zählt zum Pietisten-Orden
Den, der als HErrn den Heiland preist.
Und Christi Gottesthat und Macht
Wird von dem Zeitgeist frech verlacht.
(Luk. 1, 35. 1 Joh. 2, 22—24.)

Er leugnet ihn als Heil der Sünder,
Daß des Versöhnungsblutes Kraft
Aus tief Gefall'nen — Gotteskinder
Und Erben seines Reiches schafft.
Er leugnet, daß Er auferstand
Und Tod und Hölle überwand.
(Röm. 5, 8. Hebr. 10, 15—31.)

Er leugnet, daß Er aufgefahren
Einst über alle Himmel sei,
Obschon die Jünger Zeugen waren,
Und Himmelsboten noch dabei;
Er leugnet mit der Lügenzunft
Des Heilands bald'ge Wiederkunft.
(Apstg. 1, 1—11. Luk. 24, 5—51. Mark. 16—19. Matth. 25, 31—46.)

Er spricht, als wär's zu Christi Ruhme:
Ein Mensch war Christus, gleich wie wir.
Ein Meister aus dem Judentume,
Sonst weiter nichts, drum glaubet mir,
Daß jeder Mensch vernünftig frei
Ein Gottessohn wie Christus sei.
(Hebr. 1, 4. 2 Joh. 7—11.)

So leugnet er mit frecher Stirne
Die heilige Dreieinigkeit,
Und bildet sich in seinem Hirne
Die Gottheit im Gewand der Zeit.
Den Gott, vor dem er niederfällt,
Den nennt die Schrift: Gott dieser Welt.
(2 Kor. 4, 3—4.)

Für eine Sammlung jüd'scher Sagen
Erkläret er die heil'ge Schrift,
Du hörst es laut in unsern Tagen,
Wie gift'ger Hohn den Christen trifft,
Der trotz dem Zeitgeist und der Welt
Recht fest an seiner Bibel hält.
(Matth. 24, 25. Luk. 11, 28. Joh. 5, 24, 47; 12, 48. Hebr. 4, 12. 2 Kor. 1, 18; 2, 17. 1 Thess. 2, 12. 13. 2 Petri 1, 9.)

Nun, Christen, kennt ihr diesen Argen
Und seiner Lügenblätter Lob,

*) Vorstehendes Gedicht veröffentlichen wir an dieser Stelle auf die Bitte einiger Leser unseres „Boten“.

Und seinen Riesenarm, den starken,
Den drohend er voll Zorn erhob,
Den Satan, der in Lichtgestalt
Verführt so viele, jung und alt?
(2 Kor. 11, 14)

An seiner Stirn geschrieben stehet
Wie Phosphorleuchten, grauenhaft —
Schaut hin, ihr Christen, lest und sehet
Das Wort und dessen Eigenschaft:
Abfall, so heißt es, und der Christ
Erkennt dran, welche Zeit es ist.
(1 Tim. 4, 1. 2. 2 Thess. 2, 3.)

Abfall, so tönt es in der Runde,
Abfall, das ist das Losungswort,
Das jetzt, in der Versuchungsstunde,
Ertönet laut von Ort zu Ort.
Kennt ihr des Wortes fressend Gift:
Abfall vom Wort der heil'gen Schrift?
(Offbg. 3, 10.)

Wißt ihr, was jetzt statt dessen bietet,
Der armen Christenheit zum Spott,
Der Zeitgeist, der Verderben brütet
Und ihr entreißt den HErrn und Gott? —
Statt Herrlichkeit auf Gottes Stuhl,
Führt er euch hin zum Feuerpfuhl.
(Offbg. 20, 15.)

Er spricht von Freiheit, spricht von Liebe,
Von Menschenwohl und Völkerglück,
Und nährt des Fleisches arge Triebe,
Empörung spricht sein stolzer Blick.
Wer den Altar dem HErrn entreißt,
Ist sicherlich des Abgrunds Geist.
(2 Thess. 2, 11—12. Offbg 9, 11.)

Drum, Christen, aus Johannis Munde
Vernehmt das ernste heil'ge Wort:
Kindlein, es ist die letzte Stunde!
Und pflanzet diese Botschaft fort.
O, bleibt bei Jesu, daß sein Tag
Euch nicht im Abfall finden mag.
(1 Joh. 2, 18.)

O, Jesu, du, du Heil der Sünder,
Von deinem Volke einst verschmäht,
Jetzt von der Christenheit nicht minder
Verkannt in deiner Majestät, —
Send' uns in dieser Nacht dein Licht,
Verlaß uns, treuer Jesu, nicht!
(1 Joh. 2, 28.)

O, bleibe bei uns, bei den Deinen,
Mit deines Geistes Allgewalt!
Laß deine Zukunft bald erscheinen
Und sprich zu uns: Ich komme bald!
Amen, Herr Jesu, dir, nur dir,
Dir leben und dir sterben wir!
(Offbg. 22, 20. 21.)

Der HErr erhört Gebet.

Der HErr selbst hat es uns gesagt in seinem Wort. Die Gläubigen des Alten und Neuen Bundes haben es erfahren und ihre Lebensgeschichten sagen es uns. Alle Kinder Gottes aller Zeiten bezeugen es. Tausendstimmig tönt der Choral aus allen Teilen der Erde, wo die Erlöseten des HErrn wallen: „Der HErr erhört Gebet. Seine Verheißungen sind wahr. Was Er zusagt, das hält Er gewiß." Und wer eine solche Gebetserhörung erfahren hat und die Zusage seines Gottes gleichsam mit Augen sieht und mit Händen betastet, den beugt es tief in den Staub, und er kann nicht anders als seine Dankesstimme erheben: „Wer bin ich, HErr, und wer ist mein Haus, daß du solches an mir gethan hast."

O, fasset Mut, ihr, die ihr noch auf die Erhörung eurer Bitten harrt: „Der HErr erhört Gebet." Forschet in dem Wort Gottes, und forschet in euren Herzen, 1) ob euer Gebet wirklich geschieht im Namen Jesu Christi, d. h. im einzigen Vertrauen auf sein Verdienst (Joh. 14, 13), 2) ob es eine Bitte ist nach dem Willen Gottes (1 Joh. 5, 14), 3) ob ihr in euren Herzen keine Sünde heget (Ps. 66, 18), 4) ob ihr in Jesu bleibet und seine Worte in euch bleiben (Joh. 15, 7) und dann 5) glaubet, daß der HErr euch hört; vertraut Ihm (Mark. 11, 24), so werdet auch ihr früher oder später euer Siegel dazu setzen und rühmen: „Amen, ja; der HErr erhört Gebet!"

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Mai 1891.

Und dennoch wird es Frühling werden,
Wiewohl noch rauh die Lüfte weh'n,
Und wenig von der Pracht zu seh'n,
Womit der Mai sonst schmückt die Erden.
Ja, dennoch, dennoch wird es Frühling werden.
Drum halte aus
In Sturm nnd Braus,
In Nacht und Wind,
Halt still und fröhlich aus, du Glaubenskind!

So hatten wir in diesem späten Frühling oft Gelegenheit zu singen, wenn Woche um Woche verging und immer noch die Bäume ihre kahlen Äste gen Himmel streckten. Plötzlich kam's. Zwei warme Tage genügten, um mit einemmal das frische Grün der Lärchen, Buchen und Kastanienbäume, und die duftigen Blüten der Kirschbäume hervorzulocken. Man konnte beinahe das Wachstum sehen und wir freuten uns, daß der erste Mai-Sonntag das alte Bergkirchlein in seinem schönen Frühlingsschmucke antraf. Freilich ein anderer Schmuck und eine andere Vorbereitung war uns noch ungleich wichtiger. Mit Ernst baten wir den HErrn darum und Er hat uns erhört, so daß wir durch seine Gnade eine liebliche und durch sein Nahesein gesegnete

Mai-Konferenz

feiern durften.

Um 10 Uhr versammelten wir uns in der Kirche und wurden durch das Textes wort, Hebr. 7, 24—28, auf den ewigen Hohenpriester gewiesen, der mit seinem eigenen Blut durch die Himmel gegangen und in das Allerheiligste eingedrungen ist, um dort eine ewig gültige Versöhnung auszuwirken für alle, die an seinen Namen glauben. Er kann selig machen aufs völligste die durch Ihn zu Gott kommen und lebet immerdar und bittet für sie. Dies Wort wurde zu einem besonderen Trost und zur Stärkung uns mitgegeben, aber auch zu einem mächtigen Antrieb, uns wirklich aufs völligste retten und beseligen zu lassen durch völligen Glauben und ganze Hingabe.

Nachdem mehrere Brüder gebetet hatten, durften wir im heiligen Mahle des HErrn die sichtbaren Zeichen dieser seiner vollendeten Erlösung im Glauben genießen.

In der Mittagspause konnten wir aufs neue unsere liebe Eben-Ezer-Halle schätzen, deren geräumiger Speisesaal uns so mancher Verlegenheiten früherer Jahre enthob. Auch zur eigentlichen Konferenz, die um 2 Uhr ihren Anfang nahm, versammelten wir uns dankbaren Herzens in der schönen weiten Halle, wo bei dem kühlen, trüben Wetter die vielen Festgäste Raum und Schutz fanden.

Nach dem Gesang mehrerer Lieder — es hatten sich aus zwei benachbarten Gemeinschaften Gesangchöre eingefunden, die nebst unserem Brüderchor vor und während der Versammlung uns mit dem Gesang schöner Lieder erfreuten — sprach Insp. Rappard das Eingangsgebet und begrüßte sodann die Festversammlung im Anschluß an das Losungswort jenes Tages: „Siehe, ich will einen Odem in euch bringen, daß ihr sollt lebendig werden" (Ezech. 37, 5).

Dieses Wort, das dem großartigen Kapitel entnommen ist, in welchem der Prophet das Gesicht von den durch den Geist des HErrn lebendig gemachten Totengebeinen schildert, ist ein Wort wunderbarer Verheißung. Ich will, spricht der HErr, die Quelle alles Lebens, einen Odem in euch geben, daß ihr sollt lebendig werden. In schönem Zusammenhang mit diesem Wort ist der Lehrtext dieses Sonntags, des Sonntags Rogate: „Das ist die Zuversicht, die wir haben zu Ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret Er uns". Es wurde nun der ganze Abschnitt 1 Joh. 5, 10—20 verlesen. Der HErr gibt uns zuerst eine wunderbare Verheißung, zeigt uns die reiche Fülle, die in Ihm vorhanden ist, weckt unser Verlangen nach diesen Schätzen und dann sagt Er uns: „Nun bittet, nehmet; die Fülle ist für euch da. So ihr bittet, sollt ihr haben."

O HErr, gib meiner Seele Leben!

heißt es in dem Liedervers, der dem Losungswort beigegeben ist. Das ist ein gutes Gebet. Wer noch nie also gebetet hat, hat noch kein Leben. Von Natur sind wir tot, stumpf, gleichgültig. Was wir bedürfen ist Leben, und eine der ersten Bitten, die der Geist Gottes in dem erweckten Herzen wirkt, ist diese:

„O HErr, gib meiner Seele Leben!"

Hast du schon also gebetet, liebe Seele? Ist es dir klar geworden: Ich muß Leben haben, ewiges Leben! Und ist dein Bitten erhört worden, also daß du es weißt und es bekennen kannst: „Gelobet sei Gott, der mich wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten"? (1 Petri 1, 3).

Wie steht's in den Versammlungen rings um unsern Berg? Ist da wahres Leben? Wird da viel gebetet? Nimmt man aus der Fülle der Gnade? Und hat man den Herrn Jesum Christum? Der Redner erzählt von unserem lieben Freunde, dem Insp. Zeller in Beuggen, der nach langen Jahren des Leidens, nun, von schweren Anfällen betroffen, dem Heimgang nahe scheint, und der vom Rande der Ewigkeit an alle, die ihn besuchen, die eine Botschaft hat: „Man muß den Heiland haben, in Wahrheit haben; nicht nur von Ihm wissen, nicht nur Ihn zu haben wünschen. Haben, haben muß man Ihn, wenn man den ernsten Schritt in die Ewigkeit mit Freuden thun will.

Herr Pfarrer Isler, Basel, knüpft seine Ansprache an das angeführte Wort des Petribriefes. Er mahnt an das herannahende Fest der Himmelfahrt und stellt die Bedeutung desselben ins Licht. Die Himmelfahrt gehört mit zu dem ganzen Erlösungswerk, das Jesus Christus für uns vollbracht hat. Sie ist anderer Art als die des Elias, der gleichsam mit feurigem Roß und Wagen des Himmels Pforte gesprengt hat und hinter dem die Thüre wieder zugeschlossen wurde. Der Herr Jesus ist für uns hineingegangen durch die Himmel bis ins Allerheiligste und hat uns den Himmel aufgethan, uns den Weg gebahnt. — Moses sprach oft zu den Kindern Israel von dem Erbe, das ihnen der HErr, ihr Gott, geben wollte im Lande der Verheißung; und während all den Jahren der Wüstenreise war ihnen dieses Erbe als herrliches Ziel vorgehalten. Unser Heiland ist gen Himmel gegangen uns die Stätte zu bereiten, und Er will uns ein herrliches Erbe geben, ein unvergängliches, unbeflecktes, unverwelkliches Erbe, das uns aufbehalten wird im Himmel. Auf dieses Erbe dürfen und sollen wir uns freuen während der Jahre unserer Pilgrimschaft.

Herr Manger, Freiburg: Was liegt doch für ein Segen, für eine göttliche Macht in solch einem Worte Gottes, wie das, welches uns heute gleichsam als Parole gegeben ist. (1 Joh. 5, 14.) Die Welt ist traurig, weil sie keinen Heiland besitzt. Viele wissen von Ihm, aber sie haben Ihn nicht und darum bleiben sie in ihrer Armut. Den lebendigen HErrn haben, das gibt Freudigkeit, und Freudigkeit müssen und können wir haben, wenn alles in Ordnung ist zwischen uns und unserem Gott. Wie steht es in deinem Gebetsleben, liebe Seele? Da wo der Gebetsgeist nachläßt, da krankt das ganze innere Leben.

Herr Sarasin-Bischof, Basel, knüpft an die letzten Worte der Apostelgeschichte einige Bemerkungen über die Allianzversammlung in Florenz, welcher er hat beiwohnen dürfen. Er konnte natürlich in seiner kurzen Ansprache nicht auf eine Schilderung jener schönen Tage eingehen; wir denken, es haben manche Freunde die ausführlichen Briefe gelesen, die Herr Sarasin in seinem „Volksboten" veröffentlicht hat. — Auf die Frage: Werden aus diesen Versammlungen Früchte für das italienische Volk hervorsprießen? glaubt der Redner mit Ja antworten zu können. Einmal dadurch, daß aufs neue die fürbittende Liebe der Christen auf dies Land gerichtet wurde; dann auch dadurch, daß viele mit der Predigt des Evangeliums erreicht worden sind und die frohe Botschaft des Heils gehört haben. Während der eigentlichen Allianzwoche war dies zwar weniger der Fall. Allein nach Beendigung der Ver-

handlungen wurden in dem Lokal der Allianz, dem Theater Salvini, welches man auf einen ganzen Monat gemietet hatte, Evangelisationsversammlungen angeordnet, die sehr gut besucht worden sind. Unter dem Vorsitz des wohlbekannten, unermüdlichen Evangelisten Lord Radstock wurden allabendlich Ansprachen gehalten. Das Volk strömte herzu und lauschte mit großer Aufmerksamkeit. — Ein Festchen für die Sonntagsschulen wurde in eben demselben Lokal am Sonntag den 12. April gehalten und muß sehr ansprechend gewesen sein. — Herr Sarasin teilte mit, wie er mit etlichen Freunden auch in Rom gewesen sei und wie sie dort jenen Abschnitt aus der Apostelgeschichte gelesen hätten, den er zu Anfang erwähnt. „Paulus predigte das Wort unverboten." Was für Gedanken knüpften sich doch gerade in dem alten Rom an jenes Wort: „Unverboten!" Wie lange war gerade hier die Verkündigung des reinen Wortes Gottes verboten! Und nun steht in einer der Hauptstraßen der großen Stadt ein schönes, evangelisches Gotteshaus, eine waldensische Kirche.

Unverboten geht das Wort
Heute noch durch alle Lande,
Ueber Meere schwamm es fort,
Brach durch Ketten und durch Bande;
Freudig, wie der HErr befahl,
Wallten seine Friedensboten
Segnend über Berg und Thal
Unverboten, unverboten!

Herr Holdermann, Müllheim, erinnert nochmals an das Losungswort: „Siehe, ich will einen Odem in euch geben". Wir haben es schon gehört: es handelt sich ums Haben. Odem aus Gott müssen wir haben, dann haben wir Leben, haben eine lebendige Hoffnung, haben Jesum. Diese große Versammlung teilt sich in zwei Hälften: es sind Tote und es sind Lebendige; es sind solche, die eingegangen sind ins Vaterhaus, und es sind solche, die noch draußen stehen. Wer in der Sünde lebt, nach den Lüsten des Fleisches wandelt, sich selbst sucht und dient, der ist tot. Wer den Sohn Gottes im Glauben ergriffen hat, an Ihm hangt, mit Ihm verbunden bleibt, der hat Leben. — Es gibt viele in unseren Versammlungen, die sind wie die Gebeine in Hesekiel's Gesicht, nachdem die erste Weissagung über sie ergangen war. Sie sahen aus wie Menschen, sie hatten eine Form, die Form des Lebens, aber sie waren dennoch tot, bis der Odem in sie kam. Ein jedes prüfe sich selbst und lasse sich von Gott erforschen.

Eil', es ist nicht Zeit zum Schämen,
Willst du Gnade? — du sollst nehmen;
Willst du leben? — es soll sein;
Willst du erben? — du wirst sehen;
Soll der Wunsch aufs Höchste gehen,
Willst du Jesum?

Willst du Ihn in Wahrheit, also daß du um seinetwillen bereit bist, alles andere zu lassen?

Willst du Jesum? — Er ist dein!

Hausvater Glünkin, Lörrach, der im Laufe dieses Monats unsere Nachbarschaft verläßt, um nach Karlsruhe zu ziehen und wohl zum letztenmal bei diesem Anlaß in unserer Mitte ist, legt besonderen Nachdruck auf den 12. Vers des vorliegenden Abschnittes, 1 Joh. 5: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht." Das Zeugnis des Wortes Gottes und das Zeugnis der Kinder Gottes stimmt wunderbar überein. Gott hat in mich und in dich ein Sehnen gelegt, das in nichts Stillung findet, als in Jesum. Wer Ihn hat, hat Leben. Es wird erzählt von einem sterbenden Neger, den man um den Grund seiner Hoffnung fragte. Reden konnte er nicht mehr, aber leuchtenden Blickes wies er auf ein Streifchen Papier, das er in der Hand hielt und auf dem die Worte zu lesen waren: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde." Ja, wer das hat, im Glauben, in der Erfahrung, der ist ein seliger Mensch. Der HErr Jesus Christus ist das große Rettungsseil, herabgelassen vom Himmel in unsere schuldbefleckte, dem Tode verfallene Menschheit. Wer Ihn erfaßt, der hat Leben, der wird hinaufgezogen bis in den Himmel hinein!

Hausvater Edelmeyer, Tüllingen, macht aufmerksam auf den Unglauben der Gläubigen, wie er uns einesteils in dem Christenhäuflein

entgegentritt, das um Petri Befreiung bittet und doch bei der Kunde, daß er vor dem Thore steht, der Pförtnerin entgegnet: „Du bist unsinnig" (Apstg. 12, 15). Andernteils uns in dem ernsten Wort Hebr. 3, 12 vor die Augen gehalten wird: „Sehet zu, liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott.

Herr Jäger, Basel, legte, der vorgerückten Zeit halber, statt einer Rede, nur das Wort des Textkapitels an aller Herzen: „Wir wissen, daß wir von Gott sind; und die ganze Welt liegt im Argen. Wer von Gott geboren ist, der bewahret sich und der Arge wird ihn nicht antasten." Er hielt hierauf das Schlußgebet und die Gemeinde ging auseinander mit dem ernsten aber dankbaren Eindruck: Der HErr ist unter uns gewesen mit seinem Geist und seinem Wort. Möge nun der Samen keimen und Früchte bringen. Amen.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Es sind vom 10. April bis 10. Mai von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Weiß, Marthalen; Papke, Berlin; Bläser, Essegg; Bender, Dübendorf; Uhlmann, Luzern; Kleber, Germania, Mich.; Schmid, Unter-Hallau; Keller, Neu-Banovce; Hummel, Barnsburgh, Ohio; Moschberger, Kirchleerau; Rellstab, Neftenbach; Busse, Selište; Motzkus, Elbing; Würstle, Karlsruhe; Beck und Herrmann, Freiburg; Meyer, Straßburg; Surer, Romanshorn; Grau, Otterbach; Buchmann, Weinberg, Krim; Morach, Princeton, Neb.; Ühlinger, Mülhausen; Seibert, Reinach; May, Frankfurt; Weißer, Mattweil; Frank, Schönbühl; Dröner, Elberfeld; Nuesch, Tripoli, Jowa; Jooß, Schleswig; Spörri, Rämismühle; Levy, Gr.-Liebenthal; Dir. Schneller, Jerusalem; Szillat, Lich.

Briefbeantwortung.

K. in **G.** Der mutige und freudige Geist, der aus Deinem Briefe spricht, ist wohlthuend. Das Evangelium erweist zu aller Zeit und an allen Orten seine Kraft. Daß Du keine Zeit findest mit religiösen Streithähnen Dich einzulassen, ist das Richtige. Aber es sind oft solche doch Brüder zu nennen, die wir lieben wollen. Es wird im Hause für unsere im vorigen Jahr ausgetretenen Brüder oft gebetet. Viele freundliche Durchhülfe des HErrn erfahren auch wir hier.

N. in **T.** Von manchen Brüdern vernehme ich, daß die Veröffentlichung der aus dem Brüderkreise eingegangenen Briefe, ihnen gefällt. Wie es bei Dir der Fall war, hat sich schon mancher dadurch bewogen gefühlt, ein Brieftäublein ins Mutterhaus zu senden. Der HErr segne Dich und Deine liebe Gehülfin aus der Stadt B., in der ich seiner Zeit angenehme Stunden bei Euerem werten General-Präses zubrachte. Die Opferwilligkeit der amerikanischen Christen für christliche Zwecke ist anerkennenswert. Nur soll es nicht eine Abschlagszahlung sein an den lieben Gott für den Mangel eines Ihm geweihten Herzens und Lebens. Wer Christi Geist hat, wird jeden Geschmack am Tanz und Kartenspiel verlieren. Der beste Rat an den Prediger ist, daß er selbst voll Geistes sei mit Erleuchtung und Kraft predige, im Glauben beten könne, dann wird auch seine Gemeinde bald vom Weltlichen zum Göttlichen sich wenden. Sollte die Distriktskonferenz noch nicht stattgefunden haben, so bitte ich die teueren anwesenden Brüder, besonders Eueren werten Präses S. aufs brüderlichste von mir zu grüßen.

F. in **R.** Von Herrn L. J. wirst Du erfahren haben, daß die Liebesgabe richtig angekommen ist. Deinen ausführlichen Brief vom 9. März habe ebenfalls richtig erhalten. Es ist Deiner an Deinem 60. Geburtstag vor dem HErrn gedacht worden. Er erhalte Dich noch recht lange gesund in seinem Dienst. Der HErr ist freundlich, der Dir mit dem kommenden Alter auch ruhigere Arbeit gibt. Einen Teil deines Briefes wirst Du im „Glaubensboten" für Juli finden. Gerne gedenke ich noch an den lieblichen und gesegneten Besuch, den ich im Lande des Westens bei Euch machte.

M. in **P.** Wünsche den Segen des HErrn zur Übersiedlung nach L. Die guten Nachrichten über Br. H. freuen mich. Der Kasse des Seminars wünsche ich den nötigen Zufluß, der Anstalt selbst, daß ihre Lehrer mit Geist und Liebe begabt seien, und ihre Zöglinge Schüler der ewigen Weisheit.

H. in **B.** Das zugesandte Blatt, in welchem ich Deine Artikel mit Genuß und Freude gelesen habe, hat mich sehr interessiert. Ich habe dadurch einen Blick thun können in Euer reges, kirchliches Leben. An Kampf fehlt es der christlichen Kirche nie. Für den versprochenen Aufsatz werden wir dankbar sein. Sobald das Angezeigte eintrifft, werden wir Quittung schicken.

A. in **M.** Die Angelegenheit in Betreff der Bücher ist geordnet. Es ist wie ich schrieb, sie sind bezahlt. Wie schwer führt der HErr die Geschwister R. in M. Das Leben erscheint uns dann besonders ernst, wenn der Tod so oft Einzug hält in unsere Kreise. Wir bleiben Pilgrime im Lande der Vergänglichkeit, aber den Helm der Hoffnung, 1 Thess. 5, 8, behält der rechte Zionite auf. Nach Zeiten schwarzer Wolken gibt der freundliche HErr immer wieder Sonnenschein.

Aus Nord-Amerika.

Der liebe Br. J. Schadegg in Prescott, Pierce Co., Wisc., dessen Treue und Anhänglichkeit unsere Herzen schon oft erquickte, sendet uns nachstehenden Aufsatz für den „Glaubensboten" unter dem Titel: „Etliche Gedanken über Psalm 122, meinen Lieblingspsalm":

Auf seiner Wallfahrt nach dem himmlischen Jerusalem hat der gläubige Christ manche frohe und selige Stunde, denn die Freude am HErrn, welche seine Stärke ist, hält ihn stets aufrecht über den Wassern der Trübsal dieses Erdenlebens! Er freut sich des, das ihm geredet ist. Was er dieser Rede des HErrn abgelauscht im Gebetkämmerlein, das bewegt er stets in seinem Herzen. Das teure Wort Gottes ist sein Labsal in diesem Thränenthal, sein Pilgerbrot, seine Wegzehrung auf seiner Wallfahrt nach der himmlischen Gottesstadt. Und wenn er dann des Sonntags in das Haus des HErrn geht, so ist es eine selige Bewegung, die sein Herz durchzieht. Ist er als Prediger des Evangeliums auf dem Wege nach der Kirche, so ist es oft jenes schwere Gewicht, welches wie eine Zentnerlast auf seiner Seele liegt, im Hinblick auf die große Verantwortung in seinem Berufe, wie denn auch Luther sagt: „Unser Amt ist ein schweres Amt." Jedoch reget sich auch jenes selige Gefühl, daß man dazu berufen ist, das Evangelium unseres Gottes zu verkündigen, welches den armen Sündern Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit bringt, welches Buße und Glauben prediget! Und wandert er als Zuhörer nach dem Hause Gottes, so ist es jene frohe, selige Erwartung, wieder etwas Herzstärkendes zu hören, was ihn stärket in seiner Schwachheit des Glaubens, ihn tröstet in aller Traurigkeit. Ist er nun im Hause des HErrn, so ist es ihm wohl und selig zumute, wenn er die herrlichen Lieder mitsingen, heilige Gebete zum HErrn hinaufschicken und das heilige Wort Gottes hören darf.

Und wenn er am Ende seiner Pilgerwallfahrt angelangt ist und einziehen darf durch die offenen Thore des himmlischen Jerusalems, in die Stadt der goldenen Gassen, dann ist seine Freude noch **viel** größer, als sie bei jenen frommen Israeliten war, wenn sie durch jene offenen Thore des irdischen Jerusalems ziehen durften, hin zu dem Tempel des HErrn, um seine heiligen Feste zu feiern. Er feiert ein Jubiläumsfest, welches unvergleichlich herrlich ist, dieweil er überwunden hat durch des Lammes Blut, und das Lied des Lammes singen darf mit den himmlischen Heerscharen, namentlich mit denen, die ihm vorangegangen sind, als solche, die einst hienieden an seiner Seite wandelten.

Es ist vielleicht manchem Bruder aus der Seele herausgeredet, wenn ich sage: Wie oft wallte unser Herz von Freuden, wenn wir von Basel herkommend, den Chrischonahügel hinaufstiegen und die liebe Anstalt von Ferne erblickten. Sie war uns eine Art Vorbild der himmlischen Heimat, diese Stadt Gottes auf dem Berge mit ihrem Brünnlein. Und wenn wir dann durch jene altehrwürdigen Thore wanderten, dann fühlten wir uns geborgen und waren von Herzen froh, wieder daheim zu sein. — Wie schlummerte in so manchem Bruderherzen eine selige Ahnung von dem, was er einst im Reiche Gottes ausrichten werde; aber wie mancher hochfliegende Plan ist seither ins Wasser gefallen. Was man sich eingebildet, leisten zu wollen, ist eben doch nicht geleistet worden, und das beugt uns tief und führt uns hinab ins Thal der Demut. Und dennoch, trotz unserer Schwachheit, singen wir mit Luther im Vertrauen auf unseren mächtigen Feldherrn: „Das Reich muß uns doch bleiben." Amen.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 26. März den Geschw. Würstle in Karlsruhe ein Töchterlein (Elisabeth Dora Lydia).

Am 22. April den Geschw. Bez in Thun ein Söhnlein (Johannes).

Am 24. April den Geschw. Weißer in Mattweil ein Töchterlein (Hanna).

Trauungen.

Am 11. Nov. 1890 Br. J. Nuesch, Pact in Tripoli, Iowa, mit Jgfr. Maria Davies v. Burlington, geb. Merz.

Am 27. April in Bern Br. Ernst Schweizer, Evangelist, in Neuchâtel mit Jgfr. Lina Schneider von Thun.

Todesfall.

Am 12. April ging unsere liebe Schwester Frau Maria Buchmann, Gattin unseres Br. Aug. Buchmann, in Weinberg, Krim, heim zu ihrem Erlöser und HErrn.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 14. Band. — Nr. 7. —

Das Testament des HErrn.

„Also gar viel eines besseren Testaments Ausrichter ist Jesus geworden."
Hebr. 7, 22.

Inhalt:

I. Das Abschiedsmahl.

1. Die Zubereitung des Mahles durch zwei Jünger.
2. Die Zubereitung der Jünger durch die Fußwaschung.
3. Die Passahfeier.
4. Die Stiftung des Abendmahls.
5. Das neue Gebot.

II. Der Abschiedstrost.

1. Die Wohnungen der Jünger im Haus des Vaters.
2. Die Wohnung Gottes im Herzen der Jünger.
3. Die Hinterlassenschaft des Friedens Jesu.
4. Die Lebensverbindung zwischen dem HErrn und den Jüngern.
5. Unter dem Haß der Welt die Führung des heiligen Geistes.
6. Die ewige Wiedervereinigung über eine kleine Weile.

III. Das Abschiedsgebet.

1. Die Verherrlichung des Sohnes im Vater.
2. Die Bewahrung der Jünger im Namen des Vaters und vor dem Bösen.
3. Die Heiligung seiner Gesandten in der Wahrheit.
4. Die Vereinigung aller Gläubigen im Vater und Sohn.
5. Die Verherrlichung der Seinigen am Throne der Majestät.

I.

Das Abschiedsmahl.

Matth. 26, 17—30; Mark. 14, 12—25; Luk. 22, 7—30; Joh. 13, 1—38.

1. Am Donnerstag den 14. Nisan, dem ersten Tag der ungesäuerten Brote, da man das Passah schlachtete, allen Sauerteig ausfegte zu einem Sinnbild der Reinigung Israels von allem Unreinen und nur noch süße Brote aß, traten die Jünger zu Jesus und fragten, wo Er wolle, daß sie Ihm das Passahmahl richten sollten. Sie waren um eine Herberge besorgt, da die Menge der Festgäste so groß zu sein pflegte, daß viele nicht in der Stadt selbst, sondern nur in dem geweihten Umkreis derselben zur Feier der heiligen Mahlzeit Raum fanden. Ehe die Jünger sorgten, hatte ihr Meister gesorgt — sorgen kommt dem Meister zu — und unter seinen verborgenen Freunden in Jerusalem einen ausersehen, in dessen Haus Er das letzte Passah mit seinen Jüngern feiern wollte. Weil Judas die Stätte vor der Stunde der Feier nicht erfahren sollte, gab Jesus in geheimer Weise den zwei vertrautesten Jüngern seine Aufträge. Zugleich gab Er sie in einer Weise, welche den Glauben der beiden Jünger prüfen und stärken sollte; auch bei äußerlichen Dingen hat Er sein Absehen auf die Übung des Glaubens. Er sandte Petrus und Johannes und sagte ihnen: „Gehet hin in die Stadt, so wird euch ein Mensch begegnen, der einen Wasserkrug trägt, dem folget nach; und wo er eintritt, da saget dem Hausherrn im Hause: „Der Meister läßt dir sagen: wo ist die Herberge, da ich das Passah mit meinen Jüngern essen möge? so wird er euch ein großes gepflastertes Oberzimmer zeigen, daselbst richtet es." Echte Jünger lassen sich in des HErrn Diensten üben, wie Er will: Sie thaten, wie Er sie

angewiesen hatte, und fanden es, wie Er ihnen gesagt hatte. Wie gut ist es, alles im Gehorsam Jesu zu thun! Da muß sich alles fein schicken, auch die Begegnungen auf dem Wege stehen unter der Hand Gottes. Sie richteten das Passah nach jüdischem Brauch: Abends zwischen 3—5 Uhr wurde ein einjähriges, fehlerloses, männliches Lamm von den Hausvätern im Tempelvorhof geschlachtet. Das Blut wurde von einem Priester am Altar ausgeschüttet und die Fettstücke wurden auf dem Altar verbrannt, dann wurde zur Mahlzeit das Lamm ganz, ohne daß ihm ein Bein gebrochen wurde, an Bratspießen, mit denen es kreuzweise durchstochen war, über dem Feuer gebraten. Das Passah, durch das Israel jährlich seine Bundesgemeinschaft mit Jehovah erneuerte, bestand also sowohl in einem Bundesopfer als in einer Bundesopfermahlzeit. Zu dieser wurden süße Brote, ein Gefäß mit bitteren Kräutern und eine Schüssel Brei mit äußerster Sorgfalt bereitet. Den beiden ersten Aposteln, von denen der eine der „Mund", der andere das „Herz" der übrigen Apostel war, sollte dieser Dienst im Kleinen, dieser äußerliche Opfer- und Küchendienst nicht zu gering sein, wo es sich handelte, dem HErrn zu dienen. — Wenn Jesus sein Mahl mit seinen Jüngern halten will, sollen sie Ihm die Stätte bereiten, und soll ein jeder wohl bedenken:

„Der den Himmel kann verwalten,
Will jetzt Herberg in dir halten,"

und Ihn mit Freuden aufnehmen:

„Öffn' Ihm bald die Geistespforten,
Red' Ihn an mit Glaubensworten:
‚Komm', ich will Dich mit Verlangen
Als den liebsten Freund empfangen.'"

2. Da es Abend geworden war und die Stunde des Festes nahte — es begann abends 6 Uhr nach Sonnenuntergang — kam Jesus mit seinen zwölf Jüngern, wie ein Hausvater und Hauspriester mit ihnen das Fest zu halten. Der ganzen Feier gab Er eine besondere Weihe der Liebe und des Ernstes durch das Wort, mit dem Er sich niedersetzte: „Mich hat herzlich verlangt dieses Passah mit euch zu essen, bevor ich leide. Denn ich sage euch, ich werde es nimmermehr essen, bis es in Erfüllung geht im Reiche Gottes." Er bezeichnet das Mahl als Abschiedsmahl, bei dem Er in echt menschlichem Empfinden noch einmal mit den Jüngern sich vereinigen will, wie ein Freund mit Freunden. Getrost blickt Er auf sein nahes Leiden hin, weil sein Blick zugleich auf die herrliche Erfüllung des Bundesmahles im Reich Gottes gerichtet ist, da es zum Hochzeitsmahl werden wird (Matth. 25, 10). Vor dem Passahfest, d. h. unmittelbar vor der Passahfestmahlzeit bezeugt Er den Seinigen die Liebe, die Er bisher zu ihnen gehabt hatte, noch auf besondere Weise in dieser ernsten Abschiedsstunde, da Er schon wußte, daß Judas zum Verrat entschlossen war. Es brach unter den Jüngern ein Zank darüber aus, wer von ihnen für den größten zu halten sei. Vor dieser heiligen Mahlzeit galt das Waschen der Füße für besonders notwendig. Welche von den Zwölfen sollen den andern diesen niedrigen Dienst leisten? Jeder wollte dazu zu groß, jeder größer als die andern sein. Über dem erhob sich unter ihnen die frühere Streitfrage (Matth. 18, 1 ff.); seiner früher gegebenen Weisung gedachten sie alle nimmer. Da wehrt Jesus solcher Entweihung der heiligen Feier. Er weiß, daß Er, was Er thun will, auch an dem Verräter thun müsse, doch in dem Bewußtsein, daß der Vater Ihm alles in die Hände gegeben habe und daß sein Gang wie von

Gott, so zu Gott sei, erhob Er sich nochmals vom Mahle, legte die Kleider ab, nahm eine Schürze und gürtete sich. Dann goß Er Wasser in den bereitstehenden Waschkrug und fing an den Jüngern die Füße zu netzen und mit der Schürze zu trocknen, mit der Er sich geschürzt hatte. Den niedrigsten Knechtsdienst thut Er als freiwilligen Liebesdienst mit solcher Demut, als verstehe er sich von selbst, und zugleich mit solcher Hoheit, daß keiner sich dieses Dienstes von ihm weigert, bis die Reihe an Petrus kommt. Er weigert sich. Umsonst hält ihm der HErr entgegen, er erkenne jetzt noch nicht die Bedeutung dieser Handlung. Als der stürmische Jünger in falscher Demut bei seiner Weigerung beharrt, bricht der HErr den Widerstand desselben durch die bestimmte Drohung, wenn er sich nicht von Ihm waschen lasse, so verliere er seinen Anteil an Ihm. An seinem Anteil am HErrn ist aber dem Petrus alles gelegen, so daß er jetzt begehrt, nicht bloß an den Füßen, sondern auch an den Händen und dem Haupt gewaschen zu werden. Nun deutet der HErr ihm seine Handlung und sagt ihm, der, welcher abgewaschen sei, sei am ganzen Leib rein und habe nicht nötig, sich weiter netzen zu lassen, als nur an den Füßen. Die ganze bisherige Thätigkeit des HErrn an den Jüngern war darauf gerichtet, sie durch sein Wort zu reinigen. Nun sind sie durch die Gemeinschaft mit Ihm gereinigte Personen; nur die Reinigung von den Befleckungen im täglichen Wandel bedürfen sie immer noch. So hatten die Jünger sich bei der Salbung durch ihr Zanken, so eben jetzt noch befleckt. Und von solchen Befleckungen sollen sie sich durch Ihn so gewiß reinigen lassen, als die Juden nur am Leibe gereinigt das Passah essen durften, sonst verlieren die Juden ihren Teil am Passah, die Jünger ihren Teil an Jesus. Freilich nicht von allen kann Er sagen: „Ihr seid auch rein," mit Betrübnis muß Er eine Ausnahme machen: „doch nicht alle." So ist die Fußwaschung eine sinnbildliche Handlung der auch von den Befleckungen des täglichen Wandels seine Jünger reinigenden Gnade des HErrn, die sie alle bedürfen und alle annehmen sollen. Sie ist aber auch eine vorbildliche Handlung, wie die Jünger Jesu, statt auf weltliche Könige und Machthaber hinzublicken und eitler Ehre geizig zu sein, als seine Knechte und Gesandte es für ihre Schuldigkeit halten sollen, auf das Beispiel ihres in Liebe dienenden Meisters und HErrn hinzublicken und ihre Größe in der Erzeigung der Liebe zu suchen, die keinen äußerlichen und innerlichen Dienst für gering hält und in diesem Thun selig ist, volle Befriedigung findet. Nicht verlangt Er die Nachahmung des Fußwaschens als eines äußerlichen Dienstes, wie er da und dort noch geschieht, aber ohne Herzensdemut geschehen kann, sondern die Nachahmung des demütigen Liebessinns und Liebesdienstes. Nicht von allen erwartet Er solche Nachahmung, an einem aus ihrer Zahl wird ja — Er sagt ihnen dieses voraus, damit sie die Erfüllung des göttlichen Ratschlusses erkennen möchten — das Wort, das David von Ahitophel, seinem ungetreuen nächsten Ratgeber in Psalm 41, 10 geredet hat, erfüllt werden: „Der mit mir das Brot isset, hat seine Ferse wider mich erhoben." Ihnen, seinen getreuen Auserwählten, soll an der Ehre genug sein, die Er ihnen für ihren Gang durch die Welt feierlich zusichert: „Wer aufnimmt, den ich sende, nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat." Um so eher können seine Getreuen auf weltliche Ehrenplätze verzichten, da Er, der Erbsohn des Vaters, wie

ein Vater seinen Kindern Ehren- und Machtsitze in seinem Reich der Vollendung vermacht: „Doch ihr seid es, die bei mir in meinen Anfechtungen ausgeharrt haben, und ich vermache euch, wie mir mein Vater vermacht hat das Reich, daß ihr essen und trinken möget in meinem Reiche und sitzen auf Stühlen und richten die zwölf Stämme Israels". Die geistliche Würde von Stammvätern des neuen Israels vermacht Er einen Getreuen am Bundesfest des alten, das Maß seiner Sünden erfüllenden Israels. — Wo der HErr Herberge macht, um mit seinen Gläubigen das Mahl zu halten, — das lehrt die Geschichte der Fußwaschung — da begehrt Er gereinigte und geeinigte Leute, Jünger, die durch sein Wort gereinigt sind, aber auch von Ihm die Reinigung von den Sünden des täglichen Wandels begehren und annehmen, Tischgenossen, die statt Zänkerei zu lieben, unter einander in dienender Liebe vor Ihm geeinigt sind. Solchen vermacht Er das Reichserbe.

Noch da Dich Schauer des Todes umhüllte,
Schlug Dir vor Liebe die seufzende Brust!
Liebe war's, die Dich am Abend erfüllte,
Als Du Dich, Deiner Verklärung bewußt,
Dienend bemühtest,
Aufgeschürzt knietest
Sündern zu Füßen; o heilige Lust!

(Fortsetzung folgt).

Todesfurcht und Sterbensfreudigkeit.

Eines schönen Frühlingstages kam ein betrübter Vater zu mir und bat mich, einen Besuch zu machen bei seiner Tochter, die an der Schwindsucht darnieder liege.

Ich setzte mich sogleich zu ihm auf den Wagen und wir fuhren 12 Meilen weit. Auf dem Wege erzählte mir der Vater unter anderm, wie seine Tochter in furchtbare Angst gerate, wenn jemand zu ihr vom Sterben spreche und bat mich daher, doch ja nicht davon zu sprechen mit ihr. Ich meinte dabei, daß es selten gut sei mit jemand vom Sterben zu reden, bevor die Betreffenden selbst davon anfangen, und dachte es mit Gottes Gnade dahin zu bringen, daß jene Tochter es thue.

Im Hause angekommen, begrüßte ich die Kranke und setzte mich an ihr Bett, bis die Mutter das Mittagessen fertig hatte.

Die Kranke schilderte mir genau ihre Schwäche, meinte aber, sie sei nicht krank, nur die Schwäche werde immer ärger und der Doktor könne ihr nichts geben, das ihr zur Stärkung dienen würde. Ich machte sie aufmerksam auf die Stelle Matth. 8, 17, wo es in der Parallelbibel heißt: „Er nahm fort unsere Schwachheiten und trug fort unsere Krankheiten". Das schöne Wort machte der Kranken große Freude. Nach dem Essen erzählte ich ihr, wie der HErr mir einst auch ein liebes Kindlein genommen hat. Ich mußte ihr dann erzählen, an welcher Krankheit und wie es gestorben sei. Als ich ihr sagte, wie das kleine Kind vor dem Sterben auf einmal so freudig gelacht, seine Äuglein in die Höhe gerichtet habe und dann bald hinübergegangen sei zu seinem lieben Heiland, dessen Eigentum es war, weil Er es mit seinem Blute erkauft und wir es Ihm auch dargebracht haben, sowohl in der Fürbitte, als auch in der heiligen Taufe, frug mich die Tochter, was wohl das liebe Kind möge gesehen haben vor seinem Sterben? Da meinte ich: „Wahrscheinlich die lieben Engel, oder den Herrn Jesum, oder das neue Jerusalem, von dem Offbg. 21. 22 geschrieben steht. Ich las diese beiden

Kapitel — kniete nieder und betete, daß der liebe Heiland uns alle rein machen möge mit seinem teuren Blute, damit wir einst auch dorthin gelangen möchten. Bald darnach wurden die Pferde eingespannt und der Vater führte mich nach Haus zurück. In zwei Tagen holte er mich wieder, mit der Bitte, seiner Tochter noch mehr von Jesus und dem neuen Jerusalem zu erzählen. Sie habe in dieser Zeit oft gebeten, so erzählte er, der Herr Jesus möchte sie auch rein machen in seinem Blut, daß sie in das neue Jerusalem kommen möge. Sie frug mich, ob ich denke, daß sie auch dorthin kommen werde, trotzdem sie gar oft gesündigt habe? Ich sagte ihr: Ja, insofern sie von Herzen glaube an Jesum, der für sie gestorben sei und ihr die Gerechtigkeit erworben habe, die vor Gott gilt. Darüber wurde sie hoch erfreut und bat mich doch bald wieder zu ihr zu kommen. Allein in zwei Tagen kam der Vater wieder und sagte, seine Tochter sei gestorben und zwar viel schneller als sie es erwartet hätten; ihre letzte Bitte sei immer die gewesen: „O lieber Heiland, wenn Du mich rein gemacht hast, dann hole mich doch bald heim zu Dir in das neue Jerusalem!" Somit ist diese Tochter aus der Todesfurcht gar bald zu einer wahren Sterbensfreudigkeit gelangt. Das schenke der HErr uns allen!

J. F.

Ach HErr, gib uns ein recht inniges und zartes Gefühl in unser Gewissen; gib uns ein recht wachsames, aufmerksames, treues und gehorsames Herz, in Ansehung der Triebe, Warnungen und Wirkungen Deines Geistes, als der ohn' Unterlaß in uns wirken will, damit nach Deiner Verheißung auch unser Friede noch werde wie ein Wasserstrom.

K. H. v. Bogatzky.

Psalm 101, 6.

„Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen, und habe gerne fromme Diener."

„Meines Königs Augen sehn
„Nach den **Treuen** in dem Lande,
„Die durch Ehre und durch Schande
„Still in seinen Wegen gehn.

„**Fromme** Diener hat Er gern,
„Die von Herzen an ihm hangen,
„Deren innerstes Verlangen
„Ist, zu folgen ihrem HErrn."

O mein König, mach mich treu,
Treu auch in den kleinsten Dingen,
Treu die Arbeit zu vollbringen,
Die Du gibest stets aufs neu'.

Treu, auch wenn kein Mensch mich sieht,
Treu im Schaun auf deine Winke,
Treu im Folgen — pünktlich, flinke —
Wenn dein treuer Geist mich zieht.

Laß mich sein ein **frommer** Knecht,
Fromm, ohn' alles eitle Gleißen;
Laß mich sein und nicht nur heißen;
Lehr mich thun was wahr und recht.

Lieber Heiland mach mich fromm!
— Was als Kind ich einst gelallet,
HErr, mit Ernst es widerhallet. —
Daß ich in den Himmel komm!

Denn Du sagst's in Deinem Wort:
Wunderbarlich willst Du lohnen:
Sieh, es sollen **bei Dir wohnen**
Deine Diener hier und dort; —

Hier — im gläubigen Vertraun,
In Gemeinschaft Deines Geistes;
Dort — Dein heil'ger Mund verheißt es,
Im Besitzen und im Schaun.

D. R.

Wo willst du gehen? Ich bin der **Weg**.
Wohin willst du gehen? Ich bin die **Wahrheit**.
Wo willst du bleiben? Ich bin das **Leben**.

Augustin.

Verlangen nach der Gnade ist schon Gnade.

J. Newton.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Juni 1891.

Wenn der Sommer ins Land kommt, wird in unserer Anstalt die regelmäßige Schularbeit, deren wohlthuende Eintönigkeit den meisten Chrischona-Bewohnern so lieb ist, auf einige Wochen unterbrochen; man schleift die Sensen und schickt sich an, das hochgewachsene Gras zu schneiden, um es dann bald als duftendes Heu in die Scheune zu sammeln. Dies Jahr, freilich, gilt es Geduld lernen, und bei dem anhaltenden Regenwetter der ersten Junitage haben die Sensen gute Ruhe. Ist auch diese Witterung in mancher Hinsicht eine Prüfung für den Landmann und durchkreuzt manchen vorgefaßten Plan, so stünde es uns doch übel an zu murren, wissen wir doch, daß der HErr **alles** wohl macht. Auch finden wir, wenn wir die traurigen Berichte von Überschwemmungen und vernichtenden Hagelschlägen lesen, daß wir vielmehr Grund zum danken haben und wir wollen es darum auch von Herzen thun.

Ehe man an die nötigen Feldarbeiten ging, hielten wir am 29. Mai in allen vier Klassen das Examen, dessen Ergebnis im allgemeinen ein befriedigendes zu nennen ist. Aufs neue ist es uns wichtig geworden, daß bei der geistigen Ausbildung unserer Zöglinge wir hauptsächlich darauf hin arbeiten müssen, daß sie das, was sie lernen, **klar** erkennen und verstehen. Nebelhafte Begriffe verwirren nur. Was der Geist klar erfaßt und verarbeitet hat, ist sein wirkliches Eigentum und läßt sich dann auch leicht wiedergeben. Ist dies im Gebiet allen menschlichen Wissens und Könnens der Fall, wie viel mehr auf dem Boden der heiligen Gottes-Erkenntnis. Darum sagt auch der Apostel Petrus: „Wachset in der Gnade und **Erkenntnis** unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi" (2 Petri 3, 18).

Unser Examentag wurde dies Jahr in einen lieblichen Festtag verwandelt durch die Güte des Herrn Sarasin-Bischoff, der die ganze Brüderschar samt den Lehrern ꝛc. zum Schluß des Examens in sein in Riehen, am Fuß unseres Berges gelegenes, prächtiges Landgut einlud und mit seiner lieben Gemahlin uns dort aufs freundlichste bewirtete. Es war auf die angestrengten Arbeitstage hin ein wirklicher Genuß, sich in den schönen Anlagen zu ergehen, und das im Gartensaal genossene Nachtessen wurde zu einer Gelegenheit des Segens und der Erbauung für alle. Anknüpfend an die in den Vormittagsstunden behandelte Ethik führte unser lieber Gastgeber den Propheten Daniel an, als ein Beispiel ins Leben gesetzter Sittenlehre, als ein leuchtendes Vorbild für alle Jünglinge und Diener des HErrn. Es wurde auch gesprochen von der Einheit, der Mannigfaltigkeit und der gegenseitigen Handreichung aller Glieder am Leibe Jesu Christi, und nach Gesang und Gebet stiegen wir dankbaren Herzens in nächtlicher Stunde wieder unsern stillen Berg hinan.

Wenige Tage später, den 2. Juni, verabschiedeten wir unsern lieben Lehrer, Herrn Eliahu, der nach zwölfjährigem Aufenthalt in der Schweiz eine Besuchsreise in sein Heimatland, Palästina, angetreten hat, um dort seine alternden Eltern noch einmal zu sehen. Wir begleiten ihn fürbittend auf seinem Wege. Er wird voraussichtlich drei Monate abwesend sein und vielleicht die Glaubensbotenleser einmal mit einem Gruß aus dem Morgenlande erfreuen.

Auch von zwei Zöglingen der 1. Klasse nahmen wir an demselben Tage Abschied. Besonders dringender Umstände wegen mußten die Brüder Keller und Odenbach jetzt schon die für sie bestimmten Arbeitsfelder antreten, ersterer in Dübendorf, Kt. Zürich, letzterer in der Lorraine bei Bern. Zu der Einsegnungsfeier erwarten wir sie für einige Tage zurück.

Ein Abschied ganz anderer Art stand uns unmittelbar bevor. Ein lieber Jüngling, Hermann Sommer, ein Kind und wir dürfen sagen eine **Frucht** aus dem Arbeitsfelde eines unserer Brüder, war dieses Frühjahr als Lehrling in unsere Schuhmacherei eingetreten

und war uns allen durch seine stille Bescheidenheit und sein christliches Betragen lieb geworden. Am 30. Mai erkrankte er an einer Gesichtsrose, die der Arzt gleich als sehr gefährlich erkannte und die trotz treuer Pflege nicht wich, sondern bald das Gehirn ergriff und starke Fieber zur Folge hatte. Wir legten ihn dem treuen Arzt und Helfer seines Volkes ans Herz, merkten aber bald, daß Er mit seinem teuer erkauften Eigentume hinwegeile. Es war wohlthuend zu hören, wie auch in den Fieberträumen des Knaben Geist sich gern mit göttlichen Dingen beschäftigte. Er sagte viele Bibelsprüche auf und liebte es sehr, wenn man mit ihm betete. Am Donnerstag Abend, den 4. Juni, schlief er ohne jeglichen Kampf sanft und stille ein.

Am Sonnabend Abend 6 Uhr fand die Beerdigung statt. Unter dem Klang der Posaunen, die das Lied spielten: „Himmelsheimat über Sternen droben", und jenes andere „Jesus meine Zuversicht" wurde der Sarg mit der sterblichen Hülle des lieben Knaben durch die im üppigsten Grün prangenden Gefilde den Berg hinunter geführt und im Kirchhof in Bettingen zur Ruhe niedergelegt. Die Eltern des Heimgegangenen, die schon zuvor vier Kinder haben müssen ziehen lassen, waren zum Begräbnis gekommen. Daß sie ihren lieben Hermann wohl geborgen wußten in den Armen des Heilandes, dem er sein Herz schon frühe ergeben hatte, war ihnen ein so mächtiger Trost, daß sie und wir die volle Wahrheit des Wortes erfuhren: **„Der Tod ist verschlungen in den Sieg."**

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Es sind vom 10. Mai bis 10. Juni von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Stricker, Meyersoille, Texas; Wäckerling, St. Imier; Schweizer, Neuchâtel; Ostertag, Oehringen; Kube, Kassel; Gantenbein, Steffisburg; Hauser, Frauenfeld; Schwarz, Rubigen; Weiß, Marthalen; Uhlmann, Luzern; Mayer, Brumana, Libanon; Schmid, Hallau; Surer, Romanshorn; Bender, Dübendorf; Geiger, Sublime, Tex.; Motzkus, Elbing; Dziewas, Pinneberg; Walther, Bretten; Boßhard, Herzogenbuchsee; Mohr, Basel; Grüninger, Seon; Kies, Pirmasens; Bez, Thun; Ebinger, Zürich; Jooß, Schleswig; Rubin, Chaux-de-Fonds; Nachtigal, Zinten; Grau, Otterbach; Grob, Inland, Nebr.; Uehlinger, Mühlhausen; Fast, Petersburg.

Briefbeantwortung.

An **G.** in **S.** Den 19. Mai erhielt ich Ihren werten Brief. Der HErr segne die T.-Synode, und gebe allen ihren Mitgliedern Weisheit von Oben. Wer ein Amt hat im Reiche Gottes, der hat vor allem darauf zu sehen, daß er so zu seinem göttlichen Haupte stehe, daß dasselbe ihn leiten könne, wie die Glieder an unserm Leibe vom Haupte aus geleitet werden. Wer mit des Gesetzes Werken umgeht, der ist unter dem Fluch (Gal. 3, 10). Er will das in eigener Weisheit und Kraft thun, — in sich selbst und bei anderen, — was Gott allein thun kann, und das bringt Unsegen. Wer aber Gott durch den heiligen Geist in sich wirken läßt, der wird gesegnet mit dem gläubigen Abraham (Gal. 3, 9).

Das Zeichen der Dankbarkeit von seiten Ihrer werten Synode für unsere Anstalt hat uns wohlgethan. Es war dies gewiß ein dem HErrn wohlgefälliges Opfer.

G. in **S.** Herzlichen Dank für den ausführlichen und interessanten Brief. Die freundliche Gabe soll gemäß dem ausgesprochenen Wunsch verwendet werden. Es freut mich zu sehen, daß der biblische Begriff von Kirche sich mehr und mehr Bahn bricht. Wir können es nicht ändern, daß es verschiedene Denominationen gibt, sind auch keine Bilderstürmer, die eine Sache, welche geschichtlich geworden ist, mit Gewalt umstoßen wollen; wir stehen über den Denominationen, weil wir die Einigkeit aller wahren Glieder der Kirche im biblischen Bilde des Einen Hauptes Christus und Seines gegliederten Leibes erkennen. Nach 1 Cor. 12 und Eph. 4 muß ich jeden wahren Christen, der mit Christo verbunden ist, als ein Kind des himmlischen Vaters ansehen, der mit mir zur großen Familie gehört, der mir dient und dem ich diene, aber alles durch das Haupt, das in allen Gliedern durch den heiligen Geist wirksam ist. Br. Eliahu werde ich Deinen beigelegten Brief nachschicken; er ist Dienstag den 2. Juni in seine Heimat Palästina verreist.

Bemerkung. Ein Freund unsers Hauses bietet sich an, gestempelte Briefmarken uns abzukaufen zum Besten der Anstalt. Wir haben sein Anerbieten gerne angenommen und werden mit Dank von den Lesern unsers Blattes Briefmarken in Empfang nehmen, wenn sie uns solche zuschicken wollen. Wir

werden uns besonders auch freuen, wenn wir auf diese Weise unter den lieben Kindern Mitarbeiter gewinnen.

Unser freundlicher Markenhändler macht auf folgende 3 Punkte aufmerksam:

1. Die Marken müssen zur Schonung der Zacken so ausgeschnitten werden, daß rings umher noch ein schmaler Papierrand bleibt.

2. Marken aus Couverts, Correspondenz-Karten und Streifbändern müssen einen rings herum 2—3 Centimeter breiten Papierrand haben und viereckig geschnitten sein. Am liebsten ist es dem Händler, wenn er solche Couverts, Karten 2c. ganz haben kann.

3. Zerrissene und angeschnittene Marken sind wertlos.

Adresse für Briefe aus Deutschland: Inspektor Rappard, St. Chrischona, postlagernd Grenzach, Baden; für Briefe aus der Schweiz und den andern Ländern des Weltpostvereins: Inspektor Rappard, St. Chrischona, Riehen, Kanton Baselstadt.

Aus Nord-Amerika.

Rhine, Wis. N.-A., den 9. März 1891.

Da ich letzte Woche erfahren habe, daß mein Brief vom Dezember nicht angekommen sei, so will ich nicht länger warten, sondern sogleich ein paar Zeilen schreiben, damit Ihr erfahret, wie es um uns steht.

In dem verlorenen Brief hatte ich Rücksicht genommen auf das vergangene Jubiläum und unsern Dank ausgesprochen für die Nachrichten darüber, die uns allezeit so herzlich gefreut und erquickt haben; aber davon will ich jetzt keine Wiederholung mehr machen, indem dieselbe doch gar zu weit hintennach hinken würde.

Was meine zwei früheren Gemeinden betrifft, so haben dieselben in Bruder * * * einen Nachfolger erhalten, über den sie wohl zufrieden sein können, ob er gleich auch kein Hofprediger Krummacher ist, wie damals einer über mich klagte, daß meine Predigten ihm nicht so gut gefallen wie Krummacher's, weshalb ich ihm sagte, sie sollten bei meinem Abgang alsdann einen Hofprediger berufen. Ich glaube aber, wenn sie auch den Herrn Hofprediger Stöcker berufen hätten, so würde er den Ruf doch nicht angenommen haben und so sind sie jetzt dort wieder recht wohl zufrieden mit einem Chrischonabruder. Übrigens behalten uns die Leute immer noch in gutem Andenken und wir sie.

Was unsere jetzige Gemeinde in Rhine betrifft, so haben wir allezeit dem lieben Gott zu danken, ganz besonders aber muß ich jedesmal wenn stürmisches Wetter und Regen eintritt, danken, daß ich nicht mehr muß $2^1/_2$ Meilen weit zur Kirche und Schule fahren. Denn wir haben hier alles so nahe beim Haus und die Zahl der Zuhörer ist doch eine noch größere in dieser einen Gemeinde als dort in den beiden. Nun, mein Nachfolger ist ja auch noch jünger als ich, und wenn er einmal die sechziger Jahre erreicht hat, dann wird der HErr ihn auch ein leichteres Arbeitsfeld finden lassen.

Wir sind von Zofingen aus mit Neujahrslosen beehrt worden, da lautet das meine vom 18. März: „HErr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen," und der Liedervers lehrt mich beten: „Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut, mach Du's mit meinem Ende gut." Der Lehrtext zeigt, wie der liebe Heiland es mit einem der Übelthäter gut machte an seinem Ende. Aber ich denke, es würde dem Übelthäter lieber gewesen sein, wenn er schon früher seinen Heiland kennen gelernt hätte, darum möchte ich bitten durch Christi Blut, daß Er es jetzt schon mit mir gut mache.

Ein unaussprechlicher Trost liegt aber für mich in diesem Lehrtext, der uns zeigt, daß zur Linken und zur Rechten unsers HErrn alles Übelthäter sind, und daß solche Übelthäter bei Jesu Gnade und Vergebung finden und mit ihm ins Paradies eingehen können. Ich erinnere mich dabei an meine erste Predigt auf St. Chrischona über den Text: 1 Timoth. 1, 15, in welchem es heißt, daß ich der vornehmste sei unter den Sündern. Das wußte ich aus eigener Erfahrung und deshalb sollte man meinen, daß ich ganz leicht zu predigen gehabt hätte über diesen Text, welches aber nicht der Fall war. Ich wollte doch auch etwas Homiletik an den Tag legen, daher machte ich meine Predigt, legte dieselbe aber für etwa eine Woche bei Seite und wollte sie dann erst noch einmal lesen, bevor ich ans Auswendiglernen ging. Ich wollte erst

sehen, was die Predigt beim Lesen derselben für einen Eindruck auf mich mache. Aber o wehe, das war ein niederschmetternder Eindruck, den sie auf mich machte. Ich weiß zwar das Thema und die Disposition nicht mehr, aber so viel weiß ich noch, daß ich die Predigt nahm und sie in den Ofen steckte, weil ich dachte, es sei weder Stil noch Klarheit darin, von Homilie gar keine Rede.

Ich machte meine zweite Predigt über den Text, diese däuchte mich noch schlechter. So wollte ich erst einmal ein richtiges Thema und eine geordnete Disposition suchen und dann an die Ausführung der Predigt gehen, aber ich fand keines, das mir wirklich gefallen hätte und so kam der Dienstag, nach welchem ich am Mittwoch Abend meine Predigt halten sollte, und ich hatte immer noch kein Thema und keine Disposition, viel weniger eine Predigt. Da überfiel mich eine schreckliche Angst, dachte aber bald, daß ich am Abend meine Predigt noch machen könne. Der Abend kam, aber ich konnte meine Gedanken nicht ins Reine bringen und um 10 Uhr mußte ich mit den andern zu Bette nach der Hausordnung. Von Schlaf war aber gar keine Rede. Endlich um 12 Uhr machte ich mich auf, stieg ins Aussichtszimmerli im Turm und betete zu meinem HErrn, der mich berufen hatte zu dem so wichtigen Predigtamte. Nach dem Gebet legte ich mich wieder zu Bette, aber von Schlaf war immer noch keine Rede, ich studierte immer an meiner Predigt herum und kam doch damit nicht ins Reine. Endlich konnte ich einschlafen und da träumte mir, ich predige über das Thema: Von der Seligkeit in Christo Jesu.

1. Das ist je gewißlich wahr und ein teuerwertes Wort — es gibt also eine Wahrheit, wir wissen, was wir zu glauben haben so lange wir das teure Wort Gottes haben.

2. Jesus Christus — und nichts anderes, weder Reichtum, noch Ehre, weder Gesundheit noch Künste, kann uns selig machen, keine Religion, keine Kirche — sondern allein **Jesus Christus.**

3. in die Welt gekommen ist — Wir konnten Ihn nicht erreichen, Er kam zu uns. Hier in dieser Welt müssen wir uns selig machen lassen, wer hier kein seliges Leben anfängt, der kann drüben auch keins fortsetzen.

4. die Sünder, auch die vornehmsten, wie ich einer bin — Jesus kann sie selig machen, wer aber nicht weiß, daß er ein solcher Sünder ist, für den ist Jesus nicht da als Heiland.

5. selig zu machen — nicht reich an irdischen Gütern nicht hoch geehrt bei den Menschen, sondern selig; die Seele ist glücklich, bis einst der neue Leib mit ihr vereinigt wird.

So träumte ich, und als ich erwachte stand mir alles wie Wirklichkeit vor den Augen, ich stand auf und fing an zu schreiben und brachte die Predigt dem Herrn Kaplan und erzählte ihm meine Erfahrung, klagte ihm aber, daß ich die Predigt nicht auswendig könne; aber der liebenswürdige Herr Kaplan Schlienz erlaubte mir, die Predigt so zu halten, wie ich sie im Traum gehalten hatte und ich bin dann auch mit einer sehr gelinden Kritik davon gekommen. Es thut mir darum wirklich in der Seele wohl zu wissen, daß die Zeit herannaht, die mich dorthin versetzt, wo ich mit Jesu im Paradies auch meinen lieben Lehrer, den Herrn Kaplan Schlienz sowohl, als den freundlichen, stillen Hausvater Keßler, der uns immer so praktischen Unterricht gab, wieder sehen und mit ihnen den Heiland loben darf in Ewigkeit.

Wenn ich weiter noch etwas schreiben soll, so glaube ich eine Erfahrung, die mich schon oft erquickte, wäre passend für den Glaubensboten, daher soll sie auch noch Platz finden (s. S. 76).

Mit den herzlichsten Grüßen Euer geringster Bruder in Christo **Jakob Furrer.**

Aus Palästina.

Carmelheim bei Haifa, den 11. März 1891.

Über der Thür des Hauses, welches uns der HErr auf Carmel bauen ließ, steht die Inschrift: „Der HErr ist Gott!" Dieses Bekenntnis am Kison von dem verirrten Israel erinnert mich immer wieder an die Person des Propheten Elia, an seine Auf-

gabe und Arbeit und auch an seinen Erfolg. Die Aufgabe der Arbeiter des HErrn ist ja auch dieselbe wie die des Propheten. Irrende Schafe sollen zu dem suchenden Hirten hingewiesen werden, um sich auf seinen Auen weiden zu lassen. Ist dieses Werk gelungen, so hat man seine Aufgabe erfüllt und darf seinen Lauf beschließen mit Freuden. Doch ist das eher gesagt als gethan. Der Teufel ist eben auch noch da und spielt seine ränkevolle Politik. Er gibt sich alle Mühe, Steine des Anstoßens in den Weg zu legen, Feinde aller Art treiben das finstere Werk der Verläumdung gegen uns. Des HErrn Werk auf dem Carmel möchten sie gerne zu nichte machen. Nun ihnen das bis jetzt nicht gelungen ist, so suchen sie doch Abbruch zu thun und uns auf alle mögliche Weise den Hemmschuh anzulegen.

Wenn wir von der einen Seite Haß und Neid zu erfahren haben, so macht der HErr, unser Gott, doch anderseits die Regierung gegen uns freundlicher. Die Gegner finden auf diese Weise auch ihre Schranken. Unter allen diesen Umständen dürfen wir doch sagen wie David: „Du machst mir einen Tisch bereit im Auge meiner Feinde." Doch wollen wir uns auf dem Carmel nicht allzufest setzen, es könnte, was es aufhält, wegfallen und dann ging der Sturm los. Indessen aber sorgen wir nicht, weil wir wissen: Der HErr ist Gott.

Viele Missionen freuen sich schon einer jahrelangen gesegneten Thätigkeit im gelobten Lande. Besonders macht die Church Missionary Society ziemliche Fortschritte in Haifa. Die Schule, die hier unter Oberaufsicht von Herrn Wolters steht, wird gut besucht. Auf unsere Anfrage bei Frau Low, der Leiterin der Schule in Haifa, wurde Br. Stolte und mir gestattet, dieselbe besuchen zu können. Wir dürfen recht dankbar sein für dieses Entgegenkommen. Ist es doch kein geringer Vorteil arabisch sprechen und beim Lesen die Aussprache von Arabern zu hören. Br. Stolte wartet noch auf Ablösung von der deutschen Schule auf der Kolonie durch den neuen Lehrer, der bald erwartet wird. Ich dagegen mache schon lange Gebrauch von der uns gegebenen Erlaubnis. Täglich wandere ich mit der arabischen biblischen Geschichte in der Tasche den Carmel hinunter in die Stadt. Es geht dabei über Stock und Stein. Die Straße zu gehen wäre viel zu langweilig.

In der arabischen Schule ist alles recht einfach. Doch trägt mancherlei schon einen europäischen Charakter. So gibt es z. B. einen Tisch, etliche Stühle und im übrigen Lehnbänke. Letztere sind ohne Schreibpult. Die Araber sind in dieser Beziehung praktisch und an Entbehrung gewöhnt. Beim Schreiben fällt es ihnen nicht ein den Tisch oder Schreibpult zu benützen. Das rechte Bein auf die Bank gestützt thut ihnen viel bessere Dienste. Fehlt ihnen auch eine Bank, so sind sie deshalb nicht in Verlegenheit. Sie helfen sich dadurch, daß sie das Papier so geschickt zusammengeschlagen in der Hand halten ohne irgend welche harte Unterlage und auf diese Weise ihr Arabisch besser schreiben als auf einem Tisch. Beim Lesen sitzt Lehrer Abdallah wie ein Diktator vor seiner kleinen Schar. Sein Szepter verschafft ihm den nötigen Respekt. Der Gesang wird auch fleißig gepflegt. Man übt ihn einstimmig. Die Araberkinder singen so frisch drauf los, daß man sich wundern muß, wie viel ihre Lunge und Kehle aushalten kann. Es klingt manchmal ein wenig rauh; man kann sich aber doch erbauen, wenn man die bekannten englischen Melodien hört, wenn auch mit arabischem Text. Mein Wunsch ist, daß ich doch auch bald miteinstimmen könnte zum Preise des Lammes.

Nachdem die Lektion beendigt ist, mache ich wieder meine Carmeltour. Manchen Schweißtropfen kostet es da, bis man die gewünschte Höhe erreicht hat. Doch wie lohnend ist nachher die Aussicht! Droben ist eine wunderschöne Hochebene mit grünen Weideplätzen. Tausende von zinnoberroten Blumen, Anemonen genannt, strecken ihre großen Kelche der warmen Sonne hin. Bei aller ihrer Pracht versagen sie doch einen Genuß: wie beinahe allen Carmelblumen fehlt ihnen der Duft. Das vollkommen Schöne und Liebliche findet man eben nicht im untern Kanaan. — Schaut man von

dem Berg hinunter, so liegt Haifa vor einem gleichwie auf einem Felsen am Meer. Die Kolonie, mit ihrer schnurgeraden Straße, hat links von der Stadt ihren Platz. Rechts windet sich der Kison in trägem Laufe durch die breite Ebene, welche am Meer zum Teil von einem Palmenhain geschmückt wird. Vom Rande der Hochebene sind es noch 10 Minuten zum Carmelheim. Man hat mir ein helles Eckzimmer im Hause als Wohnung angewiesen. Nach Norden bietet es einem den Anblick von Akko, dem Libanon mit seiner Südspitze, dem Schneeberg Hermon. Wir dürfen dem HErrn recht dankbar sein, daß er uns in diesem heißen Klima eine gesunde Missionsstation gegeben hat. Das Haus auf dem Carmel soll das Missionshaus sein. Es ist noch nicht ganz fertig. Trotzdem hat uns der HErr schon einen armen, hilfsbedürftigen Araber zugeschickt, an dem wir Samariterdienst thun. Daß der HErr uns nur dem Lande und seinen Bewohnern zum Segen setzen möchte, ist täglich unser Wunsch.

Der Glaubensbote ist mir immer ein längsterssehnter Gast. — Mit herzlichem Gruß Ihr dankbarer

Joh Michaelis.

Anzeige und Einladung.

Sonntag den 5. Juli findet, so Gott will, **die Konferenz** auf St. Chrischona statt, wozu jedermann freundlich eingeladen ist.

Die im Verband der Pilgermission arbeitenden Evangelisten erinnern wir an die

Evangelisten-Konferenz,

die am 7. und 8. Juli stattfinden soll. Am Montag Abend den 6. Juli sind die lieben Brüder im Mutterhause erwartet.

Am 2. August, als am 10. Sonntag nach Trinitatis, findet, so Gott will, die

Einsegnung

der Brüder unserer ältesten Klasse statt. Indem wir die Freunde zu diesem Feste herzlich einladen, bitten wir sie insonderheit, der auszusendenden Brüder in ihrer Fürbitte zu gedenken.

Altes und Neues.

Dem Jahresberichte über die Thätigkeit der Stadtmission, speziell der „Nord-Ost"-Vereine in Frankfurt a. M., erstattet von dem Vorstand Herrn Carl de Neufville, entnehmen wir einen Aufsatz aus der Feder des Stadtmissionars Weil. Derselbe ist ein Zögling unsers Hauses, und der Umstand, daß drei, so Gott Gnade gibt, bald vier weitere Arbeiter dieses Vereins auch Brüder von Chrischona sind, verbindet uns aufs innigste mit jener gesegneten Arbeit. Der HErr walte ferner über ihr nach seiner Gnade.

Hausbesuche.

In unserer Zeit, wo immer breiter werdende Massen sich dem Antichristentum zuwenden, ist wohl nichts dringender nötig, als die Einzelseelsorge, und doch ist sie es gerade, die in den Großstädten am meisten im Argen liegt; denn wer kann im Ernst daran denken, den Zehntausenden, welche sich hier um eine Kirche angesiedelt haben, im einzelnen seelsorgerlich nachzugehen. Wie will man die der Kirche entfremdeten Glieder anders gewinnen, als wenn man ihnen nachgeht.

Darum hat auch die Stadtmissionsthätigkeit des Vereinshauses Nordost auf diesem Punkte eingesetzt und macht hin und her in den Häusern Besuche, bei Gesunden und Kranken, Armen und Wohlhabenden, um das Heil in Christo den Seelen anzupreisen. Bei dieser Gelegenheit schaut der Stadtmissionar nicht nur hinein in die immer größer werdende leibliche und geistige Not, sondern auch in die vielen Ursachen, die sie herbeiführen. Wie zeigt es sich da, wie die Sünde in Gestalt der Genußsucht, der Trunksucht, des Leichtsinns der Leute Verderben ist, daß doch in vielen Fällen das Unterlassen des **„bete und arbeite"** die Zerrüttung einer Ehe, die Auflösung der Familienbande herbeigeführt hat. Wahrhaft erschreckend ist es, wie oft kaum aus dem Kindesalter ausgetretene junge Leute, ohne alle Vorbedingungen einen soliden Hausstand führen zu können, in die Ehe mit einander treten. Da brechen nach gar kurzen Tagen vermeintlichen Glückes rasch die Tage der Not herein. Gar weit verbreitet ist eben die Neigung der jüngeren

Generation, nur Anforderungen des Genusses an das Leben zu stellen und keine Pflichten und sittlichen Aufgaben mehr kennen zu wollen. Mit Schulden fängt der Hausstand an; man will sich in seinen Mitteln nicht einschränken, verlangt Lohn und Gehalt, welche in gar keinem Verhältnis zu den Leistungen stehen, die man bringen kann. Dann wird man mißvergnügt mit Gott und aller Welt, unglücklich in sich selbst und klagt doch nicht sich in seiner Sünde an, als Ursache; man endigt in Verbrechen und Schande, wenn nicht in dem mehr und mehr zur Epidemie werdenden Selbstmorde.

Es ist unsere lebendige, volle Überzeugung, hier ist nur zu helfen mit dem wahren, gesunden, alten und doch ewig neuen Evangelium Jesu Christi und dem Zeugnisse, daß wir unbedingt verloren sind in unseren Sünden — nicht nur die Tiefgefallenen, auch die äußerlich Rechtschaffenen — und uns müssen retten lassen durch die Gnade Jesu Christi und selig werden allein durch den Glauben. Dieses allein wirksame Mittel gegen alle Schäden unseres Volkes wollen auch wir in die Häuser und Familien bringen. Es sind, das dürfen wir der Wahrheit gemäß bezeugen, eine Anzahl Familien, die hier leben, sie haben das verlorene Lebensglück und den Familienfrieden wiedergefunden; — es sind durch die täglichen Hausbesuche der Stadtmissionare manche Familien und viele Einzelne aus dem Verderben gerissen oder doch vor weiterem Versinken in dasselbe bewahrt worden. Manche Züge persönlicher Umkehr zum lebendigen Gott können wir im einzelnen schildern und aufzählen, wollen es aber in öffentlicher Berichterstattung unterlassen und zwar zumeist um derer willen, die es betrifft. Wenn Familienväter, von Gottes Wort erreicht und ergriffen, ihre bisherige Pflichtvergessenheit bereuen, die Wege des ungebundenen Leichtsinns verlassen, vor Gott sich beugen und ein neues Leben in Gebet und Arbeit führen, wenn Hausfrauen und Mütter durch stilles Tragen und ehrbaren Wandel ohne Wort ihre Männer gewinnen und ihnen das Haus wieder lieb machen, als eine Stätte der süßesten Erholung; wenn das Herz der Väter bekehrt wird zu den Kindern, daß sie sich derselben wieder annehmen in väterlicher Zucht und Liebe und Fürsorge; wenn uneinige Gatten sich versöhnen unter dem Kreuze dessen, der unsre Schuld getragen hat; wenn störrige Kinder sich zum Gehorsam wenden, wenn solche, die am Glauben Schiffbruch gelitten haben, von ihrer heil- und trostlosen Welt- und Lebensanschauung wieder zur heilsamen Erkenntnis der in Gottes Wort geoffenbarten Wahrheit sich weisen lassen; wenn Sterbende den einzigen Trost im Leben und Sterben noch ergreifen; wenn namentlich viele, welche nur die eine Not der Armut und Verlassenheit kannten und beklagten, es lernen, zuerst zu trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit; wenn sie, anstatt nun über das Unglück zu murren, anfangen zu murren über die eigene Sünde, und Gottes Namen wieder ehren im Gebete und Gottes Tag wieder heiligen, so sind das alles Pflanzen, von Gott gepflanzt, zu deren fernerem Wachstum Er auch Gnade und Segen schenken wird.

Will uns auch zu Zeiten bange werden, weil die Sünde so viel, der Abfall so groß ist, Gottes Wort hat die Verheißung, daß es alle Schäden heilt und was Gott zusagt, hält Er gewiß. Wir haben seinen Segen reichlich erfahren und Er, der treue Heiland, dessen Namen wir bekennen, dessen Kraft für uns streitet, wird uns auch fernerhin an seiner Hand leiten und unter dem Wetterleuchten nahender Gerichte, die über unsere Völker hereinzubrechen drohen, in Gnaden schenken, daß noch viele durch unsere Hausbesuche für die Ewigkeit gerettet werden.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 28. April den Geschw. Grob, Irland, Nebraska, ein Söhnlein (Otto Jakob).

Am 10. Mai den Geschw. Frank, Schönbühl, Kt. Bern, ein Söhnlein (Gotthold).

Am 18. Mai den Geschw. Boßhard in Herzogenbuchsee, Kt. Bern, ein Söhnlein (Theodor Walter).

Todesfall.

Am 7. Februar 1891 nahm der Gute Hirte das einzige Töchterlein der l. Geschw. Sick in Fontanelle, Nebraska (Anna Maria Sophie), im Alter von 2 Jahren und 7 Monaten zu sich in die himmlischen Hürden.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 14. Band. — Nr. 8. —

Das Testament des HErrn.

(Fortsetzung.)

3. Nun hält Er zum letztenmal mit den Zwölfen das Mahl des Alten Bundes, durch dessen Genuß Israel alljährlich seine Bundesgemeinschaft mit dem HErrn, seinem Gott und Erlöser, erneuerte und bestätigte. Das Lamm, das Bundesopfer, wurde gegessen, dazu ein Salat bitterer Kräuter, die an das bittere Elend, und ein ziegelmehlartig aussehender Brei, der an den Frohndienst in Ägypten erinnern sollte. Die ungesäuerten Brote erinnerten an den eiligen Auszug. Der Wein, der dabei getrunken wurde, galt als Freudentrank der Erlösten. Der Dank, mit dem das kuchenartig, hart gebackene Brot gebrochen und ausgeteilt wurde, lautete: „Gelobet seist Du, Gott, der Du das Brot aus der Erde bringst". Der Wein wurde mit den Worten gesegnet: „Gelobet seist Du, Gott, der Du das Gewächs des Weinstocks geschaffen hast". Der Hausvater füllte mit dem gesegneten Wein einen Becher und teilte ihn mehrmals unter verschiedenen Weihesprüchen aus, der dann im ganzen Kreis herumgereicht wurde. So kam es zur Darstellung, wie alle Tischgenossen eine Familie, alle Familien aber zusammen die große Familie Gottes, das Volk des Eigentums bildeten. Diese ganze Weise, wie auch der HErr diese heilige Mahlzeit mit seinen Jüngern letztmals hielt, ist bedeutsam für das neue Mahl, das Er hernach einsetzte. Nur ein Weihewort, mit dem Jesus einen Becher segnete, ist berichtet: „Er nahm einen Becher, dankte und sprach: Nehmet dies und verteilet es unter euch; denn ich sage euch, ich werde von jetzt an nimmermehr trinken von diesem Gewächs des Weinstocks, bis das Reich Gottes kommt". Auch aus diesem Weihewort tönt beides heraus, der Schmerz über die bevorstehende Trennung und die Hoffnung auf die Vollendung im Reich des Vaters, wo ein neuer, himmlischer Freudentrank nicht fehlen wird. Zunächst freilich gilt es für Ihn einen bitteren Kelch zu trinken, in dem der bitterste Tropfen der Schmerz um den Verräter ist. Ihm offenbarte Er jetzt, daß Er ihn durchschaue, indem Er ihn den zwei vertrautesten Jüngern zu erkennen gab, alle zur Selbstprüfung veranlaßt und den Verräter bewegt, den Tisch zu verlassen. Es war noch am Anfang der Mahlzeit, während sie aßen, da ward Jesus im Geist erschüttert und zeugte und sprach: „Die Hand meines Verräters ist mit mir auf dem Tisch; wahrlich, wahrlich ich sage euch, einer von euch wird mich verraten". In allgemeiner Weise redet Er das schreckliche Wort, ihnen kund zu thun, daß Er sie alle durchschaue, und sie zu veranlassen, sich vor seinen Augen zu prüfen. Vielleicht war mehr als einer nicht weit entfernt, an Jesus und seiner heiligen Sache zum Verräter zu werden. Das Schreckliche, was Jesus gesagt hatte, machte die ahnungslosen Jünger bestürzt. Ratlos sahen sie einander an, wen Er meine. Tief bekümmert begannen sie zu Ihm zu sagen, einer nach dem andern: „Bin doch ich es nicht? Doch nicht ich!" Vor seinem alles durchforschenden Auge sollen sie sich prüfen. Solche Selbstprüfung ist seitdem insonderheit vor dem Genuß des heiligen Abendmahles verordnet. Die Bewegung im Jüngerkreis konnte nicht zur Ruhe kommen. Sie fingen an, unter sich zu forschen, wer von ihnen es wohl wäre, der dies thun sollte; wie muß Judas es verstanden haben, seine wirkliche Gesinnung zu verdecken! Nun lag einer von

den Jüngern, der Lieblingsjünger, am Busen Jesu. Dem also winkt Simon Petrus und sagt ihm: „Frage du, wen Er meine." Der neigte sich demgemäß gegen die Brust Jesu und sagte zu Ihm: „HErr, wer ist es?" Da antwortete Jesus: „Der ist es, dem ich den Bissen eintauchen und geben werde." Da tauchte Er den Bissen ein, nimmt ihn und gibt ihn — dem Judas, dem Sohn Simons, des Iskarioten. Und nach dem Bissen hierauf fuhr der Satan in ihn und bekam eine solche Gewalt über ihn, daß Judas nimmer umkehren konnte. Darum forderte der HErr selbst ihn jetzt auf zur raschen Ausführung seines Entschlusses: „Was du thust, thue bald." Aber keiner von den Tischgenossen verstand, was Er damit gesagt. — Das Zwiegespräch der Beiden hatten die andern nicht vernommen. Ihnen bestätigte jetzt Jesus, was Er vorher gesagt hatte: „Der die Hand mit mir in die Schüssel taucht, der wird mich verraten", und mit gewaltigem Ernst fügte Er bei: „Der Sohn des Menschen gehet wohl dahin, wie von Ihm geschrieben steht: wehe aber jenem Menschen, durch welchen der Sohn des Menschen verraten wird. Diesem Menschen wäre es besser, wenn er nicht geboren wäre". Dadurch daß im Todesgang Jesu sich der göttliche Ratschluß erfüllte, wurde die Schuld des Verräters nicht vermindert. Noch gewann es Judas über sich, zu fragen: „Bin doch nicht ich es, Rabbi?" Auf die offene Frage gibt der HErr die offene Antwort: „Du hast es gesagt". Nimmer länger konnte Judas den Blick des HErrn aushalten. Da er den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus. Und es war Nacht — um ihn, in und vor ihm. Am Tisch des HErrn bleibt Judas für alle Zeit das warnendste Beispiel, wie man durch Untreue gegen das Licht der Finsternis anheimfallen und die Gnade vergeblich empfangen kann. Ihm ist das Evangelium gerade jetzt ein Geruch des Todes zum Tode geworden, da Jesus durch die letzte Feier des Passahs die ganze Zeit des Alten Bundes abschließt und durch die Stiftung seines Mahles die Zeit des Neuen Bundes anhebt. Er ist auch ein HErr der Zeiten, der sie ordnet nach dem Rate seines Vaters. Jene Nacht war die Scheidewand zwischen der alten Zeit und der Zeit des Neuen Bundes. Das Passahlamm und alle Opfer waren der Schatten des Zukünftigen und hatten ein Ende, als das Vollkommene kam.

Du, o Jesu riefst die Deinen,
In den wohlgeschmückten Saal,
Dich mit ihnen zu vereinen
Zu dem letzten Passahmahl.
Dort hast Du vom Alten Bunde
Die Verhüllung weggethan,
Und in der geweihten Stunde
Fiengst Du die Erlösung an.

4. Judas war hinausgegangen, um sein Werk der Nacht auszuführen; Jesus wehrte ihm nicht; Er selbst, Jesus, steht im Begriff, sein Werk der Erlösung zu vollenden. Beim Antritt seines Todesleidens ist Ihm die durch seine Selbsthingabe geschehende Verherrlichung des Vaters so gewiß, als wäre sein Hingang schon vollbracht, und noch höher hebt ihn die Hoffnung auf seine dem Tod alsbald folgende Verherrlichung, wie Er in die göttliche Herrlichkeit des Vaters hernach werde aufgenommen werden, daß Er wie ein im Unterliegen des Triumphes sich freuender Held spricht: „Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlichet und Gott ist verherrlicht durch Ihn. Wenn Gott verherrlicht ist durch Ihn, so wird auch Gott Ihn verherrlichen durch sich, ja Er wird Ihn alsbald verherrlichen." Im Blick des Geistes auf diese seine Verherrlichung durch sein Leiden und Auferstehen stiftete Er jetzt das Mahl des Neuen Bundes. In der Nacht vor der Erlösung Israels aus dem Diensthause Ägyptens war einst Israels Passah gestiftet worden, und so oft es gehalten wurde, hatte der jüngste von den Anwesenden beim zweiten Umgehen des Kelchs zu fragen: „Was ist das?" worauf der Hausvater antwortete: „Das ist das Passahopfer des HErrn, welches unsere Väter gegessen haben in Ägypten" (2 Mose 12, 26). So stiftete jetzt Jesus das Mahl des Neuen Bundes in der Nacht, bevor die ewige Erlösung gemacht

wurde. Er wird das neue Passah, indem Er sein Blut an dem Altar des Kreuzes ausgießen wird und ein Mahl stiftet, durch dessen Opfergaben seine Jünger am Neuen Bund Gemeinschaft erhalten. Noch standen Brot und Wein vor Ihm. Da nahm Jesus vor dem zweiten oder dritten Umgehen des Bechers das Brot, dankte und segnete es, und es austeilend brach Er es und gab es seinen Jüngern und sprach: „Nehmet, esset, das ist mein Leib". Während das gesegnete Brot im ganzen Jüngerkreise dargeboten wurde, wird der HErr dieselben Worte teils in abgekürzter, teils in erläuternder Form wiederholt haben: „Nehmet, das ist mein Leib", — „das ist mein Leib, der für euch gegeben wird", — „das ist mein Leib für euch; das thut zu meinem Gedächtnis." Ebenso nahm Er jetzt nach Schluß des Abendessens einen Becher und dankte, und den Alten Bund ersetzend mit dem Neuen sprach Er: „Trinket alle daraus, denn das ist mein Bundesblut, das für euch ausgegossen wird zur Sündenvergebung", — „dieser Becher ist der Neue Bund in meinem Blut, das für euch ausgegossen wird" — „das thut, so oft ihr trinket, zu meinem Gedächtnis" (vergl. 2 Mose 12, 7; 24, 8. Jer. 31, 31). Vor allem ist von hoher Bedeutung, daß Jesus im Anschluß an sein Wort, Matth. 20, 28, in diesen hochheiligen Stiftungsworten seinen Leib als für viele gegeben, also als eine zum Besten vieler Gott darzubringende Opfergabe, und dem entsprechend sein Blut, das Er im Tode vergießen wird, als das Blut des Neuen Bundes bezeichnet. Sein Leib eine Opfergabe anstatt der vielen und für die vielen, und deshalb sein ausgegossenes Blut das Blut des Neuen Bundes, in welchem die Sünden vergeben werden und die vollkommene Gottesgemeinschaft hergestellt wird. Damit bezeugt Er in heiligster Weise zu einem ewigen Gedächtnis, was der tiefste Zweck seiner Selbstopferung und seines blutigen Todes sein soll gemäß dem göttlichen Ratschluß. Wie aber Israel durch den Genuß des Passahs sich immer neu in den Genuß des Alten Bundes und seiner Erlösung versetzte, so stiftete der Heiland in jener Nacht als der Mittler und Priester des Neuen Bundes eine neue Mahlzeit, die seinen Jüngern, als seiner Gemeinde, die Gemeinschaft an dem durch seinen Tod vermittelten Bund und am ganzen Heil verleihen soll, so oft sie dieselbe als seine Jünger im gläubigen und dankbaren Gedenken an Ihn, ihren Erlöser, halten werden. Zugleich mit dem gebrochenen Brot, und mit dem Wein, gibt Er seinen Jüngern in den Worten der Stiftung als in Worten einer ewigen Geltung seinen Leib und sein Blut, die Heils- und Lebenskraft seines Leibes und Blutes. Brot und Wein, die beiden irdischen Gaben Gottes zur leiblichen Nährung und Stärkung, werden im Mahl des HErrn, verbunden mit diesen heiligen Stiftungsworten, die wahrhaftige Speise und der wesentliche Trank für alle seine Jünger, die seine Gaben, wie Er sie gibt, als Gnadengaben nehmen, essen und trinken und seinen Worten glauben: „Für euch gegeben, für euch vergossen". Sie verleihen denselben die Gemeinschaft am Neuen Bund, ja an Ihm, dem neuen Bundesmittler, daß Er in ihnen bleibt und sie in Ihm bleiben und in Ewigkeit leben werden, darum daß sein Leben in ihnen ist (Joh. 6, 53—58). Indem Jesus an der Stelle des alten Mahles, das familienmäßig gehalten wurde, wie ein Hausvater seinen Jüngern, als einer Familie von Kindern Gottes, dieses sein Mahl gibt, werden seine Jünger zugleich dadurch zu einer Familie, zu Gliedern des Leibes Christi verbunden, die Ein Blut, Ein Leben und Ein Lieben durchströmt; denn „es ist Ein Brot, so sind wir viele Ein Leib, denn alle teilen wir uns in das Eine Brot, und werden alle mit Einem Geiste getränket, wie auch der Leib nicht aus Einem, sondern aus vielen Gliedern besteht" (1 Kor. 10, 17; 12, 13. 14). Aber nicht bloß für den einmaligen Genuß der ersten Jünger hat Jesus es gestiftet, sondern wie ein scheidender Vater in seinem Testament seinen Kindern all sein Gut vermacht und hinterläßt, so gibt Er es seiner Gemeinde zu seinem Gedächtnis für die ganze Zeit, da Er leiblich und sichtbar von ihr ge-

schieden sein wird, daß sie darin all sein Heil und Gut, das Er ihr durch die Arbeit und Mühe seines Lebens und Todes erwirbt, beständig haben und genießen und sich des ewiglich getrösten und erfreuen soll. Damit sein Gedächtnis in ihr lebendig und kräftig bleibe, soll die Gemeinde in diesem Mahl seiner gedenken und seinen Tod lobpreisend verkündigen, bis daß Er kommt und auch die Vollendung des Abendmahles bringen wird, so daß es ein verherrlichtes Mahl, das Mahl der Hochzeit des Lammes sein wird. „Ich sage euch aber, nimmermehr werde ich von jetzt an von diesem Gewächs des Weinstocks trinken, bis auf den Tag, da ich es neu trinken werde mit euch im Reiche meines Vaters."

Wir sind, o Jesu, Dein;
Dein laß uns ewig sein!
Amen! Amen!
Anbetung Dir!
Gib uns, wie hier,
Einst dort Dein Abendmahl bei Dir!

5. Nachdem Jesus die Feier des heiligen Mahles mit dem Lobgesang der alttestamentlichen Psalmen (Ps. 115—118) beschlossen hatte, gab Er mit aller Innigkeit der nun bald scheidenden Liebe zum Mahl des Neuen Bundes im Hinblick auf seinen Hingang das Gebot des Neuen Bundes hinzu: „Kinder, nur noch eine kleine Weile bin ich bei euch: dann werdet ihr mich suchen, und wie ich den Juden sagte: wo ich hingehe, könnt ihr nicht hinkommen, so sage ich jetzt auch zu euch". Wie liebe Kindlein ihrem Vater auf allen seinen Wegen folgen, so sind sie Ihm als seine Kinder bisher auf Schritt und Tritt gefolgt; aber jetzt geht Er, ihr getreuer Vater, einen harten Weg, auf dem sie Ihm nicht folgen können. Da gibt Er seinen letzten Willen kund: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet, so wie ich euch geliebet habe, daß so auch ihr einander liebet. Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe unter euch habt".

Das ist sein Gebot. Das Gebot der Nächstenliebe: „Du sollst Deinen Nächsten lieben, wie Dich selbst", ist ein altes, aber Er erfüllt es mit seinem Geist und erhebt es dadurch zum vollkommenen Gesetz des Neuen Bundes. Auf Grund von der Erfahrung seiner Liebe sollen sie in der Triebkraft und in der Nachahmung seiner Liebe einander lieben. Seine Liebe soll ihr höchstes Vorbild sein; darin ist sein ganzes Gesetz enthalten. Er gibt ihnen dieses Gesetz nicht als ein äußerliches Gebot, sondern durch Verleihung seines Geistes und Lebens gibt Er es in ihr Herz und schreibt es in ihren Sinn, damit sie sein Volk seien und Er ihr HErr sei und die Welt an ihrer Liebe untereinander sie als Jünger des Königs der Liebe erkenne und als solche anerkenne (1 Joh. 3, 10 ff.) — Die Worte des HErrn, daß Er hingehe, wohin seine Jünger Ihm nicht folgen könnten, hat Petrus nicht verstanden. Aber er kann sich von ihnen nicht losmachen. Deshalb fragt er: „HErr, wo gehst Du hin?" Als der HErr es ihm auslegte, nur jetzt nicht, wohl aber später werde er Ihm folgen, erhebt sich Petrus in seiner Feuernatur und Liebe hiergegen: Warum soll er Ihm nicht folgen können? ist er, der erste seiner Jünger, doch bereit, sein Leben für den Meister zu lassen. Er beweist damit, wie wenig er das Wort des HErrn, daß Er seinen Leib für sie geben werde, in seiner Tiefe erfaßt habe; zugleich zeigt er damit einen Geist, der an sich selbst Gefallen hat. Diesem Geist wird bald genug tiefe Demütigung folgen. Mit hohem Ernst, der den Jünger ins stille Nachdenken führen soll, kündigt ihm der HErr an, so wenig werde Petrus für Ihn sein Leben lassen, daß er vielmehr noch in der angebrochenen Nacht vor dem Hahnenschrei dreimal seinen HErrn verleugnen werde. So schwach ist der stärkste unter den Jüngern; der eben noch sein Tischgenosse war, wird so schnell Ihn verleugnen. Was würde aus allen seinen Jüngern, wenn sie nicht Ihn hätten, der sein Leben für sie gelassen hat, ja wenn sein Blut nicht für sie reden würde? Ohne dasselbe könnten sie Ihm nimmermehr nachfolgen.

Jesu, Du hast uns versprochen
Das gelobte Himmelsgut,
Deinen Leib, für uns gebrochen,
Dein für uns vergossnes Blut:

Du willst uns ein Manna geben,
Das auch unsern Leib verklärt,
Deine Quelle bricht ins Leben,
Das durch Ewigkeiten währt.

Wie Dein Volk vom Passahmahle
Vormals in die Wüste schritt:
Gib auch uns im Erdenthale
Stets das Brot der Gnade mit.
Wer, o Jesu, Deine Speise
Als ein Gläubiger genießt,
Der führt sicher seine Reise
In das Land, wo Honig fließt.

(Fortsetzung folgt).

Ermatte nicht!

Ein frommer Prediger arbeitete bereits zehn Jahre in einer sehr rohen, wilden Gemeinde, ohne daß ihm irgend eine Veränderung seiner Pfarrkinder bemerkbar wurde. Die Tanz-, Spiel- und Wirtshäuser waren an Sonntagen ebenso voll als zuvor, und das rohe, wilde Leben dauerte fort bis tief in die Nacht. Der fromme Prediger, der sichs bewußt war, mit Ernst und Liebe, mit Eifer und Gebet gewirkt zu haben, zog sich diesen unbemerkbaren Erfolg seiner Wirksamkeit sehr zu Herzen und kam endlich dahin, daß er den Entschluß faßte, sein Amt niederzulegen. Entschlossen, diesen Vorsatz auszuführen und schon am folgenden Sonntag seiner Gemeinde seine Absicht anzukündigen, geht er am Sonnabend Abend gleichsam Abschied nehmend von den schönen Umgebungen seines Pfarrdorfes in den Feldern spazieren. Es war ein schöner Sommerabend; die hohen Kornfelder wogten bei dem erquicklichen Abendwinde, und Stille lag auf der Flur.

Sein Auge schwamm in Thränen, und sein Herz war mit tiefer Wehmut erfüllt, aber fest stand sein Entschluß, eine Stelle zu verlassen, auf der er zehn Jahre ohne allen Erfolg gearbeitet, die Erwachsenen ermahnt und gewarnt, die Kinder mit allem Fleiß unterwiesen und belehrt, aber nirgends, meinte er, habe ein Erwachsener abgelassen von seinem bösen Leben und habe sich zum Heilande gewandt; nirgends sei ein Kind seinen Bitten gefolgt, den HErrn frühe zu suchen und ernstlich zu beten: „Herr Jesu, mach mich fromm, daß ich zu Dir in den Himmel komm!"

Mit solchen Gedanken ging er still und langsam vorwärts, als er plötzlich durch die Töne einer Kinderstimme aufmerksam gemacht und nach dem Ort hingeleitet wurde, von woher sie erscholl. Eine dichte Hecke trennte ihn von dem Kinde, und so konnte er unbemerkt näher treten und sehen, hören und verstehen, was hier vorging. Ein im hohen Getreide auf seinen Knien liegender Knabe betete inbrünstig um ein frommes Herz, rief den Heiland an um Segen für seine lieben Eltern, seine Geschwister und endlich auch für seinen lieben Herrn Pastor, durch dessen treuen Unterricht auch er gelernt habe, das Angesicht des HErrn zu suchen. Jetzt vermochte der Prediger nicht mehr sich zu halten, auch er stürzte auf seine Kniee nieder und dankte Gott, daß Er ihn gewürdigt habe, eine Seele ihm zuzuführen, und daß Er zu seiner Erquickung ihn nun eine Frucht seiner Arbeit habe sehen lassen.

Als der Prediger von seinem Dankgebet wieder aufstand, war der Knabe wieder verschwunden, aber auch der Entschluß, seine Gemeinde eigenwillig zu verlassen, war fort. Er ging unter Lob und Dank gegen Gott nach Hause, schämte sich über seinen vorigen Kleinmut und gelobte dem HErrn, seinem Gott, von nun an mit mehr Ernst, Eifer und Treue denn zuvor sein Amt zu verwalten und Große und Kleine unabläßig zu Christo, dem Sünderheilande, hinzuweisen.

Am folgenden Morgen bestieg er die Kanzel, erzählte seiner Gemeinde offen und frei, welche Absicht er gehabt und wie ihn der HErr durch das Gebet eines frommen Kindes gestern abend beschämt und auf andere Gedanken gebracht habe. Er gelobte nun öffentlich seiner Gemeinde neue Treue und bat sie unter Thränen, ihr Heil in dem Blute Christi zu suchen und die Sünde als ihr ewiges Verderben zu fliehen. Zum Schlusse forderte er den ihm unbekannten Knaben und alle, denen es Ernst sei, ein frommes, seliges Leben zu beginnen, auf, ihn am Nachmittage zu besuchen. Diese Predigt machte einen tiefen Eindruck auf seine Zuhörer, und fast kein Auge blieb trocken. Nachmittags kam nicht allein jener fromme Knabe, sondern an 40 andere, groß und klein, und gestanden ihm, daß sie durch seine ernstliche Ermahnungen angetrieben, schon vor längerer Zeit angefangen hätten, den HErrn ernstlich zu suchen.

Nicht nur für den Prediger begann von diesem Tage an ein neues, freudiges und fröhlicheres Leben und Wirken, sondern auch auf seine Gemeinde hatte dieser Vorfall einen so bleibend gesegneten Eindruck gemacht, daß immer mehrere sich dem frommen Häuflein anschlossen und nach und nach eine solche Umwandlung in dem Dorfe vor sich ging, daß die Wirtshäuser verödeten und das Toben der Tanz- und Spielgelage verstummte, dagegen aber manch geistliches, liebliches Lied, in gemeinsamer Andacht gesungen, die Abendstille unterbrach und in der stillen Mitternachtsstunde noch manch lautes Gebet einer nach Gottes Gnade hungernden Seele aus einsamem Kämmerlein heraus ertönte.

Lieber Leser, siehst du vielleicht auch nach vieljähriger Arbeit keine Frucht, ach, ermatte nicht! Der Segen des HErrn kann nicht ausbleiben. Erwäge täglich das Wort der Schrift Jesaija 55, 10. 11 und Psalm 84, 7!

N.

„Entschädigt."

Die Kunde von der schrecklichen Eisenbahnkatastrophe bei Münchenstein ist in alle Welt gedrungen. Die Stimme des HErrn ist gehört und manches Herz ist tief erschüttert worden. Es thut dem Christen innig wohl, zu merken, daß manche die Sprache Gottes auch verstanden und seine Worte in ihre Herzen aufgenommen haben.

Ein Jüngling, der wie durch ein Wunder aus einem Wagen geschleudert und errettet wurde, suchte in seinem heimatlichen Dorfe seinen Pfarrer auf und sagte ihm, wie der Ernst jenes fürchterlichen Augenblicks ihn aus seiner Gleichgültigkeit aufgerüttelt, und wie er keine Ruhe mehr gehabt, bis er sich in Jesu für Zeit und Ewigkeit geborgen gewußt habe.

Als dieser Jüngling von gewisser Seite aufgefordert wurde, um **Entschädigung** einzukommen, sagte er einfach: „Ich bedarf es nicht, ich bin reichlich entschädigt, denn ich habe **Jesum** gefunden."

Klavierspiel und — Gebet.

Ein berühmter Klavierspieler übte sich nachhaltig an seinem Instrument, denn er sagte: „Wenn ich das Piano einen Tag vernachlässige, so bemerke ich es; wenn ich es zwei Tage versäume, so bemerken meine Freunde es; wenn ich es drei Tage versäume, so bemerkt das Publikum es." — Ohne Zweifel beschrieb der gefeierte Musikant seine Erfahrung richtig; nur durch beständige

Übung konnte er sich die Leichtigkeit und Zartheit des Anschlags erhalten und die Höhen der edlen Musikkunst glorreich beherrschen.

Ebenso verhält es sich in betreff des Gebets. Wenn dasselbe vernachlässigt wird auch nur kurze Zeit, so wird der persönliche Verlust groß und der eigenen Seele fühlbar sein; wenn die Vernachlässigung geraume Zeit fortbesteht, so werden unsere christlichen Freunde eine Unsicherheit im Ton und im Leben wahrnehmen; wenn die Anbetung im Geist und in der Wahrheit lange Zeit versäumt wird, so wird unser Charakter empfindlich leiden und der Mangel unserer Gemeinschaft mit Gott in weiteren Kreisen offenbar werden.

Um des geheimnisvollen Gebetssegens teilhaftig zu werden, muß man beten ohne Unterlaß (1 Thess. 5, 17, Luk. 18, 1—14), täglich, stündlich, zu allen Zeiten beten. Ein Christ soll ebensowenig das Gebet des Herzens versäumen als der Musikant die Übung seiner Kunst; das Gebet ist der Lebensodem jedes geistlichen Menschen, wehe dem, der zu atmen aufhört!

Die Schrift nennt uns vier köstliche Dinge: 1) Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde. 2) Es ist ein köstlich Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage. 3) Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hülfe des HErrn hoffen. 4) Das ist ein köstlich Ding, dem HErrn danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster. Das letzte recht fleißig und treulich üben zu können — was erfordert das? Ich hörte neulich eine gute Predigt über das Gebet; aber einen Hauptfehler hat sie gehabt, sie kannte das Gebet nur als Notgebet. Notgebete sind die leichtesten, und Lobgebete sind die schwersten. Weil wir die leichteren nicht kennen, darum können wir eigentlich niemals recht vom Gebete reden. Ja, das Loben und Danken, das ist ein köstlich Ding. Ich weiß aber nicht, es muß auch ein schweres Ding sein, weil es nur der Eine unter Zehn geübt hat. „In Zeiten der Not, da wimmelt es von Gebeten auf der Himmelsstraße; in Zeiten des Glückes, da ist sie so tot, so unbetreten." Ich wünsche mir nichts als ein recht dankbares Herz. O ein dankbares Herz ist ein demütiges, ein empfängliches, ein lauteres und aufrichtiges Herz.

Aus Schriftgedanken von Brandt.

Am Kreuze Jesu.

An diesem Kreuze hing Er
Bleich, blutig und entstellt;
An diesem Kreuz umfing Er
Die ganze Sünderwelt.
Mit offnen Liebesarmen
Ruft Er uns alle her,
O seht doch, dies Erbarmen,
Welch weites, tiefes Meer.

Er schlug auch meine Sünde
Mit Nägeln an sein Kreuz,
Wenn ich die Lust empfinde
Und des Verbot'nen Reiz —
So spricht in meinem Herzen
Das blasse Angesicht:
„O sieh doch meine Schmerzen
Und trau der Sünde nicht".

Er hat so viel erduldet
Und alles das für mich,
Und was mein Herz Ihm schuldet,
Wie darf's vergessen ich?
Nie will ich los mich reißen
Von der durchstochnen Brust.
Ihn durch Gehorsam preisen
Sei meines Herzens Lust.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Juli 1891.

Als wir das letztemal die Nachrichten aus der Anstalt schrieben, stand uns die Heuernte noch immer bevor. Geduldig sein und Harren brachte köstliche Frucht. Als der lang anhaltende Regen endlich nachließ, ging die Brüderschar mit ihrem Führer mit Mut und Eifer ans Werk und in etwa zehn Tagen war die Arbeit vollendet und das prächtige Heu in der Scheune aufgespeichert. Es stimmte uns dies zu herzlichem Dank.

Gerade in jene Zeit fiel das schreckliche Unglück in Münchenstein, das auch in unserem Hause die Herzen ergriff und die Teilnahme erweckte. Es war gottlob kein Glied der großen Chrischonafamilie auf jenem Zuge. Am Vormittag desselben Sonntags war unser Bruder M. wie gewohnt nach Delsberg gefahren, um dort den deutschen Gottesdienst zu halten, und kehrte etwa eine Stunde vor der Katastrophe wohlbehalten wieder nach Hause zurück, glücklich über die Brücke gleitend, die bald darauf so jämmerlich zusammenbrechen sollte. Unsere Bitte zum HErrn im Blick auf die Katastrophe war die doppelte, daß Er wolle die vielen Trauernden trösten mit seiner Hülfe und daß aus dem namenlosen Leid, sowohl für die Verwundeten und Sterbenden, als auch für weite Kreise eine Frucht des Segens und des Lebens ersprießen möge.

In der Woche vom 22.—26. Juni machten die Brüder der II. und III. Klasse die kleinen Reisen in das Berner Oberland und den Schwarzwald. Der HErr schenkte ihnen meist schönes Wetter und viele Freude. Das Anschauen der Schöpfungswunder stimmt das Herz des Gotteskindes zum Preis des herrlichen Schöpfers.

In der darauffolgenden Woche fanden, wie alljährlich, die Basler Missionsfeste statt. Unserer Brüderschar war es vergönnt, an einem oder mehreren Tagen daran teilzunehmen. Der Donnerstag mit der ernsten Einsegnungsfeier im Münster ging unserer Hausgemeinde diesmal besonders nah, denn unter den ausziehenden Boten befand sich auch einer unserer Zöglinge, Br. Konrad Walther, dessen ganzes Herz ihn zu den Heiden zog, und den wir deshalb der Basler Missionsgesellschaft für ihre Arbeit angeboten hatten. Wir fanden gebahnte Wege, was uns in der Zuversicht bestärkte, daß die Sache nach Gottes Willen und Leitung geschehen sei. Br. Walther wird, so der HErr will, im Herbst dieses Jahres nach Kamerun ausgesandt werden, wo auch unser Br. Scholten wirkt.

Freitag, den 3. Juli

konnte dies Jahr, wegen des sehr leidenden Zustandes Herrn Inspektor Zeller's, das sonst an diesem Tag gefeierte Beuggener Fest nicht stattfinden. Im Gedanken, daß manche Festgäste einen Ersatz für den Ausflug nach Beuggen begrüßen würden, und mit dem Wunsch, der Anstalt Beuggen eine kleine Freude zu bereiten, luden wir sämtliche Bewohner jenes lieben Hauses samt den Missionsgästen auf unseren Berg ein. Es waren Versammlungen angeordnet worden von $9^1/_2$—12 und von 2—4 Uhr. Es stellten sich etwa 800 Freunde ein, die in unserer schönen Eben-Ezer-Halle gut Platz fanden. Wir hatten die Freude, Ansprachen zu hören von Herrn Missionsprediger Essler, den Herren Pfarrern Werner und Langbein aus Württemberg, Walter aus Karlsruhe, Mojon aus Lausanne, Ecklin aus Neuchâtel, Lichtenhahn aus Basel, der mit den Beuggener Kindern eine kleine Katechese anstellte. Gar lieblich klangen in dem weiten Raum die Beuggener Lieder, besonders das unvergleichlich innige, einfach schöne Kinderlied: „Weil ich Jesu Schäflein bin".

Das Wetter war nicht ganz schön, doch so, daß keine Verlegenheit entstand. Während der Mittagspause schien die Sonne hell und freundlich herab, so daß die Freunde ihr mitgebrachtes Mittagsmahl ungestört genießen konnten. Natürlich waren die Gedanken vieler in Beuggen, in dem stillen Krankenzimmer da der teure Gottes- und Glaubensmann,

der während mehr denn siebenundzwanzig Leidensjahren seinem HErrn gedient und Ihn verherrlicht hat, dem Ruf nach Hause entgegenharrte. Das Harren war bald zu Ende; der ewige Sabbath vor der Thür.

Am Sonntag, den 5. Juli, fand unsere

Julikonferenz

statt. Der Umstand, daß eine Anzahl Freunde schon am Freitag gekommen waren und noch vielmehr der Regen, der in den Morgenstunden des Sonntags reichlich fiel, hatten viele Gäste abgehalten, die wir sonst an diesem Tage unter uns zu sehen gewohnt sind. Aber die Gegenwart des HErrn und die Gemeinschaft mit unsern Brüdern, machten doch den Tag zu einem reichen und gesegneten.

Am frühen Morgen jenes Sonntags war Herr Insp. Zeller in Beuggen von seinem himmlischen Vater abberufen und von allem Leide erlöst worden. Diese Nachricht, die beim Beginn unserer Feier mitgeteilt wurde, rief in vielen Herzen ein Echo wach. Es ist hier nicht der Ort, auf das Leben und Leiden dieses im Trübsalstiegel geläuterten und bewährten Goldes näher einzugehen; es wird ohne Zweifel in dem Monatsblatt von Beuggen demnächst ausführliches zu lesen sein. Aber der Heimgang Insp. Zeller's ist verwoben mit der Erinnerung an die diesjährige Julikonferenz und wir mußten ihn deshalb mit bewegtem, aber doch tief fröhlichem Herzen hier erwähnen. Nachdem wir uns am Vormittag im Wort Gottes und Gebet und an dem heiligen Mahl des HErrn gestärkt hatten, hielten wir von 2—4½ Uhr die eigentliche Konferenz, bei welcher außer dem Inspektor mehrere Brüder Worte der Ermahnung, der Aufmunterung und der Belehrung an uns richteten.

Br. Häfner sprach von der Kraft des Evangeliums und betonte, wie nötig es sei, selbst mit dieser Kraft angethan und erfüllt zu sein. Br. Weiß, Pastor in Toledo, Jowa, führte uns im Geist in sein Arbeitsfeld im großen Lande des Westens. Ein Gast aus Indiana, Mennonitenprediger Sprunger, zeigte uns das Ziel alles Lernens: daß wir hinankommen zu einerlei Glauben, zur Erkenntnis des Sohnes Gottes, und vollkommene Männer werden in Christo. Br. Ostertag sprach von Gericht und Gnade, anknüpfend an die gnädigen Regen, die in diesen Tagen fallen, und hinweisend auf die Gnadenregen, die der HErr einer jeden Seele geben will, die auf Ihn schaut. Br. Enderlin erzählte uns, wie er es gemacht habe, um in Straßburg die Stadtmission einzuführen und bekannt zu machen. „Das Wesen der Mission ist: Jeden Menschen beim Namen zu rufen und ihn zu fragen: Wo bist du? Manche Leute wollen nichts mehr wissen vom alten Glauben. Sie wollen „neuen Wein". Da nützt das Disputieren nichts. Das beste ist, solch einem Menschen gleich ein Glas vom „alten Wein" einzuschenken, d. h. sie gerade in das Licht des Wortes Gottes hineinzustellen. Solch ein Trunk „alten Weins" hat schon mehr als einem von dem Taumel des „neuen Weines" losgeholfen." — Br. Gantenbein machte den Schluß mit einem fortlaufenden Kommentar zu Psalm 45. „Du bist der lieblichste unter den Menschenkindern" heißt es da Vers 3 und das Herz der Begnadigten stimmt ein in das Lied: „Wir haben den gefunden, der allein unsre Seelen stillen kann."

Die meisten Gäste verließen uns am Sonntag Abend oder Montag Früh, doch kamen andere an ihre Stelle, nämlich die lieben Evangelisten, die an den beiden folgenden Tagen für die Hauptkonferenz zu St. Chrischona versammelt waren. Von den im Verband der Pilgermission in der Schweiz arbeitenden Evangelisten waren alle erschienen bis auf die Brüder Weiß und Schoop. Ersterer ist sehr betrübt worden durch den unerwartet schnellen Heimgang seiner l. Gattin; Br. Schoop war durch Krankheit in seiner Familie am Kommen verhindert worden.

Aus dem südlichen Deutschland waren die Brüder Ostertag, Härdle und Boland gekommen. Ostpreußen und Österreich waren dieses Jahr nicht vertreten.

Unsere Konferenztage begannen wie immer mit einer Bibel- und Gebetstunde. Die

übrigen Stunden des Tages waren durch Berichterstattungen ausgefüllt, wobei es jedoch Pausen gab für die Mahlzeiten und etwa auch für Verkehr der einzelnen unter sich. Da mehrere Brüder am Dienstag Nachmittag nach Beuggen gingen zum Begräbnis des teuren Inspektors, wurde der Mittwoch Nachmittag noch in Beschlag genommen, was uns die Freude brachte, die Evangelisten noch bis zum folgenden Morgen behalten zu dürfen und am Mittwoch Abend noch Ansprachen von etlichen unter ihnen zu hören. Diese Abendandachten an den Konferenztagen geben der gesamten Hausgemeinde Gelegenheit, die älteren Brüder zu hören, und bringen reichen Segen.

Wir können und wollen nicht eingehend berichten über das, was wir in diesen Tagen gehört haben. Nur dies eine wollen wir mit tiefgefühltem Dank sagen: Es ist vorwärts gegangen. Der HErr hat unsere Brüder bewahrt vor Irrtum und Sündenfällen; Er hat Gnade und Gedeihen gegeben zur Arbeit, so daß in manchen Stationen das Feld sich ausgedehnt hat und sich da und dort neue größere und kleinere Lokale geöffnet haben für die Verkündigung des Evangeliums. Er hat Seelen hinzugethan zu der Zahl derer, die an seinen Namen glauben. Von einem älteren Manne hörten wir, der von dem Guten Hirten gefunden und gerettet wurde. Seine Freude war so groß und seine Bekehrung so augenscheinlich, daß im ganzen Dorfe eine Bewegung und ein Fragen entstand. Als nicht sehr lange darauf der Mann aufs Krankenbett gelegt wurde, da kamen viele, ihn zu besuchen und nahmen Lebenseindrücke mit. Er ist selig heimgegangen.

Die Brüder und Freunde mögen sich an diesen wenigen Notizen genügen lassen. Aber des Segens Gottes, der auf dem Werke der Evangelisation ruht, dürfen sie sich freuen und wir bitten sie, in Liebe und Fürbitte dieser Arbeit fernerhin zu gedenken.

Wir befehlen auch die Brüder, die am 2. August eingesegnet werden sollen, der besonderen Fürbitte. Was Du, HErr, segnest, das ist gesegnet ewiglich.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Es sind vom 10. Juni bis 10. Juli von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Ühlinger, Mülhausen; Keller, Dübendorf; Glünkin, Karlsruhe; Egli, Mainz; Keller, Neu-Banovce; Meßner, Straßburg; Härdle, Lich; Spörri, Rämismühle; Kern, East-Nevadad, Tex.; Schoop, Schiers; Schinzel, Schochersweil; Hermann, Freiburg i. Br.; Bläser, Cannstatt; Sick, Fontanelle; Motzkus, Elbing; Schwahn, P. O. Pesch, Washington Co., Tex.; Bühler, Glenville, Neb.; Rapp, Mason, Tex.; Howard, Berlin; Krumm, Neu-Hoffnung; Voland, Konstanz; Stolte, Caifa; Rubin, Chaux-de-Fonds; Roglin, Schuppller, Neb.; Hetzel, Petoskey, Mich.; Nebeling, Bockenheim; Szidat, Insterburg; Storck, Alt-Jankovce; Nachtigal, Zinten; Kraunus, Budupönen; Limbach, Reutlingen; Dedeleit, Szibben; Hey, Neuchâtel; Schweizer, Neuchâtel; Hummel, Barnesburg, Ohio.

Briefbeantwortung.

S. in A.-J. Ohne Anfechtungen geht es weder im Mutterhause, noch anderswo ab, aber wir kennen den Spruch Jak. 1, 12: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieben.“ Die Evangelisten-Konferenz war recht gesegnet. Wir hoffen, daß nächstes Jahr ein Vertreter aus den österreichischen Landen, anwesend sein wird.

B. in R. Die Synodal-Konferenzen in den Distrikten sind eine gute Einrichtung, und können, wenn der rechte Geist unter den Brüdern waltet, zu rechten Segenszeiten werden. Wie schön war es, daß, wie Du schreibst, in F. zwölf Brüder aus unserem Hause sich zusammen fanden. Seien sie alle herzlich gegrüßt.

K. in E.-R. Herzlichen Dank für den Rat in betreff der Reise nach T. Soeben las ich in einem Büchlein von J. M. Sailer aus dem vorigen Jahrhundert folgenden Rat an junge Prediger: „Um recht zu predigen, thu vor jeder Predigt drei Blicke, einen auf die Tiefe deines Elends, einen andern auf die Tiefe des menschlichen Elends um dich her, und den dritten auf die göttliche Liebe in Jesus, damit du leer von dir, und voll des Erbarmens gegen deinesgleichen, Gottes Trost in die Menschenherzen legen kannst.“

R. in M. Seine Kinder zu verlieren, oder vielmehr dieselben nicht mehr auf der Erde zu haben, während man noch selbst hienieden weilen muß, ist ein tiefes Leid. Aber es ist Gottes Hand, die also waltet, und Er kann keine Fehler machen. Deshalb nie verzagen, sondern glauben,

lieben und beten, und Du wirst die Herrlichkeit Gottes noch sehen.

H. in **P.** Ja, Nachrichten von unseren Brüdern erfreuen uns, besonders wenn wir daraus ersehen, daß sie im Geiste leben und wandeln. Vielleicht schenkt es der HErr zur rechten Zeit, daß Ihr beide, Mann und Frau, miteinander einen Besuch auf den zwei befreundeten Hügeln machen könnt. Nur nie etwas erzwingen, aber Gottes Stunde abwarten. Er macht alles fein zu Seiner Zeit (Pred. 3, 11).

N. in **S.** Deinen Wunsch findest Du in dieser Nummer erfüllt. Der papierene Friedensbote kann verloren gehen, wenn nur bei allen Brüdern der Friede im Herzen bleibt. Die guten Nachrichten über Dich selbst und über andere Brüder haben mich herzlich gefreut.

Aus Berlin.

Sechs Monate sind verflossen, seitdem ich die Pilgermissionsanstalt verlassen habe. Der HErr hat mir reichlich Ursache gegeben zu loben und zu danken. Die Zeit in der Anstalt war für mich eine vorbereitende und segensreiche. Erst später, nachdem man eine Zeitlang auf dem Kampfplatze gewesen, lernt man recht dankbar sein für die Ausrüstung der vorbereitenden Zeit. Es ist aber nicht genug, den Harnisch anzuziehen; man muß ihn brauchen können mit Geschick und Erfolg. Dazu bietet sich hier in Berlin reichlich Gelegenheit. Meine Arbeit in der Mission, welche Herr Prediger Rohrbach leitet, besteht teils in der Predigt des Evangeliums von der Gnade Gottes in Christo Jesu, in Hausbesuchen und der Verbreitung von christlichen Blättern. Wir haben zwei Versammlungssäle, einen in Moabit, der nordwestlichen Vorstadt von Berlin, den anderen in Charlottenburg, einer Stadt von 80,000 Einwohnern in unmittelbarer Nähe von Berlin gelegen. Der Saal in Moabit wurde vor fünf Jahren gebaut und ist, Gott sei Dank, eine Stätte, wo manche Frieden mit Gott durch den Glauben an Jesum Christum gefunden haben. Der Saal in Charlottenburg steht noch nicht ein Jahr und ist bedeutend größer, als der in Moabit. Der HErr hat auch innerhalb dieser Mauern schon viel Segen gegeben, und deshalb fühlen wir uns recht ermutigt, vorwärts zu gehen in der Kraft des HErrn. In Moabit sowohl, wie in Charlottenburg, habe ich oft Gelegenheit und Freudigkeit, das Evangelium zu verkündigen. Um die Leute zu den Versammlungen einzuladen, machen wir häufig Besuche in den großen Häusern rings herum und teilen Blätter der Heilsbotschaft aus. Im ganzen werde ich freundlich von den Leuten aufgenommen; trete ich aber hier und dort den einzelnen näher im Gespräch über ihr Seelenheil, so sehe ich, wie groß die Verblendung ist, und wie sehr die Gesinnung herrscht, die in den Worten des Apostels ausgesprochen ist: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot". Doch es sind nicht alle, wie die dürren Totengebeine, die der Prophet im Gesicht gesehen; manche sind wie verlorene Schafe, die Weide suchen; solche führen wir dann mit Freuden zum Heiland und den frischen Wassern seiner Wahrheit.

Auch an den Herzen der Kinder können wir in unseren Sonntagsschulen arbeiten; ebenso haben sich Vereine für Jünglinge und Jungfrauen mit der Zeit gebildet, denen ich gelegentlich dienen darf. Es ist schwer, die jungen Männer einer großen Stadt, wie Berlin, für den HErrn zu gewinnen, wo die Vergnügungssucht so sehr herrscht. Unser Auge aber ist gerichtet auf den, der vom Vater Macht hat über alles Fleisch; Er kann die Herzen lenken wie Wasserbäche. Die Gebete der Gläubigen sind auch eine Macht. Dies habe ich erfahren an dem Segen, den uns eine freiwillige Gebetsvereinigung unserer gläubigen Geschwister hier bringt. Deshalb bitten wir auch die große Chrischona-Familie, unserer Arbeit für den HErrn in Moabit und Charlottenburg im Gebet zu gedenken, wie auch ich aller gedenke, die der HErr mir zu Lehrern und Freunden gegeben hat und Gott stets danken werde für die mancherlei Segnungen, welche mir während meines Aufenthaltes auf St. Chrischona der HErr hat zu teil werden lassen. **C. H. Howard.**

Schuyler, Nebr. 18. Juni 1891.

Teile hiemit meinen lieben Klassenbrüdern mit, daß unser „Friedensbote" verloren gegangen ist, da ein Bruder es unterlassen hat, ihn auf der Post einschreiben zu lassen. Ein neuer „Friedensbote" ist nun wieder im Lauf. Freundlich Euch alle grüßend z. Euer **E. Roglin.**

Altes und Neues.

Religion und Socialdemokratie.

Über dieses Thema referierte Herr Professor Hermann von Marburg bei dem im Mai gehaltenen „Evangelisch-socialen Kongreß" in Berlin. Wir erlauben uns eine Stelle aus jener Rede hier wiederzugeben:

Die Masse der deutschen Arbeiter, so führte Redner aus, denkt, wenn sie den Führern folgt, nicht daran, daß sie der Erbe der klassischen Philosophie sind; sie wissen im ganzen nichts davon, was Marx und Engels von der Socialdemokratie behaupten. Vielfach bleiben sie in Zusammenhang mit der Kirche. Aber wir dürfen darum die Gefahren nicht verkennen. In immer weitere Kreise des Volkes dringt die Meinung ein, daß die Kirche im Dienste der Besitzenden stehe, daß sie der Bourgeoisie dazu diene, die drohende Kraft der Arbeiter zu lähmen. Der wesentliche Grund hierfür liegt in einer Erscheinung, die gefährlicher ist, als die Socialdemokratie selbst, in der Erscheinung, daß Besitzende und Höhere nach der Kirche als Retterin rufen, während sie selbst über diese hinaus zu sein glauben. Die Menschen, die zittern sollten vor dem Heiligen, die machen das Heilige zu ihrem Werkzeug. Die Arbeiter werden notwendig erbittert, wenn sie diese Heuchelei und den damit verbundenen Hochmut sehen. Sind diese Leute schon sittlich entwürdigt durch diese Heuchelei, daß sie den Arbeitern etwas als ehrwürdig darzustellen suchen, was sie selbst nicht dafür halten, noch mehr aber durch eine andere Heuchelei, die sie selbst nicht merken. Die Kirche, wird gewünscht, soll temperierend wirken auf die Genußsucht. Aber die das verlangen, zeigen selbst in ihrer Lebenshaltung und Lebensführung trotz allen Ernstes keine Neigung, ihren Trieb der Genußsucht einzuschränken. Der Mensch, der keinen Gott hat, hat eben keinen Lebensinhalt, der ihn zu einem wirklichen Leben bringt. Da bleibt nichts übrig, als die Leere auszufüllen durch Sinnenreiz. Ob dieser Sinnenreiz sich in wissenschaftlichem Genusse befriedigt oder im Kunstgenuß oder reinem Sinnengenuß, ist in der Hauptsache gleichgültig.

Die silbernen Knöpfe.

Am Vorabend eines Missionsfestes in Dresden wurde in einer Versammlung christlicher Freunde von einem Ravensberger Bauern erzählt, welcher samt seinem Hause dem HErrn diente. Seine Frau that es in der Liebe zu den Armen Jesu Christi ihrem Manne zuvor und hatte ihn oft gefragt, ob er die schweren silbernen Knöpfe an seinem Staatsrocke nicht in den Gotteskasten hergeben wolle. Dem Alten war jedoch seine westfälische Bauerntracht sehr ans Herz gewachsen; er konnte sich von den Knöpfen nicht trennen, die sollte sein ältester Sohn erben und tragen.

Eines Morgens aber weckte er seine Frau früh und sagte: „Fru, hal den Rock ut em Spind, und schnied mi flugs de Knöpp aff!" Erstaunt fragte die Frau, wie denn das zugehe? Da erzählte er: Diese Nacht habe ihm geträumt, er sei gestorben und in den Himmel gekommen. Der Herr Jesus habe ihn erst gar freundlich angesehen, dann aber ernst geblickt und auf seinen Sonntagsrock weisend, gefragt: „Siemsen" — so hieß der Alte — „Siemsen, wat döste hier noch mit de Knöppe?" Darum ließ er sie unverweilt abschneiden und fügte hinzu: „Dat se noch tidig an eren rechten Oord un mi nicht ehr wedder innen Sinn kome, as in de ewigen Hütten." So wanderten die silbernen Knöpfe in die Armen-, Bibel- und Missionskasse.

Zur Antwort hierauf wurde dem Erzähler von einem Zuhörer ein Brillantring für die Mission gegeben. —

Personal-Nachrichten.

Todesfall.

Es hat dem HErrn über Leben und Tod gefallen, unsere liebe Schwester, Frau Elise Weiß, geb. Maurer, die Gattin unseres Bruders Weiß in Marthalen unerwartet schnell zu sich zu rufen. Sie starb am 1. Juli 1891 im Alter von 38 Jahren im Glauben an ihren HErrn und Erlöser. Der HErr tröste und erhalte den gebeugten Gatten und die fünf verwaisten Kindlein.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

14. Band. — Nr. 9.

Das Testament des HErrn.

II. Der Abschiedstrost.

Joh. 14—16.

Äußerlich hatte der Heiland seine Jünger den Juden gleichgestellt, indem Er ihnen gesagt hatte, Er gehe weg und sie könnten, wie die Juden, ihm nicht folgen. Während Er aber diese ohne Trost ließ, zeigt Er den Jüngern in den Abschiedsreden, womit sie sich im jetzigen Trennungsschmerz und bei aller künftigen Kümmernis in der Welt trösten können. Durch die Aufforderung: „Stehet auf, lasset uns fort von hier gehen" (14, 31), sind seine Abschiedströstungen in zwei Reden geteilt, von denen die erste am Anfang und gegen Schluß, die zweite am Schluß durch Zwischenreden der Jünger unterbrochen wird. Der Hauptinhalt beider Reden ist das Bleibende bei der Trennung, und zwar handelt die erste Rede von den bleibenden Wohnungen der Jünger in des Vaters Haus, von der bleibenden Wohnung des Vaters in der Jünger Herz, am Schluß von der bleibenden Hinterlassenschaft des HErrn für seine Jünger (14, 1—14. 15—24. 25—31). Die andere Rede handelt von der bleibenden Lebensverbindung der Jünger mit dem HErrn, von der bleibenden Führung derselben unter dem Haß der Welt durch den Geist der Wahrheit, am Schluß von der kleinen Weile bis zur bleibenden Wiedervereinigung (15, 1—17. 15, 18—16, 15. 16, 16—33). Sämtliche Abschiedsworte sind durchdrungen von dem Schmerz des einen Wortes: „Ich gehe hin," und von dem Trost des andern Wortes: „Ich komme zu euch." Der Trost der Liebe gilt aber nur für die, welche das Gebot der Liebe halten (14, 15. 15, 12). Luther: „Es sind diese Reden die beste und tröstlichste Predigt, so der Herr Christus auf Erden gethan, ein Schatz und Kleinod, so mit der Welt Gut nicht zu bezahlen."

1. Der HErr hebt mit dem an, was den Jüngern unerläßlich ist, um seinen Trost zu fassen und ein getrost Herz zu bewahren: „Euer Herz lasse sich nicht ängstigen, trauet auf Gott, trauet auf mich." In seiner Einheit mit Gott will Jesus selbst es sein, auf den trauend sie ihr Herz stillen sollen; solcher Glaube macht in allen Fällen ein unerschrocken Gemüt. Den Glauben aber, der eine Zuversicht über Gehofftes ist, richtet Er hinauf zum höchsten und seligsten Ziel: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen." Über dem zerfallenden Tempel in Jerusalem, den Er seines Vaters Haus genannt hatte, sind die Himmel das Haus seines Vaters, wo der Vater thront in seiner göttlichen Majestät und wo viele Wohnungen zum Bleiben, Bleibestätten im Unterschied von der kurzen irdischen Herberge für die Kinder des Vaters von Anbeginn bereitet sind. Dorthin geht der Sohn bei seinem Sterben und Auffahren; von dort kommt Er wieder im heiligen Geist und einst sichtbar bei seiner Wiedererscheinung. Sein Hingang bezweckt, ihnen, den sündigen Menschen, in den bereiteten Wohnungen eine Stätte zu bereiten, sie für dieselben aufzuschließen und zugänglich zu machen, sein Wiederkommen aber bezweckt, sie zu sich zu nehmen zur ewigen Wiedervereinigung mit Ihm und miteinander in der himmlischen Heimat. Selige Aussicht über die Erde, wo unseres Bleibens nicht ist, und über den Tod hinweg nach dem Haus des Vaters mit seinen Bleibestätten! Der Hingang wird zum Heimgang. — Seine Jünger zum Fragen anreizend, fährt Er fort: „Und wohin ich gehe, ihr

wisset den Weg." Aber der bedächtige Thomas hat Bedenken. Er bekennt seine Unerfahrenheit und begehrt nähern Aufschluß, er denkt an eine steile Steige zu einem hohen Ziel auf Erden. „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich," lautet Jesu erhabene Antwort, die des Thomas Denken höher hebt. Er bezeichnet sich als den einzigen Heilsvermittler, in dem der Weg, der Zugang zur Gottesgemeinschaft, und die Wahrheit, die vollkommene Gottesoffenbarung, und das Leben, die höchste Gottesgabe, aufgeschlossen ist. Um die unerschöpfliche Tiefe dieser hohen Selbstbezeugung Jesu anzudeuten, kann man etwa sagen: Er, nur Er ist der wahrhaftige und lebendige Weg zum Vater, oder: Er ist der alleinige Weg zur Wahrheit, die Leben, und zum Leben, das Wahrheit ist. Als Jesus seine Jünger zurechtwies, diese Erkenntnis seiner Person hätte ihnen auch schon zur Erkenntnis des Vaters verhelfen sollen, und sie mahnte: „So erkennet ihn von nun an, ihr habt ihn ja gesehen," bricht Philippus mit dem Wunsch hervor: „HErr, zeige uns den Vater, so genüget uns." Er begehrt von Jesu eine Gotteserscheinung zu erhalten, wie sie Mose und andere Propheten für Augenblicke erlangt haben (2 Mos. 24, 9ff.; 33, 18. Jes. 6 u. s. f.). Da muß Philippus es hinnehmen, daß Jesus ihm sagt, die lange Zeit, da Er bei ihnen gewesen sei, habe Philippus die Erkenntnis des Sohns nicht erlangt; wer den Sohn gesehen hat, der habe doch auch den Vater gesehen, dessen Ebenbild der Sohn ist, wohnt doch der Vater im Sohn. Wer den Sohn mit Augen sehen durfte, dem sei Größeres geschenkt als den alten Propheten; statt also zu wünschen: „HErr, zeige uns den Vater," sollen die Jünger glauben an das Ineinandersein, nicht blos Nebeneinandersein des Vaters und Sohnes, von dem die Worte und Werke Jesu zeugen, die beide gleich glaubwürdige Offenbarungen des Vaters seien. Zu diesem Glauben ermuntert Er sie durch die Verheißung, wer an Ihn, der solches von sich bezeugt, glaube, der werde selbst auch Werke thun, wie Er sie thue, ja noch größere, nämlich in der siegreichen Ausbreitung des Evangeliums; dies aber eben auf Grund davon, daß Er zum Vater gehe und dann das, was sie in seinem Namen, d. h. in dem durch den heiligen Geist vermittelten vollen Erkennen und Bekennen seiner Person und in Übereinstimmung mit seinem Willen bitten, zur Verherrlichung des Vaters bewirke. Bei dem, der in Jesu Namen bittet, lenkt und wirkt Er den Willen des Bittenden, wie die Erhörung der Bitte. Darum findet das in seinem Namen geschehende Gebet unbedingte und alsbaldige Erhörung zur Verherrlichung des Vaters im Sohne. So ist der Sohn Gottes der einzige, lebendige Weg zum künftigen Eingang in des Vaters Haus, wie schon jetzt zur Gebetsgemeinschaft mit dem Vater. Diese Aussicht des Glaubens zu den Bleibewohnungen im Vaterhaus, Jesus der lebendige Weg wie zum Haus, so zum Herzen des Vaters, — das soll ihr erster Trost sein.

Zeichne in des Vaters Haus
Mir auch eine Wohnung aus;
Bring' mich ohne Furcht dahin,
Wo ich ewig bei Dir bin.

2. Noch ein anderer Trost soll ihnen werden. Wenn sie ihre Liebe zu ihm durch Gehorsam gegen seine Gebote erweisen, wird durch Wirkung seiner priesterlichen Fürbitte der Vater ihnen einen andern, dem Sohn wesensverwandten Tröster oder Fürsprecher, den Geist der Wahrheit, geben, der als ihr unentbehrlicher Sachwalter ihre Sache führen und zwar nicht nur für Augenblicke sie ergreifen, sondern bei ihnen in Ewigkeit bleiben wird. Die für sein Wirken unempfängliche Welt kann den Wahrheitsgeist nicht zu eigen empfangen; die Jünger aber erkennen diesen Geist, wie er die Wahrheit ihrem Sinn enthüllt, denn in der Person Christi wohnte er bisher bei ihnen und hat von außen her nach innen wirkend ihr Herz zubereitet; so wird er denn künftig in ihnen wohnen, und in ihm kommt Jesus selbst und läßt sie in der Welt nicht verwaist. Wenn die Welt um ein Kleines ihn nicht mehr schaut, so werden doch sie Ihn schauen, denn Er lebe, sein Leben werde durch den Tod nicht abgebrochen werden, son-

dern in der Auferstehung hervorbrechen, und durch Mitteilung seines Geistes und Lebens werden auch sie leben, zur Stufe seines Lebens und Wirkens gelangen. Erst an diesem ihrem geistlichen Geburtstage werden sie liebend erkennen das Sein des Sohnes im Vater, ihr Sein im Sohn und das Sein des Sohnes in ihnen, wie Ein Leben vom Vater durch den Sohn im heiligen Geist in sie einströme und sie durchströme. Zu dieser Erfahrung und Erkenntnis kann ein jeder kommen, welcher Jesu Gebote im Herzen und Leben hält und dadurch seine Jesusliebe erweist. Ein solcher wird vom Vater geliebt werden und der Sohn wird ihn weiter lieben und sich ihm offenbaren d. i. schau- und erkennbar machen. Durch dieses letzte Wort wurde Judas, nicht der Ischarioth, veranlaßt, dem Heiland in die Rede zu fallen und ihn nach dem Grund zu fragen, warum Er nur den Jüngern, nicht auch der Welt sich offenbaren werde. Der Jünger denkt an die leibliche Offenbarung des HErrn in der Hoheit des Messias, aber Jesu Antwort verheißt ihm eine geistige Offenbarung, die jedem, der Ihn liebe und sein Wort halte, zu teil werde: „Wenn einer mich liebt, wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen." Eine Jesum wahrhaft liebende Seele ersieht sich die ewige Vaterliebe zur Wohnung, in welcher der Vater und Sohn wie zwei himmlische Wanderer und Gäste durch den heiligen Geist herbergen, ja bleiben wollen. Tiefste Herablassung der göttlichen Majestät in das arme Geschöpf, höchste Erhebung des Geschöpfs zur Wohnstätte der göttlichen Dreiheit! Durch den Hingang Jesu sollen die Ihn liebenden Seelen ein lebendiger Tempel, eine bleibende Offenbarungs- und Wirkungsstätte der Gottheit werden. „Wir," spricht der Heiland, in wunderbarer Hoheit sich mit dem Vater zusammen nehmend, „werden zu ihm kommen." Dadurch wird der Geburtsadel, die ursprüngliche Geistes würde des im Bild Gottes geschaffenen Menschen neu hergestellt. Der steinerne Tempel in Jerusalem wird abgebrochen, der Geistestempel in den Jüngerherzen, die Jesu Jerusalem sind, wird aufgerichtet werden und derselbe soll bleiben. Das ist der zweite erhabene Trost.

Jesu, gib, daß meiner Seele
Nichts von Deiner Liebe fehle,
Schenk dies sanfte Feuer mir!
Deine Liebe laß mich dringen,
So wird mir's gewiß gelingen:
Du wirst mich bewahren hier!

3. Dazu kommt der dritte Trost. Die Zeit seines Weilens bei ihnen ist bald zu Ende. In Betreff alles dessen, was Er bisher zu ihnen geredet hat, ist Er unbesorgt, mag auch vieles von ihnen kaum verstanden, halb vergessen sein; es gehört ja zum Geschäft des Fürsprechers, des heiligen Geistes, den der Vater auf des Sohnes Namen senden wird, sie über das Ganze der Heilswahrheit innerlich zu belehren und sie an alles zu erinnern, was Er ihnen gesagt hat. So geht Er denn ohne Sorgen, mit Frieden hinweg, wohl als ein Armer, der nichts inne hat, und doch als ein Reicher, der alles, auch das Höchste den Seinen hinterläßt, was keine Welt hat, was auch mit keinem Gut der Welt zu kaufen ist: „Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht Gaben wie sie die Welt gibt, gebe ich euch." Sein Friede soll die bleibende Gabe sein, die Er bei seinem Scheiden zurückläßt. Friede bedeutet aber nicht allein eine tiefe, beständige Seelenruhe, so edel diese Gabe ist, sondern wie im ganzen alten Testament Friede der Inbegriff aller Segensgüter ist, so ist Jesu Friede das ganze, volle, ewige Heil, das Er durch die Mühe und Arbeit seines Lebens und Sterbens erwirbt und seinen Jüngern als ihr Geisteserbe zum bleibenden Besitz und Genuß hinterläßt. Indem Er ihnen zum Abschied dieses Heil vermacht, verleiht Er ihnen zwar nicht Güter, wie sie die Welt gibt, keine weltliche, irdische Glückseligkeit, aber eine unschätzbar große und teure innerliche Glückseligkeit durch die Gewißheit von ihrer Erlösung und Versöhnung, durch das Bewußtsein von der Liebe des Vaters, daß ihr Herz weder jetzt, noch zu irgend einer Zeit sich ängstigen lassen, sondern getrost, stark, friedevoll und siegreich

bleiben soll. Den Schmerz seines „Ich gehe hin" überwiegt weit der Trost seines „Ich komme zu euch." Ja, wenn sie in der vollen Liebe zu Ihm stünden, so würden sie sich über sein Hingehen zum Vater freuen, bei bei dem der Sohn zu weit größerer Macht und Herrlichkeit gelangt, als Er bisher besessen. „Der Vater ist größer als ich", bekennt Er in seiner Erniedrigung, Er weiß aber auch, daß der Vater Ihm alles gibt, was Er selbst hat (Joh. 17, 10). — In treuer Fürsorge hat Er dies alles über sein Hingehen ihnen gesagt, damit es, wenn es geschieht, statt zur Hemmung, vielmehr zur Förderung ihres Glaubens ausschlage. Die Kürze der ihm noch übrigen Zeit läßt Ihn nicht mehr viel mit ihnen reden, denn es kommt der Herrscher der Welt; in Gestalt seiner Werkzeuge hat er selbst, der alt' böse Feind, wider Ihn sich aufgemacht. Derselbe hat zwar kein Recht an Ihn, den Gerechten, und darum auch keine Macht über Ihn (und über alle, die an Ihn glauben), aber willig läuft Jesus ihm entgegen, damit die Welt in seinem freiwilligen Todesgang seine Liebe zum Vater und seinen Gehorsam gegen den Auftrag des Vaters zu ihrer Errettung erkenne und dadurch aufhöre, das Reich ihres bisherigen Herrschers zu sein. Im Lammessinn und mit dem Mut eines streitbaren Helden spricht Er: „Stehet auf, lasset uns fort von hier gehen." Zum Vater! fort von hier, hin zum Vater! Das war sein Verlangen und Sehnen, und seitdem erfüllt die gleiche Sehnsucht die Seinen, daß sie mit Fried und Freud dahin fahren in Gottes Willen, Ihm nachfahren und sprechen:

Fort, fort mein Geist zum Jubilieren!
Auf, gürte dich zum Triumphieren!
Auf, auf, es kommt das Ruhejahr!

(Fortsetzung folgt).

Um in dieser und jener Welt glückselig zu sein, muß man alles zu entbehren wissen, was nicht Gott ist.

Je demütiger, desto tüchtiger; —
Je tüchtiger, desto demütiger.

Ein Christ schläft nie im Feuer, nur im Sonnenschein.

Das Bächlein.

Eine Parabel.

Munter plätschernd floß ein Bächlein von der Bergeshöhe hinab dem Thale zu. Manchmal führte es sein Lauf durch saftige Wiesen, und die duftenden Blumen neigten ihre Kelche, um von seinem krystallreinem Wasser zu trinken. Andere Male galt es sich durch rauhe Felsblöcke einen Weg zu bahnen, ja, bisweilen ließ sich solch ein Fels gar nicht umgehen und das Bächlein mußte sich's gefallen lassen in jähem Sturz darüber hinweg zu kommen. Ab und zu mußte es durch tiefen Schatten gehen, aber immer und in allen Verhältnissen murmelte es sein fröhliches Lied und eilte seiner fernen Bestimmung zu.

Eben floß es durch ausgedehntes baumloses Wiesengelände. Die Sonne sandte ihre heißen Strahlen zur Erde hinab, und sogar das Bächlein fühlte den versehrenden Einfluß der Mittagsglut. Da gewahrte es in der Ferne eine liebliche Baumgruppe und eilte freudig hinzu. Siehe, da lag — rings von schattigen Linden umgeben — ein Teich, in dessen Wasser der blaue Himmel sich wiederspiegelte. „Grüß Gott!" rief das muntere Bächlein dem Teiche zu, „wie ruhst Du hier so behaglich aus!"

„Und wohin eilst denn Du, liebes Wässerlein?" fragte ernst der Teich. „Willst Du nicht auch ausruhen, wie ich?"

„Ich darf mich nicht lange verweilen," antwortete der Bach. „Mich zieht es mit unwiderstehlicher Gewalt weiter. Ich fühle es, ich muß meine Kraft gebrauchen, und die Aufgabe erfüllen, welche mir vom Schöpfer gegeben ist."

„Ei, liebes Brüderlein," sagte abermals der Teich, „so wichtig bist Du doch nicht. Das Laufen und Eilen kannst Du Dir wohl ersparen. Meinst Du der große Gott bedürfe Deiner und könne ohne Deine Hilfe nicht fertig werden? O da irrst Du Dich! Wie viel schöner ist es, still zu ruhen, in das blaue Himmelszelt hinaufzublicken und sich all des Guten zu freuen, das Gott geschaffen

und gegeben hat. Ich muß sagen: ich bin recht zufrieden, daß ich so weit gekommen bin und hier gedenke ich nun zu bleiben."

Das Bächlein fühlte sich recht klein, dem ernsten Bruder gegenüber, und es meinte die Ansichten desselben hätten auch etwas für sich. Und doch — nein! Einfach stille stehen, ruhen und genießen — das konnte es nicht. Mächtig fühlte es den Drang, dem großen HErrn, der es ins Dasein gerufen, dienstbar zu sein.

„Zürne nicht, mein Bruder," sagte es endlich zum Teich, „wenn ich meine Wanderung fortsetze. Ich weiß zwar wohl, daß an mir und meinem Laufen nichts gelegen ist und daß der Schöpfer mich gar gut entbehren könnte; aber mich stiller und behaglicher Ruhe hingeben, das kann und darf ich nicht. Bin ich gleich nur ein ganz kleines Bächlein und habe nur eine geringe Kraft, so muß ich doch diese Kraft anwenden, so gut ich kann. Ja, ins blaue Himmelszelt blicken, will auch ich, aber dabei muß ich vorwärts. Mir scheint, ich sei noch fern vom Ziel; ich will laufen, daß ich es erjage. Lebewohl!"

Und das Bächlein zog seines Weges fröhlich. Immer neue Kräfte floßen aus der verborgenen Bergesquelle ihm zu. Bald erreichte es die Wohnungen der Menschen. Da wurde es angehalten, sollte hier ein Mühlrad treiben, dort eine Säge in Bewegung setzen, da sein Wasser zur Befeuchtung eines Gartens geben. Andere Ströme erblickten von Ferne seine silberne Welle, eilten herbei und vereinigten sich mit ihm. So wuchs es und nahm immer zu, bis es zum stattlichen Fluß geworden war, der Schiffe auf seinen starken Wellen trug und segnend und erfreuend durch die Lande floß.

Endlich erreichte es sein Ziel, den weiten herrlichen Ozean. Jubelnd ergoß es seine Fluten in das weite, tiefe Meer, und aus den Wellen klang es in mächtigen Akkorden: „Du bist im Geringen treu gewesen! komm nun heim!"

Und der Teich? Der lag noch lange auf halber Bergeshöhe und träumte. Aber ach! er bekam keine neuen Zuflüsse, und hatte auch keinen Ausfluß. Ihm war es wohl im Schatten seiner Bäume und er wußte nicht, daß zu einem gedeihlichen Leben ein immerwährender Stoffwechsel erforderlich sei: ein Nehmen und ein Geben, ein Einatmen und ein Ausatmen, ein Einsaugen von Lebenssaft und ein Ausströmen desselben. So bemerkte er es auch nicht, daß er allmählich abnahm, daß sein einst so reiner Spiegel mit einer schleimigen Kruste überzogen wurde, aus welcher nach und nach sich allerlei ecklige Pflanzengebilde entwickelten. Als er es endlich merkte — da war es zu spät. Der einst so freundliche Teich war zum Sumpf, zum greulichen Morast geworden! —

* * *

Soll sich das göttliche Leben in einer Seele entfalten, so darf es am Nehmen und Geben nicht fehlen. Christus ist **für uns** gestorben, auf daß wir **für Ihn** leben. Nicht einem unruhigen lauten Rennen und Laufen wollen wir das Wort reden, wohl aber ein zielbewußtes, aus dem Drang der Liebe stammendes, ununterbrochenes **Dienen des HErrn** als das einzige gesunde und normale Christenleben anpreisen. Was von einzelnen Seelen gilt, ist auch von ganzen Versammlungen wahr. O wie viele versumpfte Teiche gibt es unter dem Schatten herrlicher Bäume! Wollt Ihr lebendig bleiben, so sorget mit Gebet und Flehen und treuer Arbeit für **Zuwachs**: Zufluß neuer Gnade und Zuwachs an neuen Seelen. Hören wir die Stimme unseres HErrn, der heute noch ruft: Wen da dürstet, der komme zu Mir und trinke. Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Das sagte Er aber von dem Geist, den empfangen sollten, die an Ihn glauben.

Hilf fernerhin, Du treuer Hort,
Hilf uns durch Jesu Wunden,
Hilf uns an all und jedem Ort,
Hilf uns zu allen Stunden;
Hilf uns im Leben und im Tod,
Hilf uns durch Christi Blut, mein Gott,
Hilf uns, wie Du geholfen!

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. August 1891.

Am Sonntag den 2. August, dem Tage an welchem in unserem schweizerischen Vaterlande — zum Gedächtnis an die Gründung der Eidgenossenschaft im Jahr 1291 — allerorts das Bundesfest gefeiert wurde, war auch auf unserer stillen Bergeshöhe eine große Menschenmenge zusammen gekommen. Nicht eine patriotische Feier war es jedoch, die all die vielen Freunde hieher gezogen hatte, wiewohl wir öffentlich und in der Stille mit Dank der Segnungen gedachten, die Gott unsern Vätern gewährt hat, und in herzlicher Fürbitte das Land mit seiner Obrigkeit und allen Unterthanen dem Schutz und der Gnade des allmächtigen HErrn befahlen. Was aus nah und fern, von Stadt und Land die festlich gestimmten Scharen auf den Chrischona-Hügel zog, war die Teilnahme für die Anstalt, die alljährlich am ersten Augustsonntag ihr Fest und in Verbindung damit die

Einsegnung

der Brüder ihrer ältesten Klasse feiert. Nach außen hin schenkte uns der HErr einen schönen, freundlichen Tag; nach innen Stunden stillen und, wie wir zuversichtlich hoffen, bleibenden Segens.

Schon in den frühen Morgenstunden kamen viele Freunde, so daß für den Vormittags-Gottesdienst kein Raum war in der Kirche und wir mit dankbaren Herzen unsere Zuflucht zu der Ebenezer-Halle nehmen mußten. Nachdem das apostolische Wort Gal. 4, 1—7 betrachtet worden war und mehrere Brüder ihre und der Gemeinde Wünsche und Anliegen dem HErrn im Gebet dargebracht hatten, feierten wir — zum letzten Mal mit den lieben scheidenden Brüdern — das heilige Abendmahl des HErrn. **„Fürwahr, das herrlichste Bundesfest!"** sagte uns am Schlusse ein lieber Gast.

Um 2 Uhr war der weite Raum der Halle ganz angefüllt und wohl über zweihundert Personen mußten sich mit einem Plätzchen draußen unter dem breiten Dach begnügen. Für die Stille, die während der ganzen Feier in der Menge herrschte, sind wir sehr dankbar.

Nachdem unter Posaunenbegleitung das Lied gesungen war, dessen Strophen jedesmal mit den Worten enden: **Jesus der Gekreuzigte!** begrüßte unser lieber Präsident Herr J. L. Jäger die Festversammlung: Der Segen des gekreuzigten und auferstandenen Heilandes ruhe über dieser Gemeinde. Im Namen dieses HErrn sind wir hier versammelt, sein Wort zu hören, sein Lob zu singen und seinen Segen herabzuflehen auf die elf Brüder, die nun in das große Erntefeld ausziehen. Ein köstliches Wort gibt uns der HErr in der Losung dieses Tages. Es ist zuerst ein **Gnadenruf**: Neiget eure Ohren her und kommt her zu mir; höret, so wird eure Seele leben; denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids (Jes. 55, 3). Der HErr ist es, der da ruft. Er ist es, der anfängt. Wir sollen unsere Ohren neigen und hören. O es kommt so viel auf das rechte Hören an. Das Wort des HErrn muß in uns dringen, unsere Herzen **durch**dringen, dann wirkt es Leben. Wir sind von Natur tot. Leben muß in uns dringen, Leben aus Gott. Welche Ehre und welche Seligkeit, ein Gefäß des Geistes, ein Gefäß der Barmherzigkeit zu werden! (2 Kor. 4, 7; Röm. 9, 23.) Wenn ein Mensch die Stimme Gottes hört, wenn er kommt, wenn er Leben erhalten hat und nun den ewigen Bund schließt mit dem Gott, der ihn je und je geliebet, dann und nur dann wird er zu einem Zeugen und kann heraustreten mit dem Ruf, der in dem Lehrtext enthalten ist: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden (Apstlg. 4, 12.) Es ist etwas Großes, wenn der HErr solches an einer Seele thun kann. Besonders wichtig ist dies für unsere elf Brüder. Was hat

euch hieher gebracht, ihr lieben Elfe? Es ist des HErrn Gnadenruf gewesen. Und was ist nun eure schöne Aufgabe? Den Gnadenruf hinauszutragen in die Welt und die Verlorenen einzuladen zu Dem, in dessen Namen allein Heil und Leben zu finden ist.

Herr J. Hermann sprach nun das Eingangsgebet, worauf

Herr Pfr. Jäger von Zell-Altbach in Württemberg die Festrede hielt:

Luk. 2, 16: „Und sie kamen eilend und funden beide Mariam und Josef, dazu das Kind, in der Krippe liegend." Vor 90 Jahren sprach ein alter treuer Seelsorger seiner Stadt Eßlingen, in deren Nähe ich wohne, den Wunsch aus: „Geliebtes Eßlingen, andere Städte mögen sich rühmen ihrer Macht, ihres Reichtums, Ansehens, Handels, ihrer Künste; dir wünsche ich den Ruhm Bethlehems, daß in dir Jesus gefunden, erkannt, geglaubt, verherrlicht werde". Heute, da die Schweiz ihr 600jähriges Bundesfest, die Chrischona ihr 51. Jahresfest hält, bringe ich der geliebten Chrischona diesen alten Segenswunsch. Sie hat nicht den Ruhm größerer Missionsanstalten, nicht den Ruhm der Wissenschaft und des Ansehens in der Welt, aber wir erflehen ihr ein Besseres, den Ruhm von Bethlehem, von einem geistlichen Brothause, daß in ihr Jesus, das vom Himmel gekommene, der Welt das Leben gebende Brot, allezeit gefunden, geglaubt, erkannt, geehrt werde. Nach dem Textesvers gehören zum Ruhm Bethlehems:

1. Eifrige Hirten. „Sie kamen eilend." Die Hirten beeiferten sich, in die Stadt zu kommen. Ihr Eifer war ein göttlicher, entzündet durch die Himmelsklarheit und Engelsbotschaft, so daß sie ihre Herden ließen und nach der Stadt eilten, und da sie das Kind gefunden, glühte ihr Eifer so sehr, daß sie das Wort, das ihnen von dem Kind gesagt war, als die ersten neutestamentlichen Laienprediger ausbreiteten und mit dem Preis und Lob Gottes wieder umkehrten. Daß solche eifrige Hirten in ihr allezeit erfunden werden, erbitten wir der Chrischona, nicht nur in der Jesusliebe brennende und leuchtende Vorsteher und Lehrer, sondern auch solche Brüder, die da seien eifrige Hirten. So verschieden der Dienst unserer Brüder sein mag, er ist immer im biblischen Sinn ein Hirtendienst. Hirten sollt ihr werden, aber eifrige, erfüllt mit dem von Gott entzündeten Eifer: „Gott, der da hieß aus der Finsternis das Licht hervorleuchten, hat in unsere Herzen gegeben einen hellen Schein." Nicht einen unverständigen, unzeitigen Eifer, auch nicht den Gesetzeseifer des Elias, der Feuer vom Himmel auf die Widerwärtigen fallen ließ, wünschen wir euch, aber den Pinehaseifer, ohne den man kein Priestertum vom HErrn empfängt, ich meine den Eifer, der den Simri mit der Midianitin, den Fleischeswillen mit der Weltlust ertötet, den Eifer der Kinder Levi, der, wo es des HErrn Ehre gilt, zu Vater, Mutter, Bruder spricht: Ich kenne euch nicht, einen Apostoleifer: „Die Liebe Christi drängt uns, wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte," kurz den Eifer der Bethlehemshirten, zuerst selbst jedesmal zum Heiland zu kommen, dann erfahrungsmäßig von ihm zu zeugen. Vieles, am meisten die Erfolglosigkeit der Arbeit an manchen Orten, will den Eifer erkalten machen; aber schon das muß uns immer mit Freude und dem Lob Gottes erfüllen, wenn wir überhaupt das Wort vom Heiland ausbreiten dürfen; den Erfolg geben wir dem HErrn anheim.

2. Einfältige Marienherzen. „Sie fanden Maria, und „sie behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen." Von ihr heißt es in dem ältesten deutsch geschriebenen Buch, dem „Heliand": „Mit den zweien Händen legte sie liebreich den lieben, kleinen Mann, das Kind in eine Krippe; sie saß davor und wartete selber und hütete das heilige Kind; in ihr Herz kam Zweifel nicht." Schon bei der Verkündigung läßt sie der Dichter sagen: „Mein Herz weiß von Zweifel nichts." Von Zweifel, von zweierlei Gedanken nichts wissen wollen, das heißt Einfalt. Dieses Wort „Einfalt" hat vor 1000 Jahren in der deutschen Christenheit eine Kraftfülle, die wir heute kaum mehr ahnen; es bedeutete nur Einen Gedanken, Einen Sinn, Einen Willen haben. Jetzt ist Zweifelsucht die ver-

breiteste Zeitkrankheit. Strebet wieder nach der Einfalt, besonders gegenüber dem Wort Gottes. Luther: „Bitte, laß deinen Dünkel und dein Fühlen fallen und halte von der Schrift als von dem allerhöhesten, edelsten Heiligtum, als von der rechten Fundgrube, die nimmermehr ganz ausgegründet werden kann." Diese einfältige Maria gehört zu Bethlehems Ruhm. Unsere lieben Frauen und Jungfrauen, die hier wohnen und die zum Hören des göttlichen Worts zusammenkommen, aber nicht diesen allein, sondern allen, die hier Gottes Wort hören und lernen, euch allen, die an ihren Orten von unsern Brüdern das gute Wort empfangen, erflehen wir einfältigen Mariensinn. Mariaseelen sind edle Seelen. Und Einfalt macht stark. Wer in Einfalt mit Maria an der Krippe des Heilands sitzt, kann wenn die Zeit kommt, mit ihr unter dem Kreuze stehen und stille sein. In Bethlehems Herberge fanden sich auch:

3. Starke Josefsarme. „Sie fanden beide Maria und Josef." Die Hirten fanden den Josef eben da, wo er sein sollte nach Gottes Willen, bei Maria und dem hl. Kind, zum Schutz und Hilfe der schwachen. Von Josef, dem Zimmermann aus königlichem Blut, ist in der Schrift immer nur gesagt: Er that, wie der HErr ihm befohlen hatte. Damit hat er viel gethan, genug gethan, wenn er auch nur das Stroh und Heu für das Kind in die Krippe legte oder den Esel zur Flucht nach Egypten sattelte, und mit starken Armen das Kind sicher führte, nährte, schützte. Solche starke, willige Arme sind erforderlich in jeder Herberge Gottes, in jeder Gemeinde, Versammlung; Männer, die sich auch unter die Arbeit, die Last der Versammlung hinunter stellen, keinen Dienst gering achten, für die gute Sache willig, entschlossen eintreten. Solche starke Josefsarme hat Gott der Christchona von Anfang gegeben und bisher erhalten, Nährväter, Pflegväter; wenn diese Arme gleich anfangen alt zu werden, Gott gebe, daß sie nicht matt werden, nicht sinken; er gebe zu den alten junge Arme, willige Hände, Leute die es wissen: Gehorchen, dienen dem Heiland, ist etwas Königliches. Er lasse es keiner Versammlung, wo immer ihre Herberge steht, mangeln an starken Josefsarmen.

4. „Dazu das Kind in der Krippe liegend," durch das der Stall zum Tempel ohne das die prächtigste Kirche zum Stall wird, ohne das die Hirten, auch Maria und Josef keinen Ruhm hätten. In Bethlehem fanden die Hirten das Kind, welches das Licht und Leben der Welt ist, aber sie fanden es in einer Krippel iegend, im Schatten, in der Verborgenheit der Krippe, ein Sinnbild von dem, was keinem Bethlehem fehlen darf, von dem, was die Schrift nennt das verborgene Leben mit Christo in Gott. Das soll auch den Ruhm des Bethlehems auf diesem Berge vor Gott ausmachen, verborgenes Jesusleben, Gottesleben in Herzen: „O Jesu, laß mein Herz dein Kripplein sein." In die Armut, Niedrigkeit legt Gott den größten Schatz, sein Kind, hinein. Gibt Er dir, liebe Christchona, diesen Bethlehemsruhm, mag von dir es immerhin heißen: „Die du klein bist," es wird von dir dann auch gelten: „Du bist mit nichten die kleinste." Auch der ganzen Schweiz, die heute ihr Fest feiert, schenke und erhalte der treue Gott am Baum ihres Lebens dies Ruhmesblatt, den Bethlehemsruhm, daß in ihr allezeit erfunden werden die freie Predigt des ewigen Evangeliums durch eifrige Hirten, einfältige Marienherzen, starke Josefsarme, dazu das Kind in der Krippe liegend, so wird auch von ihr gelten: Die du klein bist, du bist mit nichten die kleinste.

Herr Inspektor Rappard stellte nun die elf einzusegnenden Brüder vor und nannte die Arbeitsfelder, für welche sie bestimmt worden sind. Zuvor machte er aufmerksam auf die vier wichtigsten Erfordernisse unseres Werkes. 1. Vor allem kommt es darauf an, daß der HErr allezeit mit uns sei und wir mit Ihm. Er ist unsers Hauses Fundament und Krone, Alpha und Omega. 2. Sodann brauchen wir einen Kreis von Freunden und teilnehmenden Gehilfen am Werk, die dasselbe mit Gebet und Handreichung unterstützen, und eine mittragende Gemeinde bilden.

3. Wir bedürfen immer wieder neuer Zöglinge und bitten den HErrn, uns die richtigen Jünglinge zuzuführen, die Er für seine Arbeit brauchen kann. Wir freuen uns, daß dies Jahr viele Meldungen eingegangen sind, und daß wir 18 junge Brüder als regelmäßige Zöglinge und drei als Gäste für den Bibelkurs haben annehmen können. 4. Endlich bedürfen wir für die auszusendenden Brüder die entsprechenden Arbeitsfelder. Auch dieses hat uns der große Ernteherr wieder gegeben und es stehen nun diese elf Brüder bereit, an die ihnen angewiesenen Posten zu treten. In den Berufungsschreiben bittet man uns immer um Brüder, die recht gläubig, demütig und selbstverleugnend seien. Helfet uns beten, daß diese Brüder solche Arbeiter werden.

Karl Brunn aus der Rheinpfalz,

Friedrich Egger aus dem Kt. Bern,

Benedikt Schori aus dem Kt. Bern

treten in den Dienst der Evangelischen Synode Nord-Amerikas, in welcher eine Anzahl Brüder unseres Hauses stehen und sich wohl fühlen.

Albert Herforth aus Mecklenburg-Strelitz kommt nach Nordamerika und zwar zunächst in das Seminar obengenannter Synode in St. Louis.

Karl Gerathewohl aus dem Großherzogtum Baden kommt als Stadtmissionar nach Karlsruhe, wo er einen älteren Chrischonabruder als Kollegen findet.

Rudolph Keller aus dem Kt. Aargau wird als Evangelist im Verband der Pilgermission in Dübendorf, Kt. Zürich, arbeiten.

Heinrich Odenbach aus Rohrbach, Süd-Rußland, der einstigen Gemeinde unseres seligen Freundes und Lehrers Pfr. Joh. Glinz, kommt als Stadtmissionar nach Bern in den Dienst der Evang. Gesellschaft.

Max Singer aus dem Königreich Sachsen wird Evangelist in der Rheinpfalz unter der Leitung der dortigen Gesellschaft für Evangelisation und Stadtmission.

Friedrich Veiel aus Württemberg kommt nach Frankfurt a. M., wo er unter der Leitung des Herrn M. Bernus in Verbindung mit vier andern Brüdern unseres Hauses als Stadtmissionar arbeiten wird.

Paul Vogt aus Schlesien tritt in das gesegnete Haus unseres Freundes Hrn. Samuel Zeller in Männedorf als dessen Gehilfe ein.

Konrad Walther aus Hessen folgt seinem Herzenstrieb, zu dessen Verwirklichung der HErr ihm auf wunderbare Weise Bahn gemacht hat, und wird von der Basler Missionsgesellschaft als Missionar nach Kamerun gesandt. Zu diesem Dienst ist er bereits in Basel mit den andern ausziehenden Missionaren eingesegnet worden.

Als Abschiedswort legt Inspektor Rappard den scheidenden Brüdern Ps. 119, 32 ans Herz: „Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote." Der Grundsatz, der diesem Worte seine Kraft verleiht, ist so recht evangelisch. „Gib, HErr, und dann verlange!" Tröste **Du** — dann laufe ich. — **Der Trost** des HErrn beruht auf Wahrheit. Er stellt unser Herz ins Licht der Wahrheit und zeigt uns dann sein Herz. Wenn ein Sünder seine Verdammungswürdigkeit erkennt und aus seinem Sündenelend heraus zum Retter schreit, von Ihm begnadigt wird, Leben, Vergebung, Frieden und eine gewisse Hoffnung der ewigen Seligkeit erlangt, — dann weiß er, was es heißt: **getröstet sein.** Das ist der Haupttrost im Leben und im Sterben. Und denen, die solches erfahren haben gibt Er seinen Geist als Lehrer und Tröster. Er läßt sie nicht allein, sondern führt sie an der Hand, erhört ihre Gebete, nimmt sich ihrer an in Ernst und Liebe, leitet sie genau und tröstet sie durch die täglichen Mitteilungen seiner Gnade. Er führt die Seinen auch in die Gemeinschaft aller seiner Kinder, in diese wunderbare, unsichtbare und doch reell vorhandene Gemeinde, deren Grundstein Er selber ist, und Er tröstet ein Glied durch das andere, nach der Gnadengabe, die Er einem jeden darreicht. Wie wertvoll ist es, daß wir solch eine Gemeinschaft haben.

Wenn dein Herz getröstet ist, — dann **laufe.** Ich bedaure jeden, der in die Arbeit und in den Kampf geht ohne ein getröstetes Herz. Brüder! sehet zu, daß ihr allezeit ein

getröstetes Herz habt. Wenn etwas euch den Trost geraubt, den Frieden gestört hat, dann ruhet nicht, bis alles wieder in Ordnung ist und ihr zu Jesu Füßen seinen Trost wieder gefunden habt. **Dann** aber laufet. Der HErr sucht Diener, die ihm mit freudigem Herzen und mit lebendigem Eifer dienen. Laufet und nehmet immerdar zu in dem Werke des HErrn. Nur nicht zurück, nur nicht abnehmen, nur nicht lau und träge werden. Stillstand ist Niederlage. Der Christ, der gegen den Strom zu schwimmen hat, muß aggressiv vorgehen. Ein zielbewußtes Laufen ermüdet viel weniger als ein träges Schleichen. Aufschauend auf Jesum laßt uns laufen in den Kampf, der uns verordnet ist.

Ich laufe **den Weg deiner Gebote,** sagt der Psalmist. Wohl uns, daß wir eine sichere Richtschnur, eine feste Schranke haben, daß wir den Willen Gottes durch sein Wort und seinen Geist wohl erkennen können. Den Willen Gottes thun, das ist der Wandel in seinen Geboten. Hätte man den Sohn Gottes, Jesum unsern Heiland, zu irgend einer Zeit seines Erdenwandels gefragt: „Jesu, was thust Du?" so hätte Er mit Wahrheit antworten können: „Ich thue den Willen Gottes!" Und was Er, unser Vorbild, that, darnach sollen nnd dürfen wir streben. Allezeit seinen Willen thun in schlichtem Sinn und einfältigem Gehorsam, das ist wandeln im Weg seiner Gebote. O Brüder, **das** sei euer Wandel, euer Sinn, euer Bestreben. Wir beten für euch, daß sich dies Wort ganz an euch erfülle. Auch für alle die lieben Freunde und Gemeinschaftsglieder bitten wir. Thut es auch ihr für uns, insonderheit für die ausziehenden Brüder. Solche Gemeinschaft ist dem Willen unsers HErrn gemäß. Mögen wir alle, mit dem Einen Trost getröstet, laufen auf dem Einen Weg, so werden wir auch das Eine Ziel erreichen: bei dem HErrn zu sein allezeit.

Vier der einzusegnenden Brüder hielten nun kurze Ansprachen, in welchen sie erzählten, wie der HErr sie gesucht, gefunden und in seinen Dienst gerufen hat, und es bezeugten, in welchem Sinn nnd Geist sie ihre Arbeit antreten.

Es folgte nun die eigentliche Einsegnung durch Handauflegung der Ältesten und unter dem Gebet der Gemeinde. Vor und nach der feierlichen Handlung sang der Brüderchor ein Lied.

Das Schlußwort hatte Herr Dr. Christ: Euer Komite hat euch während der ganzen Zeit eures Aufenthaltes hier auf betendem Herzen getragen, und darum ist eure Freude auch seine Freude. Wir möchten euch nun mehr mitgeben als ein Wort, mehr als einen Wunsch, wenn wir euch zum Abschied zurufen: „Seid **stark** in dem HErrn und in der Macht seiner Särke" (Eph. 6, 10); und jenes andere Wort: „So sei nun **stark,** mein Sohn, durch die Gnade in Christo Jesu" (2 Tim. 2, 1). Stark sein, mächtig sein, das ist etwas schönes, und besonders schön für diejenigen, welche ausziehen, um das Wort vom Kreuz hinauszutragen unter die Heiden und in die eingeschlafene oder tote Christenheit. Die angeführten Worte zeigen uns, wie wir stark werden können. Nichts ist gefährlicher, als die Kraft in uns selber zu suchen, denn wenn wir uns stark fühlen und meinen, dann ist der Fall nah. Darum heißt es so fein: Seid stark **in dem HErrn,** seid stark **in der Gnade.** Ein Knecht Gottes pflegte oftmals zu beten: „Ach, HErr, mache Du mich nur zu schanden, aber so, daß Dein Name geehrt und daß doch wenigstens eine Seele gerettet werde." Ludwig Hofacker, der Mann, durch dessen Heroldsruf viele Seelen aus ihrem Tode erweckt wurden, begann seine Antrittspredigt in seiner Gemeinde Rielingshausen mit den Worten:

Daß ich schwach bin wird Er wissen,
Daß Er stark ist weiß auch ich, —
Der mich aus dem Tod gerissen,
Ist noch dieser Gott für mich!

Wenn euch der HErr ins Leiden schickt, dann meint nur nicht: Jetzt sei die Schwachheit zu groß, jetzt sei euer Wirken nichts. Wie oft sind tote Gemeinden, die auf die Worte ihres Seelsorgers nicht achteten, erst mürbe und aufmerksam geworden, als er krank oder ihnen sonst entzogen wurde. Paulus konnte sagen: „Ich will mich am allerliebsten meiner

Schwachheit rühmen, denn wenn **ich** schwach bin, **dann bin ich stark.**" Es heißt eben auch hier; Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Möge dies euer, unser Weg sein. Wenn es **so** geht, geht es recht!

Den Schluß machte Herr Pfarrverweser **A. Weitbrecht** mit einem herzlichen Gebet.

Der Montag sah die scheidenden Brüder im gastlichen Fälkli zum Mittagsmahl versammelt, bei welchem manche Goldkörner der Wahrheit, zum Trost und zur Ermahnung ihnen mitgegeben wurden. Auch ihre Ausrüstung nahmen sie in diesen Tagen entgegen; allen Freunden, die auch an diesen Teil unserer Bedürfnisse denken und uns dabei helfen, sagen wir herzlichen Dank. — Bei einem lieblichen Zusammensein auf St. Chrischona am Dienstag Nachmittag, als alles schon gepackt und abgeschlossen war, wurden einige Verse aus nachstehendem Liede den Brüdern gesungen:

Mein Tagwerk sei für Jesum,
Für Jesum, nicht für mich,
O HErr, du Wonne,
Du Lebenssonne,
Wie lieb gewinn ich Dich!
Dein Liebesglanz
Füllt meine Seele ganz.
Mein Tagwerk sei für Jesum,
Für Jesum nicht für mich!

Mein Tagwerk sei für Jesum,
Den großen König mein!
Wie süß, zu loben
Den HErrn da droben!
Mein Leben sei allein
Ganz dem geweiht,
Der mich vom Tod befreit.
Mein Tagwerk ꝛc.

Mein Tagwerk sei für Jesum,
Welch' süßes Werk fürwahr:
All' einzuladen
Zum Mahl der Gnaden,
Als Christi Jüngerschar!
O, welch' ein Schein
Fällt da ins Herz hinein!
Mein Tagwerk ꝛc.

Mein Tagwerk sei für Jesum,
Und wär's auch heiß und schwer!
Die Krone blinket,
Die Ruhe winket
Vom ew'gen Zion her,
Wo alle Welt
Zu Jesu Füßen fällt!
Mein Tagwerk ꝛc.

Dein Werk, HErr, ist gesegnet!
Still harrend dir zu Fuß,
Scheint Not kein Schade,
Scheint Schmerz mir Gnade,
Scheint Mangel Ueberfluß.
D'rum möcht' allein
Dein Knecht, o Herr, ich sein!
Mein Tagwerk ꝛc.

Nachdem darauf aufmerksam gemacht worden war, was in dem Worte **Tagwerk** liege, wie es sowohl die Arbeit eines jeden Tages, als auch das gesamte Werk des Menschen hienieden darstelle, und wie ernst, ja geradezu erschütternd es sei, sich so recht zu sagen: Ich habe ein **Tagwerk** zu vollenden, und das Werk soll für Jesum sein, für ihn, der mich aus Gnaden in seinen Dienst genommen hat — wurde die Frage aufgestellt: Was dazu gehöre, ein Tagwerk in der That für Jesum zu thun. Jeder der lieben Brüder hatte eine Antwort, und die Zusammenstellung ergab ein schönes und wichtiges Bild. Wir wollen aber aus diesen Unterredungen nichts näheres verraten, sondern nur die Frage einem jeden der älteren Brüder ins Herz legen, und sie allesamt bitten: O laßt uns nie vergessen, daß unsere Zeit kurz ist. Bald kommt die Nacht. Mein Tagwerk — ob es kurz sei oder lang; mein Tagwerk sei jeden Tag, Jahr aus, Jahr ein, in Arbeit oder Ruh, im Zeugen oder Dulden, „mein Tagwerk sei für Jesum, für Jesum, **nicht für mich!**"

„Sehn wir uns wohl einmal wieder? und: „Ja gewiß, wir sehn uns wieder." So sangen wir bei der gemeinsamen Andacht am nächsten Morgen, Mittwoch den 5. August, als die Stunde des Abschiednehmens früh morgens um 6½ Uhr geschlagen hatte. Es ist nicht nur das Scheiden vom Mutterhaus, von Lehrern und zurückbleibenden Brüdern, es ist das Auseinandergehen der Klassengenossen, die vier Jahre hindurch Tag für Tag Freud und Leid geteilt haben, es ist das Hinaustreten in völlig neue Verhältnisse, es

ist unsererseits die Trennung von liebgewordenen Brüdern, die Fürsorge um ihr zeitliches und ewiges Wohl, auch die Freude wieder eine Anzahl Knechte in das Erntefeld ziehen zu sehen, was aller Herzen mächtig bewegt. Ungeheißen versammelt sich beinahe die ganze Hausgemeinde im Hofe; die ausziehenden Brüder bleiben rechts, die andern links von der Treppe stehen. Noch ein Lied singen die Scheidenden, noch eines die Zurückbleibenden und dann: Behüt Euch Gott! — Der Posaunenchor hebt an: „Zieht fröhlich hinaus zum heiligen Krieg!" — Wir schauen den Brüdern nach, wie sie den schmalen Pfad hinunterziehen, den sie vier kurze Jahre zuvor erstmals erstiegen. Es ergreift uns mit wunderbarer Gewalt das Wort: **Bewahret durch Gottes Macht**, und alle unsere Wünsche fassen sich gleichsam zusammen in dies eine Gebet: „HErr bewahre sie! Deiner Macht und deiner Liebe seien sie befohlen. Durch alles Dunkel dieser Zeit sei du ihr Führer, ihr Heiland, ihr Erretter. Segne sie und setze sie zum Segen." Und wie eine Antwort klingt der schöne Choral aus mit den Worten:

Blickt freudig nach oben
Bei Jesu ist Licht.

Unser lieber Lehrer, Herr Eliahu, ist am 16. August wohlbehalten und sichtlich gestärkt von seiner Palästina-Reise zurückgekehrt. Dem HErrn, der unsere Bitten erfüllt hat, sei viel Dank gebracht.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Es sind vom 10. Juli bis 10. August von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Buchmann Weinberg, Krim; Ewald, Neustadt; Egli, Mainz; Schweizer, Neuchâtel; Keller, Dübendorf; Bez, Thun; Weiß, Marthalen; Bercowitz, Constitucion, Chile; Glünkin, Karlsruhe; Busse, Seliste; Blasberg, Ludwigshafen; Schreiber, Birsfelden; Nebeling, Bockenheim; Meßner, Straßburg; Oestreicher, Emmendingen; Eliahu, Jerusalem; Koch, Beecher, Ill.; Paulu, Wahoo, Nebr.; Surer, Romanshorn; Stolte, Caifa; Rubin, Chaux de-Fonds; Herrmann, Freiburg; Noll, Rogersville, Jowa; Glatzle, Fredericksburg, Tex.; Rellstab, Neftenbach; Christen, Schönbrunn, Krim; Romanowsky, Peine; Ostertag, Oehringen. Karpenstein, Ponca, Neb.; Uhlmann, Denver, Bremer Co. Jawa; Uhlmann, Luzern.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 13. Juli den Geschw. Hesemann in Hanau ein Söhnlein (August Heinrich).

Am 11. Aug. den Geschw. Joos in Schleswig ein Töchterlein (Dorothea Maria).

Getraut.

Am 13. Aug. Br. Gustav Krumm, Pastor in Neu-Hoffnung, Südrußland, mit Jungfrau Emilie Loser von Ebnat, Kt. St. Gallen.

Todesfälle.

Am 13. August ist unsere liebe Schwester, Frau Marie Brandeis, geb. Schumm, Gattin unseres Bruders F. W. Brandeis, Stadtmissionar in Zürich, nach langem schweren Leiden zur Ruhe eingegangen. Im Trauerbrief bezeugt ihr Gatte: „Sie starb im Glauben an ihren Erlöser Jesus Christus, der im Leben ihre Freude, im Leiden ihr Trost und im Sterben ihre zuversichtliche Hoffnung gewesen ist." — Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Aus Jaffa in Palästina kommt uns die schmerzliche Nachricht zu, daß Herr Wilh. Baldensperger, der jüngste Sohn unseres l. Bruders H. Baldensperger (seit 1848 Hausvater der Gobatschen Schule in Jerusalem) am 26. Juli beim Baden im Meere ertrunken ist. Er war vor noch nicht langer Zeit, nach Absolvierung seiner Militärpflicht, wieder nach Palästina zurückgekehrt. Der HErr stärke und tröste die lieben alten Eltern in ihrem tiefen Leid. Sie seien der Fürbitte aller Brüder befohlen.

Es hat dem HErrn gefallen den lieben Geschwistern Merz in Steinweiler, Rheinpfalz, ihr ältestes Kind, Samuel, zu sich in die himmlische Heimat zu nehmen.

Unser lieber Br. Albert Schwarz, Evangelist in Münsingen, Kt. Bern, ist am 10. August nach längerer Krankheit in die Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Gerade fünf Jahre zuvor war er zum Dienst des HErrn eingesegnet worden, und wiewohl er noch jung war an Jahren (er starb im Alter von 26 ein halb Jahren), ist es ihm doch vergönnt gewesen eifrig für seinen HErrn zu wirken, Ihn in dem Tigel des Leidens zu verherrlichen und Früchte seiner Arbeit zu schauen zur Ehre des Vaters. Sein Ende war Friede.

Gerade ehe dieses Heft zum Drucke geht, kommt uns die Kunde, daß unser lieber Zögling Wilhelm Romanowsky am 19. Aug heimgegangen ist. Vor drei Jahren trat er in unsere Anstalt ein und wir hatten gehofft, ihn einst als einen tüchtigen Arbeiter aussenden zu können. Allein der HErr hatte es anders beschlossen. Im Herbst 1889 zeigten sich die ersten Spuren des Leidens, das sich im Lauf des letzten Jahres langsam entwickelte und es nötig machte, daß er im vergangenen Frühling zu seinen Eltern nach Peine bei Hannover zurückkehrte. Dort ist er nach langem Leiden, im Glauben an seinen Heiland, sanft entschlafen. Wir sprechen mit seinen Eltern: Der HErr hat es gegeben; der HErr hat es genommen; der Name des HErrn sei gelobt.

Vater, Deine Wege sind
Wunderbar,
Aber dennoch weiß Dein Kind
Frei und klar,
Daß der Weg durch Angst und Schmerzen
Aufwärts führt zu Deinem Herzen,
Wo wir selig sind bei Dir
Für und für!

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 14. Band. — Nr. 10. —

Das Testament des HErrn.

II. Der Abschiedstrost.

Joh. 14—16.

(Fortsetzung.)

4. Jesus war vom Abendmahlstisch aufgestanden; aber so voll ist sein Herz von dem, was Ihn im Blick auf die Jünger bewegt, daß Ihn die Liebe noch an dem Ort festhält und Er schon stehend, wie einer der hinwegeilt, an die mit Ihm aufgestandenen Jünger noch ein zweites Abschiedswort richtet und zuletzt priesterlich für sie betet. Die Trennung steht unmittelbar bevor. Aber Er tröstet sie, indem Er noch eingehender von der Lebensverbindung redet, die zwischen Ihm und ihnen beständig bleiben soll. Was Er ihnen von ihrem künftigem Zusammenleben mit Ihm und von ihrem Sein in Ihm gesagt hatte, das veranschaulicht Er ihnen jetzt im Blick auf den gesegneten Weinbecher, der auf dem Tische vor ihnen stand, durch eine Bildrede vom Weinstock und seinen Ranken. Dieses im alten Testament oft gebrauchte, geheiligte Bild (Jes. 5, 7. Jer. 2, 21. Ezech. 15, 1; 19, 10 ff. Ps. 80, 9 ff.) lag dem Verständnis der Jünger um so näher, da am Thor des Heiligen im Tempel ein prächtiger, goldener Weinstock mit vielen Ranken und Früchten die alttestamentliche Gemeinde in ihrer Zusammengehörigkeit, Fruchtbarkeit und Segensfülle abbildete. „Ich bin," spricht Christus, „der wahrhafte Weinstock und mein Vater ist der Weingärtner." Im Reich des Geistes ist Jesus in Wahrheit, dem Wesen nach, was im Erdreich der Weinstock darstellt, ein unansehliches, aber vom edelsten Lebenssaft durchströmtes Gewächs (Jes. 42; 11, 1). Dieser Weinstock mit seinen Ranken steht unter der Pflege und Obhut des göttlichen Weingärtners, der ihn auf die Erde gepflanzt hat. Wie an jedem Weinstock, so sind an Christus zweierlei Ranken: Die nicht fruchttragenden Ranken, die erfahrungsgemäß der Weingärtner wegnimmt, zum Verdorren hinauswirft und dann in's Feuer zum Brennen wirft, sind die unechten, unlautern, ausartenden Jünger, welche dem stufenmäßig sich vollziehenden Gericht Gottes verfallen; die fruchttragenden Ranken, die gereinigt (ausgeputzt) werden müssen, damit sie mehr Früchte bringen, sind die echten Jünger, die durch ihre bleibende innere Verbindung mit Christo und unter der Pflege des himmlischen Weingärtners, der sie durch das scharfe Winzermesser seines Wortes und durch die Zucht seines Geistes, vornehmlich in Drangsalszeiten, reinigt, reichlich die Geistesfrucht bringen, die sie ohne Jesus und seine Gnadenwirkungen nimmermehr bringen können. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Ranken." Aber gerade ihnen gilt die Mahnung, in Ihm zu bleiben, in seine Person sich hineinzustellen mit ihrem Sinnen und Trachten und in sein Wesen sich hineinzuleben, in seine Wahrheit und Gnade, Niedrigkeit und Herrlichkeit, in sein Versöhnen und Erlösen mit ihren Herzen sich zu versenken und dadurch aus Ihm während ihres täglichen Lebens die höheren Lebenskräfte zu ziehen. „Bleibet in mir und ich in euch!" Nur durch Christi Bleiben und Wirken in ihnen kommt es bei ihnen zu einem gesegneten Wirken für Ihn, davon die Frucht in das ewige Leben bleibt. Das Bleiben der Jünger in ihrem HErrn und das Bleiben seiner Worte in ihnen hilft ihnen zu dem kindlich freien und vertrauten Anrufen des Vaters, dem die gewisse Erhörung zugesagt ist, und dadurch zum reichlichen Fruchtbringen, durch welches sie sich als Jesusjünger zur Verherrlichung

des Vaters erweisen. In der Aehnlichkeit der Liebe, womit der Vater den Sohn des Wohlgefallens geliebet hat, hat der Sohn sie geliebt, liebend erwählt, an sich gezogen und bei sich erhalten. In dieser seiner Liebe sollen sie durch das Halten seiner Gebote sich bewahren nach dem Vorbild seines Gehorsams, durch welchen Er in der Liebe des Vaters bleibt. Wenn sie diese Worte von seinem und ihrem Lieben zu Herzen fassen, so wird eben damit seine Freude, sein eigener hoher und heiliger Freudenmut über sie kommen und ihre Freude zu einem fruchtbringenden Wirken und Leiden völlig machen. Freude kann aber nur da sein, wo die Liebe sie wie mit Ihm, so miteinander verbindet. Daher erinnert Er sie nochmals an das Gebot und Vorbild seiner allergrößten, opferwilligen Liebe, in der Er sein Leben für seine Freunde einsetzt. Werden sie seine Aufträge ausrichten, so nennt Er sie, die sündigen Menschen, nicht mehr bloß mit ihrem Dienstnamen seine Knechte, sondern mit dem Ehrennamen seine Freunde, seine Freunde, die sein Thun kennen; hat Er doch ihnen als seinen lieben Vertrauten alles kund gemacht, was Er von seinem Vater gehört hat. Ihr ganzer Jüngerstand beruht nicht auf einem menschlichen Thun, als hätten sie Ihn zum Meister erwählt, sondern auf dem göttlichen Grund, daß Er sie aus der Zahl der Gläubigen gemäß seinem liebenden Erkennen als seine Apostel herauserwählt und sie durch ihre ganze Geistesausrüstung bestellt hat, daß sie in Ausrichtung ihres göttlichen Berufs auf dem Weg und dem Ort, da wohin Er sie weist, hingehen und eine bis zum Tag seiner Wiedererscheinung bleibende Frucht bringen und eben damit die väterliche Erhörung ihrer Gebete erkennen sollen. Für den ganzen Weg, den sie zu gehen haben, gibt Er ihnen auf, daß sie einander lieben sollen. Er kennt wohl die Versuchungen und Gefahren, die sie von der Lebensverbindung mit Ihm und der Liebesverbindung untereinander scheiden könne. Daher die oft wiederholte Mahnung: Bleibet in mir, liebet euch untereinander! Die äußerliche Lebensverbindung muß jetzt sich lösen, daß es zu einer bleibenden Geistesverbindung zwischen Ihm und den Jüngern komme; das soll ihr starker Trost sein wider alle Bekümmernis ihres Herzens.

Der Heiland will der Weinstock sein,
Die Jünger sind die Reben;
Der Vater pflanzt uns selber ein,
Im Sohn ist unser Leben;
Die Frucht, die aus Ihm wachsen soll,
Ist seines Bluts und Geistes voll.

5. Die Liebe, die sie miteinander verbindet, ist den Jüngern um so nötiger, da sie von seiten der Welt, die schon Jesum gehaßt hat, Haß zu erwarten haben. An dem, daß sie gehaßt werden, wird es offenbar, daß sie nicht mehr das Gott entfremdete Wesen und die lügnerische Art der Welt in sich tragen; insofern liegt auch in dem Haß der Welt etwas Tröstliches. Der Haß entspringt ja aus der zwischen beiden bestehenden unvereinbaren Gegensätzlichkeit. Wie der HErr, haben seine Knechte sich unter den Haß der Welt zu schicken, da die Knechte kein besseres Los als ihr HErr anzusprechen haben. Daß die Welt sie haßt um Jesu willen, rührt von einer Unkenntnis her: sie kennt den nicht, der den Sohn gesandt hat. Aber diese Unkenntnis entschuldigt sie nicht. Da der Sohn durch sein Kommen, sein Wort, seine bisher von keinem andern vollbrachten Werke das Zeugnis Gottes ihr gebracht hat, kann sie nichts zur Entschuldigung ihrer Verblendung vorwenden, vielmehr erfüllt sie die Schuld derer, von denen im Gesetz, dessen sie sich rühmt, geschrieben steht: „Sie haben mich ohne Ursache gehaßt" (Ps. 69, 4; 15, 19). Der Haß der Welt wird aber das in der Welt geschehende Zeugnis von Jesus nicht aufheben können. Dieses muß hervorbrechen: Wenn der vom Vater durch den Sohn gesandte und ausgehende Fürsprecher, der Geist der Wahrheit, kommt, wird er von Jesu, seiner Person, seinem Werk und Reich zeugen. Durch diesen Zeugengeist werden auch die Apostel von Ihm zeugen, weil sie von Anfang bei Ihm gewesen sind. Als glaubwürdige Augen- und Ohrenzeugen und als Erfahrungszeugen, denen sich das, was sie der Welt bezeugen, am eigenen Herzen und Gewissen

bewährt hat, werden sie der Welt ein bewährtes, aller Annahme wertes Wort verkündigen. So sollen sie keinen Anstoß nehmen, wenn sie seiner Vorhersage gemäß über ihrem Zeugnis von der Liebe Gottes nicht bloß gehaßt, sondern auch in den Bann gethan, d. h. aus der Tempelgemeinschaft und aus der sonstigen Verkehrsgemeinschaft ausgeschlossen werden, wenn sogar die Stunde kommt, da man meinen wird durch Tötung der Jünger Gott einen Dienst zu widmen, so groß wird die Verblendung sein. Sie sollen dann an Jesu Wort gedenken und durch solches Gedenken ihren Glauben an Ihn stärken. Wird Er dann nicht auch ihrer gedenken und sie stärken, mit ihrem Blut zu zeugen, wenn ihr Mund verschlossen wird? Daß der Haß der Welt bis zu diesem Maß sich steigern werde, hatte Er bisher nicht nötig, ihnen mit solcher Bestimmtheit anzukündigen, weil Er ja bei ihnen war. Bald genug kam die Erfüllung dessen, was Er ihnen jetzt gesagt hatte (Apstg. 4, 1; 5, 17; 6, 8 ff.; 9, 1 ff.; 26, 9). Es wurde bei den Juden eine bekannte Rede: „Jeder, der das Blut der Gottlosen vergießt, ist dem gleich, der ein Opfer darbringt" Aehnliches geschah auch von seiten der Heiden, sogar von einer verweltlichten Kirche gegenüber den wahren Jesus-Jüngern. Wie oft erfüllt es sich noch heute an denselben: „Sie haben mich ohne Ursache gehaßt." Womit kann Er sie gegenüber dem Welthaß jetzt trösten, da Er zu dem, der ihn gesandt hat, heim kehrt und dies seinen Jüngern das Herz so niederdrückt, daß keiner mehr Ihn nach dem Ziel seines Hingehens fragen mag? Es bleibt dabei, daß sein Hingang ihnen keinen Verlust, sondern Gewinn bringt, weil nur durch denselben die Sendung des Fürsprechers vermittelt wird. Derselbe — und das soll sie beim Haß der Welt trösten — wird durch sein gottkräftiges Zeugnis die Welt strafen oder überweisen über Sünde, Gerechtigkeit und Gericht: Ueber Sünde, weil das Nichtglauben an Jesus Sünde ist; über Gerechtigkeit, weil der zum Vater hingehende und dann in die unsichtbare Welt erhöhte Sohn der Gerechte ist und in Ihm alle Gerechtigkeit zu finden sein wird, über Gericht aber, weil der Herrscher dieser Welt, der Urfeind der Wahrheit, gerichtet, durch Christi Tod und Auferstehung thatsächlich auf's Haupt geschlagen ist und seitdem aus seiner Weltherrschaft ausgestoßen wird. Davon wird der Geist der Wahrheit die Welt überweisen, daß diejenigen, welche das Zeugnis des Geistes annehmen und sich überweisen lassen, die Sündlichkeit ihres Unglaubens, die Gerechtigkeit des umsonst gehaßten Christus und das über den Teufel ergangene Gericht erkennen und sich bekehren werden. Solche werden dann aufhören, die Jünger Jesu zu hassen. — Diese, die Jünger, werden im heiligen Geist einen Führer erhalten. Sie können jetzt, das Viele, das Jesus ihnen noch zu sagen hätte, noch nicht tragen. Aber der kommende Geist der Wahrheit wird wie ein Führer, der einen Wanderer den richtigen Weg leitet, sie Schritt für Schritt in die ganze Heilswahrheit einleiten, daß alle Hüllen, welche sie jetzt noch hindern, Christum, den Weg, die Wahrheit und das Leben, in seiner Klarheit zu erkennen, von ihnen weggethan werden und sie die Sonne der Wahrheit in ihrer vollen Pracht erkennen. In das Erkennen, Bekennen und Thun der Wahrheit wird der Geist der Wahrheit sie einleiten, denn nicht von sich selber wird er reden — ein Geist, der von sich selber redet, ist nicht ein Geist der Wahrheit, sondern ein Geist der Lüge und Täuschung — sondern was er vom Vater und Sohn hört, das wird er reden und, was da kommt, die künftige Vollendung des Gottesreiches, wird Er euch verkündigen und durch das alles den Sohn verherrlichen. Die Offenbarung des Geistes wird ihrem Inhalt nach nicht eine neue sein, vielmehr wird der Geist es aus dem ganzen Wahrheitsschatz schöpfen, den der Sohn vom Vater empfangen und den Jüngern gegeben hat, und wird es den Aposteln vor ihrem Geistesauge kund thun. Daß dieser Geist als ihr Fürsprecher zu ihnen kommen und auf ihrem ganzen Weg durch die Welt als ihr Führer bei ihnen bleiben

wird, um sie in die ganze Offenbarungswahrheit einzuleiten und ihr Zeugnis zu einem solchen geistmächtigen, die Welt überweisenden Zeugnis zu machen, vor dem sogar der Weltherrscher fliehen wird, das ist bei allem Welthaß und bei aller Schwachheit Trost genug und verleiht ihnen die Zuversicht: „In dem allem überwinden wir weit."

O du Geist der Herrlichkeit
Mach mir Jesum groß im Herzen,
Daß mich sein Erkenntnis freut
Mitten unter Schmach und Schmerzen;
Den ich noch nicht schauen kann,
Bet ich doch im Glauben an.

6. Das letzte Lebewohl seinen lieben Freunden sagend, schließt der Heiland seine Trostworte mit dem Hinweis auf die kleine Weile, nach der sie Ihn nicht mehr, und auf die abermalige kleine Weile, da sie Ihn wieder sehen werden. Als etlichen seiner Jünger diese doppelte „kleine Weile" und das Wort von seinem Hingang zum Vater noch immer rätselhaft war, wie auf den nahen Sonnenuntergang ein so baldiger Sonnenaufgang folgen könne, und sie darüber ihre Gedanken einander äußerten, kam der HErr ihren Fragen zuvor, indem Er noch näher von der Bedeutung der kleinen Weile mit ihnen redete. Gewiß werde es geschehen, daß die Jünger weinen und klagen, die Feinde aber sich freuen werden, doch die Kümmernis der Jünger werde zur Freude ausschlagen. Wie bei einem gebärenden Weib die Stunde ihrer Bekümmernis und Drangsal nur der kurze Durchgang zur Freude über die Geburt des Kindes sei, so seien für die Jünger die wenigen Drangsalsstunden die von Gott geordneten Wehen, unter denen die Bande ihres eigenen, selbstischen Lebens, auch die irdischen, sinnlichen Bande ihrer Liebe zu Ihm, durchbrochen werden müssen, damit das rechte Freudenkind, Jesus, durch den hl. Geist in ihnen ausgeboren werde. „Ich werde aber euch wiedersehen und euer Herz wird sich freuen, dann wird niemand eure Freude euch nehmen." Nach dem kurzen Wehtag kommt es zur Freude der Auferstehung und Geistesausgießung, ja zur unaussprechlichen und verklärten Freude des Wiedersehens am Tage der ewigen Wiedervereinigung im Haus des Vaters. Dort wird Er sie, dort werden sie Ihn und vor seinem Angesicht einander wiedersehen; dann wird niemand ihre Freude ihnen nehmen, die Freude, von der es heißt: Wiedersehen, welch' ein Blick, Wiedersehen, welch' ein Glück! Mit dem Tag seiner Auferstehung beginne ihre Geisteserleuchtung, durch welche sie dann nimmer nötig haben werden, Ihn äußerlich um etwas zu befragen, und ihre Geisteserhebung zur höchsten Gebetsstufe, zum Gebet auf seinen Namen als auf den Namen des einzigen Mittlers, auf welchen Namen der Vater alles Fragen, Verlangen und Bitten ihres Herzens erhören werde, damit ihre Freude völlig werde. Dies hat Er in Bildern zu ihnen geredet, aber hernach wird Er offen vom Vater ihnen verkündigen, nämlich durch das innerliche Reden des hl. Geistes; dann wird die Erfahrung von der Erhörung ihres Gebets auf den Namen Jesu sie so beten lehren, daß eine äußerliche Fürsprache des Sohnes für sie beim Vater nicht nötig sein wird. Er selbst betet ja dann in ihnen und der Vater hat sie lieb mit der Liebe, mit welcher Er den Sohn liebt, darum weil sie mit ihrem Glauben und Lieben Ihn umfassen, wie Er von Gott ausgegangen ist. Sein ganzes Leben auf Erden überblickend, schließt Er in ebenso schlichter als erhebender Weise: „Ich bin vom Vater ausgegangen und bin in die Welt gekommen; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater." Auf seiner einzigartigen Sohnesstellung zu Gott beruht es, daß Er, wie Er vom Vater ausgegangen ist, zum Vater geht; sein Ausgangspunkt ist auch sein Ziel. Seine Stellung als Gast auf Erden bringt es mit sich, daß Er, wie Er in die Welt gekommen ist, sie wiederum verläßt. Ihn hält nichts auf. Alles, sein Kommen und Gehen, ist bei Ihm eigener, freier Wille in der Einheit mit dem Willen des Vaters. — Die Jünger meinen dieses klare, schon jetzt unumwundene gesprochene Wort des HErrn verstanden zu haben und antworten Ihm mit einem Bekenntnis ihres

Glaubens an seine göttliche Person und Sendung: „Nun wissen wir, daß du alles weißt und nicht nötig hast, daß dich jemand angehe: darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist." Sie denken etwa, „der Vater werde durch seine Wundermacht den Sohn den Verfolgungen seiner Feinde entreißen bei seinem Hingehen zum Vater, und Ihn vom Himmel her unter Begleitung der himmlischen Heerscharen zur Aufrichtung Israels auf die Erde zurückführen." Das Schreckliche, das unmittelbar bevorstand, war ihnen noch immer verhüllt, und doch meinen sie schon die vollkommene Erkenntnis zu haben, die Er ihnen zuvor verheißen hatte. Gerade auf diese nächste schreckliche Zukunft, da sie durch den Ansturm des Feindes sich von Ihm weg zerstreuen lassen, weist sie darum Jesus noch hin, indem er sie nachdenklich fragt: „Glaubet ihr jetzt?" und das von ihnen Unerwartete ankündigt, es komme eine Stunde und sie sei schon gekommen, daß sie zerstreut werden, jeder an seinen Ort, und Ihn allein lassen. Aber Er bebt nicht, Er zagt nicht. Auch in der Stunde der völligen Verlassenheit von Menschen weiß Er sich von seinem Vater behütet: „Der Vater ist bei mir." In dieser Gewißheit schließt Er beim letzten Händedruck seine Abschiedsworte sehr gewaltig mit dem, womit Er sie angefangen hatte: „Dieses habe ich zu euch geredet, auf daß ihr in mir Frieden habet; in der Welt habt ihr Drangsal; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Alle seine Abschiedsworte sollen dazu dienen, daß sie in Ihm, durch den Glauben in Ihm lebend, Friede, das Heil Gottes und eben damit auch Seelenruhe haben; in der äußeren Weltgemeinschaft lebend, haben sie Drangsal, aber durch seinen Frieden sollen sie getrost bleiben; nicht sie haben, Er hat die Welt überwunden. Da die Welt Ihn überfallen und verurteilen wird, ist Er unterliegend des Siegs über die Welt und alle ihre Mächte ganz gewiß, wie ein auf dem Schlachtfeld gefallener Held im Augenblick des Todes sich des errungenen Sieges freut. Dieser sein Sieg wird ihnen so zu statten kommen, daß sie von der Welt nichts zu besorgen haben, vielmehr in Ihm, wie Reben im Weinstock, bleibend, werden sie durch die Führung des Geistes ein die Welt überwindendes Zeugnis der Welt verkündigen. Sein Sieg ist ihr ewiges Heil. Die Welt mit all ihrer Herrlichkeit wird vergehen, dann wird auch die Drangsal der Jünger ein Ende haben. Er wird sie mitnehmen zu sich in das ewige Haus des Vaters. Dort wird Er sie wiedersehen, dort werden sie Ihn wiedersehen und sich seines Wortes in Ewigkeit freuen: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden."

Was wird geschehen,
Wann wir Dich sehen,
Wann Du uns heim wirst bringen,
Wann wir Dir ewig singen!

(Fortsetzung folgt).

„Morgen, morgen, nur nicht heute!"

„Heute!" sagt uns der HErr in seinem Wort. Heute, so ihr meine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht.

„Morgen, morgen!" antwortet das träge Herz. „Zur gelegenen Zeit," sagte Felix, als das göttliche Heute in der Bußpredigt Pauli an sein Herz drang; und diese Zeit kam wahrscheinlich nie. „Später"; „ein anders Mal"; „wenn ich älter bin"; „wenn ich einmal recht aufgelegt bin"; „wenn ich weniger zu thun habe„: mit solchen Ausflüchten sucht der Mensch die warnende Stimme seines Gewissens, oder die suchende Stimme des guten Hirten zum Schweigen zu bringen. Morgen, morgen, nur nicht heute! O warum spricht man also? Es ist nicht anders, als wie der bekannte Reim es uns sagt. Trägheit ist es, Trägheit in ihrer allergefährlichsten Form, die solches Verschieben verursacht. Diese Trägheit, vor der uns die heilige Schrift oft und ernstlich warnt, wird viel zu wenig in ihrer wahren Gestalt erkannt und gefürchtet. Man spricht davon als von einem Fehler, und denkt nicht daran, daß es eine Sünde ist, ein Gift, das oft die schlimmsten Folgen, ja, den ewigen Tod nach sich zieht.

O wie viele sonst gut gesinnte Leute kommen nie zur wahren Bekehrung, weil sie das ernstliche Suchen von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr verschieben! Es gibt Menschen, die beinahe ihr ganzes Leben hindurch immer den Vorsatz haben, einmal ganzen Ernst zu machen, und doch nicht dazu kommen. Das Rad ihrer täglichen Beschäftigungen und Zerstreuungen dreht sich in immer rascher werdendem Tempo herum, sie werden mit fortgerissen und kommen kaum recht zur Besinnung, bis es plötzlich stille steht und es für Viele zu spät ist.

Aber auch viele Christen, die einen guten Anfang gemacht hatten, nehmen es nicht genau mit dem Aufgeben einer sündlichen Gewohnheit, eines verderblichen Hanges. Auch bei solchen ist oft die Wurzel des Uebels: Trägheit. Sie sind überzeugt, daß dies und jenes sollte gemieden, dies und jenes sollte gethan werden; sie nehmen sich vor, es zu thun, verschieben es aber von Tag zu Tag. „Morgen, morgen, nur nicht heute!" heißt es auch da. Und so werden Gnadentage versäumt, ja, was sage ich, Gnadenjahre gehen verloren, zum unaussprechlichen Schaden der Seele. — Auch im Gebetsleben ist die Trägheit ein verderbender Wurm. Auch da gilt es mit göttlicher Energie nach den Gütern zu streben, die der HErr zu geben bereit ist. Nicht vergeblich sagt darum das Buch der Sprüche: Der Faule stirbt über seinem Wünschen.

Aber nicht nur das Verschieben geistlicher Pflichten bringt Schaden, nein, auch Trägheit in Erfüllung äußerer Pflichten ist ein gewaltiger Hemmschuh im inneren Leben. Wie kann einen die Erinnerung an eine Arbeit, die man immer verschoben hat, doch stören und beunruhigen! Der Hang zum Verschieben ist ein sehr gefährlicher und bringt großen Verlust mit sich: Verlust an Zeit und Kraft, Verlust an Frieden und Ruhe, Verlust an Freundschaft und Einfluß. Man erzählt, daß ein teueres Menschenleben einst geopfert wurde, weil eine träge Tochter es verschob, ihrem Vater, dem Gerichtspräsidenten, — einen Brief zu übergeben, der den Angeklagten von aller Schuld gerechtfertigt und seine Befreiung bewirkt hätte. Wenn wir hineinblicken könnten in das verborgene Leben mancher Familien, würden wir erkennen, daß jener Fall nicht vereinzelt dasteht. Menschenleben werden geopfert, Familienglück gestört, zeitlicher und ewiger Verlust herbeigezogen nur — durch das Verschieben.

Mögen diese ernste Betrachtungen uns alle antreiben, es mit dieser Sünde der Trägheit und des Verschiebens ernster zu nehmen, als bisher. Was du heute thun kannst, das verschiebe nicht auf morgen, sagt ein weiser Ratgeber. Und das Wort Gottes spricht: Alles was dir von Handen kommt zu thun, das thue frisch (Pred. 9, 10). Seid nicht träge, was ihr thun sollt (Röm. 12, 11). Wir wollen bitten auch in diesem Stück: HErr, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen. Wenn ich dich anrufe, so erhöre mich und gib meiner Seele große Kraft.

Erhörte Bitte.

Der treue Knecht des HErrn, Dr. A. Judson, der viele Jahre als Missionar in Indien gewirkt hatte, lag auf seinem Sterbebette. Er hatte anfänglich gehofft, Gott werde ihn noch einmal aufrichten, damit er fortfahren könne, das selige Evangelium den Heiden zu verkündigen, aber nun wußte er, daß es der Höchste anders beschlossen hatte, und er freute sich zu seinem Heiland und Erretter gehen zu dürfen. Mit innerer Rührung ließ er im Geiste seinen Pilgerlauf noch einmal vor seinem Auge vorüberziehen: überall fand er Spuren von seines HErrn unwandelbarer Treue.

Einst las seine Frau ihm aus den Zeitschriften vor, welche die Post ihnen soeben gebracht hatte. In einer derselben war die Lebensgeschichte eines Missionars enthalten, der aus der Nacht des Judentums zum hellen Licht des Evangeliums war geführt worden. Das Werkzeug, dessen sich der HErr bedient hatte, um dieses Schäflein zum guten Hirten zu führen, war ein Buch gewesen, welches Dr. Judson schon vor vielen Jahren verfaßt, und herausgegeben hatte. Als Frau Judson

von dem Blatte wegblickte, sah sie das Angesicht ihres Gatten von Thränen übergossen. Lange konnte er nicht sprechen. Endlich sagte er: „Wohl freut es mich von ganzem Herzen, daß jenes Büchlein einer Seele ein Wegweiser zu Christo sein durfte. Was aber meine Seele heute am tiefsten bewegt, ist die Treue meines Gottes. Einst als ich über das Volk der Juden und ihre wunderbare Geschichte nachdachte, ward ich getrieben, den HErrn zu bitten, Er möge mir erlauben doch wenigstens ein Schäflein aus dem Hause Israel zu ihm zu führen. Lange wartete ich vergeblich auf einen Anlaß hiezu; nach und nach vergaß ich es. Aber heute, als ich so stille dalag, kam mir diese Bitte wieder in den Sinn. Ich sagte zu meinem Gott: Alle, alle Bitten, die ich dir in meinem langen Leben dargebracht habe, hast du erfüllt, und wenn du es in diesem einen Stücke nicht gethan, oder doch mir verborgen hast, so traue ich dir dennoch zu, daß du es herrlich gemacht hast! Und nun darf ich hienieden noch die Erfüllung auch dieser letzten Bitte schauen. Ich möchte, daß dies aufbewahrt werde als das Zeugnis eines sterbenden Dieners Jesu Christi: Alle meine Bitten, die ich dem Vater im Namen seines geliebten Sohnes dargebracht habe, sind erfüllt worden. Zu seiner Ehre sei es gesagt."

Klingt dieses Zeugnis nicht ganz ähnlich wie das des greisen Josua: „Siehe, ich gehe heute dahin; und ihr sollt wissen von ganzem Herzen und von ganzer Seele, daß nicht Ein Wort gefehlet hat an alle dem Guten, das der HErr, euer Gott, euch geredet hat. Es ist alles gekommen!"

Ein Abschiedswort.

Nachstehende kleine Erzählung, die wir dem „Reich-Gott-Boten" entnehmen, gibt nicht nur Handwerksburschen und Gärtnergesellen, sondern auch Evangelisten, Bibelboten und überhaupt allen Dienern des großen Königs eine treffliche Lehre. „Rein Gesicht, reine Hand, reines Herz," führwahr ein schönes Kleeblatt.

Es ist ein hübscher, frischer Bursche, der Konrad, der da vor seinem Vater, dem Gärtner Liebig, steht, Abschied zu nehmen, um in die weite Welt zu ziehen. Die Mutter sitzt daneben, das Herz ist ihr schwer, und die Augen werden immer wieder feucht. Denn es ist keine leichte Sache, den einzigen Sohn auf die Wanderschaft fortziehen zu lassen, all den Gefahren entgegen, die solch einem jungen Burschen für Leib und Seele drohen. Das treibt Vater und Mutter zum Gebet für das geliebte Kind. Da klingt's dann aus tiefster Seele:

„Du, HErr, so reich an Segen,
Des Auge Wache hält,
Schirm mir auf allen Wegen
Mein Liebstes auf der Welt!"

Gärtner Liebig öffnete seinen Schreibtisch und nahm eine alte Blechkapsel heraus. Er sah sie mit Rührung an und gab sie dann seinem Konrad. „Nimm dies mit!" sagte er. „Diese Kapsel hat mich auf meiner Wanderschaft einst in der Jugend begleitet. Sieh', hier drinnen hat mein seliger Vater mit eigener Hand einen Zettel eingeklebt und darauf geschrieben: „Rein Gesicht und reine Hand, reines Herz — so zieh' durch's Land!" Was er mir damals dazu gesagt, das wiederhole ich Dir jetzt: „Der äußere Mensch ist ein Spiegel des inneren. Wo das Herz rein ist, wird auch das Äußere dem entsprechen, und wo Du einen schmutzigen, unordentlichen Menschen siehst, da kannst Du ziemlich gewiß sein, daß er auch sein Herz nicht in Zucht und Ordnung hält." In diese Büchse legte er meinen Taufschein und mein Schulzeugnis, und ich mußte ihm versprechen, auch meine späteren Zeugnisse darin aufzubewahren. So zog ich fort und kam einst auch hieher, fremd und unbekannt, müde und nach Ruhe verlangend. Wie lockend sah es hier aus! Und siehe, da kam auch gerade ein alter Herr gegangen, der Vater des jetzigen Grafen W. war es, und erkundigte sich freundlich nach meinem Begehr. Ich fragte nach Arbeit, und es fand sich, das der hiesige Gärtner eben gestorben. Graf W. fragte nach meinen Zeugnissen, viele waren's noch nicht, aber

ich zog meine Blechkapsel hervor, diese zu zeigen, und lediglich der Umstand, daß ich meine Papiere so sauber in dieser Büchse aufbewahrt, veranlaßten den Grafen, wie er mir später oft gesagt hat, es mit dem wildfremden jungen Menschen zu versuchen und mir seine großen Gärtnereien anzuvertrauen, denn er dachte, wer im Kleinen und Äußerlichen sorgfältig und genau sei, würde es wohl auch im Großen und Innerlichen sein. — Nun bin ich seit 35 Jahren hier — ich segne noch heute die Stunde, in der ich herkam, und diese alte Blechkapsel, die mir geholfen, diese Heimat zu finden! Nun soll sie Dir dienen, mein Sohn — halte Dich äußerlich in Zucht und Ordnung und vor allen Dingen hüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben. Und nun ziehe mit Gott!"

„Es ist der Herr!"

Es tobt der Leidenssturm einher,
Die Trübsalswellen dich umwogen,
Da schwankt dein Kahn auf wildem Meer,
Und dir entschwand der Friedensbogen.
Kleingläubiger, was fürchtest du,
Es werd' am Riff das Boot zerscheitern?
Dein Jesus spricht dir trostvoll zu:
Es ist der HErr! Es ist sein Läutern!

Der Himmelsweg voll Kreuz und Müh'n,
Er führet auch durch grüne Auen,
Wo holde Blumen duftend blüh'n,
Dem trüben Blick zum lichten Schauen.
Vom Himmel Friedensboten sind,
Was dir an Freuden mag begegnen,
Als Labsal für das müde Kind —
Es ist der HErr! Es ist sein Segnen!

Wenn sich das Herz vom Herzen reißt,
Du weinend stehst am Grabeshügel,
So denke, daß er aufwärts weist,
Und schwinge deiner Sehnsucht Flügel
Bis in das Heilandsherz hinein,
Das bittend sagt durch Gruft und Sterben:
„Ich will dein Ein und Alles sein." —
Es ist der HErr! Es ist sein Werben.

Wenn einst auf deinen Lebenspfad
Die bangen Todesschatten fallen,
Die ernste Ewigkeit sich naht,
Und deine Sterbeglocken schallen,
Sie künden Leben, Sieg und Licht,
Daß bald du allem Kampf entnommen.
Laß sein, das Herz und Auge bricht, —
Es ist der HErr! Es ist sein Kommen!

A. B.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Sept. 1891.

Schnell ist der lektionslose Monat August verstrichen. Unsere Brüderschar war sehr zusammengeschmolzen, denn außer den lieben elf Brüdern, die ausgesandt worden sind, um die ihnen anvertrauten Posten zu übernehmen, verließen uns noch etliche Zöglinge der nunmehrigen ersten Klasse, um da und dort zeitweilig auszuhelfen und dem einen oder andern müden Evangelisten eine kleine Ruhezeit zu ermöglichen. Einem solchen müden Arbeiter, der auch um Hilfe gebeten und solche erhalten hatte, ist mehr als eine kleine Ausspannung zu teil geworden. Wir meinen den lieben Bruder Albert Schwarz in Münsingen, dessen Heimgang wir im letzten Heft kurz anzeigten. Er hat viel gearbeitet, viel gelitten, wir dürfen wohl sagen: viel geliebt. Es war eine freundliche Führung, daß ein Bruder aus der Anstalt bei ihm sein durfte, als er die Augen schloß, um einzugehen in die ewige Sabbatruhe.

Für die in der Anstalt zurückgebliebenen Brüder gab es Arbeit genug an der Ernte, die recht schön ausgefallen ist. Die Arbeit ging gut von statten, und mit dankbaren Herzen durften wir gerade vor Monatsbeschluß den letzten goldenen Getreidewagen in die Scheune fahren sehen.

Mit dem September rückten sowohl die auswärts gewesenen, als auch die neu aufgenommenen Zöglinge in die Anstalt ein, und nun sind in Lehr-, Schlaf- und Speisesaal alle Plätze wohl besetzt. Neunzehn Brüder sind es, die wir in die 4. Klasse aufnehmen durften. Davon sind drei durch Militär- und andere Pflichten noch für einige Wochen zurückgehalten; außer ihnen sind fünf neue Brüder als Gäste eingezogen, um den Bibelkurs in unserer Mitte durchzumachen, und ein weiterer ist als Präparand eingetreten. Nach überstandener Arbeit am Waschzuber konnte Donnerstag den 3. Sept. eine kleine

Eröffnungsfeier im Chor der Kirche stattfinden und es haben seitdem die Lektionen ihren regelmäßigen Fortgang.

Von Herzen stimmen wir mit ein in den Bittgesang, den eine Anzahl Jünglinge ertönen ließen, als sie am Abend des 1. Sept. am Fuße des Berges sich getroffen und gegenseitig als neu eintretende Chrischona-Brüder erkannt hatten und nun zusammen den schmalen Waldpfad herauf wandelten:

Jesu, geh voran
Auf der Lebensbahn!

Möge es für sie, für uns und für euch alle, ihr lieben Brüder, stets heißen:

Wir wollen nicht verweilen
Dir getreulich nachzueilen;

damit auch der Schluß des Verses die selige Erfahrung eines jeglichen sein möge:

Führ mich an der Hand
Bis ins Vaterland!

Von den meisten der jüngst ausgesandten Brüder haben wir gute Nachrichten. Ihrer drei suchen wir im Geiste auf dem weiten Meere, ihrer Bestimmung im fernen Westen entgegen eilend. Unsere Gebete begleiten sie. Der vierte für Amerika in Aussicht genommene Bruder, Albert Herforth, von dem bei der Einsegnung gesagt worden war, er werde zunächst in das Seminar zu St. Louis eintreten, ist vorerst im alten Vaterland geblieben und zwar in Charlottenburg, wo christliche Freunde ihn zur Mithilfe am Werk der Evangelisation aufgefordert haben. Unter den obwaltenden Umständen konnten wir zu diesem Schritt unsere Zustimmung gerne geben. Die Brüder in Deutschland und der Schweiz haben in diesen Tagen ihre Arbeit begonnen.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Es sind vom 10. August bis 10. September von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Uehlinger, Mühlhausen; Schinzel, Schochersweil; Boßhard, Herzogenbuchsee; Brandeis, Zürich; Kirchner, Giengen; Krumm, Neu-Hoffnung; Jooß, Schleswig; Weber, Untertulm; Klundt, Wiesbaden; Fritz, Wertheim; Meßner, Straßburg; Grüninger, Seon; Rellstab, Neftenbach; Michaelis, Caifa; Schoop, Schiers; Storck, Jankovce; Grueber, Burton (jetzt P. O. Kingsbury, Guadalupe Co. Texas); Herforth, Berlin; Osterritter, Frankfurt; Kern, Red Beed, Randolph Co. Ills. U. S. A.; Weißer, Lörrach; Krähenbühl, Gerland; Bläser, Cannstatt; Aeppler, Menasha.

Briefbeantwortung.

P. in W. Die neue Adresse haben wir uns gemerkt. Ich wünsche Dir in Deiner neuen Gemeinde viel innere Kraft, das herrliche Wort Gottes zu verkündigen. Ich kann mir für einen Prediger nichts besseres denken, als wenn es ihn zum inspirierten Worte zieht, als zu dem Gebiet, in welchem er die Gedanken seines Gottes findet und mit innerer Freude forscht. Irgend ein Wort Gottes sollte einem fleißigen Bibelleser immer wie ein Stern im Herzen funkeln, und das gibt dann den richtigen Text für die richtige Predigt.

G. in F. Nie werde ich vergessen, mit welcher Wehmut ich an Eurem hübschen Kirchlein und Pfarrhaus in B. vorbeifuhr und nur Zeit hatte, auf der Station Dir und Deiner lieben Frau die Hand zu drücken. Ich würde es nicht mehr so machen, sondern bei einem Bruder im fernen Westen einkehren. Es ist schön, wenn Mann und Frau zusammenwirken. Wie viel kann eine Jüngerin des Herrn in einer Sonntagsschule fürs Reich Gottes thun! Du hast 7 Jahre auf der ersten Stelle gewirkt; das ist eine gute Zeit. Nun stehst Du auf Deinem neuen Posten mit einem Maß voll Erfahrungen, die Du damals noch nicht hattest, und die Dir in Deinem Wirken zu gute kommen können. Predige mit der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß, wenn das lebendige Wort Gottes in ein bußfertig gläubiges Herz fällt, es seine Keimkraft offenbart und Früchte bringt zum ewigen Leben. Wenn Br. H. wieder zu Dir kommt, so grüße ihn herzlich von mir. Wie leid es mir thut, daß wir dies Jahr an Eure Synode keine Brüder abgeben konnten, wirst Du Dir denken können.

A. in M. Soeben Deinen lieben Brief vom 31. Aug. erhalten. Deinem Wunsch will ich gern entgegenkommen. Es sei dann eine Erinnerung und ein Antrieb zur Fürbitte. Es freut mich zu hören, daß Du die Brüder S. M. und K. gesehen hast. Die brüderliche Liebe und Gemeinschaft ist eine Realität. Das spürt man in seinem Herzen, wenn durch einen Brief oder auf andere Weise Brüder, von denen man lange nichts gehört hatte, am Horizont erscheinen. Gott segne Deine Arbeit an Alt und Jung.

K. in B. Du stellst Dich unter die Leitung des HErrn, der seine 12 und seine 70 Jünger aussandte, sie mit Macht ausrüstete, ihnen sagte, sie sollen mit dem Friedensgruße eintreten in die Häuser, wo Friedenskinder sind, und „ein Arbeiter sei seines Lohnes wert." Du hast biblischen Boden

unter den Füßen. Wir gedenken Deiner in der Fürbitte. Thue nichts ohne den HErrn und Du wirst ein Segen sein für viele in Deinem Vaterlande.

F. in **W.** Unser Glaubensbote soll den Brüdern und allen Empfängern Freude machen, und jedes Mal etwas bringen aus dem Reichtum des Wortes und Reiches Gottes. Es freut mich, daß Du ihn gerne empfängst. — Wie der HErr mit Dir in **K.** gewesen ist, so wird Er auch mit Dir und Deiner lieben Frau in **W.** sein. Grüße die lieben Freunde dort von mir.

Jerusalem.

Wir konnten am Schluß unserer letzten Nummer noch eben erwähnen, daß unser lieber Bruder, H. Lehrer Eliahu, wohlbehalten von seiner Palästinareise zurückgekehrt sei. Wir freuen uns, dieses Mal einen Brief von ihm veröffentlichen zu können, in welchem er die Gesamteindrücke seiner Reise in Kürze zusammengefaßt hat. Für das nächste Heft will er so gut sein, einen zweiten Brief zu schreiben, in welchem noch Einzelnheiten über seine Reise und über das gelobte Land mitgeteilt werden sollen.

I.

St. Chrischona, 11. Sept. 1891.

Liebe Brüder und Freunde!

Recht gerne will ich der Aufforderung, einige Reiseeindrücke für den Glaubensboten zu schreiben, entsprechen, weiß ich doch, daß viele liebe Freunde und Brüder meiner treulich in der Fürbitte gedacht haben. Und zum Preise des Herrn darf ich's rühmen, daß ich die Kraft der Fürbitte in recht augenscheinlicher Weise erfahren durfte. Recht herzlichen Dank für Eure treue Fürbitte.

Die Reise selbst verlief sehr gut. Mitten in allerlei Gefahren zu See und zu Land, in einer Zeit von Eisenbahnunglück und Schiffsuntergang durfte ich, von den „ewigen Armen" getragen, meine teuren alten Eltern und meine lieben Geschwister besuchen, und unversehrt und sichtlich gestärkt zu meiner teuren Familie und der lieben Chrischonagemeinde wieder zurückkehren. Der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben, und ich gehe mit neuer Freude und, Gott schenke, mit neuer Hingebung und Treue an meine alte Arbeit.

Jerusalem war das Ziel meiner Reise, und Jerusalem ists, was mich in diesen Zeilen beschäftigen soll. Bei einem Besuch des heiligen Landes ist es nicht die ungeheure Vergrößerung der Stadt, nicht der gewaltige Aufschwung von Handel und Industrie, nicht die große Annäherung an europäische Sitten und Bequemlichkeit, was einen Bibelgläubigen am meisten interessiert, sondern ganz besonders das religiöse Leben der einst so hoch begnadigten Stadt des großen Königs.

Und in der That, Jerusalem verdient den Titel einer religiösen Stadt. Vielleicht gibt es keine zweite Stadt in der Welt, die sich hierin mit ihr messen könnte, wenn Eifer um die Religion die Religiösität ausmachen würde.

Es braucht wahrlich ein besonderes Studium, um nur alle Religionen, Konfessionen, Kirchen, Körperschaften, Missionen, Orden, Gemeinschaften und Sekten von einander zu unterscheiden, und noch viel mehr, um sich nur einigermaßen in Geschichte und Einrichtung derselben zurechtzufinden. Da sind zuerst die Mohammedaner mit ihren verschiedenen Nuancen, dann die Juden mit ihren zwei Hauptzweigen: Aschkenasim und Sephardim, dann die alten Kirchen: die griechische, lateinische, altkatholische, russische, armenische, syrische, koptische und abessinische Kirche, bei einigen, von welchen noch Unterschiede von Orden, Gesellschaften und Missionsbestrebungen zu beachten sind, dann kommen vollends die protestantischen Kirchen, Missionen, Gemeinschaften und Sekten.

Daß bei dieser Menge von Sonderinteressen eine Konkurrenz sich entfaltet, ist leicht begreiflich und — natürlich. So sieht man denn ein gar reges Leben auf der ganzen Linie von dem gegenseitigen unedlen Ablocken der Glieder durch die alten Kirchen bis zu der selbstverleugnenden und aufopfernden Arbeit der von der Liebe Christi gedrängten Seelen.

Was die Protestanten betrifft, so scheint es allerdings beim ersten Blick, als ob Parteitreiben das Losungswort wäre; denn die ungeheuere Zersplitterung derselben berührt einen

sehr unangenehm. Und man fragt sich gar leicht: wo ist das „Eins-sein" der Jünger Jesu, von dem der HErr in seinem hohenpriesterlichen Gebete spricht? Aber bei näherer Bekanntschaft entdeckt man doch viel Gutes, das sowohl von den Missionen, wie auch von Einzelnen gewirkt wird — und man muß das rasche Urteil, als sei alles Parteitreiben, zurücknehmen. Ich habe mich wirklich gefreut, mit manchen Leuten, denen man aufrichtige Liebe zum HErrn und Eifer für sein Werk anspüren konnte, verkehrt zu haben. Und das gehört zu den Lichtpunkten in meiner Reise. Daß auch die Einrichtungen der Missionen, über die man so leicht wegwerfend urteilt, ihren guten Samen säen, wird einem demütigen Sinn sogleich klar. Was das Missionswerk sehr erschwert, ist der Mangel an wahrhaft bekehrten einheimischen Arbeitern, so daß mir der Grundsatz unserer Pilgermission wieder recht eindrücklich zu Gemüte geführt wurde: Nur recht fromme Arbeiter.

Wie leicht erhebt sich da bei alle dem der Wunsch, daß doch der HErr den Geist der Einigkeit an dem Orte wieder ausgießen möchte, wo er einst die Angehörigen so verschiedener Länder durch die Ausgießung seines Geistes sprachlich vereinigt hat, damit man mit geschlossenen Reihen für Ihn arbeiten könne und Jerusalem wieder seine Stadt werde im besonderen Sinne des Wortes! Und wahrlich ein reiches Saatfeld entfaltet sich da vor unseren Augen. Man denke nur an die ungeheure Einwanderung der Juden nach Jerusalem und Palästina, deren Zahl in Jerusalem allein auf 35000 geschätzt wird. Dann ist das noch brach liegende Feld des Mohammedanismus da, wo jetzt der Uebertritt mit Tod bestraft wird. Welch weites Feld für die christliche Liebe und den gottgeheiligten Eifer!

Gottes Verheißungen mit Bezug auf seine Stadt bleiben fest und wir wollen auf seine Zeit warten, und beten um die Erfüllung seiner Liebesgedanken.

Herzlich grüßt Euer Mitpilger

J. Eliahu.

Aus Slavonien.

Alt-Jankovce, den 13. Aug. 1891.

Was David im 133. Psalme singt: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen," durften wir in den letzten Tagen, da wir zur Konferenz zusammengekommen waren, voll und ganz erfahren. Die Geschwister Busse kamen nach einer langen, aber guten Fahrt am Freitag Abend wohlbehalten in Banovce an. Weil wir nicht wußten, ob Br. Haas auch kommen werde, hielten wir schon am Samstag Vormittag eine Konferenz. Wie groß aber war unsere Freude, als wir eben auf dem Wege waren, einen Besuch zu machen, unsern Br. Haas, ganz mit Staub bedeckt, auf einem Wagen heranfahren zu sehen! Der Nachmittag ging unter Gesang und gegenseitigem Erzählen sehr schnell vorüber. Abends fuhr ich nach Jankovce zurück, um am Sonntag den regelmäßigen Gottesdienst zu halten. Der Sonntag Nachmittag vereinigte uns wieder in Banovce, dort hatten wir ein kleines Missionsfest angeordnet, etwas neues für unsere Leute hier.

Die Feier wurde eingeleitet durch das Lied: Ich weiß von keinem andern Grunde. Nach dem Eingangsgebet ergriff Br. Haas das Wort. Sein Text war Apstg. 4, 12. Nirgends ist wahres Heil zu finden, als in Jesus. Er erzählte, wie die Heiden sich oft so sehr sehnen nach dem Heil, und wie ihrer schon manche gebeten haben, ihnen die frohe Botschaft des Heils zu verkündigen. Darauf sangen die Geschwister Busse: Hoffe Herz nur mit Geduld. Ich redete über Apstg. 17, 23. Wie viele Heiden kennen Gott noch nicht, aber auch wie viele Christen sind ihm fremd. Unsere Aufgabe ist, Gott immer besser kennen zu lernen, damit wir auch als die Seinen von Ihm erkannt werden. Die Gemeinde sang das Lied: Fels des Heils geöffnet mir. Br. Busse sprach über Ephes. 2, 2. Er legte den Nachdruck auf das Wörtlein „weiland". Der Rückblick auf das sündige Leben ist wohl betrübend, aber der Wandel im Licht ist nun auch selig. Wohl dem, der von einem solchen **weiland** reden kann. Wir sangen nun das

Lied: Wenn die Berge wanken. Br. Keller sprach zum Schluß über Ps. 103, 1—5. Er forderte uns auf zum Loben und Danken in der rechten Demut. Nach dem Schlußgebet sang die Gemeinde das Lied: Dem König, welcher Blut und Leben" und wir: Nacht deckt so weithin noch das Land. Mit fröhlichem Herzen gingen wir auseinander mit dem Bewußtsein, daß der HErr in unserer Mitte gewesen war und uns reichlich gesegnet hat. Gebe Gott, daß wir mehr solcher Missionsfeste feiern können in unserer Diaspora in Slavonien! Am Abend waren wir noch beisammen, wo wir besonders durch die Gesänge unserer Geschwister Busse ergötzt wurden.

Am Montag Vormittag hatten wir unsere Konferenz. Br. Keller leitete dieselbe ein durch die Betrachtung der Bibelworte Galat. 6, 1—5. Er hob besonders hervor, daß, obwohl wir den uns anvertrauten Seelen vorzustehen haben, wir doch recht demütig sein sollen. Auch dann, wenn der HErr die Arbeit hat gelingen lassen, dürfen wir uns nicht überheben, sondern sollen um so mehr wachen und beten, daß wir uns nicht selbst betrügen. Da wir schon am Samstag vieles besprochen hatten, konnten wir bis Mittag mit unseren Besprechungen fertig werden. Zum Senior wählten wir Br. Keller, da er an inneren und äußeren Erfahrungen der Ältere ist. Sodann stellten wir ein Thema fest, zur Ausarbeitung für die nächsten Monate. Wohl fühlend, daß es notwendig ist, öfters als nur einmal des Jahres zusammenzukommen, beschlossen wir wenigstens zweimal uns zu vereinigen. Als nächster Zusammenkunftsort wurde Rastovac bestimmt. Durch unsern gegenseitigen Gedankenaustausch konnten wir uns wieder ermuntern zu neuem Fleiß und neuer Treue und Vorsicht in unserer Arbeit.

Auf den Nachmittag waren wir von den Geschwistern Andreas Kettenbach zu einem Spaziergang in den Weingarten eingeladen. Zu demselben schlossen sich noch einige Geschwister an, so daß wir, eine schöne Anzahl von Brüdern und Schwestern, uns innerlich und äußerlich erquicken konnten.

Am Dienstag Vormittag versammelten wir uns noch einmal zu einer Gebets- und Bibelstunde. Es waren das noch recht gesegnete Augenblicke; wir fühlten uns zu innigem Danke verpflichtet für all die Freundlichkeit, die wir so reichlich von Seiten Gottes und von Seiten seiner Kinder in Banovce erfahren durften. Nachdem wir noch bei den Geschwistern Jakob Kettenbach zu Gaste gewesen waren, war für uns die Abschiedsstunde gekommen. Br. Haas blieb noch bei Br. Keller zurück, die Geschwister Busse kamen mit nach Jankovce, wo dann Br. Busse abends noch eine Bibelstunde hielt. Den andern Morgen reisten auch sie nach Seliste zurück. Nach all den seligen Stunden der vergangenen Tage klingts noch in meinem Herzen:

„Wie lieblich ist's hienieden,
Wenn Brüder treu gesinnt,
In Eintracht und in Frieden
Vereint beisammen sind."

Sie und die ganze Chrischonagemeinde herzlich grüßend Ihr dankbar ergebener

Theod. Storck.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 21. August den Geschw. Valentin in Neukirchen bei Mörs ein Töchterlein.

Am 10. Sept. den Geschw. Holdermann in Sinsheim ein Söhnlein (Paul Samuel).

Todesfall.

Es hat dem HErrn gefallen, zu sich zu nehmen unsern lieben Bruder Gottlob Fink, den Pflegsohn unserer Geschw. Fink in Schaffhausen. Der Heimgegangene hatte hier die Buchbinderei erlernt. Er hat seinen Heiland gefunden und ist durch Ihn ein seliges Gotteskind geworden. Dies hat er auch in seinem schweren Leiden bewiesen. Er starb am 4. Sept. im Hause seiner Pflegeeltern im Alter von 21 Jahren. (Sprüche 8, 17).

Wohnungs-Veränderung.

Br. Karl Bläser, der lange in Adolfsdorf und Essegg, Slavonien, gearbeitet hat, ist nunmehr in Cannstatt, Württemberg, als Stadtmissionar thätig. Er bittet uns, dies seinen lieben Mitbrüdern anzuzeigen und empfiehlt sich ihrer Fürbitte.

Drei Stufen im Gebetsleben.

1. Ein Fliehen zum HErrn in Not und Gefahr.
2. Eine Gewohnheit zu festgesetzten Zeiten.
3. Ein bleibender Zustand der Seele.

Die erste Stufe ist gut, die zweite besser, die dritte am besten. Sie schließt die andern in sich ein.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 14. Band. — Nr. 11. —

Das Testament des HErrn.

III. Das Abschiedsgebet.

Johannes 17.

Um sein Amt als unser einiger Hohepriester auszurichten, hob Jesus, ehe Er in die Nacht seiner Drangsale hinausging, seine Augen auf zum Himmel, zu dem ihm ein klarer, fester, freudiger Blick stets geblieben war, und schüttete in feierlichem Gebet vor dem Vater aus, was sein Herz im Blick auf seinen eigenen Todesweg und auf den Gang seiner Jünger durch die Welt erfüllte und bewegte. Er betet in der tiefsten Demut des Sohnes, der nichts hat, was er nicht vom Vater empfangen hätte. Am Rand des Grabes stehend, bittet Er für sich um seine Verherrlichung beim Vater, für seine Jünger und die ganze künftige Jüngergemeinde um ihre Bewahrung in dem Namen des Vaters und vor dem Bösen der Welt, um ihre Heiligung in der Wahrheit, ihre Vereinigung mit dem Vater und Sohn, zuletzt um ihre Versammlung am Throne seiner Herrlichkeit (V. 1—5. 6—15. 16—19. 20—23. 24—26). Um dieses bittet Er vor seinem Eingang ins Heilige, damit man wisse, um was Er im Heiligen als unser Fürsprecher allezeit den Vater bittet. Wie ein Strom aus seiner Quelle, so strömt in höchster Natürlichkeit und Klarheit dieses Gebet aus seinem Herzen. So schlicht und einfältig es lautet, so tief und hoch, so reich und weit ist es, daß niemand es ergründen kann. An seinem hohepriesterlichen Gebet wird alles priesterliche Gebet seiner Gläubigen entzündet. Seit Er so zum Abschied gebetet hat, können wahre Jünger nicht von einander Abschied nehmen ohne Gebet und Fürbitte für einander. Je ähnlicher ein Christ dem HErrn wird, desto priesterlicher wird er in der Hingabe an Gott und in der Fürbitte. So demütig der Sohn betet, ist aber auch nicht zu übersehen, wie Er mit der Erhabenheit und Innigkeit des einzigartigen Sohnes betet, der alles empfangen hat, was der Vater hat.

1. Er redet Gott an mit dem teueren, allersüßesten Namen „Vater". In dem einen Namen liegt der Urgrund alles göttlichen Lebens und Liebens, das, gemäß dem ewigen Liebesplan Gottes, im Sohn in die ganze Schöpfung hinein sich offenbart. Für den Sohn ist jetzt die Stunde der Erniedrigung in die tiefste Schmach gekommen. Aber eben jetzt bittet Er um seine Verherrlichung durch den Vater, die mit der Dahingabe seines Lebens und mit seiner Auferstehung beginnt und mit der Aufnahme in die göttliche Thronesherrlichkeit zur vollen Darstellung kommt. Er bittet um seine Verherrlichung aber nur, damit Er als der Erhöhte den von allem Fleisch entehrten Vater verherrliche, wieder zu Ehren bringe, wie denn der Vater dem Sohn über die ganze sündige, dem Tod verfallene Menschheit königlich-priesterliche Vollmacht gegeben hat, damit Er allem, was nur der Vater Ihm gegeben hat, ewiges Leben gebe, welches in der Geisteserkenntnis Gottes als des allein wahrhaftigen Gottes und seines Gesandten Jesus als des Christus der Welt wurzelt. Damit beginnt sein Gebet: „Vater, verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche." Eben dies, die Verherrlichung des Vaters und Sohnes ist der höchste Endzweck alles Gebets. Sodann stellt der Sohn sein ganzes Tagewerk auf Erden vor das Angesicht des Vaters, wie es durch die gehorsame Vollbringung des Ihm aufgegebenen Werks auf die Verherrlichung des Vaters gerichtet war. So möge denn nun der Vater anheben, den Sohn mit der Herrlichkeit

zu verherrlichen, welche Er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war. Es gibt vor der Weltschöpfung keine Zeit, da Er nicht die Herrlichkeit des einzigen Gottessohnes hatte. Empfängt der Fleisch gewordene Gottessohn diese zurück, so wird durch alle Zeiten hindurch die Verherrlichung des Gekreuzigten und Erhöhten durch die Hineinleitung der erworbenen Gnadenkräfte in die Menschheit geschehen, und mögen die Zeiten noch so dunkel und verworren werden, durch alles hindurch muß es doch immer wieder und zuletzt zu der Verherrlichung des Sohnes durch den Vater und zu der Verherrlichung des Vaters durch den Sohn kommen. Wie sollte der Vater nicht geben und thun, was der Sohn des Wohlgefallens noch auf dem Throne der Herrlichkeit Ihn bittet?

Vater! jetzo ist die Zeit,
Deinen Sohn zu ehren;
Denn durch seine Herrlichkeit
Will Er Dich verklären.
Er ward darum einverleibt
Unserm Menschenleben,
Daß Er könne dem, der gläubt,
Ew'ges Leben geben.

2. Nun wenden sich die Gedanken des großen Priesters denen zu, deren Namen Er im Herzen trägt, und die Er vor dem heiligen Gott zu vertreten hat. Er stellt sie zuerst als solche dem Vater dar, die seiner Fürbitte und der göttlichen Erhörung wert sind. Er hat den in der Niedrigkeit zur Hoheit bestimmten Menschen (Ps. 8, 5. 7), die der Vater Ihm aus dem sündigen Weltzusammenhang heraus gegeben hat, den Vaternamen Gottes, die göttliche Vaterliebe, in seiner Person, seinem Wort und Werk geoffenbart. Sie, die des Vaters Eigentum durch die Schöpfung gewesen und nun des Erlösers Eigentum durch den Glauben geworden sind, haben die vom Vater dem Sohn und von diesem den Jüngern gegebenen teueren Worte bewahrt und sind auf Grund davon zur wahrhaftigen Erkenntnis und zum Glauben an die dem Sohn verliehene Macht, an den Ausgang und die Sendung desselben vom Vater gelangt. Daß sie glauben, das allein macht ihre Würdigkeit vor Gott aus. So bittet Er denn für sie, während Er in diesem Gebetszusammenhang für die feindselige Welt nicht betet, und stellt sie dem Vater dar. Mit demselben Vertrauen, mit dem Er alles, was sein ist, dem Vater übergibt, eignet Er sich alles Eigentum des Vaters zu: „Was mein ist, ist alles dein, und was dein ist, ist mein," vermöge der Gegenseitigkeit des Lebens und der Liebe zwischen beiden. Im Blick auf die Bedürftigkeit dieser seiner Jünger, da Er wohl die Welt verläßt, aber sie in der Welt zurückläßt, ist es das erste, um was Er den Vater, den Er als den vollkommen guten ehrt, für sie bittet: „Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie eines seien, so wie wir." In dem heiligen Vaternamen, den der Sohn selbst für die Jünger empfangen und den Er ihnen kund gethan hat, möge der Vater sie bewahren; er möge seine heiligen Wächteraugen über ihnen als dem Eigentum des Sohnes offen stehen lassen, daß sie, vor aller Versuchung und Verführung unversehrt, in der Erkenntnis und in dem Glauben beständig beharren, worin sie durch Jesu Gnade jetzt stehen und leben, und daß sie durch das Bekenntnis des einen Vaters in der Geisteseinheit bestehen, welche in urbildlicher Weise Vater und Sohn in eins verbindet. So lange Er sichtbar bei ihnen war, waren sie der Obhut ihres guten Hirten überlassen, und keiner ist verdorben außer der Sohn des Verderbens, d. h. nur derjenige, welcher den Geist des Verderbens, des Abfalls in sich aufgenommen hat, so daß das in der Schrift geweissagte Strafverhängnis an ihm erfüllt wurde. Daß einer der vertrauten Freunde, der Jesu Leibes- und Geistesbrot aß, wider Ihn die Ferse erheben sollte, das war Ps. 41, 10 vorbildlich geweissagt, daß aber gerade Judas Ischariot der Sohn des Verderbens werden mußte — es hätte ebenso wohl ein anderer der Apostel zum Verräter werden können — das war nicht von Gott vorausbestimmt, sondern ist die eigene Schuld des ungetreuen Jüngers. Mit diesem herbsten Schmerz im Herzen geht der Sohn jetzt zum Vater und übergibt seine Jünger noch vor seinem Ab-

schied an denselben mit solchen Worten, die Er vor den Jüngern redet, damit sie seine Freude vollkommen in sich haben, „daß sie durch das Wort, mit den Ohren gefaßt und im Herzen behalten, getröstet werden und fröhlich darauf trotzen und sagen können: „Siehe, lieber Vater im Himmel, das hat mein Herr Christus gesagt, so traulich und herzlich hat Er für mich gebetet." — Mit der Bitte, um Bewahrung der Jünger im Namen des Vaters, ist aufs nächste verbunden die Bitte um ihre Bewahrung vor dem Bösen der Welt: „Ich bitte nicht, daß du sie aus der Welt wegnehmest, aber daß du sie vor dem Bösen bewahrest." Er hat ihnen sein Wort gegeben und die Welt hat gegen sie als seine Lehrschüler einen Haß gefaßt, so daß sie diese rechte Hoffarbe echter Christen auf Erden tragen; nun bittet Er den Vater zwar nicht, daß Er sie aus der Welt wegnehme, ehe sie dazu reif geworden sind und ihren Beruf an der Welt erfüllt haben, aber daß Er sie vor dem Bösen, dem Satan, bewahre, damit sie aus aller Macht und List des Feindes als aus dem Rachen des Löwen zu aller Zeit unversehrt hervorgehen mögen. Sie selbst können sich nicht bewahren. Aber selbst in den versuchlichsten Umständen kann und will der Vater sie bewahren, sofern sie selbst Tag für Tag, ja allezeit wachen und beten und in keiner geheimen Zuneigung des Herzens zu dem Bösen stehen. Beten können sie, ohne zu wachen; aber wachen können sie nicht, ohne zu beten. Die Seelen, welche wachen und beten, bewahrt des Vaters Macht und Treue auch noch in der letzten Versuchungsstunde. Das ist sehr tröstlich.

Seelen, wir sind in der Welt,
Diese liegt im Argen drinnen;
Gott ist's, der uns da erhält,
Daß der Glaube kann gewinnen.
Ist das Arge mancher Art,
Gott allein ist's, der bewahrt.

Führ' uns, wie man Kinder führt,
Die nicht selbst zum Laufen taugen,
Daß man Deine Hand stets spürt
Und die Leitung Deiner Augen,
Bis sich ewig offenbart,
Du seist's, der uns hat bewahrt.

(Schluß folgt.)

Unmöglich; schwer; leicht.

Aus Carl Heinr. von Bogatzky's tägl. Hausbuch.

Das Christentum ist wohl freilich, wie man saget, manchem unmöglich, manchem aber sehr schwer; doch manchem auch leichte und lieblich.

Unmöglich ist es allerdings denen, die noch in herrschenden Sünden leben, noch irdisch, fleischlich und weltlich gesinnet bleiben wollen, die Welt lieb haben, und was in der Welt ist, und mit einem Worte, noch nicht bekehret und neu geboren sind, sondern noch den alten Sinn des Fleisches hegen; denen ist alles unmöglich, denn sie haben noch gar kein Leben und keine Kraft in sich. Darum kommt ihnen freilich alles Gute unmöglich vor, und sehen sie andere, denen es möglich ist, so halten sie es wohl für Heuchelei, oder können es doch nicht begreifen, wie es zugehet.

Schwer ist das Christentum denen, die wohl einen Anfang gemacht haben, sich zu Gott zu bekehren; aber sich, sozusagen, nur halb, und also doch auch noch nicht recht bekehren, nicht dem Herrn Jesu das ganze Herz hingeben, sondern noch manches mit einbringen und beibehalten wollen; sonderlich das, was ihnen das Liebste ist, nicht verleugnen und fahren lassen. So ist es auch denen schwer, die es mehr auf gesetzliche als evangelische Weise treiben und nicht alles aus dem Glauben führen.

Leichte aber ist es denen, die sich dem Herrn Jesu ganz und gar, ohne Ausnahme, zum völligen Opfer und Eigentum, und zur willigen Bearbeitung hingeben, Ihn zuvörderst im Glauben ganz und gar, als ihre einige Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, ja ihr Alles, aufnehmen, und daher Ihn wieder willig alles von ihnen hin- und einnehmen lassen, daß Er allein in ihnen lebe, regiere, herrsche und selbst alles wirke und schaffe, was Ihm gefällig ist. Da wird das Christentum oder ihr ganzer Kampf und Lauf immer leichter und lieblicher, daß sie es als eine leichte Last und als ein sanftes Joch willig tragen können, und bei Ihm die Erquickung und Ruhe für ihre Seelen finden.

„In allen Dingen."

Phil. 4, 6.

Als ich noch Student war, so erzählt ein englischer Bruder, wohnte ich in der Nähe eines lieben Freundes in London und brachte manches Viertelstündchen mit ihm und seiner Frau in ihrer traulichen Wohnung zu. Eine kleine Erfahrung, die ich dazumal machte, ist mir, trotz der siebzehn Jahre, die seither vergangen sind, in lebhafter Erinnerung geblieben und soll auch unvergessen sein.

Eines Tages, es war Sonnabend nachmittag, eilte ich fröhlichen Herzens zu meinem Freunde, traf ihn aber in großer Aufregung und vernahm sogleich, daß ihm etwas Widerwärtiges begegnet sei. Er hatte kurz zuvor sein Geschäftslokal im Centrum der Stadt verlassen und war, den Überzieher auf dem Arm, zu der Bahnstation geeilt. Beim Einsteigen in den Eisenbahnwagen hatte er gemeint, etwas fallen zu hören, hatte auch gleich auf dem Boden nachgesehen, aber nichts gefunden und sich deshalb bald beruhigt. Erst als er zu Hause angekommen war und seiner Frau etwas Geld einhändigen wollte, hatte er seinen Beutel vermißt und zweifelte nun nicht daran, daß er denselben beim Einsteigen in jenen Wagen verloren habe. Der Beutel enthielt etwa 500 Franken und meinem Freunde war es nicht leicht, eine solche Summe zu verlieren; daher seine Aufregung und Not.

Er war ein Jünger des HErrn und kannte seinen Meister; allein als ich vorschlug, wir wollten nach Phil. 4, 6 handeln und auch diese Sorge im Gebet vor den HErrn bringen, sagte er: „Nein, nicht jetzt. Jedes Ding hat seine Zeit. Jetzt ist nicht die Zeit zum Beten, sondern zum Handeln."

„Aber, was willst Du thun?" fragte ich.

„Ich weiß nicht genau, was zuerst geschehen sollte," meinte er.

„Um so ratsamer wäre es, den HErrn um seine Leitung zu bitten."

„Mag sein," sagte er wieder, „aber ich bin jetzt gar nicht in der Verfassung, zu beten. Ich will nach Sydenham gehen, wohin mein Zug fuhr, und will nach Moorgate telegraphieren, woher derselbe Zug kam. Ich kann nur hoffen, daß der Beutel in die Hände irgend eines ehrlichen Finders geraten ist."

Sowie er uns verlassen hatte, sagte seine treue Frau: „Wollen Sie nicht jetzt beten?" Wir knieten nieder, befahlen die Sache dem HErrn und standen auf mit der festen Überzeugung, daß alles wohl gehen werde.

„Ich gehe nun nach Moorgate", sagte ich. „Es ist mir, als sollte ich mit den dortigen Bahnvorstehern reden."

„Das ist doch nicht nötig," meinte die Frau, „da mein Mann dorthin telegraphiert hat."

„Allerdings," versetzte ich; „aber es ist mir doch, als müsse ich gehen."

„Dann will ich Sie begleiten," war die Antwort und bald hatten wir die nächste Eisenbahnstation erreicht, nahmen Fahrkarten zur Hin- und Rückfahrt nach Moorgate und schickten uns an, einen Zug zu besteigen, der eben heranbrauste. Wir öffneten einen Wagen. „Nicht hier," rief Frau N., „das ist ein Rauchcoupé." Eilig schlugen wir die nächste Thür auf: — siehe, da lag der Geldbeutel gerade vor uns unter dem Wagensitz. Wir hatten nur Zeit, ihn hastig zu ergreifen, zum großen Erstaunen etlicher Herren, die in dem Coupé saßen, und sahen den Zug hinwegdampfen. Fröhlich ließen wir unsere Fahrkarten unbenützt und eilten nach Hause.

Manche Nebenumstände machten dies Finden zu einem recht merkwürdigen; so war zum Beispiel das Halten jenes Zuges an unserer Station nicht fahrplanmäßig, sondern war infolge eines besonderen Signals angeordnet. Der Zug, den wir zu besteigen beabsichtigt hatten, kam etliche Minuten später.

Als mein Freund von seiner Fahrt nach Sydenham zurückkehrte, fragte ich ihn: „Hast Du von Deinem Geldbeutel etwas gehört?"

„Nein," erwiderte er in niedergeschlagenem Tone, „und ich habe auch wenig Aussicht, etwas davon zu erfahren. Der Verkehr ist ungeheuer groß und die Angestellten geben mir wenig Hoffnung."

Ich streckte ihm den Beutel hin: „Ist das etwa Deinem Beutel ähnlich?"

„Wo hast Du ihn gefunden?" fragte er erregt.

„Da, wo Du ihn verloren hast." Und wir erzählten ihm alles, was sich inzwischen ereignet hatte. Meinem Freunde traten die Thränen in die Augen. „Das hat der HErr gethan!" rief er freudig aus, und wir stimmten ein in die Worte:

Wie so oftmals weicht der Friede,
Wie so matt wird Herz und Sinn,
Weil wir nicht die Bürden tragen
Ungesäumt zu Jesu hin.

Führungen.

Einst sah ich im sonnigen Süden
Den Himmel in strahlendem Blau,
Es senkte sich ohne Ermüden
Der Glanz über Felder und Au.
Doch weh! all das Leuchten und Glühen,
Es ward zum verheerenden Brand;
Welk mußten die Pflänzlein verblühen,
Rings starrte nur Wüstensand.

Und fern in dem kühleren Norden,
Da stand einst ein blühendes Beet;
Wie ist es so öd nun geworden?
Kein Blümchen, kein Halm mehr da steht:
Sieh! Rings sind gewachsen die Schatten,
Kein Sonnenstrahl dringt mehr herzu,
Drum mußte das Leben ermatten
Und sinken in düstere Ruh.

Drum preis ich das heilige Walten
Des HErrn, der mein Leben regiert:
Wie hat Er so treu mich gehalten,
So weislich und gut mich geführt!
Bald ließ seine Sonne Er scheinen,
Bald sandte Er Sturmwind und Nacht,
So hat Er durch Jauchzen und Weinen
Mich selig hindurchgebracht.

Ja, Vater! In Deinen Händen
Mein Herze vertrauend ruht,
Dein Werk wollst Du gnädig vollenden,
Du weißt was mir heilsam und gut.
Gib Sonnenschein, HErr, und gib Regen,
Nur halt mich in Deiner Zucht,
Und gib, daß durch göttlichen Segen
Mein Gärtlein Dir bringe Frucht.

D. R.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Okt. 1891.

Die schönen Herbsttage bringen alljährlich viele Besuche auf unsern Berg. Wir wissen es dankbar zu schätzen und sind überzeugt, daß es für uns und unsere Brüder von großer Wichtigkeit ist, in Fühlung zu bleiben mit christlichen Freunden aus allerlei Ländern. Die Gefahr, einseitig, eng, ja selbstsüchtig zu werden, liegt in Anstalten ziemlich nahe, zumal, wenn man auf einsamer Bergeshöhe wohnt. Besonders dankbar sind wir, wenn unsere Gäste aus dem Schatz ihrer Erfahrungen der versammelten Hausgemeinde etwas mitteilen, sei es bei einer Abendandacht, sei es in einer kurzen Ansprache am Mittagstisch. So hatten wir die Freude, Herrn Pfarrer Schollmayer von Weilerbach, Vorstand des Vereins für Evangelisation in der Pfalz, Herrn Döpken, Evangelist in Brüssel, Br. Pollack, Stadtmissionar in Kassel, der uns auf der Hochzeitsreise besuchte, und Br. Flad, früher Missionar in Abessinien, zu hören. Letzterer weilt für einige Zeit in unserer Mitte, um die amharische Uebersetzung von Bunyans Pilgerreise in die Presse zu bringen. Es muß hiezu ein Setzer die vielen Zeichen der amharischen Schrift kennen lernen und darin Uebung erlangen; die späteren Korrekturen besorgt Br. Flad von Kornthal aus. Wir freuen uns, auf diese Weise wieder etwas thun zu dürfen für das arme Land, das uns immer am Herzen liegt. Die schwedischen Missionare arbeiten mit einigem Erfolg an der Grenze des Landes; sie sind es, die das jetzt im Druck befindliche Buch übersetzt haben. Von unsern Brüdern im Innern des Landes haben wir keine Nachricht. Die Mitteilungen Flads aus seiner an Kämpfen und Entbehrungen reichen Arbeitszeit in Abessinien sind außerordentlich interessant und lehrreich.

An einem Nachmittag hatten wir auch die Freude, die lieben neun Stadtmissionare

mit ihren Frauen, sowie die zwei Arbeiter des Evangelisationsvereins und den treuen Herbergs-Vater, sämtlich von Basel, hier zu sehen. Das Wetter war zwar gerade an jenem Tage nicht schön, sondern regnerisch und kalt; das hatte aber die lieben Freunde nicht zurückgehalten und durfte auch den Segen der Gemeinschaft nicht hindern. Sehr wichtig waren die Worte der Erfahrung und Ermahnung, die von den Stadtmissionaren an unsere Brüder gerichtet wurden. Was aus allen Ansprachen hervorging, ist die alte, aber immer neu zu beherzigende Wahrheit, daß es zu einem gesegneten Wirken im Dienste Jesu Christi einer ganzen und rückhaltslosen Uebergabe an Ihn bedarf, wo man nicht mehr fragt: „Was thue ich gerne? Was will ich thun?" sondern: „HErr, was willst **Du**, daß ich thun soll?" Wer sich vom HErrn leiten läßt in seiner Arbeit und sich unter die göttliche Zucht stellt, der erfährt es, daß auch in dem mühsamen, mit viel Enttäuschungen und inneren Drangsalen verbundenen Berufe eines Stadtmissionars viel Segen und wahre Freude verborgen ist.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Es sind vom 10. September bis 10. Oktober von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Westerhoff, Moulton, Tex.; Singer, Rothenkirchen; Stolte, Haifa; Seibert, Reinach; Härdle, Lich; Jooß, Schleswig; Bühler, Glenville, Mich.; Scholten, Kamerun; Bez, Thun; Blasberg, Ludwigshafen; Jagdstein, Wiesbaden; Bender, Steinen; Fast, Petersburg; Freytag, Collinsville, Ill.; Schweizer, Neuchatel; Spörri, Remismühle; Wisotzky, Memel; Howard, Charlottenburg; Hetzel, Petoskey, Ill.; Uhlmann, Luzern; Hilligardt, Edwardsville, Ill.; Zimmer, Zwerenberg; Pollack, Kassel; Ostertag, Oehringen; Rubin, Chaux-de-Fonds; Meßner, Straßburg; Hofmann, Ilshofen; Klundt, Wiesbaden; Nellstab, Neftenbach; Schoop, Schiers; Hauser, Frauenfeld; Spittler, Auvernier; Fink, Schaffhausen; Vogt, Männedorf; Neumann, Caseyville; Ill.; Bronnenkant, Primrose, Ja.; Motzkus, Elbing; Schoch, Burgerhof; Nachtigal, Zinten; Schadegg, Prescott, Minn.; Moschberger, Kirchleerau; Weißer, Mattweil; Szidat, Tilsit; Szillat, Lich; Kübler, Ebnat; Traub, Rafz; Fast, Java; Boland, Konstanz.

Briefbeantwortung.

Sch. in K. Elternfreude ist eine Freude eigener Art. Sie ist Euch zu teil geworden, und wir danken dem HErrn mit Euch. Gibt Gott uns Kinder, so liegt darin eine Mahnung zur Heiligung, denn damit Kinder Vater und Mutter ehren können nach dem Gebot, welches ihnen gegeben ist, müssen Vater und Mutter auch Gott ehren. Du erfährst, und viele mit Dir, was der Apostel Paulus in Troas erfuhr, da er schreibt 2 Kor. 2, 12: „Da ich aber gen Troas kam, zu predigen das Evangelium Christi, und mir eine Thür aufgethan ward in dem HErrn." Durch diese offene Thür soll Br. K. W. nun auch eingehen. Es war uns wichtig, daß der HErr der Ernte es so leitete, daß die durch Br. A. entstandene Lücke auf diese Weise ausgefüllt werde.

F. in M. (J.). Dein Bericht aus der fernen Insel ist mir richtig zugekommen. Was vor die ganze Hausgemeinde gehört, lese ich gerne vor, damit alle zusammen für Dich und Deine Arbeit beten können. Auch in J. wie in vielen andern Missionsstationen in Heidenländern scheint das Bauen von Häusern mit ganz besondern Schwierigkeiten verbunden zu sein. Es ist eine rechte Geduldsprobe für den Missionar, und weil schon mancher diese Probe nicht bestanden hat, sondern von einem Aerger in den andern sich hat bringen lassen, hat er Schaden genommen innerlich und äußerlich. Ich habe von einem Knechte Gottes gehört, der, sobald er merkte, daß die Trägheit und Thorheit der Arbeiter ihn aus der Fassung bringen wollte, schnell in sein Kämmerlein ging, seine Seele in Geduld faßte, seine Hände in Gott stärkte und dann wieder auf dem Bauplatz erschien. Möge eure neue Wohnung euch ein rechtes Bethel sein!

N. N. in N. N. So ein Glied am Leibe, wovon Christus das Haupt ist, leidet, so leiden alle andern Glieder mit. Wir sind auf Chrischona tief ergriffen von den Berichten über die Leiden der Stundisten und anderer Christen in R. Es ist als ein Zeichen der Zeit anzusehen, daß die Häupter der orthodoxen Kirche mit solcher Grausamkeit gegen ihre Mitmenschen und Mitbürger angehen, die sich die Freiheit nehmen, nach der Heiligen Schrift und nach ihrem Gewissen zu handeln in Sachen der Religion. Da ich das russische Volk seit meiner Reise lieb behalten habe und ich immer gehofft hatte, es werde auch für dieses große Reich bald die Zeit der Gewährung der Religionsfreiheit kommen, so verfolge ich mit warmer Teilnahme, was im Osten unseres Weltteils vorgeht. Ich staune über die Verblendung der Verfolgenden nach allem, was die Weltgeschichte schon gelehrt hat. Diese Regungen des Geistes Gottes in Tausenden auf der einen Seite, und die Maßregeln der Intoleranz auf der andern Seite sind mir ein Zeichen, daß das Land in

den Wehen ist. Wir bitten den HErrn, daß das Allein Richtige, die Religionsfreiheit, bald daraus geboren werde. Die Evangelische Allianz, die immer für christliche Toleranz eingestanden ist, hat den Eindruck, daß vorerst nichts zu machen sei, da ihre bisherigen Bemühungen erfolglos gewesen sind. Wir gedenken unserer bedrängten Brüder und Schwestern fleißig in der Fürbitte.

B. in **P.** Herzlichen Dank für die Liebesgabe. Ich habe dieselbe unserm werten Kassier übermittelt. Kürzlich frug mich ein anwesender Gast, als er den vollen Speisesaal überblickte, ob der Gedanke, daß alle diese Brüder gespeist, gekleidet, ausgerüstet und in das Arbeitsfeld ausgesandt werden müssen, mir nicht Sorge mache. Wenn ich diese Last auf mein Gemüt nehmen wollte, dann würde sie mich erdrücken. Wir blicken auf zum HErrn, der unsre große Anstalt so gestellt hat, daß sie auf kein sicheres Einkommen rechnen kann, sondern Tag für Tag abhängig ist von dem Vater im Himmel, der durch seine Kinder, auch durch die Brüder in Amerika uns versorgt. Die Glaubensprüfungen, die dabei durchgemacht werden müssen, treiben ins Gebet, und vermehren die Dankbarkeit. Es freut mich, daß Du immer noch in der freundlichen Gemeinde bist, der ich seiner Zeit auch das Wort Gottes verkündigen durfte.

F. in **C.** Dein Brief vom 5. Sept. war mir sehr willkommen. Ich hatte mich oft gefragt, wie es Dir und Deiner Familie im Lande des Westens gegangen sein werde. Der HErr hat Dir bald ein reiches Arbeitsfeld gegeben. Ich kann mir denken, daß es Dir wohlthut, nach so vielen Einschränkungen und Beengungen, die Du in der früheren Stelle im alten Europa zu erdulden hattest, nun volle Freiheit in der Arbeit für den HErrn zu genießen. Den „Glaubensboten" werden wir Dir gerne regelmäßig zuschicken. Er soll das äußere Band sein der unsichtbaren Gemeinschaft, welche die Brüder mit dem Mutterhause verbindet.

H. in **E.** Herzlichen Dank für den ausführlichen Bericht. Was kann das Mutterhaus mehr freuen, als wenn es hört, daß seine Söhne in der Wahrheit stehen, und daß der HErr sie segnet in Herz, Familie und Gemeinde. Fahre fort, unserer vor dem HErrn zu gedenken.

Sch. in **B.** Dank für Brief und Zeitungen. „Was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott." (Luk. 16, 15.) Die großen Kirchenkörper haben von Konstantin dem Großen an die Tendenz gehabt, irdisch und menschlich groß zu werden. Unser hochgelobtes Haupt Jesus Christus und die ersten Christen sind in Niedrigkeit gegangen, deshalb wollen auch wir gerne niedrig sein und in Geduld beharren und Geistesfrüchte bringen. Wir erwarten kein Lob und keine Anerkennung von Menschen.

Jerusalem.

II.

Einst und jetzt.

In der Oktober-Nummer des „Glaubensboten" wurde ein weiterer Brief von mir in Aussicht gestellt. Wohlan! ich will mich bestreben, meiner Aufgabe, so gut als möglich, zu genügen. Ob ich es aber verstehen werde, dasjenige, das von allgemeinem Interesse ist, zu treffen, soll dahingestellt sein.

Das Thema meines heutigen Briefes soll uns hauptsächlich die Veränderungen, die sich in den zwölf letzten Jahren im heiligen Lande vollzogen haben, vor Augen führen. Daß da in letzter Zeit große Veränderungen stattgefunden haben, ist wohl den meisten bekannt. Und doch kann man sich aus der Ferne kaum einen Begriff von ihrer Ausdehnung machen. Sogar dem Augenschein fallen sie nicht sogleich auf. Auch ich war anfangs ziemlich enttäuscht; denn ich hatte nach den vielen Berichten noch mehr Neues erwartet. Aber nach genauerer Betrachtung von Handel und Wandel, Verkehr und Industrie, Sitten und Gebräuchen ergriff auch mich das Staunen.

Schon die ungeheure Vergrößerung der Stadt Jerusalem spricht eine deutliche Sprache; denn sie hat sich während dieser kurzen Zeit ums zweifache vergrößert. Die alte Stadt mit ihren steinernen Mauern wird von den gewaltigen Häuserreihen im Norden, Süden und Westen fast umzingelt: die Tochter hat die Mutter bereits eingeholt. Aus 27.000 ist die Einwohnerzahl 50.000 geworden. Und noch hört der Zug der Einwanderer nicht auf. Mit jedem Postdampfer langen trotz ausdrücklichem kaiserlichem Verbot und voraussichtlicher schwerer Not ganze Scharen von Pilgern an. 200 Familien sind z. B. unmittelbar vor meiner Abreise an einem Tage angelangt. Nicht zu verwundern ist es daher, daß trotz fieberhafter Bauthätigkeit ein empfindlicher Wohnungsmangel herrscht, daß noch unvollendete, feuchte Wohnungen von Mietern bezogen werden, ja daß elende Hütten Liebhaber finden. Ist es doch in letzter Zeit wiederholt geschehen, daß Leute unter freiem Himmel kampieren mußten oder mit einer

provisorischen Unterkunft in Holzbaracken sich gerne begnügten. Leicht begreiflich ist daher das Steigen des Mietzinses und das Vorkommen von sittenschädigenden Wohnungsverhältnissen. In der That fand ich die Mietpreise ziemlich ähnlich denen in größeren europäischen Städten. Und vollends die Preise, die man für Land in unmittelbarer Nähe der Stadt bezahlt, sind geradezu fabelhaft. Wurde doch einem mir bekannten Türken für ein Stückchen Land in der Nähe des Jaffathores, welches nicht besser ist als ein Schutthaufen, 40.000 Frcs. angeboten. Ähnliche Verhältnisse, nur in kleinerem Maßstabe, finden sich auch an andern Orten (besonders in Hebron, Safed und Tiberias, wo die Juden sich mit Vorliebe niederlassen), wie mir eine zehntägige Reise in den Norden zeigte.

Entsprechend dieser Vergrößerung der Stadt Jerusalem ist auch die Veränderung im ganzen Leben der Einwohner. Vor zwölf Jahren war z. B. eine einzige Chaise in der ganzen Stadt. Heute kann man Chaisen, Landauer, Breaks und sonstige bedeckte Federwagen in beliebiger Menge haben. Ja es bildet das Hin- und Herfahren der Leute außerhalb der Stadt und nach den nahen Dörfern und Städten einen besonderen Erwerbszweig für viele. Und daß man 30 Minuten weit für 10 Cts. fahren kann, zeigt, wie fleißig diese Verkehrsmittel gebraucht werden. Natürlich haben Handel und Industrie einen entsprechenden Aufschwung zu verzeichnen. Ueberall, innerhalb und außerhalb der Stadt, stoßt man darum auf Kaufläden, in denen beinahe alles, was man in Europa kaufen kann, feilgeboten wird, und nicht selten zu billigerem Preis. Man verwundert sich nur, daß die Leute, und zwar auch die arabischen Landeseinwohner, die man als halb unzivilisiert zu betrachten gewohnt ist, solche Bedürfnisse haben und solchen Komfort beanspruchen, wie wir in Europa. Der Verkehr ist so bedeutend geworden, daß man in den Hauptstraßen Mühe hat, durchzukommen. Die Folgen davon sind Verbesserungen überall. So sind die Landstraßen in ganz ordentlichem Zustand, so daß man bequem an die nächsten Ortschaften fahren kann. Dann hat die Straßenpflasterung erhebliche Verbesserungen aufzuweisen. Und endlich soll die Stadt wieder einmal eine rechte Wasserversorgung erlangen, woraufhin schon eine Parkanlage vorbereitet wird. Nimmt man noch die Thatsache dazu, daß die Leute gar nicht so weit hinten drein sind in Verständnis und Bildung, wie man erwartet, so tritt einem die Frage unwillkürlich entgegen: Ist das nicht die Morgenröte einer anbrechenden neuen Zeit, jener Zeit, in welcher Palästina und ganz besonders Jerusalem ihre weltgeschichtliche Rolle übernehmen soll?

Noch augenfälliger sind die Wandlungen bei dem jüdischen Teil der Bevölkerung Palästinas. Daß die Zahl der Juden in Jerusalem in dieser Zeit von 10.000 auf 35.000 gestiegen ist, kann schon als Anzeichen der nahen Wiederkunft des HErrn betrachtet werden. Noch mehr aber, wenn man das Leben und Treiben der Juden im heiligen Lande ins Auge faßt. Oder ist das nicht kennzeichnend, daß die Juden von einer wahren Sucht nach Landbesitz ergriffen sind? Kaum ist ein neuer Zug von Juden da, so geht alles kaufbare Land in ihre Hände über, und wenn auch enorme Preise dafür bezahlt werden. Um Jerusalem herum liegt nun der größte Teil des Bauterrains in den Händen der Juden. Und ihre Ankäufe dehnen sich immer mehr aus. Ein gutes Stück des Thales Rephaim, auf welchem einst Israels Blut in heißem Kampfe geflossen ist, gehört ihnen, und noch mehr steht ihnen in Aussicht. Auch sonst überall im Lande herum stoßt man auf rein jüdische Ansiedlungen, welche sich mit jedem Jahre vermehren. Rothschild allein hat sieben solche Kolonieen mit beträchtlichem Länderbesitz gegründet. Einige von ihnen (Roschpina, Sbed, Soda-Mala) habe ich im Norden des Landes selber sehen dürfen und fand sie in blühendem Zustand. Gegenwärtig hat Rothschild einen eigenen Administrator in Safed, der nur dazu da ist, um die Landankäufe zu besorgen. Ob das Gerücht, welches ich in Safed vernommen habe, daß Rothschild nunmehr

Besitzer des größten Teiles der fruchtbaren Ebene Jesreel um 135.000 Pfd. Sterling geworden ist, wahr ist, soll die Zeit lehren. Merkwürdig bleibt aber doch diese Sehnsucht Israels, ein Stückchen ihres von Gott geschenkten Landes ihr eigen nennen zu dürfen, und einen Ort, wenn auch noch so klein, ihr unbestreitbares Heim zu heißen. Das ist es eben, was die Sache so bedeutsam macht. Ist das vielleicht nicht der Zug ihres Gottes?

Hand in Hand mit der Vermehrung der Juden in Palästina vollzog sich in aller Stille eine andere Wandlung unter den Juden. Diese fällt allerdings weniger in die Augen, ist aber nicht minder bedeutsam. Nicht mehr ist es eine solche Seltenheit wie zuvor, einen Juden von seiner Hände Arbeit und im Schweiße seines Angesichtes sich ernähren zu sehen; denn auf den Bauplätzen und in den Werkstätten sieht man ihn nunmehr an der Seite des Arabers ums tägliche Brot ringen. Ja auch die Landwirtschaft, die einem Juden so verpönte Landwirtschaft hat ihn endlich auch erfaßt. Wettergebräunt und mit schwieligen Händen sah ich manchen unter der Glut der Mittagssonne auf den von mir besuchten Kolonien dem Felde seinen Ertrag abringen. Und sie schienen nicht darum unglücklicher zu sein. Daher stammt auch der blühende Zustand mancher Kolonien. Eine Kolonie, die besonders Weinbau betreibt, soll sogar voriges Jahr 10.000 Frcs. Ueberschuß abgeworfen haben. Interessant in ihrer Art ist die Kolonie Sbed an dem See Merom, wo Gärtnerei in größerem Maßstabe betrieben wird. Nächstes Jahr soll eine Parfümerie-Fabrik den Ertrag der großen Rosen-, Geranien- und Vanille-Pflanzungen in wohlriechende Oele verwandeln und den Damen Frankreichs zur Verfügung stellen. Ist dieses alles nicht eine primitive Rückkehr zu den Sitten ihrer Stammväter?

Endlich soll noch der Stellung der Juden zum Christentum Erwähnung geschehen; denn gerade diese scheint auf die nahe Erfüllung der Weissagungen hinzuweisen. Wer den starren, fanatischen Sinn der Juden Palästinas von ehemals und ihren Haß gegen das Christentum kannte, der findet jetzt eine vielversprechende Umwandlung. Nicht daß die Judenmission großartige Erfolge aufzuweisen hätte. Nein, auch jetzt wie ehemals sind es nur wenige, die es wagen, mit dem Judentum öffentlich zu brechen. Aber der fanatische Haß gegen das Christentum ist nicht so allgemein wie früher. Im Gegenteil, es macht sich jetzt eine viel liberalere Stimmung dem Christentum gegenüber geltend. Sind wir doch in Safed von einem bedeutenden Rabbiner zum Mittagessen eingeladen und fürstlich bewirtet worden. Stammt dieser Liberalismus auch zum Teil von den eingewanderten aufgeklärten europäischen Juden, so hat er doch den Nutzen gehabt, daß die ursprünglichen jüdischen Einwohner immer mehr von den Fesseln des rabbinischen Fanatismus befreit wurden, welche zu überschreiten der Jude früher sich hundertmal besonnen hat. Das kommt besonders den religiös gesinnten von Jemen eingewanderten Juden zu statten. Hier ist es denn auch, daß man eine überraschende Empfänglichkeit fürs Evangelium findet. Viele sind im Herzen von der Haltlosigkeit des Judentums überzeugt, und manche neigen sich zum Christentum. Ja man kann sagen: Gar manche sind nicht fern vom Himmelreich. Ich habe selbst verschiedene erfreuliche Zeugnisse aus jüdischem Munde gehört. Daß nicht mehr Uebertritte stattfinden, stammt einesteils aus dem Ueberreste von Pietät gegen das Judentum und andernteils aus irdischen Rücksichten; denn ein solcher Uebertritt gefährdet noch immer das irdische Fortkommen in beträchtlicher Weise.

Sehen wir aus diesen Skizzen, daß auch hier der Grundsatz der Natur: die Zeit der Ausreifung ist ungleich kürzer als die der Entwicklung, sich bewahrheitet, so wollen wir der angenehmen Hoffnung leben, daß bald die Zeit da sein wird, da ganz Israel selig werden soll.

Euer Mitpilger

J. Eliahu.

Gott lehrt die Menschen, was sie wissen; Er formiert allen das Herz. Aber das geschieht nicht bloß unmittelbar, sondern durch alles, wodurch Gott von innen und von außen auf die Menschen wirkt. Es muß Ihm alles dienen, alles ist sein Werkzeug: Feuer, Hagel, Sturmwinde richten sein Wort aus (Ps. 18, 8—16). Und nach dem Fall wirkt Gott auf alle von innen heraus durch seinen Geist, wie die innere, ewige Kraft in allen Kreaturen, oder wie die Wärme, die in allen ist. Da wirkt Er von innen eine verborgene Lust zu Ihm; verborgene Unruhe, wenn man seine Züge verfehlt; Angst, wenn man anders als Er will, oder wider die Ordnung, die Er nach dem Fall aufgerichtet, handelt, oder wenn man durch Laster seine eigene Seele verletzt; Furcht, Sehnen, Verlangen, Vertrauen, kurz, die Ausbreitung oder Zusammenziehung des Herzens, davon so oft in den Psalmen steht. **Fr. Chr. Oetinger.**

Viererlei dich niederziehe
Zum Gebet auf deine Kniee!
Christi Wille,
Christi Fülle,
Dein Gebrechen,
Sein Versprechen! — **Caspari.**

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 29. Juni 1891 den Geschw. Hilligardt, Edwardsville, Illinois U. S. A., ein Töchterlein (Margarethe Cornelie Lulie).

Am 4. August den Geschw. Scholten in Bonaberi, Kamerun, ein Töchterlein.

Am 8. (20.) Juli den Geschw. Eberle in der Krim, zwei Söhnlein (Michael Friedrich und Georg Paul).

Getraut.

Am 29. Sept. Br. Paul Pollack, Stadtmissionar in Cassel mit Jgfr. Ida Lometsch von Cassel.

Todesfall.

Am 3. Okt. ist unser Br. Heinrich Horn von Boll, (OA. Göppingen in Württemberg), sanft entschlafen. Im Jahr 1882 ist er nach vollendetem Kurs in der Anstalt eingesegnet und zunächst als Lehrer und Evangelist nach Haifa, Palästina, gesandt worden. Er arbeitete dort nicht ohne Erfolg, mußte aber wegen Veränderungen im Schulwesen der dortigen deutschen Kolonie dieses sein erstes Arbeitsfeld verlassen und ging nach kurzem Aufenthalt in Jerusalem nach den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas über. Dort versah er das Amt eines Seelsorgers während etlicher Jahre. Schon seit längerer Zeit fühlte er sich schwach und krank. Ein inneres Leiden hatte angefangen und er konnte seines Amtes nicht mehr warten. Die l. Geschw. Hetzel in Petoskey, Mich., nahmen den leidenden Bruder in ihr gastliches Pfarrhaus auf und verpflegten ihn mit Liebe und Sorgfalt bis zu seinem seligen Ende. Dort in Petoskey ruht nun seine sterbliche Hülle. Auf seinen Grabstein möchten wir das Wort setzen: Ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde.

Wohnungs-Veränderung.

Br. Klundt ersucht uns, im „Glaubensboten" anzuzeigen, daß seine nunmehrige Adresse lautet:

Christlicher Verein junger Männer
Wellritzstraße 19. Wiesbaden.

Altes und Neues.

Georg Müller von Bristol

ist gewiß manchem unserer lieben Leser noch in frischer und gesegneter Erinnerung. Hat er doch in diesem und im vorigen Jahre in so mancher deutschen und schweizerischen Stadt vor Tausenden die herrlichsten und eindringlichsten Zeugnisse abgelegt, nicht nur von dem alleinigen Weg zur Seligkeit, der da ist Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, sondern ganz insbesondere noch von den Wunderwirkungen des kindlich gläubigen Gebets und des unerschütterlichen Gottvertrauens, wie er sie selber erfahren hat in einer mehr als sechzigjährigen Arbeit am Bau des Reiches Gottes. Und wenn wir auch dankbar anerkennen müssen, daß sich in unserer glaubenslosen und immer größerem Abfall zutreibenden Zeit die lebendigen Zeugnisse für Christum allenthalben mehren, so muß es doch einen ganz besonderen Eindruck auf uns machen, wenn wir einen Greis von 86 Jahren zu wiederholtenmalen die Welt bis zu den äußersten Grenzen durchziehen sehen, überall mit noch fast jugendlicher Rüstigkeit verkündigen, was der Welt allein zum Heile dient, und wie vieles im Reiche Gottes erreicht werden könnte, wenn wir mehr Glauben hätten und mehr Vertrauen auf den lebendigen Gott.

Es ist uns vor kurzem der neueste Bericht über die verschiedenen Glaubenswerke dieses teuern Gottesmannes zugekommen, und unsere Leser werden uns gewiß Dank wissen, wenn wir ihnen einiges aus demselben hier mitteilen.

Er berichtet zuerst, daß er am 11. März vorigen Jahres von seiner letzten größeren Missionsreise durch Süd-Australien, Tasmanien, Neuseeland, Neu-Süd-Wallis, Ceylon und Indien glücklich in Bristol eingetroffen sei und darauf vier Monate lang wieder an seinen lieben Anstalten in der Heimat fortgearbeitet habe. Da er aber nach Ablauf dieser Zeit der Ruhe wieder höchst bedürftig wurde, so trat er am 18. August vorigen Jahres mit seiner Gattin eine Reise nach dem

Kontinent an. Der so nötigen Ruhe durfte er sich aber nicht allzu lange erfreuen. Kaum hatte er, über Brüssel, Köln und das prächtige Rheinthal herauf, die Stadt Heidelberg erreicht, so fing die Arbeit schon wieder an und dauerte fast ununterbrochen fort bis zum Juni laufenden Jahres. Er hat auf dieser nahezu ein Jahr währenden sechzehnten Missionsreise in Heidelberg, Stuttgart und Kornthal, in Schaffhausen, Zürich und Winterthur, in Basel, Aarau, Biel und Bern, in Thun, Langnau und Laupersweil, in St. Gallen, Heiden, Herisau, Hauptweil und Chur, sodann in Konstanz, Karlsruhe, Pforzheim und Freiburg i. Br., endlich in Wiesbaden, Frankfurt a. M., Bonn, Köln, Mülheim a. d. Ruhr, Essen, Barmen und Elberfeld — zusammen über 200 mal und oft vor 2000—3000 Zuhörern das Evangelium gepredigt und die wunderbaren Thaten Gottes verkündigt, die durch das Gebet des Glaubens erfleht werden können.

Aus den Mitteilungen Georg Müllers über den Gang seiner Waisenhäuser und übrigen Arbeiten im Reiche Gottes im verflossenen Rechnungsjahre heben wir folgendes hervor:

Die freien Geldbeiträge, von denen in den beiden ersten Abschnitten des Berichtes die Rede ist, flossen den verschiedenen Kassen, wie gewohnt, wieder in reichlichem Maße zu, fast aus allen Ländern der Erde, vom geringsten Scherflein der Witwe an bis zu Gaben und Legaten, die sich in die Tausende und Zehntausende beliefen und oft von den lieblichsten und rührendsten Zuschriften begleitet waren. Um keine dieser Gaben ist je ein Mensch in besonderer Weise angegangen worden; um so mehr und ohne Aufhören der himmlische Vater, der, ohne es je zu einem Ueberfluß an Mitteln kommen zu lassen, immer wieder zu rechter Zeit eintretendem Mangel und Notstand abhalf.

Die durchschnittliche Wochenausgabe für die Unterhaltung der Werk- und Sonntagsschulen, für Bibel- und Traktatverbreitung und für die Unterstützung von Missionaren beträgt Frcs. 5750, und die Unterhaltung der fünf Waisenhäuser erfordert jede Woche eine Ausgabe von Frcs. 11.350. Hieraus kann man abnehmen, wie viele Scherflein und Gaben das Jahr hindurch zusammenfließen müssen, um alle diese Werke im Gange zu erhalten. Mit besonderer Freude verzeichnet Müller diejenigen Gaben, die von dankbaren und im Glauben stehenden früheren Waisenkindern eingegangen sind.

Was Müllers eigene persönliche Ausgaben betrifft, so macht er in seinem Berichte darauf aufmerksam, daß er seit Oktober 1830 auf jegliches Salair verzichtet und für seinen wie der Seinigen Unterhalt ganz und allein nur auf die Fürsorge seines himmlischen Vaters angewiesen sei. Daher finden sich unter den Beiträgen für die Anstalten je und je auch besondere Gaben für Müller selbst und seine Familie, und er hebt es besonders rühmend hervor, daß auch für seine bedeutenden Hotel- und Reisekosten (eine einzige Ueberfahrt nach Indien z. B. kostete Frcs. 5500) sein gnädiger Gott immer treulich gesorgt habe. Was insbesondere die Hotelkosten anbelangt, so schreibt er, sie seien ihm leider absolut notwendig; er habe es in den letzten 16 Jahren wieder und wieder versucht, die Gastfreundschaft von Freunden anzunehmen, aber er habe bei diesen Gelegenheiten nie die Ruhe und Erholung finden können, die ihm bei seinen vielen und angestrengten Arbeiten unumgänglich notwendig sei.

Der dritte Abschnitt des vorliegenden Berichts beschäftigt sich speziell mit dem letztjährigen Gang der einzelnen Anstaltszweige. In England befinden sich nicht weniger als 39 Werktagsschulen, die durch Georg Müller ihren Unterhalt empfangen. Dazu kommen 14 Werktagsschulen in Spanien, 1 in Indien, 2 in Italien und 9 in Britisch Guiana, mit zusammen 3125 Schülern. Recht ermutigend lauten die Berichte der verschiedenen Lehrer und Lehrerinnen, nicht nur über gute Fortschritte im Lernen, sondern auch über liebliche Bekehrungen der Schüler. Ueber die englischen Schulen sprechen sich die amtlichen Schulinspektoren mit Anerkennung aus.

Sonntagsschulen unterhält Müller im ganzen 36; 14 in England und 22 auf verschiedenen Missionsgebieten, mit zusammen 3217 Schülern.

In beiden, Sonntags- wie Werktagsschulen, sind es nicht weniger als ca. 115.000 Kinder, die seit dem Anfang dieser Thätigkeit im Worte Gottes unterrichtet worden sind, und viele von ihnen sind zur Erkenntnis des Herrn Jesu Christi gelangt.

Auch in der Bibelverbreitung, als dem 2. Anstaltszweig, ist in den letzten Jahren bedeutendes geleistet worden. 9325 Bibeln und 68.924 Neue Testamente wurden verkauft; dazu 132 Psalmen und 649 einzelne Schriftteile; gegen 1000 Exemplare wurden verschenkt. Und nicht allein über Großbritannien und Irland, sondern über die ganze Welt erstreckt sich diese Verbreitung. Das in Bristol befindliche Bibellager enthält 395 verschiedene Sorten von Bibeln und 100 verschiedene Sorten von Neuen Testamenten in 14 verschiedenen Sprachen. — In England, Schottland, Irland, Wales und Australien geschieht die Verbreitung der Heiligen Schrift auch durch Bibelwagen, verbunden mit Predigt unter freiem Himmel.

Der 3. Anstaltszweig ist die Unterstützung von Missionsbestrebungen. Müller schreibt, dieser Zweig sei ihm ganz aufs neue ans Herz gelegt worden, seit er in Indien, und besonders in Benares, mit eigenen Augen das Götzenwesen kennen gelernt habe. Der HErr hat es ihm möglich gemacht, im vergangenen Jahre 54 Missionare in den verschiedensten Teilen der Welt mit Fr. 86.845 zu unterstützen. Diese Unterstützung wird aber nur solchen Arbeitern zu teil, die unabhängig von Missions-Gesellschaften und ohne irgend einen bestimmten Gehalt ihren Unterhalt im Glauben aus der Hand Gottes erwarten.

Wichtig ist auch der 4. Zweig der Müllerschen Anstalten: die Traktatverbreitung. Dieselbe hat sich außerordentlich erweitert. Während im ersten Jahre nur 19,000 Traktate verbreitet worden sind, hat sich in späteren Jahren die Zahl der verbreiteten christlichen Bücher, Broschüren und Traktate bis zu 2, ja in einzelnen Jahren bis zu 3 und 3½ Millionen erhoben. Im ganzen betrug ihre Anzahl 98 Millionen. Im letzten Jahre 2,712,739 Traktate und Bücher mit einem Kostenaufwand von etwas über Fr. 22.300.

Endlich der 5. Zweig, die Waisenhäuser in Bristol. Es befanden sich am Ende des Anstaltsjahres 1593 Waisenkinder mit 112 Gehülfen in fünf großen Waisenhäusern. In die Anstalt aufgenommen werden nur ehelich geborene Kinder, die sowohl Vater als Mutter durch den Tod verloren haben. Die Mädchen bleiben in der Anstalt, bis ein Dienst für sie ausgemittelt ist; ebenso die Knaben, bis dieselben in eine Lehre eintreten können. Sehr oft werden die Kinder schon im zartesten Alter aufgenommen, und die Aufnahme geschieht ohne alle Rücksicht auf Konfession oder Denomination, auch ohne jegliches Kostgeld, und alle streng in der Ordnung, in der sie angemeldet worden. Über eine halbe Million Franken betrugen die Unterhaltungskosten während des letzten Jahres. Über 20 Millionen Franken sind seit Gründung der Anstalten ausgegeben worden. Die Zahl sämtlicher darin aufgenommener Waisen beträgt 8271, und wenn der Gründer dieses schönen Werkes bezeugen darf, daß viele hunderte derselben ihren Heiland, Jesum Christum, darin gefunden haben, so wollen wir mit ihm den Namen des HErrn preisen, der solchen Segen durch seinen treuen Knecht zuwege gebracht.

Der HErr wolle auch fernerhin diesen Waisenhäusern und allen übrigen obgenannten Anstalten seinen Schutz und seine Fürsorge angedeihen lassen und dieselben auch in Zukunft vielen Tausenden durch die ganze Welt hin zum Segen setzen!

Wir machen zum Schluß noch aufmerksam auf das vor Kurzem in 4. Auflage, die Müller selbst durchgesehen hat, erschienene Buch: „Leben und Wirken des Georg Müller in Bristol, nach den besten Quellen dargestellt v. W. Claus, mit den Bildern der fünf Waisenhäuser. 298 S. Zu haben bei C. F. Spittler in Basel und durch alle Buchhandlungen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

14. Band. — Nr. 12.

Advent.

Er ist gekommen, den des Vaters Huld
Der Welt zur Rettung gab;
Zu uns, den Menschen voller Sünd und Schuld,
Stieg Gottes Sohn herab.
Er, der Verheißene vom Alten Bunde,
Er kam in stiller, mitternächt'ger Stunde,
Ein Kindlein arm und dennoch wunderbar.
Des freuet sich der Engel sel'ge Schar.
Hallelujah!

Er kommt noch heut, verborgen zwar und still,
Durch seines Geistes Kraft
In jedes Herz, das Ihm nur öffnen will
Und gläubig Raum Ihm schafft.
Er kommt im Wort, dem Licht auf unsrem Pfade;
Er kommt mit starkem Trost im Mahl der Gnade;
Er kommt ein Heiland, der unendlich liebt,
Ein König, der sich selbst dem Ärmsten gibt.
Hallelujah!

Er wird noch kommen in des Himmels Pracht,
In großer Herrlichkeit.
O wohl der Seele, die da betend wacht
Und hält sich stets bereit!
Ja, Er wird kommen! Jedes Aug wird sehen
Den König, den so viele jetzt noch schmähen.
Wacht auf, ihr Christen, Er ist nicht mehr fern;
Zieht froh entgegen eurem Gott und HErrn!
Hallelujah!

D. R.

Das Kommen des HErrn.

Wir reden und singen viel vom Kommen des HErrn. Die Kinder lernen ihre Weihnachtslieder, und der winterliche Wind, der durch die kahlen Bäume weht, scheint uns mahnen zu wollen, unsere Blicke von dem Vergänglichen hinweg zu wenden zu dem, das da ewig bleibt und unsere wahre Freude ausmacht.

Er ist gekommen! So heißt die erste Adventsbotschaft. Wir wollen sie nicht beiseite lassen, als ob wir sie schon lange inne hätten und ihrer wenig mehr bedürften. O nein!

Das ist das seltsamliche Ding:
Erst scheint's für Kinder zu gering,
Dann wird's so übermächtig groß,
Als hätt's den Himmel in dem Schoß.

Ja, das Geheimniß: Gott geoffenbaret im Fleisch, das ist die Wahrheit, um die sich in unserer Zeit des Abfalls das Denken und Sinnen vieler dreht. Es ist der Prüfstein, der uns vom Worte Gottes selbst gegeben ist, an welchem wir die Geister erkennen können, ob sie von Gott seien oder nicht. Wir wollen unser Kleinod wahren und durch keine Menschenkünstelei uns rauben lassen. Das Wort ward Fleisch, sagt uns das Evangelium. Daran halten wir uns und jauchzen mit der ganzen gläubigen Gemeinde:

Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Welt erhält allein.
Hallelujah!

Dankst du deinem Heiland so recht von Herzen, daß Er gekommen ist und sein Erlösungswerk vollbracht hat? Lasse auch die diesjährige Adventszeit dir die alte, selige Wahrheit wieder neu beleuchten, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Freue dich, freue dich sehr, daß ein Heiland auch für dich geboren ist.

Er kommt! — Das ist die zweite Adventsbotschaft. Was nützt es dir, o Herz, daß Jesus in Bethlehem geboren wurde, wenn Er nicht in dir geboren wird? Was frommt es dir, daß ein Heiland gekommen ist, wenn Er nicht dein Heiland ist? Darum frage dich: Habe ich einen lebendigen, wirklichen Heiland? Sind meine Sünden getilgt in seinem Blut? Bin ich in Lebensgemeinschaft mit Ihm? Arbeitet sein Geist in mir, strafend, lehrend, tröstend, kräftigend? Bin ich in der That ein Geretteter, ein freigewordenes Gotteskind? Wo man auf solche Fragen mit einem frohen Ja antworten kann, da ist es durch das Kindlein von Bethlehem geschehen. Wo man hierüber noch im Unklaren ist oder traurig sagen muß: Ach nein, von diesen Erfahrungen weiß ich nichts, o da möchte die Adventsbotschaft in Herz und Haus laut werden: Er kommt! Wenn Jesus ins Haus zieht, da kommt das Leben und volles Genüge mit. Und Er kommt gern, Er bittet um Einlaß, Er klopft und ruft mit holder Hirtenstimme. O müdes und beladenes Herz, laß den Heiland ein, Er bringt dir Ruhe und Frieden. Der du dich abmühst im Kampfe, laß den Heiland ein, Er gibt dir Kraft zum Sieg. Er überwindet in dir.

Es ist ein großer Unterschied, ob man den Heiland gleichsam dem Namen nach kennt und von Ihm weiß, oder ob man ihn hat. Es ist auch ein Unterschied, ob man nur Besuche von Ihm erhält oder ob Er im Herzen wohnt. Nur sein Beiunswohnen bringt vollen Segen. Liebe Seele, strecke dich aus nach diesem Kleinod. Joh. 14, 23 zeigt dir den Weg. Möge diese Adventszeit dir den höchsten, seligsten Gewinn bringen: das Erfülltwerden mit Jesu durch seinen heiligen Geist.

Er wird kommen! Das ist der dritte Adventsruf! Ein Schreckensruf für die, die ihre Gnadenzeit mit Eitlem und Vergänglichem versäumen; eine Freudenbotschaft für die, die ihren HErrn hier schon in ihr Herz aufgenommen und sich Ihm zum Eigentum ergeben haben. Er wird kommen. Es mehren sich die Zeichen seines Herannahens. Die Gegensätze schärfen sich. Weizen und Unkraut reifen der Ernte entgegen. Die frohe Botschaft vom Reich Gottes ist hinausgetragen worden bis an die Enden der Erde. Der HErr wird bald kommen. Bist du bereit?

Bist du los von den Dingen dieser Welt? Ist der HErr Jesus Christus der mächtige Magnet, der dein Herz emporzieht zu Ihm? Nur wer hier diesen wunderbaren Zug kennt und ihm folgt, wird dereinst, wenn der König sichtbarlich erscheint, seinem Zuge folgen und Ihm entgegen gerückt werden in die Luft, um dann bei dem HErrn zu sein allezeit.

Brüder und Freunde, die Zeit ist kurz. Möge der dreifache Adventsruf in manches Herz erschallen und Schlafende oder Laue aufwecken, daß aus vieler Herzen die Antwort erschalle: Ja, komm, HErr Jesu! Amen.

Das Testament des HErrn.

III. Das Abschiedsgebet.

Johannes 17.

(Schluß.)

3. Als solche, die in der Ähnlichkeit mit Ihm selbst nicht von der Welt sind, stellt Er seine Jünger nochmals dem Vater dar, nicht allein um ihre Bewahrung vor dem Bösen, sondern auch um ihre Heiligung in der Wahrheit bittend: „Sie sind nicht von der Welt, sowie ich nicht von der Welt bin, heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit.“ Der Vater, dessen Heiligkeit seine Ihm innewohnende und von Ihm ausfließende Lebensvollkommenheit ist, möge die Jünger in der Wahrheit, die sie erkannt haben, sich zueignen und mit den vollkommenen Gaben seines Geistes und Lebens ausrüsten, daß sie in der Wahrheit, darin sie stehen, immer tiefer und fester wurzeln, gleichwie die Wahrheit mit ihrem Licht und ihrer Kraft sie immer mehr durchdringen möge. Die Wahrheit, darin sie geheiligt werden, ist das durch die heiligen Propheten und zuletzt durch den Sohn selbst geredete Wort Gottes; wie preist der Sohn bis an sein Ende das Wort des Vaters! Für die Gewährung seiner Bitte gibt er zwei Beweggründe an: Sie sind seine Gesandten für die Welt, sowie Er der Gesandte Gottes ist; wie würde aber der Sohn entherrlicht und der Zweck ihrer Sendung gehindert, ja aufgehoben, wenn sie, statt geheiligt zu werden, in das böse Wesen der Welt und ihres Fürsten zurücksinken würden! Ferner heiligt Er sich selbst für sie; durch sein ganzes bisheriges Leben, wie jetzt durch sein Sterben im Gehorsam des Vaters weiht und bringt Er sich selbst zu ihrem Besten Gott als das vollkommene Opfer dar, damit auch sie durch die Sündenvergebung und die Geistessendung in Wahrheit geheiligt seien. Sein ganzes Opfer würde also sich an ihnen vergeblich erweisen, wenn sie sich nicht als geheiligte Leute in der Welt erweisen und bewähren durch Hingabe ihres Grundwillens, ihrer Kräfte und Gaben an den Dienst ihres HErrn zu Ausrichtung ihrer Sendung und zur Verherrlichung des Sohnes, der sie sendet. Gleichwie Er sich an ihnen verherrlicht, so will Er durch sie verherrlicht werden; das kann aber nur durch ihre Heiligung in der Wahrheit geschehen, die, als ein Werk Gottes durch den heiligen Geist in den Gläubigen, durch das ganze Leben derselben in der Welt fortgeführt und im Haus des Vaters vollendet wird. Diese rechtschaffene, wesentliche Heiligung der Jünger in der Wahrheit bewirkt insonderheit, daß sie Leute der Wahrheit, aufrichtige, gerade Leute und treue Bekenner der Wahrheit werden, die allem Schein-, Heuchelei-, Ränkewesen innerlich fremd sind, und denen deshalb auch die Welt Zutrauen zu schenken geneigt sein wird, wenn sie im Gewissen von ihnen den Eindruck erhält, sie seien in Wahrheit in der Wahrheit geheiligte Leute. Wie wichtig ist deshalb das Gebet, die Fürbitte um Heiligung der Gesandten Jesu:

In der Wahrheit heil'ge sie!
HErr, dein Wort ist Wahrheit,
Daß Er, dein Gesandter, hie
Uns bezeugt voll Klarheit.

Er wards Opferlamm für sie,
Liebte sie so treulich
Bis zum Tode, daß sie hie
In Ihm würden heilig.

Diesen Segen laß hinfort
Auf den Seinen bleiben
Und auf allen, die durchs Wort
Kindlich an Ihn gläuben!

4. In dieses sein Gebet um Erhaltung im Namen des Vaters und Bewahrung vor dem Bösen und um Heiligung in der Wahrheit schließt der große Priester der Menschheit nicht nur die Apostel, sondern alle die ein, welche durch das Wort seiner Gesandten als das vornehmste Mittel jetzt und in künftigen Zeiten glauben werden, auf daß sie alle, welche im Namen des Vaters vor dem Bösen bewahrt und in Wahrheit geheiligt werden, eines, Ein Leib und Ein Geist seien nicht in der Ähnlichkeit der sehr unvollkommenen und unbeständigen Einheit eines Weltreiches, sondern in der Ähnlichkeit mit der vollkommenen Einheit zwischen dem göttlichen Vater und Sohn und im eigenen Wesen und Geist derselben. Durch die Erkenntniß dieser Einheit der Jesusjünger soll die Welt, vom Zeugnis des Geistes überführt, zum Glauben an die göttliche Sendung des Sohnes gelangen. In diesem heiligen Absehen hat der Heiland die Ihm vom Vater gegebene Herrlichkeit den Jüngern gegeben, „auf daß sie eins seien, so wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir." Der Vater hat dem Sohn Herrlichkeit gegeben, sofern Er Ihm nicht nur den Geist ohne Maß verliehen, sondern auch zum Erben des Weltalls eingesetzt hat, und dieses Erbe wird Er antreten, wenn Er jetzt zum Vater kommt. Herrlichkeit ist das heilige und machtvolle Leben der göttlichen Majestät. In derselben Weise gibt der Sohn den Seinen die Herrlichkeit, indem Er ihnen den heiligen Geist vom Vater verleiht und sie zu Erben des göttlichen Reichs einsetzt, so daß sie schon auf Erden sich dessen freuen und rühmen: „Er hat uns seinen Geist und das Erbe gegeben. Sind wir durch den Geist Söhne, so sind wir auch Erben Gottes." So viel sie am Leben der göttlichen Heiligkeit teilhaben, soviel haben sie auch teil am Leben der göttlichen Macht und Herrschaft und ebenso viel sind sie auch mit einander zur göttlichen Einheit verbunden. Wo die göttlichen Liebeskräfte durch Christum wirksam werden, verliert in den Gläubigen die eigene Ichheit und Selbstheit seine Herrschaft und kann Christi Ichheit sich ihnen eingestalten, gleichwie der Vatergeist im Sohn waltet. So wird durch die Verleihung der Jesus-Herrlichkeit an die Jünger in seiner Gemeinde allmälig die Vollendung zur Einheit verwirklicht: „Auf daß sie eins sind, sowie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie zur Einheit vollendet seien;" an dieser Vollendung der Einheit wird die Welt nicht bloß den Sohn als den Gesandten, sondern auch die Gläubigen als die Geliebten Gottes erkennen. Bis zu diesem fernsten Ziel blickt der Geist des Betenden hinaus, wo die Welt zum Glauben gelangt sein wird. Auch das muß noch erfüllt werden, wenn gleich statt der erbetenen Einheit jetzt oft das Widerspiel gesehen wird und deshalb die Welt in ihrem Unglauben verharrt. Bei der äußerlichen Getrenntheit in zum Teil einander feindselig gegenüberstehende Kirchen und Parteien besteht doch schon eine Gemeinschaft der Heiligen, eine Einheit der in Wahrheit geheiligten Jünger Christi im Vater und im Sohn, eine Einheit des Geistes in der Anbetung und Anrufung des Vaters bei gleichen Bedürfnissen und im Genuß der göttlichen Gnadensegnungen, die der über alle reiche Vater durch Jesum Christum allen darreicht. Was von Einheit schon da ist, verbürgt die Vollendung zur Einheit, wenn Christus wiederkommt, die Gemeinde der Auserwählten von allen Himmelsgegenden gesammelt wird und dann auch die Weltvölker zur Gemeinde Jesu eingehen werden. Je mehr Selbstheit, desto weniger Einheit. Wer recht tief im Glauben steht, kann und wird ein weites Herz für die Kinder Gottes in der Liebe haben. Wohlgefällig ist es vor dem Vater, wenn wir im Namen Jesu bitten:

Du süße Liebe, schenk' uns deine Gunst,
Laß uns empfinden der Liebe Brunst,
Daß wir uns von Herzen
Einander lieben
Und im Frieden auf Einem Sinn bleiben.
Herr, erbarme dich unser!

5. Sein Gebet nähert sich dem Ende. Da erhebt Er sich zur höchsten Inbrunst und zum höchsten Ziel, indem der Sohn den Vater

gleichsam bei beiden Händen faßt und, im Besitz der empfangenen Vollmacht, dem Vater seinen letzten Willen ans Herz legt. Was Er will, ist der oberste Zweck seines Kommens in die Welt. Aufs Gewisseste wissend, daß sein Wille vollkommen eins ist mit dem Vaterwillen Gottes, redet Er den Vater an, wie nie zuvor: „Vater, was du mir gegeben hast, ich will, daß, wo ich bin, auch sie bei mir seien, daß sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast vor Grundlegung der Welt." Hat Er vorher gesagt: „Ich bin nicht mehr in der Welt," so versetzt Er sich jetzt im Geist schon zum Thron der göttlichen Majestät mit dem Gebet für die Gesamtheit derer, die Ihm der Vater gegeben hat, daß eben da, wo Er sein wird, alle einzelnen aus ihrer jetzigen Zerstreuung, ein jedes zu seiner Stunde, versammelt werden mögen. Die Seligkeit derselben wird sein, daß sie seine Herrlichkeit schauen, die Ihm der Vater vermöge der Liebe gibt, mit der Er den Sohn schon vor Grundlegung der Welt geliebet hat. Seine Herrlichkeit, die hienieden den leiblichen Sinnen verhüllte, im Geist nur von ferne geahnte Herrlichkeit seiner gottmenschlichen Person, seines Wortes und Reiches und seiner Gemeinde wird am Throne schaubar sein und eben damit die im Glauben und Hoffen gelegene Seligkeit zur Vollendung kommen: Aus dem Schauen seiner Herrlichkeit fließt das Leben, das Lieben und das Loben; dadurch, daß seine Herrlichkeit wie die Sonne über ihnen leuchtet, werden sie so durchleuchtet und verklärt, daß die Gerechten leuchten werden wie die Sonnen. Sie werden mit Ihm verherrlicht sein und mit Ihm herrschen. Zum Schluß nimmt Er in seinem Gebet die Gerechtigkeit Gottes in Anspruch: Dem gerechten Vater steht es nicht zu, dasjenige, was der Sohn Ihn gebeten hat, unerhört zu lassen. Der Welt, die den Sohn nicht erkannt hat, kann Er das Schauen nicht gewähren, aber den treuen Jüngern muß Er die Erhöhung zum Schauen der Herrlichkeit des ewigen Sohnes gewähren, so gewiß als Gerechtigkeit die Grundfeste des göttlichen Throns ist. Der Sohn hat ja den Vater erkannt, und die Jünger haben die Sendung des Sohnes vom Vater erkannt. Wie Er ihnen den Namen des Vaters kund gethan hat, so wird Er denselben in alle Ewigkeit kund thun, damit die Liebe, womit der Vater den Sohn geliebt hat, in ihnen sei, in den seligen Geistern geschaut und genossen werde, und somit Jesus, der Mittler der göttlichen Liebe und des göttlichen Lebens, in ihnen sei, sie durchwohne und seine wirksame Gegenwart voll Herrlichkeit in ihnen offenbare. Wird der erstgeborene Sohn in ihnen sein, so werden sie seine Ähnlichkeit erlangt haben als an Geist und Leib verklärte Gotteskinder zur ewigen Verherrlichung und zum ewigen Lobpreis des Vaters im Sohn. Dann ist die Schöpfung zum Ziel und Gottes Wunderrat zur Vollendung, dann ist auch das Testament Jesu zur vollen Ausrichtung gekommen, wenn das letzte Wort des Abschiedsgebets erfüllt sein wird: „Ich in ihnen," die Vereinigung der Gläubigen mit Gott durch den Sohn.

Ja, es ist unsers Jesu Wille,
Daß doch der Vater seine Braut
Mit aller Herrlichkeit erfülle,
Dieweil sie Ihm von Gott vertraut.
Er sagt ja selbst im Erdenleben:
„Du, Vater, hast sie mir gegeben;
Sie waren dein, du gabst sie mir,
Und ich will sie dir wiedergeben.
Schenk' ihnen durch mich Licht und Leben,
So bringen sie es wieder dir."

Herr Jesu, ach, laß deine Liebe
Auch ganz in mich ergossen sein;
Laß ihre sanften Lebenstriebe
Das ganze Herz mir nehmen ein!
Ich möchte auch auf dieser Erden
Ein Glied an der Gemeinde werden,
Die hier schon deine Herrlichkeit.
Du wollst dich auch in mich ergießen,
Laß mich mit dir zusammenfließen
Und schenk' mir deine Ähnlichkeit.

Am Schluß dieser Abhandlungen sei mir gestattet, die Freunde und Brüder der Chrischona, namentlich die herzlich zu grüßen, denen ich die Beantwortung eines Briefes schuldig geblieben bin. Mögen sie diese kurzen Betrachtungen für eine Antwort gelten lassen und als den Ausdruck dessen annehmen, in dem wir bis zum Schauen der Herrlichkeit verbunden bleiben wollen.

Zell-Altbach, 18. Nov. 1891. **Th. Jäger.**

Selige Weihnacht.

In dem Dorfe Weltingen war seit Jahren alles in gewohnter Weise vor sich gegangen. Alle Leute kannten sich und wußten alle die Vorzüge und Schattenseiten der verschiedenen Haushaltungen. Man that ziemlich freundlich zu einander, aber ein gewisses Mißtrauen hatte sich eingebürgert und machte, daß man sich gegenseitig fern blieb und von einer Gemeinschaft oder auch nur wirklichen Freundschaft wenig wußte. Unter all den Dorfbewohnern that sich die Witwe Lisbeth Ehrich hervor. In ihrem stets gut besorgten Spezereiladen war zugleich auch die Postablage, und das kleine Glöcklein an der Ladenthür wurde sehr oft in Bewegung gesetzt durch die Kunden, die nebst andern Besorgungen gern auch bei der Witwe ihre Meinungen austauschten und ihre Ansichten aussprachen. Die Dorf-Ereignisse, die neuen Hüte, die wichtigsten Zeitungsberichte — alles wurde bei dem Ladentisch der Frau Ehrich lebhaft erörtert, wobei das kluge, wenn auch etwas bissige Wesen der einsamen Witwe wesentlich mitwirkte.

So wurde auch an einem trüben Dezembertag ein scharfes Wortgefecht in dem kleinen Laden bemerkbar. „Was hat denn die Witwe Ehrich so sehr aufgebracht?" fragte eine herzugekommene Nachbarin. „Gibt's was Schlimmes?"

„Schlimm genug für unser ehrbares Dorf," meinte Lisbeth. „Ich bin immer froh gewesen, daß wir von den Stündelern verschont geblieben sind. Der Pfarrer ist ja ein frommer Mann und seine Frau ist eine gar liebreiche Dame, und daß sie einem hie und da ein frommes Wort sagen, versteht sich von selbst. Niemand könnte mir nachsagen, daß ich nicht rechtschaffen und religiös wäre. Aber nun kommt da das junge Fräulein vom Schloß und besucht die Leute, bringt ihnen Traktate und sagt, sie wolle eine Kaffeestube errichten, wo man dann singen und beten wird bis tief in die Nacht hinein. Nein, solche Geschichten mag ich gar nicht leiden, und diese Fräuleins sollen sich mit andern Dingen befassen als mit Frömmeleien!" — Kurz, Frau Ehrich war in vollem Harnisch, und die giftigen Pfeile flogen hageldicht.

„Nun, nun!" lachte einer der Anwesenden. „Gebt Acht, Lisbeth, ihr redet bald einmal anders. Mich würde es gar nicht wundern, wenn Ihr eine der ersten wäret, die eine Gebetsstunde besuchte!"

„Gebetsstunde!" murmelte die Witwe. „Zweimal zur Kirche am Sonntag ist meine Regel. Es ist für die Besten unter uns genug, und daß ich nicht zu den Schlimmsten gehöre, muß doch jeder zugeben."

Arme Lisbeth! Sie ahnte nicht, wie bald ihr thörichtes Rühmen in bitteres Klagen verwandelt werden sollte!

Das Christfest rückte heran. Fräulein Eva, des Gutsbesitzers Tochter, sann über die Leute nach, unter denen sie ihre Jugend zugebracht hatte. Während einer längeren Abwesenheit von zu Hause hatte sie vieles gelernt von der Seligkeit, die im Dienste des HErrn verborgen ist, und mit demütiger Liebe und rührendem Eifer wollte sie Seelen werben für ihren HErrn. „Die arme Lisbeth Ehrich," sagte sie sich, „ist so hart, wie ein Stein, aber das sind gerade die Leute, die wir zu erreichen trachten müssen. — Ach," fuhr sie fort, „ich bin ja auch so hart gewesen und doch hat des Heilands Liebe mein Herz erweicht; ich will's im Glauben wagen und sie besuchen. Sie sieht so trüb und unglücklich aus."

Sie führte auch bald ihren Vorsatz aus. Lisbeth sah sie kommen und nahm sich vor, sie höflich, aber kühl zu empfangen.

„Guten Morgen, Frau Ehrich," sagte Eva freundlich, „ich bin gekommen, Sie zu fragen, ob sie mir nicht helfen wollten, meine kleinen Pläne, die man meine „Neuerungen" zu nennen beliebt, auszuführen. Übermorgen ist das heilige Weihnachtsfest, und da möchte ich so gern diesen Anlaß benützen, damit wir uns näher kennen lernen. Wollen Sie nicht heute Abend zu uns kommen und ein Täßchen Thee bei uns trinken, dann können wir gemütlich allerlei mit einander besprechen."

Lisbeth war ganz überrascht. Den Abend im Schloß zubringen! — Das war eine

Ehre. Da mußte ja das ganze Dorf sie beneiden. Alle ihre Vorurteile und Entschlüsse waren zerstoben. Fräulein Eva war doch wirklich eine reizende Person, das mußte man zugeben, und vielleicht war es doch übertrieben, was man von ihrem Stündlerwesen sich erzählte. Den ganzen Tag konnte Lisbeth kaum an etwas anderes denken als an ihre Einladung aufs Schloß. Sie holte ihr schönes schwarzes Kleid hervor und gleich nach dem Mittagessen schickte sie sich an ihre Toilette für den bevorstehenden Abend zu ordnen. „Wer weiß, in welcher Gesellschaft ich mich befinden werde!"

Der Abend kam, und Frau Lisbeth Ehrich wanderte würdevoll aufs Schloß. Eva empfing sie in ihrem eigenen kleinen Zimmer.

„Sie thun mir wirklich viel Ehre an, Fräulein Eva," sagte Lisbeth, „ich habe schon gehört, daß Sie allerlei Pläne haben für unser Dorf, und wenn ich Ihnen dabei behülflich sein kann, so wird es mir große Freude machen."

Eva setzte sich auf ein niederes Stühlchen neben ihre alte Nachbarin und ließ diese nach Herzenslust plaudern. Um acht Uhr sagte sie: „Wir wollen nun hinüber gehen in die große Stube, wo Sie eine Anzahl Freunde treffen werden, mit denen wir diesen Abend zubringen wollen. Aber vorher, liebe Frau Ehrich, wollen wir den Heiland bitten, uns zu segnen und uns die Gnade zu schenken, viel mehr in Ihm und für Ihn zu leben, als wir es bisher gethan haben."

Frau Ehrich war betroffen. Wer konnte denn behaupten, daß sie in irgend einer Weise sich zu bessern brauche? Allein sie schwieg, und als ihre junge Wirtin niederkniete, that sie es auch, wiewohl sie nicht ermangelte, mit einer gewissen Umständlichkeit ihr schönes Kleid vor der Berührung mit dem Boden zu schützen. Eva betete herzlich, kindlich, und als sie von den Knieen aufstanden, da perlten Thränen in den Augen der sonst so kalten, trockenen Lisbeth. Warum mußte sie an dem Abend immer an ihr einziges Kindlein denken, das schon vor vielen Jahren gestorben war?

Nun folgte sie ihrer Gastgeberin in den Saal, aber wie groß war ihr Erstaunen, dort etwa zwanzig Personen versammelt zu finden, unter welchen sie sofort ihre Nachbarn erkannte, vor denen sie erst kurz zuvor und zu wiederholten Malen über die „Neuerungen" der jungen Dame zu Gericht gesessen war!

„Lieben Freunde," begann Eva herzlich, „ich habe so tief das Bedürfnis empfunden, mit Ihnen allen besser bekannt zu werden. Es scheint mir, wir Weltinger haben gar nicht so zusammen gelebt, wie es Christen geziemt und ich möchte so gerne etwas thun, damit dies anders würde. Wer will mir dabei helfen?"

Eines um das andere der Anwesenden drückte seine Bereitwilligkeit aus, und bei dem freundlichen Nachtessen, das nun aufgetragen wurde, fühlten sich alle wohl und glücklich. Jedermann schien erstaunt, daß es in Weltingen so lieblich zugehen könne.

Am Schluß der Mahlzeit sang Eva einige Lieder und dann knieten alle nieder zum Gebet. Lisbeth war seltsam bewegt; sie vergaß die ganze Gesellschaft, ihr Kleid, sich selbst, über dem Einen Gefühl, daß ihr etwas großes, köstliches fehle! Eine liebe alte Frau, die schon lange ihren HErrn kannte, schüttete ihr Herz aus vor Gott: „O lieber Heiland," sagte sie, „ich danke dir, daß ich gelernt habe, zu dir zu kommen, und daß du mich so glücklich gemacht hast." — Kaum war man von den Knien aufgestanden, so ging Lisbeth auf jene alte Frau zu und mit vor Erregung bebender Stimme sagte sie: „Sara, lehre mich auch, zu Jesu zu kommen. Ich bin so unglücklich als ich nur sein kann."

Leise entfernten sich die Nachbarn, und Lisbeth blieb allein mit Fräulein Eva und der alten Sara. Die beiden wiesen sie auf Jesum hin. Ach, sie wußten wohl, welch ein Leben voll Selbstsucht, Geiz und Selbstgerechtigkeit die arme Lisbeth bisher geführt hatte, aber sie kannten auch den Heiland, der mächtig ist, zu helfen, und der auch die sündigste Seele retten kann. Die Stunde der Geburt einer Seele war gekommen. Lisbeth war unfähig, ein Wort zu sprechen, aber sie drückte mit tiefster Bewegung den lieben Schwestern die Hand und eilte heim, um dort

mit Gebet und heißen Thränen vor ihrem Gott zu liegen und seine Gnade zu suchen.

Sie suchte nicht vergebens. Als der Morgen anbrach, fand er in stiller Kammer ein seliges, dankendes Gotteskind. „Kind," sagte sie zu ihrem Mägdlein, „heute wollen wir suchen, früh fertig zu werden. Morgen ist Weihnacht, und ich freue mich darauf wie ein Kind, und du mußt auch glücklich sein." „Ich glaube, meine Frau ist krank," sagte das Mädchen zu den Kunden, die in aller Frühe kamen, „sie sieht ganz anders aus als sonst." Aber es merkte bald, daß nicht Krankheit, sondern Gesundheit eingekehrt sei. Die Nachbarn merkten es auch. Sie war freundlich mit allen, aber das thörichte Schwatzen wollte sie nicht mehr dulden. „Ich habe wieder von vorn angefangen," sagte sie, als man mit Fragen in sie drang. „Es scheint mir nicht der Mühe wert, so unnützes Zeug zu sprechen. Fräulein Evas Heiland ist auch mein Heiland geworden."

Die Nachbarn staunten; die neue Lisbeth gefiel ihnen besser als die alte!

Welch selige Weihnacht bereitete der Vater im Himmel seinem Kind! Die Frau Pfarrer lud sie ins Pfarrhaus ein; unter der fröhlichen Kinderschar fühlte sie sich wie daheim. Die Kleinen drängten sich um sie und ließen sich erzählen von Lisbeths Kindlein, das schon lange im Himmel sei.

„Bist du denn nicht sehr traurig?" fragte eines der Kinder.

„O nein. Ich war lange traurig, aber nun bin ich sehr, sehr glücklich."

Die „Neuerungen" der Fräulein Eva griffen immer mehr um sich zum Heile vieler Seelen in Weltingen. Eine Neuerung war auch die, daß binnen Jahresfrist Frau Ehrich ihren Laden samt der Postablage ihrem Nachbar überließ und bald darauf unter der Leitung des Fräuleins ein kleines Waisenhaus eröffnete. Dort schaltet und waltet sie heute noch als eine durch Gottes Gnade frei und froh gemachte Christin.

Diese Erzählung ist eine wahre. Die Namen sind verändert und die Handlungen und Gespräche frei gezeichnet worden, um die Geschichte einheitlich darstellen zu können, aber die Thatsachen sind aus dem Leben.

„Das Christfest muß ich meiner kleinen Schar so schön wie möglich machen," pflegt Frau Ehrich zu sagen. „Am Christfest lernte ich meinen Heiland kennen und wurde zu einem neuen Leben geboren, und ich möchte, daß alle, alle Ihn auch kennen und lieben lernen."

Lieber Leser, das ist auch unser Wunsch für dich.

Am Jahresschluß.

Mit dieser Nummer des „Glaubensboten" schließt der gegenwärtige Jahrgang ab. Für das neue Jahr mit seiner neuen Arbeit bitten wir den HErrn um neuen, reichen Segen. Wir sind dankbar für die Ermutigung, die uns bisher zu teil geworden ist und bitten alle unsere Leser und vornehmlich unsere lieben ehemaligen Zöglinge, soviel wie möglich für die Verbreitung dieses Blattes zu wirken. Es möchte sein, was sein Name besagt, und in unserer glaubensarmen Zeit an vielen Orten Glauben wecken und nähren. Unser Herr Jesus Christus, an den wir glauben, ist es wert, daß man mit ganzen Herzen Ihm dient und von ganzem Herzen Ihm vertraut.

Standhaftigkeit und Treue.

Alexander des Großen Antwort auf die Frage, wie er die Welt habe erobern können, war: „Dadurch, daß ich nie gewankt habe."

An seinem Todestage, in seinem achtzigsten Jahre, traf man Elliott, den Apostel der Indianer, an, wie er einem Indianerkind, das an seinem Bette stand, das ABC lehrte. „Warum ruhst du nicht von deiner Arbeit?" fragte ihn ein Freund. Elliott entgegnete: „Weil ich Gott gebeten habe, mich nützlich in meinem Teil zu machen, und Er hat mein Gebet erhört; denn nun, da ich nicht mehr predigen kann, gibt Er mir doch noch Kraft genug, dieses arme Kind das Alphabet zu lehren."

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Nov. 1891.

Freundlich hat uns der HErr abermals durch einen Monat geführt und uns mit allem Nötigen versorgt. Wir möchten solche täglich wiederkehrende Güte nicht als einen Raub dahin nehmen, sondern unsere Herzen ermuntern zu steter Dankbarkeit gegen unseren Vater im Himmel. Wohl ging es diesmal öfter tief hinab; die Gaben liefen spärlich ein, und es stiegen manche Gebete empor zu dem Meister, der sein Werk auf unserem Berge bisher nicht hat liegen lassen. Und siehe, Er sandte wieder von ganz unerwarteter Seite Hülfe und erfüllte unsere Herzen mit Dank und Freude. Ihm und seinen Boten, die sich von Ihm als Werkzeuge brauchen lassen, sagen wir recht herzlichen Dank.

Auch Gaben an Kartoffeln wurden uns, trotz der wenig günstigen Ernte, in treuer Liebe zugesandt, sowohl aus Hessen, als auch aus dem Kanton Schaffhausen. Äpfel aus dem Thurgau, dem Kanton Zürich und Schaffhausen machten uns große Freude. Gott vergelte es reichlich allen lieben Gebern!

Im Speisesaal prangen fünf große Lampen, eine Gabe unserer lieben Freunde und Brüder in Frankfurt, denen wir hiermit nochmals einen Gruß warmer Liebe und Dankbarkeit sagen. Nicht minder freuen uns Teller und Besteck, die ebenfalls in fürsorglicher Liebe uns zugesandt wurden. So weiß der HErr immer wieder zu erfreuen und die Bitten seiner Kinder in Lobgesang zu verwandeln.

Mit diesem schließen wir für diesmal, da die Taschen des „Glaubensboten" schon voll genug sind. Wir grüßen euch alle, Brüder und Freunde, mit dem Gruß der Liebe. Gott schenke euch viel Segen in der herannahenden Weihnachtszeit!

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Es sind vom 10. Oktober bis 10. November von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Fast, Petersburg; Bez, Thun; Wisotzky, Memel; Schinzel, Schochersweil; Keller, Stein; Surer, Romanshorn; Stricker, Meyersville, Tex.; Jagdstein, Wiesbaden; Keller, Neu-Banovce; Meyer, Straßburg; Keller, Dübendorf. Seibert, Reinach; Mohr, Basel; Weißer, Mattweil; Stolte, Heiligenbeil; Hübscher, Thayngen; Fink, Schaffhausen; Schreiber; Birsfelden; Spörri, Rämismühle. Busse, Selüte; Furrer, Rhine, Wisc.; Meßner, Straßburg; Nebeling, Bockenheim; Nachtigal, Zinten; Hetzel, Petoskey, Mich.; Kies, Pirmasens; Ebinger, Zürich; Storck, Jankovce; Daiß, Berger, Mo.; Schori, Antigo, Wisc., Pollack, Kassel; Weil, Frankfurt; Walther, London; Kunz, Brienz; Meili, Ennenda; Singer, Sambach; Hunziker, Bern; Merz, Steinweiler; Buchmann, Weinberg; Eberle, Fürstenfeld; Mülhaupt, Salem; Ühlinger, Mülhausen; Brunn, Morrellville, Pa.; L. Frank, Crozier, Jowa; Szillat, Lich; Nellstab, Nestenbach.

Briefbeantwortung.

Sämtliche Quartalberichte für die Monate Juli bis September sind eingetroffen, mit Ausnahme derer von Rastovac, Reutlingen und Schaffhausen. Die nächsten Berichte erwarte ich anfangs Januar; dieselben sollen einen kurzen Überblick geben über die Jahresarbeit und -Begebenheiten, damit sie verwendbar seien für unsern Jahresbericht. Aus sämtlichen Berichten konnte mit Dank gegen den HErrn entgegen genommen werden, daß die Arbeit gesegnet ist, indem die Brüder fest auf dem Boden des Wortes Gottes stehen, und diese göttliche Wahrheit den einen ein Geruch des Lebens zum Leben, den andern ein Geruch des Todes zum Tode wird. An manchen Orten bleibt die Arbeit in engen Schranken, weil es dem Feinde gelungen ist, sie mit einer Schmachhülle zu bedecken, die den Fernerstehenden den Zutritt zu den Versammlungen erschwerte. Bruder Schoop hat seine Gänge nach Davos aufgegeben, weil sich dort, wie ich eben in der „Allg. Schweizerzeitung" lese, neben der Kurgemeinde des Herrn Pfarrer Kind auch noch eine Minoritätsgemeinde gebildet hat mit Herrn Prediger L. aus der Predigerschule an der Spitze.

Aus einigen bedeutsamen Wahrnehmungen ergibt sich der Wunsch, daß, wo geordnete und lebendige Versammlungen der Gläubigen entstanden sind, die Jünglingsvereine durch ihre Vereinsordnungen sich nicht von denselben loslösen lassen, sondern im Gegenteil ein integrierender Teil der Gemeinschaft seien. Wir wollen fest dabei bleiben, daß das Biblische und Ursprüngliche nicht der Verein, sondern die Gemeinde Christi ist. Die Jünglingsvereine, die — wo sie richtig geleitet werden — ein großer Segen sind,

haben hauptsächlich in größeren Städten ihre Berechtigung. Da, wo Gemeinschaften bestehen, die wie die unsrigen für alle offen sind und den besonderen Bedürfnissen der verschiedenen Altersstufen und Geschlechter entgegen kommen, sollte der Jünglingsverein in möglichstem Anschluß an die Gemeinschaft bleiben. In manchen sich christlich nennenden Vereinen ist die Gefahr der Veräußerlichung und Verweltlichung groß. Wo man, allerdings in guter Meinung, um Jünglinge aus der Welt anzuziehen, an gewissen Vereinsabenden Tanzbelustigungen einführt, Opernsängerinnen sich produzieren läßt oder theatralische Aufführungen gibt, da ist nicht mehr die enge Pforte mit dem schmalen Weg, und da gilt auch das Wort nicht: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch die Verneuerung eueres Sinnes“ (Röm. 12, 2). Es gibt in unsrer verweltlichten Christenheit der schiefen Ebenen viele, die der Feind hergerichtet hat, um unter dem Vorwand christlicher Liebesthätigkeit Menschen um so fester mit der Weltkirche zu verbinden.

Geliebte Brüder, wir wollen uns immer näher und wahrhaftiger um den gekreuzigten und auferstandenen Heiland und König scharen. Sein Wort an uns ist: „Bleibet in mir und ich in euch“ (Joh. 15, 4). Er fülle unser Herz so an, daß nichts anderes mehr darin Raum habe als der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Von diesem festen Standpunkt, wovon wir uns nirgends und durch nichts abbringen lassen, wollen wir die Arme der Liebe weit umher und tief hinab strecken bis zu den Verlorensten und Verkommensten unsrer Mitmenschen und sie bitten an Christi statt: „Lasset euch versöhnen mit Gott“ (2 Kor. 5, 20). Wir wollen wachen und beten, damit wir der Gefahr entgehen, uns in der Pflege des gesammelten Häufleins wohl sein zu lassen und die Evangelisation der Massen zu vernachlässigen. Eine Christengemeinde ohne lebendigen Trieb der Seelenrettung anderer, ist krank, wird eine Winkelsache und stagniert.

F. in **R.** Unser lieber Kassier hat Deine wertvolle Sendung bescheinigt. Gott vergelt's! Alles, was Du über Deine Gemeinde mitteilst, interessirt uns. Du hast Recht, gibt es kein gewaltiges Pfingstsausen, welches das Ganze ergreift, so wollen wir um so mehr achten auf das Geisteswehen und die Geistesleitung in unseren und anderen Herzen.

B. in **M.** Mit großer Teilnahme nimmt die ganze Hausgemeinde die Berichte der zuletzt ausgesandten Brüder entgegen. Auf Nachrichten von Dir waren wir sehr gespannt und danken dem HErrn, daß Er Dir Mut und Freudigkeit gegeben hat zu dem Dir anvertrauten Arbeitsfelde im fernen Lande. Wie tief muß es Dir zu Herzen gehen, daß der HErr der Ernte eine mit seinem Blut erkaufte Menschenversammlung Deiner Pflege und Führung anvertraut hat. Groß ist die Verantwortung, groß aber auch der Segen für den Arbeiter, der es versteht, sich zuerst zu weiden, indem er andere zu den Auen des Evangeliums führt.

S. in **A.** Dein ausführlicher Reisebrief von Herrn Pfr. H. (ich war über den Samstag und Sonntag auf unsere Stationen gereist), in der Samstag-Missionsstunde vorgelesen, hat viel Heiterkeit erregt. Es hieß: „Es ist eben der Sch.!“ Nun wirst Du aber recht in den Ernst des Lebens und der Arbeit für den HErrn eingeführt. Dein HErr hat Dir eine Gemeinde anvertraut, und Du bist feierlich zum Pastor ordiniert worden. Es war ein recht passendes Thema, welches Dir an diesem wichtigen Tage vorgehalten wurde: „Wir sind Gottes Mitarbeiter und ihr seid Gottes Ackerwerk und Gebäude.“ Denke manchmal daran, daß Dorothea Trudel in Männedorf zu sagen pflegte: „Der Scherzgeist vertreibt den heiligen Geist.“ Wir gedenken Deiner im Gebet vor dem HErrn mit Liebe und Vertrauen, daß es gut gehen werde.

H. in **L.** Herzlichen Dank den lieben Gebern allen für die dieses Jahr besonders köstliche Gabe an Kartoffeln und auch Dir für die viele Mühe. Unsre Pferde haben die Last mutig von Riehen heraufgezogen, und bei der ersten Mahlzeit sagte jedermann, wie vortrefflich diese Liebesfrucht aus Hessen schmecke. Der HErr segne Euch im neuen Heim und fülle Eure Herzen mit der Liebe Christi.

J. in **W.** Auf Mißverständnisse, Entstellungen und Verdächtigungen unsrer Arbeit für den HErrn müssen wir uns gefaßt machen, ist doch auch unser HErr in seinem Wirken in Vollkommenheit wenig verstanden worden. Bei uns ist es nicht vollkommen, deßhalb haben wir uns immer zu prüfen, ob nicht durch die Brüder, die uns tadeln, der HErr uns etwas sagen will. Finden wir nichts, so trösten wir uns mit dem Apostel Paulus, der sagte, er sei wenig geliebt worden (2 Kor. 12, 15). Sorgen wir nur dafür, daß in solch schweren Verhältnissen, wo Brüder wider uns sind, die Liebe keinen Stoß bei uns erleide.

H. in **B.** Der freudige Ton in Deinem Briefe that mir wohl. Nun hast Du allerdings mehrfache Ursache zur Freude: Verständnisvolle Vorgesetzte, Gemeinschaft mit Gläubigen, ein großes Arbeitsfeld und nun noch „last not least“ eine liebe Hausfrau und Gehülfin. Doch die Quelle der Freude ist das alles nicht, sondern die Gemeinschaft mit dem HErrn, aus der allein unser Leben und unser Wirken seinen Wert bekommt.

M. in **E.** Eine Anfrage aus St. G. wegen eines Taubstummen ist nicht an uns gekommen. Sehr gerne will ich Dir einen Bruder über die Weihnachts und Neujahrszeit zuschicken und

werde noch darüber schreiben. Da wir auf Chrischona um diese Zeit drei Wochen Ferien haben, und manche Brüder, die weit herkommen, nicht nach Hause gehen können, so ist es uns und ihnen recht, wenn sie von treuen und tüchtigen Brüdern eingeladen werden, zu ihnen zu kommen, und sich dort nützlich machen können. Ich denke immer mit besonderer Freude an Deine Arbeit und fühle mich innig mit Dir und den Freunden im Geiste verbunden.

H. in **T.** Bald werde ich Dir die Namen der Brüder nennen, die über Weihnachten zu Dir gehen können. Gerne will ich hier den Ausspruch wiederholen, der Dir und andern wichtig geworden ist: „Christen, die nur vom Geiste Gottes angehaucht sind, aber sich nie zum Durchbruch führen lassen, leben in einer halben Verdammnis.

V. in **M.** Danke für die Mahnung, die Zusendung des „Glaubensboten" betreffend. Deine Adresse steht nun im Verzeichnis, und der Bote wird Dir in Begleitung der vermißten Nummern von nun an richtig zukommen.

K. in **B.** Deine Beschreibung des Brandes von Meiringen ist ergreifend. Vom Brünig herab kommend, sahst Du die Feuerwogen von einem Gebäude auf das andere springen. Die Anrufung Gottes, der allein die entfesselten Elemente beherrschen kann, war allerdings das Erste und Beste, was zu thun war. Auch wir haben eine Sammlung für unsere bedürftigen Mitmenschen im Haslithal an Geld und Büchern veranstaltet, und viele haben von ihrem Wenigen gerne gegeben. Wir haben es zur Verteilung an die Familie gesandt, deren Haus durch Gottes Gnade bewahrt blieb. Es war Sonntag Morgen, als das Feuer losbrach. Wie viele hatten wohl an diesem Morgen oder schon am Samstag Abend ihren Gott und Heiland geehrt und angebetet, und sich bei dem starken Föhn und beim Gedanken an den letzten Brand dem Schutze des Allmächtigen befohlen? Mögen es die Meiringer immer besser lernen, daß Gottesfurcht und lebendiger Glaube den besten Schutz bietet, der noch wirksamer ist als ein neuer Situationsplan und Baum-Alleen.

Aus Rußland.

Es ist gegenwärtig eine schwere Zeit bei uns, doch müssen wir hoffen, daß es anders kommt; denn in des HErrn Hand ist das Herz unsres Kaisers. Er wird es lenken wie Wasserbäche. Ganz kürzlich gelang es dem Feinde des Evangeliums, daß in Petersburg ein christliches Speisehaus, wo täglich bis 500 Personen ihr Mittagessen hatten, von der Polizei geschlossen wurde, einfach aus dem Grunde, weil der Gründer dieses Hauses Bibelverse an den Wänden hatte aufhängen lassen, die er sich weigerte herunter zu nehmen. Doch müssen wir glauben, daß dies Speisehaus nicht für immer geschlossen bleibt, denn im Glauben hat der Gründer ein Wort über die Thür gesetzt: „Ist dies Werk von Menschen, so wird es untergehen, ist es aber von Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen." Obgleich jenes Wort nur von einem Gamaliel ausgesprochen wurde, so wird der HErr sich doch dazu bekennen. Von den drei Verbannten nach Orenburg, von denen Sie vielleicht früher schon gehört hatten, wurde dem einen nach seiner Rückkehr das schriftliche Versprechen abgefordert, daß er ferner das Evangelium nicht verkündigen werde. Er schrieb nieder, daß er ein solches Versprechen nicht geben könne. Seine Antwort ging bis ins Ministerium, worauf der Befehl erfolgte, ihn sofort wieder auf vier Jahre an seinen Verbannungsort, wo er früher fünf Jahre lang gewesen, zurück zu senden. Erst im Oktober wird er an Ort und Stelle gelangt sein. Es geht dieses so langsam, weil er in jeder Stadt im Gefängnis warten muß, bis sich eine gewisse Anzahl Gefangener angesammelt, die des gleichen Weges ziehen. Etwas Merkwürdiges ist es, daß man viele Gläubige nach Transkaukasien verbannt. Wie schwer es vielen ergeht, die mit ihrem Glauben Ernst machen, können Sie auch aus folgenden Zeilen ersehen. Man schreibt vom Kaukasus: „Unsere Brüder, Kosaken von den Chutorn (Ansiedlungen in der Steppe; hier folgen die Namen dieser Ansiedlungen und sechs Namen der verbannten Brüder) wurden am 14. Mai 1890 vom Kreisgericht zum Verluste aller ihrer Rechte und Verbannung nach Transkaukasien verurteilt. Auf diese Entscheidung hin reichten sie eine Bitte in den Senat ein, welche unberücksichtigt gelassen wurde. Neun Monate lang saßen sie im Gefängnis, dann wurden sie per Etape nach Transkaukasien befördert, woselbst man sie in einem Orte, Girgosse genannt, einbürgerte. Als die Brüder noch im Gefängnis waren, verkauften ihre Frauen, die Mitverbannung erwartend,

ihre Habseligkeiten zu äußerst geringem Preise. Als nun die Männer endlich befördert werden sollten, da drückten die Frauen den Wunsch aus, ihren Männern zu folgen. (Allen Frauen von Verbrechern wird solches gestattet.) Die Ortspolizei weigerte sich, den abziehenden Eltern auch die Kinder mitzugeben, was natürlich großes Herzeleid verursachte. Die Mütter, welche ihre Kinder nicht in fremde Hände abgeben wollten, blieben zurück. Der Kosaken-Ataman hat, wie verlautet, auf Bitten der Geistlichkeit hin verordnet, daß diesen Kindern Vormünder gegeben werden, die dafür verantwortlich gemacht werden sollen, daß die Kinder im Sinne der orthodoxen Kirche erzogen werden. Auch spricht man, daß man die nichtgetauften Kinder der Verbannten gewaltsam taufen werde. Die Mütter und Väter dieser Kinder befinden sich in äußerst gedrückter Stimmung. Gegen die Gewalt können sie nicht vorgehen und deshalb bitten sie alle Brüder allerorts für sie zum HErrn zu flehen im Gebet, daß der HErr ihnen ihre Kinder zurückführe. Die Frauen, welche nun allein für die Kinder zu sorgen haben, und denen all ihr Hab und Gut verkauft ist, befinden sich materiell im allergrößten Elend.

Was die Lage der nach Girgosse verbannten Brüder anbelangt, so leiden auch sie große Not, da ihr Verbannungsort außer allem Verkehr liegt und sie ihr Brot daselbst sich nicht erarbeiten können. Nur Tartaren und Armenier wohnen dort; die Brüder läßt man nicht aus dem Ort, selbst in den nächsten Umkreis nicht, und Pässe gibt man ihnen nicht. Dieser Ort, Girgosse, befindet sich zwischen Felsen; Ackerland ist fast keins da. Mit einem Wort, es ist dieses einer der ödesten Plätze in Transkaukasien." Ähnliche Berichte kommen von allen Seiten und ist das eine Prüfungs- und Läuterungszeit für die evangelischen Landeskinder unseres großen Vaterlandes. Ich glaube aber zuversichtlich, daß diesen Leiden größere Freude und Freiheit folgen wird. Ich muß gestehen, ich komme mir fast als Verräter vor, indem ich von solchen Notständen berichte. Ein Gedanke aber gibt mir den Mut dazu: Wenn diese Zeilen gelesen sind, werden sich viele betende Hände aufheben, um zu appellieren an den allerhöchsten Gerichtshof, an den König der Könige, daß Er das Herz unseres teuren Kaisers lenke und zunichte mache den Rat der Gottlosen. Bittet um Frieden für Jerusalem, damit wir ein stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Vergesse ich dein Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 24. Sept. den Geschw. Daiß in Berger, Mo., ein Töchterlein (Selma Hildegard).

Am 17. Okt. den Geschw. Busse in Seliste, Slav. ein Töchterlein (Johanna Lydia)

Am 10. Nov. den Geschw. Lichtenberger in Belgrad, ein Söhnlein.

Trauungen.

Am 24. Sept. Br. Wilh. Bender, Evangelist in Steinen im Wiesenthal, mit Jungfrau Anna Keller von Oberstraß, Zürich. Getraut in Männedorf.

Am 25. Okt. Br. Friedr. Hunziker, Stadtmissionar in Bern, mit Jungfrau Rosette Eggimann von Huttwyl, Kt Bern.

Am 1. Nov. Br. Heinrich Rebeling, Stadtmissionar in Bockenheim, mit Jungfrau Anna Sames von Dorfgill in Hessen.

Todesfall.

Es hat dem HErrn gefallen, unsere liebe Schwester, Frau Sophie Ebinger, die Gattin unseres Bruders G. Ebinger, Stadtmissionar in Zürich, nach kurzer Krankheit zu sich zu nehmen Sie starb am 19. Okt. in ihrem 68. Lebensjahre. Sie war den Ihrigen eine treue Stütze und auch unserem Hause hat sie unermüdlich gedient, trotz der Blindheit, mit welcher sie die letzten 20 Jahre ihres Pilgerlebens heimgesucht war. Nun ist sie vom Glauben zum Schauen gelangt.

Adressen der im August ausgesandten Brüder.

Rev. K. Brunn, Morrellville, Cambria Co. Pa., U. S. A.

Rev. F. Egger, Alden, Hardin Co. Iowa, U. S. A.

Rev B Schori, Antigo, Wisc., U. S. A.

K. Gerathewohl, Stadtmissionar, Karlsruhe, Adlerstraße 23, Großh. Baden.

A Herforth, Prediger, Krumme Straße 28, Charlottenburg bei Berlin.

R. Keller, Evangelist, Dübendorf, Kt. Zürich.

H. Odenbach, Stadtmissionar, Lorraine, Bern.

M. Singer, Prediger, Sambach bei Lampertsmühle, Pfalz.

F. Veiel, Stadtmissionar, Stallburgstraße 14, Frankfurt a. M.

P Vogt, Evangelist bei Herrn Zeller, Männedorf, Kt. Zürich.

K. Walther ist noch auf der Reise nach Kamerun, wo er anfangs Dezember einzutreffen hofft.